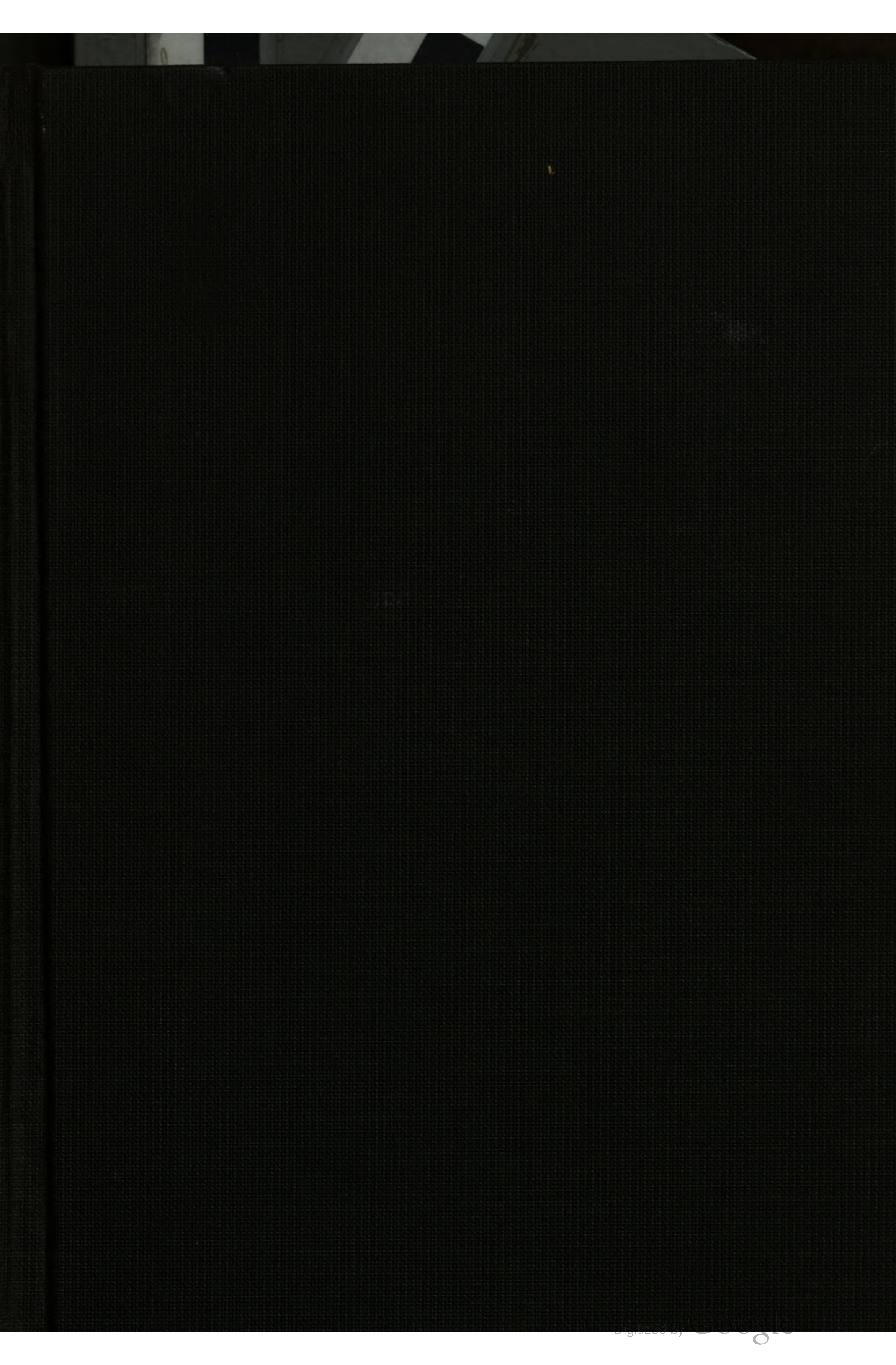
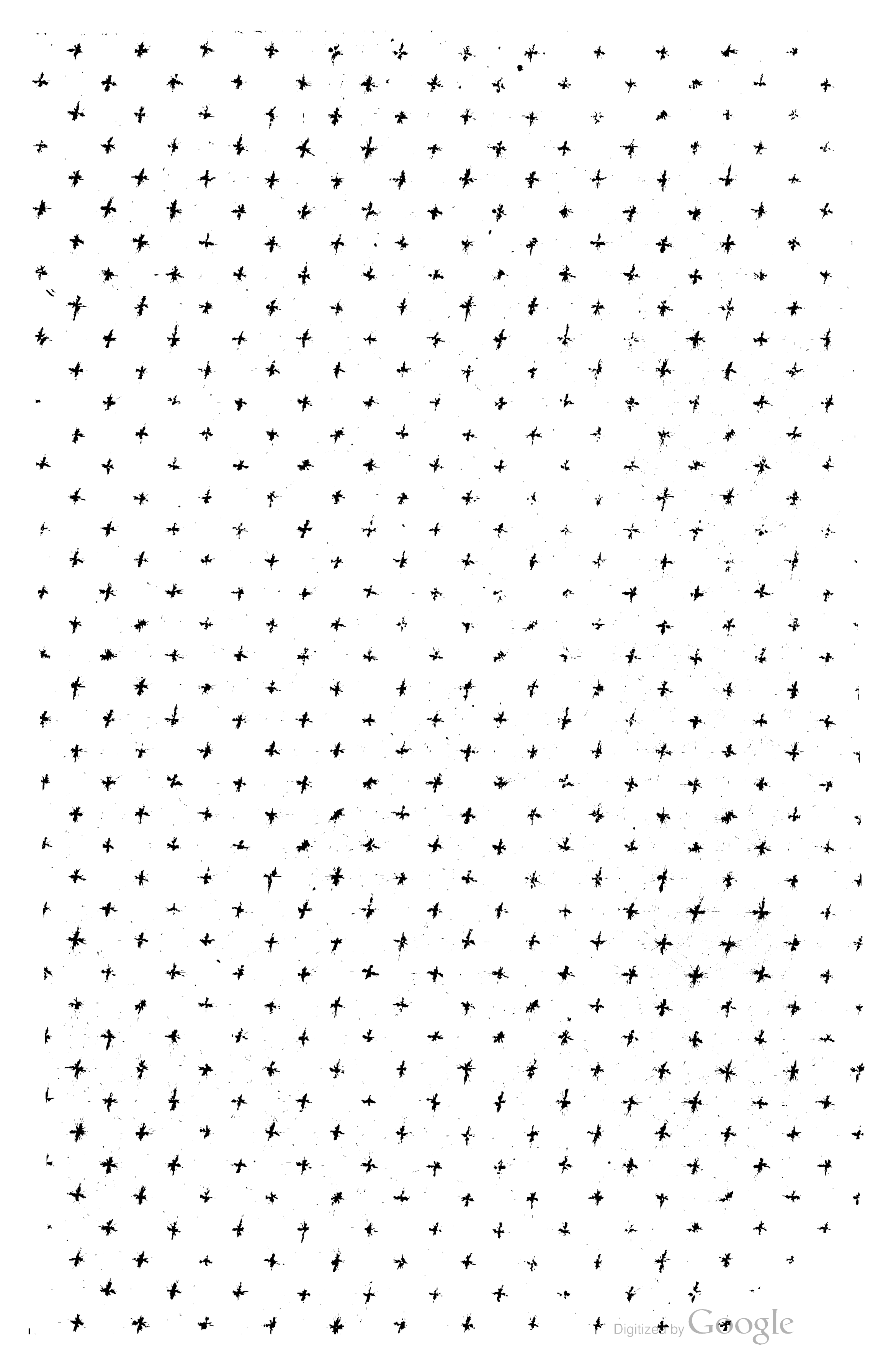




Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1907.

XXXIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1907.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Das Schultheissen-Recht der Stadt Hameln

nach einer niederdeutschen Handschrift des 15. Jahrhunderts.

In Hameln bestanden um das Jahr 1240 zwei Kategorien von Bewohnern, die streng von einander geschieden werden müssen, nämlich die innerhalb des Fronhofes wohnenden Stiftsleute (*homines ecclesiae*) und die um den Fronhof herum angesiedelten Gemeinde-Insassen (*cives*).[1]) Jene sind unfrei, hörig, zahlen an den Propst und seinen Beamten, den Schultheissen, die Heiratsabgabe (*bedemunt*), müssen im Todesfalle den beiden ihr Erbe zu gleichen Teilen überlassen und dürfen nur mit Erlaubnis des Stifts die Stadt betreten; diese (cives) sind persönlich frei und nicht zu den bezeichneten Abgaben verpflichtet. Stiftsleute und Gemeindemitglieder halten ihre jährlichen Versammlungen unabhängig und getrennt von einander ab, jene siebenmal, diese dreimal im Jahre unter der Leitung des Schultheissen. Wer von den letzteren fehlt, hat dem Leiter der Versammlungen (*colloquia*) eine Busse von 6 Denaren zu zahlen. Auch die Jahresversammlungen der Innungen (sprake) leitet der Schultheiss. Wer einer Innung beitreten will, muss ihm vorher seine Bewerbung einreichen und dann die Aufnahmegebühren entrichten. Sie fliessen bis auf das dem Schultheissen zustehende Drittel in die Innungskassen, aus denen dieser Beamte auch sonstige Bezüge erhält. Die wandernden Kaufleute bezahlen ihm ebenfalls eine bestimmte Abgabe in Pfeffer. In Gemeinschaft mit dem Rate übt der Schultheiss die Aufsicht über den Weinverkauf aus, weil es damals, wie später, keine Innung der Weinverkäufer gab.

Somit umfasst das Schultheissenamt die Aufsicht über das ganze Handwerk und Innungswesen und erstreckt sich durch die colloquia auf alle Fragen über Herstellung und Verkauf der Lebensmittel. Der Schultheiss hat daher polizeiliche, jurisdiktionelle und administrative Befugnisse. Letztere treten besonders hervor inbezug auf eine grosse Anzahl von Lehen, Zehnten und sonstigen Einkünften in der Stadt und auf dem Güterbesitz der Propstei.

Als Schultheissen werden genannt im Jahre 1211 der Ritter Heinrich, 1235 der Ritter Konrad, 1266 der Ritter Heinrich von

[1]) Vgl. E. Fink, Urkundenbuch des Stifts und der Stadt Hameln II 1408—1576, Hannover und Leipzig 1903, S. XXI f.

Eylenhusen und 1267 wieder Ritter Konrad: *Conradus miles dictus sculthetus Hamelensis.*[1]) Seitdem führten Ritter Konrad und seine Nachkommen den Familiennamen Sculthetus, im Niederdeutschen Schulthete oder Schulte, bis sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts ausstarben. Das Schultheissenamt wurde 1277 von der Stadt angekauft und als Lehn des Stiftspropstes verwaltet. Inzwischen war es in bürgerliche Hände übergegangen. Erst 1327 wurde es vom Rat als Eigentum erworben. Der Stadt-Schultheiss war im 15. Jahrhundert ein Ratmann. Er behielt die Polizei über die Lebensmittel und eine gewisse Gerichtsbarkeit über die Gewerke bei. Neben ihm blieb ein Schultheiss des Propstes für die Güter und abhängigen Leute des Stifts bestehen Von 1400 bis in das 19. Jahrhundert hat die Familie von Zerssen dieses Schultheissenamt bekleidet.

Von diesem im vorigen kurz charakterisierten Rechte des Schultheissen zu Hameln gibt es mehrere lateinische Abschriften. Eine von ihnen (A) hat Meinardus, da das Original (1237—1247) fehlt, in seinem Urkundenbuche S. 15 ff., nachdem sie mit mehreren späteren verglichen worden ist, abdrucken lassen. Sie ist undatiert, gehört dem 16. Jahrhundert an und wird im Staatsarchiv zu Hannover (Kop. 99v) aufbewahrt. Diese habe ich geprüft und mit Meinardus vielfach entstellt gefunden. Daher habe ich zur Kontrolle zwei niederdeutsche Hss. herangezogen, von denen die eine (b), die schon von Meinardus erwähnt wird, aus dem 16. Jahrhundert stammt und unmittelbar vor der lateinischen Abschrift (A) steht, während die andere (a) bisher noch nicht benutzt worden ist. Diese ist auf Pergament (8^0) im 15. Jahrhundert geschrieben und Eigentum des historischen Vereins für Niedersachsen (Hs. 356). Die Reihenfolge der Rechtsbestimmungen in beiden niederdeutschen Hss. stimmt überein, weicht aber von derjenigen der lateinischen Abschrift ab. Ausserdem haben a und b gemeinschaftliche Lücken und bringen einen Passus mehr als A. Daraus ziehen wir den Schluss, dass a und b eine andere Vorlage gehabt haben als A. An Alter sind a und b verschieden, denn a gehört dem 15., b, wie schon erwähnt ist, dem 16. Jahrhundert an. Aber beide Hss. verdienen Beachtung, weil sie sowohl zur Feststellung des wichtigen Schultheissen-Rechts von Hameln beitragen als auch in sprachlicher Beziehung von nicht geringem Belang sind. Daher wird der Text hier mitgeteilt und zwar nach a als der älteren Hs., während aus b Lesarten nach Bedarf angeführt werden. Damit sich aber der Leser von der Ausdrucksweise der Hs. b eine annähernde Vorstellung machen könne, lasse ich den Anfang und Schluss abdrucken. Der Anfang lautet:

Dit sindt de recht des schulten to Hamelen. To dem ersten schall he die sprake holden in dem iare mit den borgeren, we dar nicht en queme, dar nimpt de schulte af sess penninge.

---

[1]) Vgl O. Meinardus, Urkundenbuch des Stifts und der Stadt Hameln bis 1407. Hannover, 1887, S. XXXXVII.

Der Schluss heisst:

Dit sint de houe liconum in den dorpe, de de horet der kercken to Hamelen, to Vorsete VI, to Welede V, to Honrode sesse, to Groninge sesse, to Pedesen IX, to Hillingesvelde VIII, to Lutteken Hillingesfelde III, to Odessen eine, to Vordessen III, to Lutteken Afferde twe, to Groten Afferde eine, to Vnnenhussen eine, to Harchem teine, to Wangelist VI, to Wenge VI, to Arteldessen eine, to Reder eine, to Berenstorpe VIII vndt alle dat gudt, dat darsuluess to deme houe horet, Boldekouen ganss, Buren ganss vndt dat deme houe to Perdestorpe tohoret, to Haddenhussen twe, to Kouen eine, to Helpenhussen eine, to Hodenssen eine, to Luderdinghussen twe, to Sedemunde XIIII ahne twe houe der wedemen, de de hefft dre houe, to Osten Wenden verr, to Betdessen twe, to Welingehussen eine.

Die Hs. a, die ich ganz mitteile, zeigt mannigfaltige, oft recht törichte Fehler. Diese sind aber nicht absichtliche Entstellungen, sondern haben ihren Grund teils in der mangelhaften Auffassung der Vorlage, teils in Schreibfehlern. Daher lasse ich den Text möglichst genau nach der Vorlage abdrucken unter Beibehaltung der vorgefundenen Orthographie. Nur habe ich die üblichen Lesezeichen gesetzt und die dadurch bedingten Veränderungen vorgenommen, auch *Vort mer* regelmässig zusammengezogen. Es muss noch bemerkt werden, dass zwei Schreiber die Hs. a angefertigt haben. Der erste hat etwa in der Mitte des Schulheissen-Rechts mit den Worten *to Bochere III to* aufgehört, der zweite die andere Hälfte von *Wenredere II* an geschrieben. Die Schrift des ersten Schreibers ist blass, die des zweiten dunkel. Ausserdem ist in der ersten Hälfte fast regelmässig u, selten ů oder ŭ geschrieben, in der zweiten dagegen gewöhnlich u. Der Text von Hs. a lautet nun, wie folgt

---

[D]It sunt de recheiden des schultenn to Hamelen. To den ersten scal he dre sprake holden in dem iare myt den borgeren, wie dar nicht en keme, dar nympt de schulte aff VI penninge. Vnde we in der stadt vele spise hedde[1]), dat were an brode offte an drancke offte an fleische offte an alle, de men eten offte drincken moghe, dede he dar quaden kopp an[2]), soe scal he wedden dre scillinge, dere nimpt de schulte enen, de borger twe. Ein becker, de wolde de gelde winnen, de gifft XVIII scillinge, den schulten VI, den borgeren XII. En knakenhouwer, welcke de gelde winnen wolde[3]), de scal geuen den schulten VI scillinge vnde eyn bockvel, den knackenhoveren XII. Mit den knackenhouweren scal he sitten dre sprake in den iare, vnde dan weddede an dossen dren spraken, dat nympt de schulte altomale, et en were[4]), dat he ohne begnaden wolde. Vnde dat sulue dueth he ock myt den beckeren. En[5]) becker offte en knackenhouwer enen sinen maghe wolde gheuen de gelde, dat mach he don myt des schulten vulborth, vnde en knackenhouwer, de dar storue, wan dan sien soene de gilde wolde besitten, de scal geuen III scillinge, dem schulten ene, den knackenhouweren II. En ider

---

[1]) A: cibaria venalia praeparavit; b: vele spisse hedde. [2]) A: male vendendo vadiaverit. [3]) a: volde. [4]) a: vere. [5]) b: Welich.

knackenhouwer, de de gelde hefft, de gifft alle jaer den schulten III hellinge to sunte Bonifacius daghe. Quicumque vinum[1]) venale duxerit vel habuerit, schultetus cum consulibus hoc tenetur inchoare seu aperire. En weuer, de die gelde winnen wil, de gifft VI scillinge, dem schulten twe, den weueren IIII. Wolde he se auer synem viue winnen, soe moeth he geuen III scillinge, den schulten enen, den weueren II; wil he se winen senen knecte, so gifft he XVIII penninge, deme schulte VI, den weueren XII. De schulte scall dre sprake holden in dem jare mit den weuers, wie dar nicht enqueme, van dem leth de schulte halen VI penninge, vnde wat dar weddet wert, dat boret allene dem schulte.

Vortmer wan des noeth is, soe sith de schulte ene sprake mit den weuers tho vnser leuen frouwen dage de[2]) ersten, so geuet de weuers eynen scillinck dem schulten. Ock wan[3]) dat noeth were, so mach de schülte eynen sprake kundigen den beckers vnde de knakenhouweren ane in dussen vorsprakenen dren tiden.

In allen iarmarketen ane to sunte Peters markete geuet de kremers den schulten sine plicht, de sinen kram vpp einer karen voret, de gifft den schulten ein verding[4]) pepers. We sinen kram to perde voret, de gifft ein halff verding pepers. We sinen kram vpp deme rüge drecht, de gifft den schulten ein loeth pepers.

Dit is dat recht des schulten in des praŭestes guder. Seuen maell scall he sprake holden in dem iare meth den luden, de to der kercken horen, wie to der spraken nicht enqueme, de scall[5]) penninge VI. We ock funde ein vnrecht ordel, de schall wedden den schulten VI penninge[6]), we auer dat grote wedde weddede, dat sint XII schillinge, de nimpt de prauest, vpp welcken manne der kercken eine houe loes worde, de schall he soken voer dem praueste vnde begauen beide dem praŭeste vnde den schulten. Wan de prauest ome de houe lenet hefft, so scall ome de schulte darin setten vnde westene ohm den vreden, darumme schall he den schulten geuen einen scillinck.

Wert ock sake, dat twe lude der kerken van einem kunne to hope geuen worden[7]) ene to hope quemen, de scolt geuen viftenhaluen scillinck to beddemunde, der nimpt de prauest III [scillinck], de schulte XVIII penninge, we den groten beddemunt gifft, de schall geuen XII scillinge, dar ninpt (!) de praŭest VIII, de schulte IIII. Wanner ock ein mensche der kercken storue, dar die prauest dat[8]) arue van nimpt, so schall den schulten sin recht werden gegeuen nha rechtuerdicheit.

Wanner ock de praŭest in sinen tidenn socht sine houe, so is die schulte plictich, meth om tho gaen. Die hoff to Hamelen gifft dem schulten XIII scheppel haŭerens moltes[9]) vnde II schepell[10]),

---

[1]) b: etiam vinum [2]) b: den. [3]) a: van. [4]) A: quartonem. [5]) b: schall geuen. [6]) *Die Uebersetzung von* qui nimis tarde-denarios *fehlt in* a *und* b. [7]) a: vorden *Im lateinischen Text ist offenbar* congaminati *fehlerhaft; es muss* congeminati *heissen.* [8]) a: dar. [9]) b: *ebenso.* [10]) b: schepel Roggen. *Am Rande hat* a *von anderer Hand:* hic abest verbum. Vide in latino. *Der lateinische Text bietet:* siliginis.

eine goes vnde II honder. Also vele gifft[1]) de hoff to Visbecke vnde de hoff to Nigenstede; de hoff tho Monekedorppe gifft den schulten ein bochüell[2]); wanner auer dusser drier meiger der kercken ome to sinen tidenn ore pact ader gulde brochte, queme de meiger suluen[3]), so is ome die schulte plictich to denende de hochtidth aüer, ock is genen menschen der[4]) kerken verloffet tho wonen in der stadth, et gesche myt orleffe edder vulbort des proüestes vnde des schulten.

Dit is prouest to Hamelen plichtich to lenende dem schulten. Thon irsten sin ampth, II huse to Wangelist, ein hues to Visbecke, ein hues to Oldendorpe, dat Herman Vrige[5]) van ohme hefft, eine wort offte eine hoffstede to Vorsten vnde VI morghen, de Johan van ohme hefft, ein hues to Hondere[6]), ein hues to Hilligen Velde, in den suluen dorpe IIII scillinge, to Mundere III pannen soltes, den hoff to Snyghusen (!) meth XL morghen, ein hues to Polde[7]), dat Stollardes kindere van ohne hebben, ein hues to Driuere[8]), ein hues to Bundezee, sin recht in allen den guderen to Walinge vnde to Huuelendorpe (!)[9]), vnde den weer, der die (!) midden in der Aller licht, vnde eine houe to Worden, van der munte VIII scillinge iarliker stadt penninge, die Johannes, die tollener, van ohme hefft, vnde VI penninge, de he nempth van einem, de sick irst ein hues kricht, die der sülüe Johannes tolner van ohme hefft.

Dit hefft die schulte van dem abbate to Fulden[10]), einen hof to Hamelen meth V1/2 houe, der[11]) hefft Ludeckenn Scutte eine van dem schulten.

Bruno Oyo[12]) eine hoüe, Eberth van Hortem XII morgen.

Dit hefft hie vam dē (!) abbate van Palborne, dat gueth to Didenkessen.

Dit hefft hie van dem van Limbore[13]), den tegeden tho Beckenhusen, denne van ohme hebbet Magories kinder, einen hoff to Lüttiken Hilmesuelde[14]) vnde die mollen dar suluest vnde II kotten, die hebben ock van ohm Magories kinder[15]). Vortmer einen hoff in den suluen dorppe, den van ohm hefft[16]) Ambrosius, ein hues to Grote Hillingesuelde, den tegden to Eydingeshusen, den van ohm hefft Herman van Wenge[17]). Arendes Garbreder kinder[18]), de Debben[19]) dochter hefft to Rordissen, de sint plictich dat sulue recht den proueste vnde den schulten, dat die lude der kercken ichtes wane plegen to done, die woneden to Hamelen[20]).

Dit hefft de schulte van den vann Euerstene, die vogedie auer den hoff to Monickedorpe vnde alle dat gueth, dat to den haue horet,

---

[1]) curia in Sedemunde *fehlt.* [2]) b: bockvel. [3]) b: ein der kercken in sinen tiden ore gulde brochte, queme de Meiger suluen. [4]) a: vder. [5]) A: Hermannus Liber. [6]) b: hondere, A: honrode. [7]) A: polte. [8]) b: Driue. [9]) b: himelendorpe. [10]) A: ab abbate Fuldensi. [11]) A: De hiis. [12]) a: Brun oyo. [13]) A: limbre, b: Limber, *in* A *folgt:* et de Lewenrothe, *fehlt in* a *und* b [14]) b: Hilmesfelde [15]) einen hoff to — kinder *fehlt in* A, *nicht in* b. [16]) a: heff. [17]) a: Merige. [18]) b: Arendes kindere Garbredere. [19]) b: Debbeken, A *ebenfalls* Debbeken, *wie mir scheint.* [20]) *Dieser Satz steht in* A *nachher, in* b *hier.*

de vogedie auer dat hues to Oldendorpe, vortmeer auer alle dat guth, dat he hefft van den proueste to Hamelen, den thegden to Borghe, de vogedie auer Herman Blockes haue to Wenge, to Allenhusen VIII, to Mundere X, to Bochere[1]) III, to Wenredere II, to Harboldesen eine, in Erdenhusen (!)[2]) eine, to Herberge eine.

Dit hefft de schulte van die van Homborch[3]), den hoff tho Wenghe, den van em hefft Bruno Oyo[4]) vnde Siuerdes[5]) hues, II houe to Rordessen[6]), de van om hefft Arent, vnde van heren Brune II houe tho Borghe mit all oren thobehoringen.

Dit hefft he van den bisschope van Minden, den tegeden tho Odesen. Dösse schat wort den schulten sunte michaelis dage gegeuen. Johan Mantel XVIII penninge, Geruandus' huess van kamin[7]) einen schillinck, Harman van Wustorpe VIII penninge, Eghard Ridder VIII penninge, Hinrick Block VIII penninge. Dusse schat worth gegeuen dem schulten tho sunthe Bonifatius dage, VIII schillinge van der munthe, her Ecbert XV penninge, Wolters kinder van Holthusen eynen schillinck, Hinrick Steinhouwer XVI penninge, ein hus bi der marcketkerken ein schillinck, Hinrick Kindt VI penninge, Gordt van Honridere VI penninge, Herman meth dem oghe II penninge vnde einen hellinck, Gerick Smeth III½ penninck, ein huess bauen der marcketkerken II penninge, Herwiges des munters huess VI penninge, de munte vnd ein wordt offte ein hoffstede, de vor der munte licht, III penninge, Sustiken hüess III penninge, de celle[8]), de heren Jordaes was, III penninge, Gerick van Lachem III penninge, Rolef Sunth (für Smeth) II penninge.

Dit is dat recht des schulten binnen der stadt Hamelen, eins im iare sal he ein richte sitten mit den borgeren, wie dar nicht en[9]) queme, de gifft den schulten VI penninge, alse vorschreuen steit.

De thegeden tho Idenhusen, de thegede tho Beckhusen, de tegede tho Perdestorpe, de tegede to Odessen, de hoff tho Borigs, de hoff tho Wenge, de[10]) Blockes was, de vogedie auer den hoff tho Wangelist, twe houe tho Visbeck, eine houe tho Oldendorpe, eine houe tho Worde, II houe tho Polde, de vogedie aüer den hoff tho Monickedorpe vnde auer all, dat horet tho einem huse [tho] Bundese[11]), also dane recht, alse de schulte hefft gehat in dem haue tho Walie, dat hefft he gegeüen dem megger, II houe tho Wangelist, eine hoffstede offte worth vnde VI morgen tho Vorsten, vnde Mantell[12]) hefft van dem schulten II penninge vnde III schillinge, einen hoff tho Luttiken Hilligensuelde vnde eine mollen vnde II kotten tho Groten Hillingesuelde, IIII schillinge vnde ein foder holtes vnd 1 foder roden. Dit is dat gudt, dat de sine van om hebben[13]).

---

[1]) b: bocbere. [2]) b: eidenhussen. [3]) a: Hamborch. [4]) a: Brunñayo. [5]) *ebenso* b. [6]) a: bordessen, b: vordessen. [7]) A: domus Gernandi caniniatis, b: Geruandus huss von kanini. [8]) A: de cella. [9]) a: ein. [10]) a: den, b: de de. [11]) a: Bunde. [12]) A: Mancellus. [13]) *Der bei Meinardus S. 18 mit* Isti sunt *beginnende Absatz steht in* a *und* b *am Ende.*

Heer Hugo van Halle vnde sine[1]) broderen hebben van den schulten den hoff tho Borige[2]) vnd[3]) dat dartho hort van IIII houen vnde kotthen, die dartho horet. Vortmeer Hermen van Schampstorpe den tegheden tho Eidenhusen. Vortmeer die van Mollenbecke (!) den teghedenn auer den suluen hoff vnde auer dat gudt, dat dartho horet. Darumme so geuet se van den suluen houe tho Monikedorpe alle iar II schillinge vnde ein schoch bekere[4]) tho pacht. Vortmer Johannes van Hoyen vnde sine bruderen hebben van dem schulten den tegeden tho Beckhusenn. Vortmeer Ludinger van Honuelde hefft van dem schulten den hoff tho Polde van II houen vnde dat tho den houen horet. Brun van Emberne vnde sine bruderen hebbet van den schulten eine houe vp den velde tho Hamelen vnde einen hoff tho Oldendorpe bi Scowenborch[5]) vnde eine houe mit orer nuth. Vorthmeer olde Hode[6]) hebbet van den schulten einen hoff myt IIII houen vnde eine mollenstede ader mollenworth, de gelegen is in dem middel der dorpe mit II kotten tho Lutticken Hillingesuelde. Vorthmeer Aunlung[7]) Hoet vnnde Jordan Hoet hebbet van den schulten einen hoff to Wenge mit IIII houen. Wortmeer Albert Hoet vnde sine brudere hebben den hoff tho Visbecke mit einer houe vnde mit erer nuth. Vortmeer Albert Hoet hefft allene eine halue houe vppe dem velde to Hamelen. Vortmeer Hinrick Marquarding vnde sine maege hebben van dem schulten einen hoff tho Wangelist meth einer houe vnde mit orer frucht. Vortmer de Grabowen hebben van den schulten die vogedie ouer al er gudt, dat se hebbet tho Wangelist. Vortmer Johan Crempeke[8]) vnde sine bruderenn hebbet van den schulten eine halue houe vp den velde tho Hamelen vnde ver huss in des schulten strate. Vorthmeer Mantell[9]) hefft van den scheuersteneschen huess XVIII penninge. Vortmeer Hinrick van Oldendorpe hefft XX[10]) morgen vp den velde tho Hamelen, de dar heten hussammeth. Vortmeer Hinrick Meinersing einen hoff tho Visbecke vnde eine houe mit erer thobehoringe. Vortmeer die Wulue einen hoff tho Rordessen vnde II houe meth orer thobehoringe. Vordtmer de iunge Harman Wolff meth sinen broderen hefft sunderlikes eine hoffstedde ader worth tho Vorsten vnde VII morgen. Wortmeer ein borger tho Celle einen hoff tho Boyor meth siner thobehoringe. Wortmeer VI ratmanne hebbet van den schulten einen hoff tho Hamelen in der schulten strate vnde all, dat he hadde gehadt in der schulten strate, vnd ane dat he rede vorlenet hadde, vnde eine brede[11]) vppe den velde tho Hamelen, de dar hetet hose. Wortmeer Werner Schuttenn kinder vnde Ludeke[12]) der Lareschen (!) hebbet van den schulten eine hoffstede ader wort meth XL morgen vnde den derden deil des tegeden tho Odessen.

Dit gudt vorlouet hebbet gekofft heer Schulte vnde Hartman van Wrencke van den van Osen: den tegeden tho Gronede, eine houe

---

[1]) a: sinen. [2]) a: boenge. [3]) a: vnnd. [4]) *Ebenso* b. [5]) a: stewenborch. [6]) b: olde hode, A: omnes Pilei. [7]) A *und* b: Amelung. [8]) a: trempeke. [9]) b: mancel. [10]) A: 24, b: XX. [11]) b: breiden. [12]) b: Ludeck der Floreschen.

tho Snetele meth ore thobehoringe, einen hoff tho Welesche meth II houen, einen hoff tho Eversvorde[1]) meth II houen, einen hoff tho Linse meth II houen, einen hoff tho Hermersen met II houen. Van de bisschope van Mynden den tegeden tho Gronde[2]). Van der ebdissen tho Mollenbecke eine houe tho Snetelen, van den grauen van Swalenbarge II houe tho Welese, van grauen Harman van Euersteine II houen tho Hermersen, II houen tho Linsen vnde II houen [tho] Euersuorde van den byschoppe tho Hildesem.

Dit sinth de houe litonum[3]) in denn dorpen, de der kercken tho Hamelen horet: tho Vorsete VI, tho Welede V, tho Honrodere VI, tho Groninge VI, to Pedesen IX, tho Hillingesuelde VIII, tho Luttiken Hillingesuelde III, tho Odesen eine, tho Rordessen III, tho Luttiken Afferde II, to Groten Afferde eine, [to] Vnnenhusen eine, in Harthen X, tho Wangelist VI, tho Wenge VI, tho Arteldessen eine, tho Redere eine, tho Berenstorpe VIII vnde all dat güdt, dat dar suluest tho dem houe horet, Boldekoven[4]) gans, Buren gans vnde dat dem houe tho Perdestorpe tho horet, tho Haddenhusen II, to Koven[5]) eine, tho Helpenhusen eine[6]), tho Hodensen eine, tho Luderdinghusen II, tho Sedemunde XIIII ane II houe vnde der wedemen, die dar hefft die houe tho Osterwenden[7]) IIII, tho Batdessen II, tho Welinghusen eine.

HANNOVER. H. Deiter.

---

[1]) a: titersnorde, b: cicerssuorde. [2]) a: gorrode. [3]) a *und* b: liconum. [4]) a: boldekonen. [5]) a: konen. [6]) in Visbecke 5 — Cothenhusen *fehlt in* a *und* b. [7]) b: osten wenden.

Die Mundart von Besten
(Kreis Teltow, Provinz Brandenburg).

Die Dörfer Gross-Besten und Klein-Besten, deren Mundart hier dargestellt werden soll, liegen an der Berlin-Görlitzer Eisenbahn, ungefähr fünf Meilen südlich von Berlin. Gross-Besten ist Eisenbahnstation und besteht aus zwei sich sprachlich scharf trennenden Teilen, nämlich links der Bahn (von Berlin aus gerechnet) einem neueren Teil, Häusern, die erst im Lauf des letzten Jahrzehnts erbaut sind und deren Bewohner kaum je Niederdeutsch sprechen, und rechts der Bahn dem eigentlichen Dorf, wo das Niederdeutsche, wenngleich es auch hier sehr im Zurückweichen begriffen ist, sich doch noch gehalten hat. — Ein Kilometer entfernt liegt Klein-Besten. Der grösseren Entfernung von der Bahn und dem Umstande, dass deshalb die Zahl der Sommergäste gering ist, wird man es zu danken haben, dass hier das Niederdeutsche noch recht rein und ziemlich allgemein üblich ist.

Bemerkt sei, dass vorliegender Arbeit besonders Beobachtungen in Klein-Besten zu Grunde liegen; der Gross-Bestener Dialekt stimmt übrigens dazu; er ist derselbe.

Schreibung: *a*, *e*, *i*, *o*, *u* bezeichnen kurze Vokale, *ā*, *ē*, *ī*, *ō*, *ū* lange Vokale.
ē, *ō* sind geschlossen, *ę̄*, *ǭ* offen.
z = stimmhaftes *s*. *ž* = stimmhafter *sch*-Laut. *x* = *ach*-Laut.
s = stimmloses *s*. *š* = stimmloser *sch*-Laut. *χ* = *ich*-Laut.
ʒ = stimmhafte gutt. Spirans.

I. Vokale der Stammsilben.

1. Kurze Vokale.

a.

§ 1. Germanisches kurzes *a* ist in geschlossener Silbe meist erhalten: *dak* Dach, *dax* Tag, *half* halb, *kalf* Kalb, *jəhat* gehabt, *šmal* schmal, *jaf* gab, *zal* soll.

§ 2. Zu *e* weicht vor *r* germ. *a* aus in: *erbēt* Arbeit, *jəerbēt* gearbeitet; *arbēdn̥* ist selten. — In *det* dass, das, *derf* 'darf' und *zel* 'soll', das neben *zal* begegnet, ist *e* wohl auf Umlaut durch folgendes *ik* zurückzuführen.

§ 3. Germ. *a* wird zu *o*

1) vor *ld*, *lt*: *molt* Malz, *jəwolt* Gewalt, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz, *injəzoltn̥* eingesalzen, *hon̥* halten, *bəhon̥*, *kolt* kalt, *olt* alt. Niemals aber *bolə*, sondern stets *balə* bald.

2) vor *ch* in: *ox* ach (Interjektion).

§ 4. Statt germ. *a* erscheint *u*, *ū* in: *krubəln* krabbeln, *kūtər* Kater. — In *jult* 'galt' und *šturf* 'starb' ist *u* aus dem Plural in den Singular des Präteritums übergetreten.

§ 5. Germ. *a* + *w* > *au* in: *štrau* Stroh. — *au* aus germ. *a* findet sich ferner in der Bejahungspartikel *jau* (neben *jō*, *jōŭ*).

§ 6. In offener Silbe wird germ. *a* zu *ǭă* gelängt (langem, offenen *ǭ* und nachschlagendem a): *mǭăkən* machen, *fǭătn̥* fassen, *lǭădn̥* laden, *mǭăn̥* mahlen, *wǭătər* Wasser, *špǭădə* Spaten, *hǭăwər* Hafer, *dǭăʒə* Tage (bei schnellem Sprechen meist nur *dǭă*, *dǭ*), *ēn pǭă dǭă*, *mǭădiχ* madig; *erfǭărn̥* erfahren, *verwǭărn̥* verwahren, *bəwǭărə* bewahre; — *wǭăn* Wagen, *drǭăn* tragen, *šlǭăn* schlagen, *klǭăn* klagen, *jrǭăn* graben.

In geschlossener Silbe tritt die Längung ein

1) vor *r*, *r* + *d*, *t*: *wǭă* war, *jǭă kēn* gar kein, *jǭă niχ*; *jǭăr(də)n* Garten, *wǭăr(də)n* warten, *špǭărt* spart.

2) ferner in *dǭăldər* Taler.

Anm.: Sehr selten hört man reines langes *a*: *mākən* machen, *hāln̥* holen. Stets in: *zāʒə* Säge.

§ 7. Wird dies durch Tondehnung aus germ *a* entstandene *ǭă* wieder gekürzt, wie es z B. geschieht in der 3. Ps. Sg. Präs. und im Partiz. Prät., so entsteht *o*.

1) *mokt* macht.

2) *jəmokt* gemacht, *ūtjəmokt*, *jəfot* gefasst, *jəlot* geladen, *afjəlot*, *jəbot* gebadet, *afjəblot* abgeblättert, *jəropt* zusammengerafft. Aber *jəwašt* 'gewaschen' mit *a*, weil *a* hier nicht in ursprünglich offener Silbe (*wascan*) stand, daher nicht zu *ǭă* wurde. — In den Fällen, wo ein *g* oder *v* ausgefallen ist, bleibt *ǭă*: *jəklǭăt* geklagt, *jədrǭăt* getragen, *jəjrǭăt* gegraben, *bəjrǭăt* begraben.

Anm.: Kürze in: *joxən* jagen.

§ 8. Durch *i*-Umlaut entsteht

1) in geschlossener Silbe kurzes *e* (zuweilen recht offen gesprochen): *helftə* Hälfte, *ješeft* Geschäft, *elder* älter, *betstə* beste, *eplbōm* Apfelbaum, *menχət* manches, *menχmal*, *jəwent* gewöhnt, *teln̥* zählen.

2) in offener Silbe langes offenes *ę̄*: *šę̄pl̥* Scheffel, *blę̄dər* Blätter, *blę̄deriχ* blätterig, *mę̄kən* Mädchen, *hę̄riək* Hering, *ernę̄rn̥* ernähren, *fę̄riχ* fertig, *lę̄n* legen. Weil *g* ausgefallen ist, hält sich hier die Länge auch in der 3. Ps. Sg. Präs. und dem Partizip. Perf.: *lę̄t* legt, *jelę̄t* gelegt.

Anm.: Umlaut tritt nicht ein im Sg. Präs.: *et wast* wächst, *holt* hält, *jəfalt* gefällt.

§ 9. Umlaut-*e* geht zu *i* weiter in: *hinə* Henne; *rik* Reck, Stange, worauf die Hühner sitzen; cf. *hinəst* 'Hengst' und neben *zal*, *zel* 'soll' vorkommendes *zil*. *wō zil ik* 'wie soll ich'. — *miχtə* wohl aus *müχtə* (möchte). *miχt* gemocht.

e.

§ 10. Germ. *e* bleibt in geschlossener Silbe: *zelwər* 'selber'; oder ursprünglich geschlossener Silbe: *besn̥* Besen, oder in offener vor kürzenden Konsonanten: *lediχ* ledig.

§ 11. In offener Silbe wird es zu langem, offenem *ẹ̄*: *fẹ̄dər* Feder, *anbẹ̄rn̥* anheben, *fərbẹ̄rn̥* verheben, *brẹ̄kən* brechen, *nẹ̄m̥* nehmen, *jẹ̄wn̥* geben, *jəjẹ̄wn̥* gegeben, *jezẹ̄tn̥* gesessen, *jejẹ̄tn̥* gegessen, *upjefrẹ̄tn̥* aufgefressen, *fərjẹ̄tn̥* vergessen, *jəmẹ̄tn̥* gemessen; *al ẹ̄wənt* eben; vergl. *lẹ̄wən* leben. — Das *e* in Lehnworten ergibt denselben Laut: *ẹ̄zl̥* Esel, *flẹ̄jl̥* Flegel.

In geschlossener Silbe tritt vor *r* + cons. Dehnung ein: *jẹ̄rnə* gern, *ẹ̄rdə* Erde, *wẹ̄rt* wert. Vergl. *pẹ̄rdə* Pferde.

Anm. Manchmal geht dies in offener Silbe stehende *ẹ̄* zu *ēä* (geschlossenem *ē* und nachschlagendem *a*) weiter; man hört also auch: *frēätn̥* fressen, *nēäm̥* nehmen, *jēän* geben, *jəjēän* gegeben, *jəlēän* gelegen, neben *jẹ̄n*, *jəlẹ̄n* u. s. w.

§ 12. *ī* entsteht aus germ. *eha* in *zīn*, *zīən*, sehen, *anzīən* ansehen, *tu zīənə* zu sehen, *wō det ūtzīt* 'wie das aussieht'. *jəšīn* 'geschehen' habe ich nicht gehört, es ist möglich, dass man so sagt. Stets heisst es aber *tsẹ̄n* zehn.

§ 13. Germ. *e* wird zu *i* in: *jistərn* gestern, *fērjistərn* vorgestern.

§ 14. Das *e* des Stammes wird in der zweiten und dritten Person des Präs. nicht zu *i*: *brekt* bricht, *fret* frisst, *jeft* gibt, *wert* wird, *helpt* hilft.

i.

§ 15. Germ. *i* hält sich meist: *bitskən* bisschen, *jəwist* gewusst, *ik* ich, *siχ* sich; auch das germanisch durch *u* oder *j* aus *ë* entstandene *i*: *filə* viel, *tu lijənə* zu liegen.

§ 16. Gelängt wird es *ī*: *zībm̥* sieben.

§ 17. Häufig ist Senkung zu *e*, *ē* zu beobachten

1) in geschlossener Silbe zu kurz *e*: *met* mit, *metjəbraχt* mitgebracht, *hen* hin, *špel* Spiel, *renə* Rinne, *melk* Milch, *mes* Mist, *tu mesənə* misten, *heržə* Hirse, *jəwertšaft* gewirtschaftet. Zu *lijən* 'liegen': *et let* 'liegt'. *em* 'ihm, ihn', doch meist lautet es *am*. Vergl. *tswern* Zwirn.

2) in offener Silbe

a) zu *e* nur in: *wedər* wieder, *nedər* nieder;

b) zu langem, geschlossenen *ē* sonst: *tu wētn̥* zu wissen, *jəšnēdn̥* geschnitten, *anjəšnēdn̥*, *derχjəšnēdn̥*, *ūtjəšnēdn̥*, *derχjərētn̥* durchgerissen, *jəšmētn̥* geschmissen, *jəšrēwən* geschrieben, *jəblewən* geblieben, *ēr*, *ērə*, *ērət* ihr (Pron. poss. und personale). Vergl. die unbetonten

Formen *zə* sie, *von zə*, *də* 'die'. (Für *wir*, wenn unbetont, meist *wă*, wie im Berliner Dialekt). — Meist ist es also langes geschlossenes *ē*, mitunter hört man aber auch offenes *ę̄*: *jəblę̄wən*, *jəblę̄n* geblieben, *jəšrę̄jən*, *jəšrę̄n* geschrieen. Vgl. das *e* in dem frühen Lehnwort *bērn̥* Birnen, *bērbēmə* Birnbäume; aber auch: *bę̄rn̥*; auch das aus germ. *i* durch *a*-Einfluss entstandene *e* in: *lę̄wən* leben, *hę̄r* her, *ę̄r* er.

Anm. Zuweilen hört man statt dieses ē, ę̄ auch ēă (langes geschlossenes ē und nachschlagendes *a*); cf § 11 Anm.: *jəšmēătn̥* geschmissen, *jəlēădn̥* gelitten, *jəblēăn* geblieben, *jəšrēăn* geschrieen; — *lēăwən* leben.

§ 18. *i* > *u* in: *wukəl* Wickel.

§ 19. Verwandlung von germ. *i* (entstanden aus älterem *ë* durch *u*-Einfluss) zu *ei* geschieht stets in *fei* Vieh (mnd. *ī* in *pausa*). Vgl. das *ei* in den persönlichen Fürwörtern, das besonders steht, wenn sie betont sind: *mei* mir, mich; *dei* dir, dich; *zei* sie, *wei* wir, *jei* ihr; z. B.: *zei is orntliχ* sie ist ordentlich; *zei zę̄t zə wet ništ* sie sagt, sie weiss nichts; *nē, ik zetə mei niχ nedər* nein, ich setze mich nicht nieder; *mi diχt* 'deucht'; *jei dren̥ jōŭ alə dǭă* ihr drescht ja alle Tage; *jī wērn̥ jau do(x) niχ tsaŋkən* ihr werdet euch doch nicht zanken.

u o.

§ 20. *u* findet sich bei nebenstehender Labialis: *buk* Bock, *wulə* Wolle, *furt* fort, *ful* voll; vgl. *dupəlt* doppelt, *kufərt* Koffer (franz. *double*, *coffre*); — vor *nn*: *jəzun̥* gesonnen, *jərun̥* geronnen, *jəwun̥* gewonnen; *zunə* Sonne, *zundax* Sonntag, *zunawənt* (*zunānt*) Sonnabend; vergl. *tunə* Tonne; — vor den Liquiden: *jəšturwən* gestorben, *jəhulpm̥* geholfen, *jəjuln̥* gegolten; — vor *n* + *d*, *t*: *jəzunt* gesund, *dundərwetər* Donnerwetter, *det jədundərə*; — sonstige Beispiele: *zumər* Sommer, *truml̥* Trommel, *drukən* trocken; vergl. den Imperativ *kum* zum Infinitiv *kǭăm̥* kommen (germ. *queman*).

§ 21. *o* steht vor *r* + cons.: *jort* Gurt, *worm* Wurm, *štorm* Sturm, *woršt* Wurst, *doršt* Durst; vergl. *kort* kurz, *boršə* Bursche. Ausserdem *botərə* Butter, *botərn* buttern.

§ 22. In offener Silbe wird *o* meist zu *ǭă* gelängt (langem offenen ō und nachschlagendem *a*): *jənǭăm̥* genommen, *jəkǭăm̥* gekommen, *jəšǭătn̥* geschossen, *jəšlǭătn̥* geschlossen, *jəjǭătn̥* gegossen, *jəbǭădn̥* geboten, *fərlǭărn̥* verloren, *jəbrǭăkən* gebrochen. Vergl. den Infinitiv *kǭăm̥* kommen.

Anm. 1. Öfters ist auch beinahe reines langes ā zu hören: *bādə* Bote, *wān̥* wohnen.

Anm. 2. Nicht gelängt ist *o* in: *honiχ* Honig, *bodn̥* Boden; vergl. auch *wol* (germ. *wëla*) wohl.

Anm. 3. Gedehnt ist germ *o* in: *wōrt* Wort, Worte; *ōrt* Ort.

Anm. 4. Die Länge wird belassen in: *kǭămt* 'kommt'. (Sonst ist in der 3. Pers. Sg. Präs. stets Kürze.)

§ 23. Ergebnis des *i*-Umlautes von *u* ist *i*: *piŋəl* Bündel, *migən* Mücken, *štrimpə* Strümpfe; *listriχ* lüstern; *plikən* pflücken, *kikən* gucken; *kin* 'können', aber auch *kẹn*, *kĕăn*; dazu *kində* konnte, *kint* gekonnt.

§ 24. Ergebnis des *i*-Umlautes von *o* ist

1) *e* in geschlossener Silbe: *šterm* stürmen, *šertə* Schürze, *melə* Mühle, *šnīdəmelə* Schneidemühle, *meldər* Müller, *derštəriχ* durstig; ferner in: *dern* dürfen, *zeln* sollen, *zeldə* 'sollte' neben *ziln*, *zildə*, *zilə*; *šlesər* Schlosser, *derp* Dorf; *derχ* durch (alts. *purh*) ist auch hierher gehörig, got. allerdings *þairh*. *derχēnaŋər* durcheinander, *derχjərētn* durchgerissen, *derχjəšnēdn* durchgeschnitten; vergl. auch *herkən* horchen, *herkt* horcht. (Got.: *hauzakôn*?).

2) langes, geschlossenes *ē* in offener Silbe: *šlētəl* Schlüssel, *dērə* Tür. — Derselbe Laut in: *fēr* vor, für; *fēr siχ holn* vor sich halten, *fēriχt* vorig, *fērmidax* Vormittag, *dǭăfēr* dafür. — Offen ist das *e* in: *ẹwər* über, *drẹwər* drüber, *rẹwər* hin-her-über, *ẹbriχ* übrig; vergl. *ẹl* Öl.

§ 25. Statt germ. *u* tritt *au* ein in: *štauə* Stube (*u* in *pausa*); vergl. *jau* euch, euer. *wen ẹr jau bit, den kan ik niχ dǭăfēr* wenn er euch beisst, dann kann ich nicht dafür; *sin det jauə kiŋərə* sind das euere Kinder?

§ 26. Germ. *u* > *i* in: *rik* Ruck, *iŋər* unter, *iŋərjəplîjət* untergepflügt; *iŋənə* unten, *iŋərštə* unterste.

2. Lange Vokale.

ê[1].

§ 27. Germ. *ê*[1] wird stets zu *ǭă* (langem offenen *ǭ* und nachschlagendem *a*; es ist derselbe Laut, wie der aus gedehntem *a* entstandene): *brǭădn* braten, *lǭătn* lassen, *nǭăjəlǭătn* nachgelassen, *jəšlǭăpm* geschlafen, *jədǭăn* getan, *wǭărn* waren (Prät.), *frǭădə* fragte, *jəfrǭăt* gefragt, *rǭăt* Rat, *zǭăt* Saat, *jǭă* Jahr, *hǭă* Haar, *wǭă* wahr, *wǭăhēt* Wahrheit, *dǭă* da, *dǭăfēr* dafür, *nǭă* nach, *nǭămǭăt* Nachmahd. Vergl. *štrǭătə* Strasse, *pǭă* paar. — Stets langes *ō* in: *mōndax* Montag.

Anm.: Reines langes ā hört man sehr selten: *lātn* lassen, šā*pə* Schafe, *mān* Mohn, ā*nə* ohne.

§ 28. Bei Kürzung — wie sie z. B. eintritt im Imperativ und Part. Perf. — ist das Resultat kurz *o*: *lot* lass, *jəbrot* gebraten; vergl. § 7.

§ 29. Durch *i*-Umlaut entsteht offenes, langes *ẹ̄*: *mẹ̄jən* mähen, *nẹ̄jən* nähen, *kẹm*, *kẹm* kam, kamen. — Bei Kürzung *e*, so: *šlept* schläft.

ê[2].

§ 30. Germ. *ê*[2] ergibt *ī*, meist *ī* mit nachschlagendem *ə*: *hīr* hier, *mīədə* Miete (got. *mizdô*), *mīədərə* Mieter, *mīədəfrei* mietefrei, *hīət* hiess; vergl. *brīəf* Brief, *prīəstər* Priester.

î.

§ 31. Germ. *î* ist als solches erhalten: *īs* Eis, *līf* Leib, *Līkhūs* (Bezeichnung eines Anbaues an der Kirche), *līnə* Leine, *šrīwər* Schreiber, *šwīn* Schwein, *šwīnədrīwər* Schweinetreiber, *štīχ* Steig, *wīnaxtn̥* Weihnachten, *wīzə* Weise; vergl. die Lehnwörter *mīlə* Meile, *pītšə* Peitsche, *zīdə* Seide; — *bītn̥* beissen, *blīwn̥* bleiben, *jrīpm̥* greifen, *līdn̥* leiden, *rītn̥* reissen, *koprītn̥* Kopfreissen, *šīn̥* scheinen, *šītn̥* scheissen, *šmītn̥* schmeissen, *šnīdn̥* schneiden, *jəwīst* gewiesen, *jəwīst* geweisst, *šrīwən* schreiben; — *rīpə* reif, *wīt* weit; *jenzīt* jenseit; *mīn* mein, *dīn* dein, *zīn* sein.

§ 32. Gekürzt wird germ. *î* in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs. der Verben der ersten Ablautreihe: *bit* beisst, *šmit* schmeisst, *rit* reisst u. s. w.; vergl. *sin* sein (Infinitiv).

ô.

§ 33. Germ. *ô* > *ūə* (langem *ū* und nachschlagendem *ə*): *blūəm̥* Blumen, *blūət* Blut, *brūədər* Bruder, *mūəmə* Muhme, *kūəkə* Kuchen; *jūət* gut, *klūək* klug, *kūələ* kühl; *dūət* tut, *jəflūəxt* geflucht; vergl. *šūələ* Schule. — Vereinzelt kommt auch reines langes *ū* ohne Vokalnachschlag vor: *fūdər* Futter, *fūdərn* füttern.

§ 34. Durch Kürzung entsteht kurz *u*: *mut* muss; — *rupt* ruft, *jərupt* gerufen, *jəblut* geblutet.

§ 35. *I*-Umlaut dieses *ūə* ergibt *īə* (langes *ī* mit nachschlagendem *ə*): *blīətə* Blüte, *bīəkərə* Bücher, *brīədərə* Brüder, *hīəndrə* Hühner, *dīəkər* Tücher, *nīəm̥* nennen, *zīəkən* suchen, *bəzīəkən* besuchen, *ūtzīəkən* aussuchen, *mīətn̥* müssen; *jrīən* grün, *zīətə* süss; manchmal auch reines, langes *ī*: *rīwn̥* Rüben, *afjəblījət* abgeblüht, *fīrn̥* fahren, *infīrn̥* einfahren, z. B. Getreide, *furtfīrn̥* fortfahren, *jəfīrt* gefahren.

§ 36. Durch Kürzung wird dies *īə* zu *i*: *ūtjəzikt* ausgesucht, *fərzikt* versucht, *jəhit* gehütet.

§ 37. Es findet sich auch (doch selten) langes *ō* als Entsprechung von germ. *ô*: *fōdər* Futter, *fōdərn* füttern. — Gekürzt und mit folgendem *j* zum Diphthong *eu* (*oi*) verschmolzen ist germ. *ô* in *keun̥* Kühe.

§ 38. Dementsprechend ist als Ergebnis des *i*-Umlautes zuweilen *ē* (*ę̄*) zu hören; neben *rīwn̥* Rüben auch *rēwn̥*, *blęjn̥* blühen, *plījn̥* und *plējn̥* pflügen, *jəbrīəjət* und *jəbrējət* gebrüht. — Mit Kürzung in *breln̥* brüllen.

û.

§ 39. Germ. *û* bleibt als reines, langes *ū*: *brūzə* Brause, *brūt* Braut, *būk* Bauch, *dūm̥* Daumen, *dūn̥* Daunen, *hūp* Haufen, *hūs* Haus, *mūs* Maus, *krūt* Kraut, *šūm* Schaum, *štūdə* Staude, *tūn* Zaun; vergl. *plūmə* Pflaume; — *bədūrn̥* bedauern, *brūkn̥* brauchen, *jəbrūkən*, *zūpm̥*

saufen, *fərfūl̥n* verfaulen, *jəbūt* gebaut; — *krūzə* kraus, *zūr* sauer; *ūt* aus, *rūt* heraus, *kūm* kaum.

§ 40. *I*-Umlaut ergibt reines langes *ī*: *hīpə* Haufen Pl., *hīzər* Häuser, *hīzəkən* Häuschen, *mīzəkən* Mäuschen, aber *mūzə* Mäuse; *lūdn* läuten. — Ein deutlich nachschlagendes *ə* hörte ich nur in *fərzīəm̥* versäumen.

3. Diphthonge.

ai.

§ 41. Germ. *ai* ist zu langem geschlossenen *ē* kontrahiert, demselben Laut, wie im Berliner Dialekt: *bēnə* Beine, *dēl* Teil, *ēkə* Eiche, *ēkəln* Eicheln, *erbēt* Arbeit, *flēš* Fleisch, *hēdə* Heide, *lēt* Leid, *mēnuŋə* Meinung, *zēl* Seil; — *erbēdn̥* arbeiten, *hētn̥* heissen, *jəhētn̥* geheissen, *ūthētn̥* ausheissen, schelten; *mēn̥* meinen, *rēkən* reichen, *wēn̥* weinen; *šrēf* schrieb; *brēt* breit, *ējən* eigen, *hēt* heiss, *hēmliχ* heimlich, *klēnə* klein, *rēnə* rein, *wēk* weich; *bēdə* beide, *ēn* ein, *ēndər* einer, *kēndər* keiner, *mēstn̥* meisten.

§ 42. Zuweilen tritt Kürzung dieses *ē* ein; stets in *emər* Eimer, *ens* einst, einmal; — oft im Komparativ: *bredər* breiter, *klendər* kleiner; — meist im Partiz. Perf.: *jəlet* geleitet, geführt; doch auch *injəwēkt* eingeweicht; — in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs.: *du wētst* und *wetst* weisst; *det wet zə* das weiss sie; *det wet zə betər as ik ət wēt* das weiss sie besser als ich es weiss; *dī wet siχ ūtturędəne* die weiss sich auszureden; *zei zęt zə wet ništ* sie sagt, sie weiss nichts; *zō het ze* so heisst sie; — aber auch z. B. *ət rēkt* 'es reicht' u. s. w.

§ 43. Die Partikel „wie" (got. *hwaiwa*) heisst stets *wō*.

§ 44. Für germ. *ai*, dem hd. *ê* entspricht, steht im Auslaut stets *ei* in: *weiə* wehe, *weiə jədǭān* wehe getan, *teiə* Zeh, *di zei* der See, *Zeikən* See-chen (Name eines Sees in der Gemarkung Gross-Besten), *šnei* Schnee, *rei* Reh.

§ 45. Zu *ī* ist germ. *ai* verdünnt in *īrštə* erste.

au.

§ 46. Germ. *au* wird stets zu langem, geschlossenen *ō* verengt: *knōp* Knopf, *lōf* Laub, *ōʒə* Auge (häufig aber auch *auən*), *bōm* Baum; — *jlōwn̥* glauben, *lōpm̥* laufen, *rōkən* rauchen, *dōʒn̥* taugen; — *dōf* taub, *jrōt* gross; *ōk* auch.

§ 47. Durch *i*-Umlaut entsteht langes geschlossenes *ē*: *bēmə* Bäume; — *fərdēwn̥* betäuben, *hērn̥* hören, *kēpm̥* kaufen, *fərkēpm̥* verkaufen, *jərēkərt* geräuchert; — *šēnə* schön.

§ 48. Das Ergebnis des *i*-Umlautes ist, wenn Kürzung eintritt, kurzes *e*: *jretər* grösser, *jretstə* grösste; — *lept* läuft, *fərkeft* er verkauft; — *fərkeft* (Partizip).

eu.

§ 49. Germ. *eu* wird in der Regel zu *ī*, selten zu *ī* mit nachschlagendem *ə*.

1) Germ. *eu* = ahd. alts. *iu*: *līdə* Leute, *nīə* neu, *dīrə* teuer, *hītə* heute; vergl. *šīnə* Scheune. Mit Kürzung in: *det jəliχtə* Geleuchte. *det wǫă jistərn ēn jəliχtə un jədundərə.*

2) Germ. *eu* = ahd. alts. *eo*, *io*: *šītn̥* schiessen, *ūtšītn̥* verschiessen (vom Stoff), *zīkə* siech; *fərdīən̥* verdienen, *bədīənliχ* bedienlich = aufmerksam, *bəjīətn̥* begiessen, *dīəp* tief, *līəwər* lieber, *am līəwəstn̥* liebsten. Mit Kürzung: *dripm̥* triefen.

Anm.: Abweichend von obiger Regel ist stets langes ē in: *flējə* Fliege; *flēt* fliegt; *jəšēχət* gescheucht.

II. Konsonanten.

1. Weiche Verschlusslaute und Spiranten.

b.

§ 50. Germ. *b* (bezw. inlautend ƀ) > *b* (*p*), *w*, *f*.

1) Im Anlaut ist es meist stimmhafter Verschlusslaut *b*: *binən* binden, *berχ* Berg, *būk* Bauch, *brūt* Braut. — Verschärfung zu *p* tritt nur ein in: *pinəl* Bündel, *pukəl* Buckel, *pukliχ* buckelig.

2) Im Inlaut

a) intervokal gewöhnlich stimmhafte, labio-dentale Spirans: *rīwn̥*, *rīwən* Rüben, *drīwn̥* treiben, *blīwn̥* bleiben; vergl. *šrīwn̥* schreiben; — *jęwn̥* geben, *lęwn̥* leben, *jəblęwn̥* geblieben; *ęwər* über, *dręwər* drüber, *līəwər* lieber, *līəwəstn̥* liebsten, *ęwənt* eben, *jlōwn̥* glauben.

b) nach *l*, *r* ebenfalls stimmhafte labio-dentale Spirans: *herwəst* Herbst, *šterwən* sterben, *jəšturwən* gestorben, *zelwər* selber, *jəkalwət* gekalbt, *halwət* halbes.

c) vor Konsonant zu *f*: *jeft* gibt, *kręft* Krebs.

3) Im Auslaut sowohl nach Vokal als nach Konsonant zu *f*.

a) *līf* Leib, *lōf* Laub; *jef* gib, *jaf* gab; vergl. *šrēf* schrieb; — *dōf* taub, *af* ab, *raf* herab.

b) *mūlkorf* Maulkorb, *kalf* Kalb; *šturf* starb; *half* halb.

Anm.: Nach kurzem Vokal steht inlautend intervokalisch der Verschlusslaut: *hebə* habe, *hebm̥* haben.

§ 51. Inlautend fällt das *b* zuweilen aus: *jrǫăn* graben, *bəjrǫăt* begraben; *jęn*, *jēăn* geben; *jəblęn* (*jəblēăn*) geblieben; *ęnt* eben, *zunănt* Sonnabend; vergl. *štauə* Stube. (Es fällt also *b* + *voc* = mnd. *ve*.)

d.

§ 52. Germ. *d* (bzw. inlautend đ) entspricht

1) im Anlaut *d*: *dax* Tag, *dērə* Tür, *dīəp* tief, *dīrə* teuer, *doxtər* Tochter, *doxtərkind*, *dōf* taub, *tu dūənə* zu tun, *dūət* tut; *drǫăn* tragen, *dropə* f. Tropfen, *drukən* trocken.

2) im Inlaut *d*: *blędər* Blätter, *fūdər* Futter, *līdə* Leute, *mīədə* Miete; *arbēdn̥* arbeiten, *līdn̥* läuten, *jəšnēdn̥* geschnitten; stets *hītə* heute; — *bedə* Bett, *bedəštelə* Bettstell, *midəwoxə* Mittwoch, *fērmidax* Vormittag; — *eldərn* Eltern, *jǫăr(də)n* Garten; *kində* konnte, *woldə* wollte, *eldər* älter.

3) im Auslaut *t*: *tīt* Zeit.

§ 53. Die Verbindung *nd* (= germ. *nd*, *nð*) wird stets zu *ŋ*: *eŋə* Ende, *kiŋərə* Kinder, *piŋl̥* Bündel; *fiŋən* finden, *jəfuŋən* gefunden, *biŋən* binden, *jəbuŋən* gebunden, *ūtēnaŋər* auseinander, *derχēnaŋər* durcheinander, *hiŋər* hinter, *hiŋənə* hinten, *iŋər* unter, *iŋənə* unten, *iŋəršte* unterste; *iŋər tīt* in der Zeit; vergl. *špiŋə* Spind.

§ 54. *d* assimiliert sich dem vorausgehenden *l*: *balə* bald (got. **balþs*); — *holn̥* halten, *bəholn̥* behalten, *oln̥* alten, *šeln̥* schelten, *zelə* sollte, *jeln̥* gelten, *jəjuln̥* gegolten. — *ld* ist selten: *jeldən*, *bəholdən*.

§ 55. *d* (= germ. *d*, ð) fällt zuweilen aus: *mękən* Mädchen, *fęriχ* fertig, *un* und; besonders nach *r*: *wērn̥* werden, *ik wērə* ich werde, *jəworn̥* geworden, *jǫărn̥* Garten, *wǫărn̥* warten, *upwǫărn̥* aufwarten. Vergl. *orntliχ* ordentlich, *pęrə* Pferde, doch auch *pęrdə, pęrdštal, pęrdərīwn̥* mit *d*.

§ 56. *d* wird gern eingeschoben zwischen *n* und *r*, *l* und *r*.

a) *dundəršdax* Donnerstag, *dundərwetər* Donnerwetter, *det jədundərə* Gedonnere, *hīəndrə* Hühner, *mendər* Männer, *klendər* kleiner, *ēndər* einer, *kēndər* keiner, *zīndər* seiner, *rindər* herein, *randər* heran.

b) *aldərhant* allerhand, *aldərleiə* allerlei; vergl. *dǫăldər* 'Taler' und die Lehnworte: *keldər* Keller, *meldər* Müller, *teldər* Teller.

g.

§ 57. Germ. *g* (bezw. inlautend ʒ) wird

1) anlautend zur stimmhaften palatalen Spirans: *jǫăr(də)n* Garten, *jenzə* Gänse, *jęwn̥* geben; *jədǫăn* getan, *jəlǫătn̥* gelassen, *jəbraxt* gebracht, *jəworn̥* geworden, *jəjēn* gegangen, *jəlōpm̥* gelaufen, *jəjǫătn̥* gegossen; *jīətn̥* giessen, *jot* Gott, *jūət* gut; *jrōt* gross, *jrīpm̥* greifen, *jlōwn̥* glauben.

2) inlautend

a) nach hellem Vokal zur stimmhaften palatalen Spirans: *ējən* eigen, *wījət* wiegt.

b) nach langem, dunklem Vokal zur stimmhaften gutturalen Spirans: *dōʒn̥* taugen, *ōʒə* Auge, *zāʒə* Säge, *dǫăʒə* Tage; vergl. *aŭjust*, *aujŭst* mit stimmhafter palataler Spirans; *joxn̥* 'jagen' hat stimml. gut. Spir.

c) nach Konsonant zur stimmhaften palatalen Spirans: *zorjən* sorgen, *jəzorjət* gesorgt, *jəborjət* geborgt.

d) vor *t*

α) bei vorausgehendem hellen Vokal stimmlose palatale Spirans: *jəkriχt* gekriegt.

β) bei vorausgehendem dunklen Vokal zur stimmlosen gutturalen Spirans: *jədōxt* getaugt, *dōxt* taugt.

3) auslautend

a) nach hellem Vokal zur stimmlosen palatalen Spirans: *weχ* weg, *štīχ* Steig, *fęriχ* fertig, *lediχ* ledig, *zumpiχ* sumpfig, *jūdiχ* jüdisch.

b) nach dunklem Vokal zur stimmlosen gutturalen Spirans: *dax* Tag, *max* mag; — *klüək* 'klug' hat *k*, doch ist hier *klôks* als Etymon anzusetzen.

c) nach Konsonant zur stimmlosen palatalen Spirans: *berχ* Berg. — Die Verbindung *ng* wird stets *nk*: *mank* zwischen.

§ 58. In folgenden Beispielen, wo germ. Gemination vorliegt, wird gutturaler Verschlusslaut gesprochen in: *migən* Mücken, *rigən* Rücken, *rogən* Roggen; stimmhafte palatale Spirans aber in: *lijən* liegen, *tu lijənə* zu liegen, *lejən* legen, *zejən* sagen. — Meist aber entspricht in letzterem Wort dem germ. *a* + *g* + *j* ein *ei*: *zeiən* sagen; *ik zeiə* (auch Imperativ). Doch in der zweiten und dritten Pers. Sg. Präs., im Präteritum und dem Part. Perf., da kein *j* vorhanden war: *du zęst*, *zęt*, *zędn̥*, *jəzęt*. — Vergl. „kriegen". *kreiən* (Infinitiv). *ik kreiə*, *du kręst* 'kriegst'. *jəkriχt* gekriegt.

§ 59. Germ. *g* fällt zuweilen aus; stets intervokalisch nach germ. *a*, *â*: *wǭă̈n* Wagen, *drǭă̈n* tragen, *jədrǭă̈t* getragen, *drǭă̈kīpə* Tragekiepe, *klǭă̈n* klagen, *jəklǭă̈t* geklagt, *frǭă̈n* fragen, *frǭă̈də* fragte, *jəfrǭă̈t* gefragt, *ik frǭă̈* frage, *dǭă̈* Tage; — *męn* mögen, *lęn* 'legen' neben *lejən*, *jəlęt* gelegt, *lęt* legt; *jəlęn*, *jəlēă̈n* gelegen, *flęt* fliegt; *jəflōn*, *jəflōən* geflogen. — *gn* > *ŋ* in: *ręŋt* (*ręnt*) regnet, *ręŋən* regnen.

2. Harte Verschlusslaute.

p.

§ 60. Germ. *p* ist stets erhalten.

1) Anlautend: *panə* Pfanne, *plikən* pflücken, *plījən, plējən* pflügen; vergl. *pęrə*, *pęrdə* Pferde, *plūmə* Pflaume, *plūmbēmə* Pflaumenbäume, *piŋəstdax* Pfingsten, *plastərn* pflastern, *plantn̥* pflanzen.

2) Inlautend

a) intervokal: *lōpm̥* laufen, *jəlōpm̥* gelaufen, *kēpm̥* kaufen, *fərkēpm̥* verkaufen, *jrīpm̥* greifen, *jəšlǭă̈pm̥* geschlafen, *zūpm̥* saufen, *šāpə* Schafe, *šępl̥* Scheffel, *hīpə* Haufen, *rīpə* reif; — *dropə* f. Tropfen; vergl. *epl̥* Apfel, *epl̥bōm* Apfelbaum.

b) nach *l*, *m*: *helpm̥* helfen, *upjəhulpm̥* aufgeholfen, *štampm̥* stampfen, *šimpm̥* schimpfen, *zumpiχ* sumpfig, *štrimpə* Strümpfe.

c) vor *t*: *lept* läuft, *šlept* schläft, *jərupt* gerufen; aber stets: *keft* kauft, *fərkeft* verkauft, *jəkeft* gekauft.

3) Auslautend: *top* Topf, *tepkən* Töpfchen, *kop* Kopf; *up* auf, *rup* (her-, hinauf), *drup* darauf; — *rīp* reif, *knōp* Knopf; — *derp* Dorf.

t.

§ 61. Germ. *t* ist unverschoben.

1) Anlautend: *takən* Zacken, *teiə* Zehe, *tīt* Zeit, *tūn* Zaun, *teln̥* zählen, *fərteln̥* erzählen, *tū* zu, *tūrik* zurück, *tūzam̥* zusammen; vergl. *titn̥* Zitzen.

2) Inlautend: *wǫ̈ātər* Wasser, *lǫ̈ātn̥* lassen, *wētn̥* wissen, *ūthētn̥* 'ausheissen = schelten', *jəzętn̥* gesessen, *jəmętn̥* gemessen, *upjəfrętn̥* aufgefressen, *fərjętn̥* vergessen, *jəšmętn̥*, *jəšmeätn̥* geschmissen, *šmītn̥* schmeissen, *mīətn̥* müssen, *šītn̥* schiessen, *jəšǫ̈ātn̥* geschossen, *jīətn̥* giessen, *jəjǫ̈ātn̥* gegossen, *jəšlǫ̈ātn̥* geschlossen, *rītn̥* reissen; *zīətə* süss, *jrōtə* grosse; — *šertə* Schürze, *jretstə* grösste, *betstə* beste, *bitskən* bisschen; vergl. *štrǫ̈ātə* Strasse, *plantn̥* pflanzen; — *zitn̥* sitzen, *zetn̥* setzen, *jəzet* gesetzt; vgl. *titn̥* Zitzen.

3) Auslautend:

a) nach Vokal: *hēt* heiss, *hīət* hiess, *lǫ̈āt* lass; *ūt* aus; — *fat* Fass, *špritsfat* Giesskanne, *nat* nass, *bit* beisst, *mut* muss; *det* das, *wat* was, *et* es.

b) nach Konsonant: *holt* Holz, *molt* Malz, *šmolt* Schmalz, *zolt* Salz, *šwart* schwarz; vergl. *kort* kurz.

§ 62. Germ. *t* fällt ab in: *niχ* nicht, *is* ist. — Es assimiliert sich vorausgehendem *s* in *mes* Mist, *tu mesənə* zu düngen.

§ 63. *t* ist angefügt in: *al ęwənt* eben, *fēriχtə* 'vorige'; auch in *jənuxt* genug, wenn man durchaus Hochdeutsch sprechen will; für gewöhnlich sagt man aber *jənunk*. Vergl. *kufərt* Koffer (= franz. *coffre*).

k.

§ 64. Germ. *k* bleibt stets; Beispiele seien nur für den Inlaut und Auslaut gegeben.

1) Inlautend: *mǫ̈ākən* machen, *brękən* brechen, *rēkən* reichen, *rēkern* räuchern, *ēkə* Eiche, *ēkəln* Eicheln, *wēkə* weich (Adj.), *zīkə* siech, *zīəkən* suchen, *bəzīəkən* besuchen, *rōkən* rauchen, *jəbrǫ̈ākən* gebrochen, *brūkən* brauchen (*jəbrūkən*), *kūəkə* Kuchen; *herkən* horchen; Diminutivum *kən*: *Bertkən*, *mękən* Mädchen, *bitskən* bisschen, *mīzəkən* Mäuschen, *tepkən* Töpfchen; vergl. *drǫ̈ākə* Drache; — *drukən* trocken, *šmekən* schmecken, *šikən* schicken, *štekən* stecken.

2) Auslautend: *būk* Bauch, *dak* Dach, *ōk* auch; *melk* Milch.

Anm. 1. In *ziχ* 'sich' ist stets χ. *fēr ziχ holn̥* vor sich halten; ebenso in den Suffixen *lich, rich: freiliχ* freilich, *hēmliχ* heimlich, *listriχ* lüstern.

Anm. 2. *k* vor *t* wird zu χ in dem Lehnwort *marχt* Markt; sonst aber bleibt *k* vor *t*: *rēkt* reicht, *brekt* bricht, *herkt* horcht, *mokt* macht; *jəmokt* gemacht, *injəwēkt* eingeweicht.

3. Harte Spiranten.

s.

§ 65. Germ. *s* + cons. wird anlautend stets zu *š* + cons., *sc* > *š*: *špǭărn̥* sparen, *štampm̥* stampfen, *šlǭăpm̥* schlafen, *jəšnēdn̥* geschnitten, *šmolt* Schmalz, *šwīn* Schwein, *šel̥n* schelten.

§ 66. *r* + *s* + *t* > *ršt*: *jeršta* Gerste, *woršt* Wurst, *doršt* Durst, *derštəriχ* durstig, *ēršt̥n* (*īršt̥n*) ersten, *iwəršta* unterste; vergl. *du špǭăršt* 'sparst' und die Aussprache der Eigennamen *keršt̥n* 'Kersten' und *kerštān* 'Kerstan'; — auch *r* + *s* + *d* > *ršd*: *dundəršdax* Donnerstag.

§ 67. Altes *t* + *s* hat sich erhalten in: *metsər* Messer (**mati-sahs*).

§ 68. *s* verbreitet sich zum stimmhaften *sch* in: *heřə* Hirse, *mǭăřə* Hintere; vergl. denselben Laut in: *jrūžə* Rasen, Gras.

th; ð.

§ 69. Germ. *th*, ð ist zu *d* weiter gegangen und hat als solches dasselbe Schicksal wie germ. *d*; vergl. § 53, 54, 55 *ūtēnawər* auseinander, *balə* bald, *wērn̥* werden, *fərwērn̥* 'verwerten' u. s. w.

Anm. Germ. þ wird zu *t* in: *nǭătl̥* Nadel.

f.

§ 70. Germ. *f* entspricht

1) anlautend *f*: *fǭădər* Vater, *fei* Vieh, *ful* voll.

2) inlautend stimmhafte labio-dentale Spirans: *āwər* aber; vergl. *hǭăwər* Hafer; — *fimwə* fünf, *elwə* elf, *tswelwə* zwölf, *wilwəkən* Wölfchen.

3) auslautend *f*: *wulf* Wolf.

Anm. *f* fällt meist in *dern̥* dürfen.

h.

§ 71. Germ. *h* ist

1) im Anlaut vor Vokal erhalten; es wird deutlich gesprochen: *hēdə* Heide, *hērn̥* hören, *herkt* horcht, *herwəst* Herbst, *hinər* hinter (wohl unterschieden von *inər* unter), *hītə* heute, *hūs* Haus. — Erst einige Meilen weiter südlich beginnt ein Gebiet, in dem (infolge wendischen Einflusses) *h* anlautend fällt, z. B. *er* Herr, *ān* Hahn, andererseits aber manchmal wieder gesprochen wird, wo es nicht hingehört, etwa: *das heizn̥ is eis* das Eisen ist heiss.

2) im Inlaut (intervokalisch) gefallen: *teiə* Zehe, *zīən* sehen, *anzīən* ansehen, *jəzīən* gesehen, *šlǭăn* schlagen; es erscheint als *j* in *nęjər* näher.

3) im Auslaut als stimmlose palatale (oder nach dunklem Vokal gutturale) Spirans erhalten: *ziχ* sieh, *zax* sah, *bīnax* beinahe; es schwindet stets in: *nǭă* nach; *nǭăjəlǭătn̥* nachgelassen.

§ 72. Germ. *h* assimiliert sich folgendem *s*: *osə* Ochse, *jəwasn̥* gewachsen, *et wast* wächst.

§ 73. *h* + *t* wird zu *št* in *ništ* nichts.

4. Sonore Konsonanten.

w.

§ 74. Germ. *w* erhält sich meist (als labio-dentale Spirans): *wulə* Wolle. — Anlautend vor Konsonant, in der Verbindung *kw* in *kęm*, *kęm̥* 'kam, kamen', inlautend in *fīrə* 'vier' und den *wa*-Stämmen ist *w* gefallen. — Die Zahl der germ. *w* ist bedeutend vermehrt durch die aus germ. *b* und *f* entstandenen; vergl. § 50,2; 70,2.

j.

§ 75. Germ. *j* ist erhalten

1) anlautend: *jǭă* Jahr.

2) inlautend: *blīəjən* blühen, *blęjən* blühen, *afjəblījət* abgeblüht, *brīəjə* Brühe, *jəbrīəjət* gebrüht, *injəbręjət* eingebrüht, *dręjən* drehen, *umdręjən* umdrehen, *anjədręjət* angedreht, *męjən* mähen, *męjər* Mäher, *mīəjən*, *mīən* mühen, *nęjən* nähen, *jənęjət* genäht, *zęjən* säen, *jəzęjət* gesät. — *j* ist zu *i* vokalisiert in *koiən*, *keuən* Kühe; ferner in *fərdreiət* 'verdreht; nicht gescheit'; oder hier Analogiewirkung von *dreiə*, *dreiən* trocken, trocknen?

Anm. Als Gleitelaut ist *j* eingeschoben in *šręjən* schrieen, *jəšręjən* (neben *jəšręn*, *jəšręăn*) 'geschrieen', das sich zur stimmlosen palatalen Spirans im Auslaut verschärft: *šręχ* schrie.

§ 76. Germ. *j* erhält grossen Zuwachs durch die aus germ. *g* entstandenen *j*; vergl. § 57,1,2.

l.

§ 77. Germ. *l* ist fest; für Ausfall kann ich nur zwei Beispiele geben: *as* als, wie; *as ik* wie ich; *di krījərnə as mīnə doxtă* 'Frau Krüger, meine Tochter nämlich . . .'; *wistə, wistə dǭă rūt* willst du da heraus.

r.

§ 78. Germ. *r* bleibt. — Was seine Aussprache anlangt, so ist es Zungen-*r* im Anlaut und Inlaut: *randər* heran, *rindər* herein, *herkən* horchen; intervokal verflüchtigt es sich manchmal wie im Berliner Dialekt: *fīăn* fahren, aber *fīrət* fährt; im Auslaut verschwindet

es nach *ǭă* eigentlich stets ganz: *jǭă* Jahr, *wǭă* wahr, war; vergl. *pǭă* paar; nach anderen Vokalen wird es schärfer gesprochen: *hę̄r* her; die Endung *er* wird häufig zu kurzem *a*: *rę̄wă* herüber, *doxtă* Tochter, *hǭăwă* Hafer; meist aber *ər* mit urgiertem *r*, z. B.: *rafər* herab, *Waltər*.

m.

§ 79. Germ. *m* fällt in *fufsiχ* fünfzig; aber *fimwə* 'fünf' mit *m*.

n.

§ 80. Germ. *n* fällt meist in: *mękəs* 'Mädchen' (Pl.), *juŋəs* Jungen; die Formen mit *n* kommen daneben vor. — *n* ist eingefügt in *jənunk* genug. — *n* ist nicht wie nhd. eingefügt in: (*zus*) *zust* sonst. — Stets heisst es *uns*, *unzə* mit Erhaltung des *n*.

III. Einzelne Bemerkungen zur Lautlehre, Flexion und Wortbildung.

1. Zur Lautlehre.

§ 81. In Mittelsilben, Ableitungssilben und der Kompositionsfuge ist häufig ein *ə* zu hören, das altem Vokal entspricht: *līəwəstn̥* liebsten; — *aŋəst* Angst, *heŋəst* Hengst, *herwəst* Herbst; vergl. *piŋəstdax* Pfingsten; — *bedəštelə* Bettstelle, *midəwoxə* Mittwoch, *uməštendə* Umstände.

§ 82. Die Endung *en*.

1) Das *e* in der Endung *en* schwindet

a) nach *t*, *d*, *l*, *r* stets; das *n* ist silbenbildend: *wētn̥* wissen, *hētn̥* heissen, *frętn̥* fressen, *mętn̥* messen, *bītn̥* beissen, *jīətn̥* giessen, *mīətn̥* müssen, *lǭătn̥* lassen, *fǭătn̥* fassen; *plantn̥* pflanzen, *jəzoltn̥* gesalzen, *kostn̥* kosten, *mēstn̥* meisten, *šīətn̥* schiessen, *titn̥* Zitzen, *zitn̥* sitzen, *zetn̥* setzen, *šnīdn̥* schneiden, *līdn̥* leiden; — *zel̥n* sollen, *šel̥n* schelten, *jel̥n* gelten, *hol̥n* halten, *fərdǭăl̥n* verirren, *mǭăl̥n* mahlen, *wil̥n* wollen, *tel̥n* zählen; *anbę̄rn̥* anheben, *ernę̄rn̥* ernähren, *erfǭărn̥* erfahren.

b) nach *b*, *p* ebenfalls; *n* wird zu *m*: *hebm̥* haben, *šlǭăpm̥* schlafen, *kēpm̥* kaufen, *jrīpm̥* greifen, *dripm̥* triefen, *lōpm̥* laufen, *krūpm̥* kriechen, *zūpm̥* saufen; *helpm̥* helfen, *štampm̥* stampfen, *šumpm̥* schaukeln.

c) nach stammauslautendem *m*, *n* geht *en* in Längung desselben auf: *tuzam̥* zusammen, *mēn̥* meinen, *wēn̥* weinen, *nę̄m̥* nehmen, *nīəm̥* nennen, *fərzīəm̥* versäumen, *jəkǭăm̥* gekommen, *jənǭăm̥* genommen, *dūn̥* Daunen, *jəwun̥* gewonnen, *jərun̥* geronnen.

2) In allen anderen Fällen wird häufig auch deutlich *ən* gesprochen. Neben *blīwn̥* bleiben, *jlōwn̥* glauben u. s. w. oft *blīwən*, *jlōwən*, *dōʒən* taugen, *joxən* jagen; *dręjən* drehen, *męjən* mähen, *nęjən* nähen, *jəšręjən* geschrieen, *zorjən* sorgen; — besonders nach kurzem Vokal + *g*, *k*, *ŋ*:

hakən hacken, *takən* Zacken, *trekən* ziehen, *šmekən* schmecken, *plikən* pflücken, *rigən* Rücken, *šikən* schicken, *migən* Mücken, *rogən* Roggen, *drukən* trocken, *herkən* horchen; *hīzəkən* Häuschen, *mīzəkən* Mäuschen; *binən* binden, *jəbunən* gebunden, *finən* finden, *jəfunən* gefunden; aber auch nach langem Vokal: *mǭăkən* machen, *mẹ̄kən* Mädchen, *rēkən* reichen, *brẹ̄kən* brechen, *rẹ̄nən* regnen, *zīəkən* suchen, *rōkən* rauchen, *brūkən* brauchen.

§ 83. Das End-*e*.

Bei vielen Worten ist am Ende ein *ə* zu hören, das in den meisten Fällen historisch wohl berechtigt ist.

1) Bei Substantiven:

a) auf *el*: *epələ* Äpfel, *ferkələ* Ferkel, *mandələ* Mandel(n), *pikələ* Küken, *zemələ* Semmel(n).

b) Plurale auf *er*: *bīəkərə* Bücher, *blẹ̄dərə* Blätter, *brīədərə* Brüder, *eiərə* Eier, *fẹ̄dərə* Väter, *hīəndrə* Hühner, *kinərə* Kinder, *mīədərə* Mieter, *šleχtərə* Schlächter, *dǭăldrə* Taler.

c) Sonstige Beispiele: *bānə* Bahn, *bankə* Bank, *bedə* Bett, *bedəštelə* Bettstelle, *botərə* Butter, *frauə* Frau, *witfrauə* Witwe, *jəziχtə* Gesicht, *herə* Herr, *lādunə* Ladung, *mēnunə* Meinung, *midəwoxə* Mittwoch, *morjənə* Morgen, *muzīkə* Musik, *ōrə* Ohr, *zoldǭătə* Soldat.

2) Bei Adjektiven: *dīrə* teuer, *drīstə* dreist, *klēnə* klein, *kūələ* kühl, *nīə* neu, *rīpə* reif, *šēnə* schön, *zīkə* siech, *zīətə* süss, *špẹ̄də* spät, *tufrīdənə* zufrieden, *filə* viel.

3) Bei Zahlwörtern: *fīrə*, *fimwə*, *zeksə*, *axtə*, *neinə*, *tsẹ̄ne*, *elwə*, *tswelwə*.

4) Bei Adverbien: *alēnə* allein, *balə* bald, *denə* dann, denn, *drumə* darum, *drupə* darauf, *ējənə* eigen, *hinənə* hinten, *hītə* heute, *inənə* unten, *inənə un obənə* unten und oben, *oftə* oft, *rūtə* heraus, *šēnə* schön, *zērə* sehr, *tureχtə* zurecht, *warumə* warum.

5) Bei Pronomen, Konjunktion, Präposition: *ikə* ich, *detə* das (*wẹ̄r is den detə*), *wẹ̄mə* wem, *fon wẹ̄mə* von wem; — *detə* dass, *ōkə* auch; — *tūə* zu, *umə* um.

§ 84. Dehnung von alten Kürzen tritt ein:

1) Meist in offener Silbe: *fǭătn̥* faſſen, *lǭădn̥* laden, *mẹ̄tn̥* meſſen, *fərjẹ̄tn̥* vergessen, *brẹ̄kən* brechen, *jəšmẹ̄tn̥* geschmissen, *kǭăm̥* 'kommen'; aber in geschlossener Silbe *jef* gib, *jeft* gibt; vergl. *špel* Spiel, *šmal* schmal.

2) Vor *r* + cons.: *jǭărn̥* Garten, *wǭăr(də)n* warten; *jẹ̄rnə* gern, *wẹ̄rt* wert, *ẹ̄rdə* Erde; *wōrt* Wort, *ōrt* Ort; vergl. *pẹ̄rd* Pferd.

Anm. 1. In einigen Worten vor gewissen Konsonanten bleibt in ursprünglich offener Silbe die Kürze; z. B.: *wedər* wieder, *nedər* nieder, *lediχ* ledig, *bodn̥* Boden, *šudərn* schaudern; — *teln̥* zählen, *fərteln̥* erzählen, *filə* viel, *jəštoln̥* gestohlen; — *honiχ* Honig; — *joxn̥* jagen.

Anm. 2. Vergl. die Länge in den Lehnworten: *jrẹ̄nsə* Grenze, *šānsə* Schanze.

§ 85. Kürzung von alten Längen findet statt:

1) In der 2. 3. Pers. Sg. Präs.: *wetst* weisst, *wet* weiss; vergl. § 89, 2b.

2) Im Partizip Perf. der schwachen Verben; vergl. § 90, 2b.

3) Im Imperativ zuweilen: *lot* lass.

4) Im Komparativ: *jretər* grösser, *bredər* breiter, *klendər* kleiner; aber *widər* weiter, *līəwər* lieber. — *jretstə* grösste.

5) Auch sonst vor Doppelkonsonanz: *ens* einst, einmal; *det jəlixtə* Geleuchte.

Anm. Die Länge bleibt — abweichend vom Hd. — in *fūdər* Futter, *fūdərn* füttern.

§ 86. Einfluss des Hochdeutschen.

Im Gespräch mit Fremden suchen mitunter Leute, die sonst unter sich stets Niederdeutsch sprechen, so gut es geht, Hochdeutsch zu reden; sie bringen vereinzelt ganz oder teilweis hd. Wörter in ihre Rede hinein. Man hört also neben ganz hd. Formen wie *fleißig, Pflaume, weiße; — bauen, dauern, Feuer, freuen, holen; — Achse, Sachen* — da man nicht immer so glücklich ist, den Lautstand ganz hd. zu treffen — solche, die Mischung von hd. und nd. Vokalismus und Konsonantismus zeigen, wie z. B.: *afwīsn̥* abweissen, *hoxtsīt* Hochzeit, *tswern* Zwirn; — *štūwə* Stube, *jəštorwən* gestorben, *rējnən* regnen. — Doch wie gesagt, wenn sie unter sich sind oder sich vergessen, sagen sie wieder: *plūmə, štauə, tīt, jəšturwən, rēŋən.*

§ 87. Einfluss des Berliner Dialektes.

Einige Worte nun, die diese im vorigen Paragraphen erwähnte Mischung von Hd. und Nd. zeigen, sind keine willkürliche Konzession an den Fremden; sie sind auch im Verkehr der Einwohner unter sich — besonders bei der jüngeren Generation — recht oft zu hören und sind wohl auf den Einfluss des Berliner Dialektes zurückzuführen. Es handelt sich besonders um Worte wie: *kōfn̥* kaufen, *fərkōfn̥, ik wēs* weiss, *tswē* zwei, *tswētə* zweite, *ōx* auch. Demnächst kommen — aber verhältnismässig selten — Wortformen vor wie: *druf* drauf, *lōfn̥* laufen, *jlōbm̥* glauben, *drokŋ̥* trocken, *tswelwə* zwölf, *et hēst* heisst.

2. Zur Konjugation.

§ 88. Der flektierte Infinitiv ist noch erhalten: *tu dūənə* zu tun, *tu fiŋənə* zu finden, *tu jēwənə* zu geben, *tu kostənə, tu lijənə* zu liegen, *tu mesənə* zu düngen, *tu šlǭānə* zu schlagen.

§ 89. Die 3. Pers. Sing. Präs.

1) Das *e* der Endung ist bei langem Stamm meist vorhanden: *blīwət* bleibt, *fīrət* fährt, *šrīwət* schreibt; *zorjət* sorgt, *šterwət* stirbt; aber *brūkt* braucht, *rēkt* reicht.

2) In Bezug auf Quantität.

a) Alte Kürze bleibt: *brekt* 'bricht' zu *brēkən*; *fret* 'frisst' zu *frētn̥*; *jeft* 'gibt' zu *jēwn̥*; *mokt* 'macht' zu *mǭākən*; — doch Länge in *kǭāmt* kommt.

b) Alte Längen werden häufig gekürzt: *bit* 'beisst' zu *bītn̥*, *het* 'heisst' zu *hētn̥*, *lept* 'läuft' zu *lōpm̥*; *rupt* ruft; *šlept* schläft; *šmit* schmeisst; *keft* kauft; *fərkeft* verkauft; — vergl. *wet* weiss, *mut* muss. — Beispiele für Länge: *blīwət*, *brūkt*, *fīrət* fährt, *šrīwət* schreibt, *lǭăt* lässt, *rēkt* reicht.

3) In Bezug auf Qualität.

a) Es findet sich meist kein Umlaut: *falt* fällt, *jəfalt* gefällt, *holt* hält, *lǭăt* lässt, *wast* wächst, *lōpt* läuft. — Beispiele für Umlaut: *lept* läuft, *šlept* schläft.

b) Es tritt kein Wechsel von *e* und *i* im Präsensstamm ein: *brekt* bricht, *fret* frisst, *jeft* gibt, *helpt* hilft, *šterwət* stirbt, *wert* wird.

§ 90. Das Partizip. Perf.

1) Das *e* ist bei schwachen Verben meist erhalten: *jəblījət* geblüht, *jəborjət* geborgt, *jədrę̄jət* gedreht, *jəfīrət* gefahren, *jəlęwət* gelebt, *jəlērət* gelernt, gelehrt, *jənę̄jət* genäht, *jəplījət* gepflügt, *jəzę̄jət* gesät, *jəšēχət* gescheucht, *jətōbət* getobt; mit Ausfall: *afjəwīst* abgeweisst, *jəerbēt* gearbeitet, *jəflūəxt* geflucht.

2) Bei schwachen Partizipien findet Kürzung statt

a) von neuen Dehnungen: *afjəblot* abgeblättert, *jəbot* gebadet, *jəfot* gefasst, *jəlot* geladen, *jəmokt* gemacht, *jəret* geredet, *jəropt* gerafft.

b) von alten Längen: *jəblut* geblutet, *jəbrot* gebraten, *jəhit* gehütet, *jəkeft* gekauft, *fərkeft* verkauft, *rumərjəlet* herumgeleitet, geführt, *jərupt* gerufen, *jəšet* geschieden, *ūtjəzikt* ausgesucht, *fərzikt* versucht; aber *injəwēkt* eingeweicht u. a. mit Länge.

Anm. Wenn *g*, *b* ausgefallen ist, bleibt die Dehnung und Länge stets: *jədrǭăt* getragen, *jəjrǭăt* gegraben, *bəjrǭăt* begraben, *jəklǭăt* geklagt; — *jəfrǭăt* gefragt.

3) Rückumlaut ist nicht eingetreten: *het bəkent* bekannt, *jərent* gerannt.

4) Das Präfix *ge* fällt zuweilen bei den Präterito-Präsentien und *wollen*: *het kint* gekonnt, *mist* gemusst, *miχt* gemocht, *wolt* gewollt: *zei het niχ wolt jēn* sie hat nicht gehen wollen.

5) Viele starke Verben gehen schon nach der schwachen Konjugation: *jəbakt* gebacken, *jəbrot* gebraten, *jədrǭăt* getragen, *bəjrǭăt* begraben, *jəjrǭăt* gegraben, *jəlot* geladen, *jərupt* gerufen, *jəšet* geschieden, *jəwašt* gewaschen; vergl. *jəwīst* gewiesen.

6) Es wird stets mit „haben" konstruiert: *het jəblēwn̥* ist geblieben, *hebm̥ jəfīrt* gefahren, *het jəjēn* gegangen, *het jəkǭăm̥* gekommen, *het jərent* gerannt, *het umjəfal̥n* umgefallen, *het jəšturwn̥* gestorben, *het upjəštēn* aufgestanden, *hadə jəwasn̥* gewachsen, *dǭă hebm̥ zə feint jəworn̥* sind sie Feinde geworden.

§ 91. Die Präterito-Präsentia.

I. 1. *wētn̥* wissen. Sg.: *ik wēt; wētst, wetst; wet, wet;* Pl.: *wētn̥*. Prät.: *wistə*. Partiz. Prät.: *jəwist*.

II. 2. *dōz̥n̥* taugen. 3. Pers. Sg. Präs.: *dōxt*. Partiz. Prät.: *jədōxt*.

III. 3. *kiņ, kēņ, kēăņ* können. Sg.: *kan.* Pl.: *kiņ, keņ.* Prät.: *kində.* Partiz. Perf.: *(jə)kint.*

4. *derņ* dürfen. Sg.: *derf.* Pl.: *derņ.*

IV. 5. *zeḷn* sollen. Sg.: *zal, zel, zil.* Pl.: *zeḷn.* Prät.: *zelə, zeldə; zilə, zildə.*

V. 6. *mēn* mögen. Sg.: *max.* Pl.: *mēn.* Prät.: *miχtə.* Partiz. Prät.: *miχt.*

VI. 7. *mīətņ* müssen. Sg.: *mut.* Pl.: *mīətņ.* Prät.: *mustə, mistə.* Part. Prät.: *mist.*

§ 92. haben.

Inf.: *hebm̥.* Sg.: *hebə, hest, het.* Pl.: *hebm̥.* Prät.: *hadə.* Partiz. Prät.: *jəhat.*

§ 93. sein.

Inf.: *zin.* 3. Pers. Sg. Präs.: *is.* Pl.: *zin.* Prät.: *wǭă; wǭărņ.* Partiz. Prät.: *jəwest.*

§ 94. tun.

Inf.: *dūən.* 3. Pers. Sg. Präs.: *dūət.* Pl.: *dūən.* Partiz. Prät.: *jədǭăn.*

§ 95. gehen und stehen.

a) Inf.: *jēn.* Prät.: *junk, juŋən.* Partiz. Prät.: *jəjēn.* *het drupjəjēn; het henjəjēn* ist hingegangen.

b) Inf.: *štēn.* Partiz. Perf.: *jəštēn.* *het upjəštēn.* *zei het et jəštēn* sie hat es gestanden, *jei hebm̥ mei wol niχ fəršt ēn* ihr habt mich wohl nicht verstanden.

§ 96. wollen.

Inf.: *wiḷn.* Pl. Präs.: *wiḷn.* Prät.: *woldə, woldņ.* Partiz. Prät.: *wolt.*

3. Zur Deklination.

§ 97. Manche Substantive auf *en* können den Plural auf *ens* bilden: *mēkə(n)s* Mädchen, *juŋə(n)s* Jungen, *frauəns* Frauen.

4. Zur Wortbildung.

§ 98. Adverbienbildungen auf *er* sind recht häufig: *derχər* durch, *drupər* drauf, *rafər* herab, hinab, *randər* heran, *rindər* herein, hinein, *rumər* herum, *rupər* herauf, hinauf, *rūtər* hinaus, heraus.

§ 99. Frauen werden bezeichnet durch Anfügung der Endung *nə* oder *šə* an den Familiennamen.

1) *nə*: *di šulsənə* Frau Schulze, *di tresparnə* Frau T., *olə menkənə* die alte Frau M.; vergl. *mīnə šwējərnə* meine Schwägerin, *di šlesərnə* die Frau des Schlossers.

2) *šə*: *di rāžəmanšə* Frau Ragemann, *di štābərōšə* Frau Staberow. — Letztere Bildung, wie mir scheint, bei Personen von weniger hohem Ansehen oder mit denen man nicht auf gutem Fusse steht.

BERLIN. Max Siewert.

Die Mundart von Warthe (Uckermark).

Obwohl nicht Uckermärker, habe ich es unternommen, hier einen kleinen Ausschnitt aus der Sprache dieses brandenburgischen Gebietes zu geben. Die Schwierigkeiten, die eine fremde Mundart für das Verständnis bereitet, sind oft beträchtlich, und wenn der Eingeborene auch bisweilen in der Lage sein wird, einen Ausdruck nicht in seiner Abstammung aufklären zu können, seine Bedeutung kann er jedenfalls mit mehr oder weniger Worten umschreibend angeben. Diese Fähigkeit fehlt dem Fremden; und dem Verfasser ist es einmal wenigstens so gegangen, dass ihm ein Wort völlig unklar geblieben ist. Dennoch kann mit Zuversicht behauptet werden, dass unter diesem natürlichen Mangel nicht auch die Verlässlichkeit auf das gebotene Material leidet. Was ich gehört habe, hab ich niedergeschrieben. Selbst scheinbare Widersprüche hab ich nicht gescheut. So ist z. B. die Natur eines auslautenden, ursprünglich stimmhaften Konsonanten ungemein schwer zu bestimmen. Manchmal vernahm ich deutlichen Stimmton, dann schrieb ich *kēz* Käse, ein ander Mal ebenso genau scharfen, tonlosen Ausgang, z. B. bei *blǭx* blau, *hēt* Hede. Wenn man diesen Gegensätzen in einer Darstellung begegnete oder solche Schreibungen in einer mundartlichen Probe anträfe, so könnte man mit gutem Grund das in der Mitte Liegende als das Richtige ansehn. Das ist in diesem Falle die tonlose Lenis: v', d', g', (γ'), z'. Diesen lautlichen Erzeugnissen wird ohne Zweifel auch der uckermärkische Dialekt in Wahrheit zustreben und diesen Zustand bei der Mehrzahl der Eingeborenen bereits erreicht haben. Nur war es für mich recht lehrreich zu bemerken, wie wenig selbst beim Individuum Spracherscheinungen fest sind Meistens hab ich nun die tonlose Lenis geschrieben, sie aber ganz durchzuführen, hab ich im Interesse der Wahrheit für nicht geboten gehalten.

Dargestellt werden im folgenden die uckermärkischen Vokale, wie sie im Dorfe Warthe bei Templin gesprochen werden. Eine kurze Übersicht der hauptsächlichsten Erscheinungen im Konsonantismus schliesst sich ergänzend an. Frau Hucke aus Berlin, die eine geborene Uckermärkerin ist und jedes Jahr längere Zeit in ihrer Heimat weilt, ist meine Berichterstatterin gewesen. Die Art, in der das Material geboten wird, wird man leicht auf Holthausen zurückführen können. Es liegt dem Verfasser daran, Bequemlichkeit für den späteren Benutzer zu erzielen; und diese wird am ehesten erreicht, wenn man sich an etwas Anerkanntes und Bekanntes anſchliesst. Allerdings geht die Nachfolge nicht soweit, auch die phonetische Umschreibung der erwähnten Soester Grammatik anzunehmen. Aber auch hier wäre es

wahrlich an der Zeit, von eigenen Versuchen und Neuerungen abzusehen, wenn etwas Gutes vorhanden wäre. Es dürfte nicht verfehlt sein, schon jetzt zwei Forderungen auszusprechen, die jener erwarteten Lautschrift eigen sein müssen: leichtere Lesbarkeit auch für den Laien und infolgedessen Anschluss an bereits allgemein gebrauchte Zeichen. Dass dabei eine gewisse Beweglichkeit in der Wiedergabe der Diphthonge, der Lenes und Fortes gewahrt sein muss, ergibt sich aus den in den deutschen Mundarten vorhandenen Sprachelementen. Für diese Arbeit ist nach Rücksprache mit dem Herausgeber des niederdeutschen Jahrbuches, der die leitenden Gedanken festlegte, eine Umschrift auf folgender Grundlage gewählt worden:

1. Die kurzen offnen Vokale erhalten, weil sie das Gewöhnliche sind, kein besonderes Zeichen: *i*, *e*, *o*, *ö*, *u*, *ü*.

2. Die kurzen geschlossenen Vokale werden mit einem Punkt unter der Linie versehen: *ị*, *ẹ*, *ọ*, *ọ̈*, *ụ*, *ụ̈*

3. Die langen geschlossenen Vokale, die im Nhd. die Regel bilden, erhalten kein unterscheidendes Abzeichen: *ī*, *ē*, *ō*, *ȫ*, *ū*, *ǖ*.

4. Die langen offnen Vokale bekommen einen nach links offnen Haken unter der Linie: *ę̄*, *ǭ*, *ǫ̈̄*.

Die Unterscheidung eines palatogutturalen *ə* und eines mehr gutturalen und volleren *ɑ*, das besonders für den aus gedecktem *e* (*-en*, *-er*) entstandenen Laut Verwendung findet, erscheint geboten.

Im Konsonantensystem ist bereits eine grössere Einhelligkeit vorhanden. Zu erwähnen bleibt für diese Arbeit nur der Apostroph neben explosiven und spirantischen Lauten zur Bezeichnung der tonlosen Lenis und das Zeichen đ' für die postdentale Spirans mit reduzierter Reibung.

Übersicht über die uckerm. Laute.

A. Vokale.

		Vordere Vokale	Hintere Vokale
ungerundet	offen	*i* *e* *ę̄* (*ä*)	*a* *ā*
	geschlossen	*ī* *ē*	
gerundet	offen	*ü* *ö* *ǫ̈̄*	*u* *o* *ǭ*
	geschlossen	*ǖ* *ȫ*	*ū* *ō*

Dazu kommen als mittlere Vokale die überkurzen *ə* und *ɑ*. An Diphthongen sind vorhanden *ai*, *au* und *oü*.

B. Konsonanten.

Zu bemerken ist, dass die anlautenden *p*, *t*, *k* aspiriert gesprochen werden. Hinter anlautendem *t*, *k*, *š* ist der *w*-Laut labiodental, demnach mit *v* zu bezeichnen. *r* wird mit der Zungenspitze artikuliert; auch in der Endung *-er* ist es im allgemeinen noch deutlich als Zitterlaut zu hören. đ' dient zur Bezeichnung für den aus dem intervokalischen *d* entstandenen Laut, der sich in den benachbarten Mundarten (Prignitz, Meklenburg) stellenweise zu *r* entwickelt hat. Dieser ist ein postdentaler Spirant mit reduziertem Reibungsgeräusch. Die Gaumenspiranten bezeichne ich mit *j*, γ und χ, *x*.

A. Vokalismus.

I. Entwicklung ohne konsonantischen Einfluss.

1a. Kurze Vokale.

Mnd. *a*.

§ 1. > *a*.

dax Tag, *glas* Glas, *flas* Flachs, *gras* Gras, *lam* Lamm, *dak* Dach, *knast* m., *takŋ* m. Zweig, *naxt* Nacht, *mat* Metze, *kat* Katze, *graf* Grab, *traxtər* Trichter (mlat. **tractarius*), *rat* Rad, *halftər* Halfter, *štraŋk* Strang, *hak(ə)but* Rücken (cf. nmk. *hakəbakə* f.), *jaxt* Jagd, *jaxtn* jagen, *axl* Granne, Ährenspitze (daneben mit unursprünglichem gehauchten Anlaut *haxl*), *hasl* Hasel, *pats* anklebender Schmutz, *gnats* Hautausschlag; *šmal* schmal (Komp. *šmalər*), *nat* nass, *špak* trocken, durchlässig (von einem Holzgefäss), *laŋk* lang, *alərbest* allerbeste; *fan* (und *fon*) von; *dat* das; *zal* soll, *zast* sollst, *vasn* wachsen, *kam* kam (daneben *kēm*, cf. § 29), *kvadərn* schlecht sprechen, undeutlich reden (im lautmalenden Ablaut zu as. **quidirôn* = mnd. *köderen*, Berl. *kvadln*), *har* hatte; *kantn* Stück Brot, besonders ein Ende (nmk. *kant* n.), *hambut* Hagebutte (< *hagenbutte*, nmk. *hāəbutə* und *haŋəbutə*); *papl* Pappel (anders Soest *pöpl*, nmk. *pepl*).

Mnd. *e*.

§ 2. < as. *e* oder *i*-Umlaut von *a* > *e*.

hel Hölle, Platz hinter dem Ofen, *jeχtər* Jäger, *krets* Krätze, *el* Elle; *helš* höllisch, stark, sehr; *šmekŋ* schmecken, *telln* zählen, *šelln* schälen, *zegŋ* sagen, *kemm* kämmen, *šepm* schöpfen; *net* Netz, *flesn* von Flachs, *ekərn* Eicheln.

Anm.: *e* + *n* > *in*: *hin* Henne (mnd. *henne*, *hinne*, cf. nhd. bringen: afrs. *branga*, as. *brengian* und *bringan*), *hiŋst* Hengst.

Mnd. *ë*.

§ 3. < as. *ë* > *e*.

fel Fell, *kneχt* Knecht, *felt* Feld, *veχ* Weg, weg, *špek* Speck, *drek* Dreck, *drekolt* (< *drekkolt*) unfreundlich kalt, auch feuchtkalt, *felj* Felge; *lek* leck, *reχt* recht; *helpm* helfen, *fleχtn* flechten, *antrekŋ* (p.p. *antrekt*) anziehen.

Anm: *ë* + Nas. > *i* wie meist schon mnd.: *štim* Stimme, *šimp* Schimpf.

§ 4. Infolge Palatalisierung durch ein vorhergehendes *j* > *i*: *jistərn* gestern, *jistərnǭmt* gestern Abend.

§ 5. Durch Rundung > *ö*: *zös* sechs.

Mnd. *i*.

§ 6. > *i*.

fiš Fisch, *rib'* Rippe, *vilt* Wild, wild, *tit* Zitze, *šip* Schiff (danach ohne Tonlängung *šipər* Schiffer), *himl* Himmel, *bilt* Bild, *šir* Geschirr,

Zugzeug am Wagen (auch das aus Holz); *ik* ich; *minərjǫriχ* minderjährig, *minərst* mindeste (als Pos. behandelter Komp.!); *ligŋ* liegen, *zitn* sitzen, *ziŋŋ* singen; *kidəliχ* kitzlich (mit merkwürdiger Erweichung des *t* vor *l* zu *d*); *hibər* Ziege (wie *bōla* § 41 A. 2 aufzufassen?), *štipm* eintauchen, *štip* Tunke (ähnlich Börssum *štipəlsə* n. Sauce), *tvišn* zwischen, *bibərn* stark beben, zittern.

§ 7. Durch Ausgleich mit dem tl. e^2 in den zweisilbigen Formen entwickelt sich *e* (mnd. *spil*: gen. *speles*): *špel* Spiel, *šmet* Schmied, *met* mit, *bet* bis, bisschen, *em* ihm.

§ 8. Brechung des *i* zu *e* erfolgt vor Nas. + Kons., *l* + Kons. und ursprünglichem *hs*.

veŋkŋ winken, *švemm* schwimmen; *melk* Milch, *mes* Mist, *mesn* düngen, misten.

Mnd. *o*.

§ 9. > *o*.

rogŋ Roggen, *kop* Kopf, *pot* Topf, *os* Ochse, *fos* Fuchs; Fuchspferd; Eigenname, *golt* Gold, *štof* Staub; *vol* wohl, *hol un bol* hohl und zugleich dumpf hallend; *trox* Trog, *honiŋk* Honig (ebenso nmk.), *frost* Frost, *polk* halberwachsenes Schwein, *froš* (nur) Laubfrosch, sonst *pađ'*; *ođ'ər* oder; *poltərn* poltern, *mol* Mulde, *molmūs* Maulwurf, *mos* Moos, *šmođ'ər* Streber; *klopm* klopfen; *lođ'əriχ* lotterig.

§ 10. as. *ald*, *alt* > mnd. *old*, *olt* > *o*.

kolt kalt, *olt* alt, flektiert *ol*, *olš* Alte m. f., *šmolt* Schmalz, *molt* Malz, *zolt* Salz; *holln* halten.

Ausnahme: *bal* bald (cf. nmk. *balə*).

Mnd. *ö*.

§ 11. as. *i*-Umlaut von *o* > *ö*.

štökər Stöcke, *rök* Röcke, *pöt* Töpfe, *döχtər* Töchter, *köstər* Küster, *fröš* Frösche, *austköst* Erntefest, *šötl* Schüssel (< lat. *scutella*), *fölln* Füllen.

Anm.: *möl* Mühle entspricht dem im östlichen Mnd. nicht seltenen *mölle* (aus den flektierten Kasus, z. B. *mölen* > **mölln*); regelrecht ist *mölər* Müller.

§ 12. *ölər* älter, Alter, *kölər* kälter, *ölərn* Eltern.

Mnd. *u*.

§ 13. < as. *u* > *u*.

drupm Tropfen (sg.), *puls* 1) Puls, 2) Glockenschlag, *duzl* dummer Mensch, *vul* Wolle, *vulf* Wolf, *pul* Pulle (< lat. *ampulla*), *buš* Wald (selten dafür *haid*), *tun* Tonne, *zun* Sonne, *tuŋ* Zunge, *kum* Krippe, Futtertrog (mhd. *kumph*), *huš* 1) Schauer, 2) Weile (*t hušt* es regnet), *buxt* Verschlag, *dunər* Donner, *knubl* Anschwellung; *juŋk* jung, *štum* stumm, *krum* krumm, *dum* dumm, *ful* voll, *rušliχ* unruhig, zapplig, *dul* toll, *mulš* überreif und weich, *tuntliχ* zärtlich, verzärtelt; *un* und; *muzl̥n* schwach sprühend regnen; *švumm* geschwommen, *hulpm* geholfen,

julln gegolten, *anšvulln* angeschwollen. Die drei letzten part. haben *u* erst nach der as. Periode entwickelt.

§ 14. > *o*.

tjoŋ Junge als Anruf. Die Senkung des *u* > *o* erklärt sich aus der starken Exspiration, desgleichen die anlautende Konsonanz.

Anm. 1: *brost* Brust hat nachträglich wieder *r* angenommen, ursprünglich **borst* > **bost*; cf. *vost* Wurst.

2: Infolge späterer Kürzung der Tonlängung zeigen *o* statt *ǭ*: *zomər* Sommer, *botər* Butter; cf. *komər* Kammer (§ 98).

Nhd. ist *from* fromm.

Mnd. *ü*.

§ 15. < as. *u* mit folgendem *i* > *ü*.

büt kleiner Eimer, Bütte, *pütn* Pfütze, *mül* Müll (Asche, Staub), *kül* Kälte, *mük*, pl. *mügŋ* Mücke, *hüft* Hüfte, *hüškŋ* dim. zu *huš*; *rügŋ* von Roggen, *büksn* pl. Hosen, *štülp* Stürze, *üm* um, *rüm* herum, *zülfst* selbst (as. *self*, mnd. *sülf*), *zülbər* Silber (mnd. *sülver*), *nül* munter, lebhaft (von Kindern, cf. Strodtmann p. 259 *vernül* Verstand, Begriff).

Anm.: Die indic., opt. der praeteritopraesentia, die im Mnd. erst zum Teil *u* (*ü*) zeigen, haben *ü* grösstenteils durchgeführt: *müχt* mochte, möchte, *müst* musste, müsste, *kün* konnte, könnte; ebenso *vür* wurde, würde, *zül* sollte; *vüst* wusste, wüsste; danach *müt* muss (statt **möt*).

b. Tonlange Vokale.

Tl. *a*.

§ 16. Mnd. tl. *a*, d. h. *a* in offener betonter Silbe, dem eine unbetonte ursprünglich folgte, > *ǭ**).

dǭγ Tage, *zǭγ* Säge, *drǭγ* Trage, *mǭγ* Magen, *vǭgŋ* Wagen, *hǭvər* Hafer, *grǭbm* Graben, graben, *nǭγl* (*nǭgl*) Nagel, *špǭđ'n* Spaten, *pǭml* rundes Gebäck, *vǭtər* Wasser, *hǭn* Hahn, *fǭn* Fahne, *brǭk* Flachsbreche, *vǭtk* Molken, *mǭt* Magd, *šǭm* Scham; *nǭkt*, *nǭkəliχ* nackend, *tǭm* zahm; *lǭdn* laden, *rǭpm* raffen, *blǭđ'n* abblättern (trs.), *hǭjǭpm* gähnen, *mǭl̥n* mahlen, *hǭl̥n* holen (mnd. *halen*), *štǭkŋ* staken, *kǭkl̥n* 1) viel reden, 2) gackern; *jǭ*, *jo* ja (bejahend und im Satze).

Anm.: *kvākŋ* quaken erhält den reinen *a*-Klang unter der Wirkung des onomatopöetischen Prinzips.

Tl. *e*[1].

§ 17. As. *e* oder *a* mit folgendem *i* in offener Silbe, > *ę̄*.

grę̄vər Gräber, *kę̄tl* Kessel, *mę̄kŋ* Mädchen (**dīrn* ist nicht üblich), *bę̄k* f. Bach, *pę̄t* Pate, *tę̄n* sg. pl. Zahn, *blę̄đ'ər* Blätter, *šę̄pl* Scheffel, *lę̄pl* Löffel, *ę̄zl* Esel, *hę̄kl* Hechel, *glę̄zər* Gläser, *dę̄kər* Dächer, *fę̄kər* Fächer, *nę̄z* Nase; *bę̄tər* besser; *tę̄mm* zähmen.

---

*) Dieses *ǭ* ist sehr geschlossen.

§ 18. Unter dem Einflusse von Formen mit *ǫ* wird *ę* > *ǫ̈* gerundet: *nǫ̈jl* pl. zu *nǫgl* Nägel, *hǫ̈kl* Haken zum Wasserschöpfen aus dem *pütn*. *rǫ̈d'* Räder (sg. *rat*), *hǫ̈fk* Habicht sind ein Zeichen für die Leichtigkeit des Eintretens dieser Lauterscheinung, da hier Nebenformen mit *ǫ* nicht vorhanden sind. *blǫ̈kərn* blaken ist nach einem vorauszusetzenden **blǫkŋ* gebildet; *nǫ̈ln* langsam sein ist seiner Abstammung nach dunkel, es könnte auch mit *ê*³ angesetzt werden, worauf wald. *nǫ̈ln* deutet (dän. *nøle*, ndld. *neulen* sind ndd. Lehnwörter). Hierher ist auch *klǫ̈təriχ* mit Klunkern behangen zu stellen; denn *klǫ̈tərn* ist pl. zu dem nur in nhd. Vokalisierung gebrauchten *klātər* Anhängsel, Fetzen; wstf. *kluədərən* lottrig gehen zeigt wie ndld. *klad* Schmutz Wurzeldetermination auf *d*.

Tl. *ë*.

§ 19. As. *ë* in offener Silbe, > *ę*.
lęđ'ər Leder, *vęđ'ər* Wetter, *ręgŋ* Regen (*t ręgŋt* es regnet), *tęk* Zecke, *šręvl* Schwefel, *švęlər* „Schwäler", d. h. Meiler, Köhler; *brękŋ* brechen, *mętn* messen, *jębm* geben, *fęgŋ* fegen, *štęln* stehlen, *štękŋ* stechen, *dikfrętn* übersättigt.

Anm. 1: *mes brękŋ* auffallend für Dung breiten.

2: *dēt* (*dēd*) tat zeigt auch in andern Dialekten, z. B. im Nmk. diese Sonderentwicklung.

Tl. *e*².

§ 20. < as. *i* > mnd. tl. *e* > *ę*.
šęp pl. Schiffe, *vęzl* Wiesel, *dęl* Diele, *štęvl* (*štębl*) Stiefel; *fęl* viel (mnd. *vele*), *nęgn* neun, *zęl* Sielen; *bętn* bisschen (aber *bet hǫ̈jər*); *grępm* gegriffen, *klębm* kleben (as. *klibōn*), *bębm* beben (as. *bibōn*), *lębm* leben (as. *libbian*), *šmędn* schmieden.

Anm.: *vētn* wissen dehnt die Hochstufe des Stammes fast allgemein im Ndd. auf den inf. aus.

§ 21. Durch Rundung infolge des nachstehenden Labials *zǫ̈bm* sieben; *nǫ̈t* Nisse s. § 25.

Tl. *o*¹.

§ 22. < as. *o* in offner Silbe > *ǫ* (Qualität wie bei tl. *a*).
ǫbm Ofen, *hǫzn* Hosen, *bǫgŋ* Bogen, *hǫfštel* Hofstelle (aber *upm hof*), *zǫl* Sohle, *fǫln* Fohlen; *bǫbm* oben, *ǫpm* offen, *flǫgŋ* geflogen, *bǫgŋ* gebogen, *lǫgŋ* gelogen, *šǫbm* geschoben, *zǫgŋ* gesogen, *vǫgŋ* gewogen, *štǫln* gestohlen, *brǫkŋ* gebrochen, *nǫmm* genommen, *kǫmm* gekommen, *zǫpm* gesoffen, *krǫpm* gekrochen.

Anm.: Unerklärt bleibt die im Osten des ndd. Gebietes häufige Gestalt des tl. *o*¹ in *hūbl* Hobel (auch im Mittelfrk. zeigt sich *u* [*ǫ*] statt eines zu erwartenden *o*).

Tl. *ö*¹.

§ 23. < as. *o* mit folgendem *i*, > *ǫ̈*.
krǫ̈t Kröte, kleiner, nichtsnutziger Mensch, *krǫ̈tiχ* ungezogen,

ärgerlich, *hǭf* pl. Höfe (*hinərt hǭf* Land hinter dem Garten), *šlǭtər* Schlösser, *trǭχ* Tröge, *ǭvər* über (as. *obar*).

Anm.: *kōtər* Hund ist in dieser Gestalt erst aus dem Nhd. entlehnt, zu mnd. *kote* Haus.

Tl. *o*².

§ 24. < as. *u* in offener Silbe > mnd. tl. *o* > *ǫ*. *fǫgl* Vogel, *brǫkfeliχ* hinfällig (mnd. *brokvellich*); *kömm* kommen (as. *kuman*), *vǫnn* wohnen (as. *wunôn*).

Anm.: *štuəv'* (*štuəf*) Stube unter nhd. Einfluss.

Tl. *ö*².

§ 25. < as. *u* mit folgendem *i* in offner Silbe > *ǭ*. *bǭn* m. Boden (cf. nhd. Bühne), *kǭk* Küche, *ǭzl* Docht, *nǭt* Nüsse, durch Ausgleich auch Nisse, *krǭpl* Krüppel, *šlǭtl* Schlüssel, *kǭtl* Kotkügelchen, *zǭn* Sohn (daneben die monströse sg.-Form *zǭnər*, cf. § 41 A. 2) sg. pl.; *glǭzn* glühen (cf. nmk. *glūzn* mit *ô*¹), *zǭḷn* sich im Schmutze wälzen, arbeiten im Schmutze, *štǭnn* stöhnen, *drǭnn* dröhnen, *gnǭtərn* zanken, mäkeln (ndld. *kneuteren*), *upštǭkərn* aufjagen = scheuchen.

c. Lange Vokale.

Mnd. *â*.

§ 26. as. mnd. *â* > *ǭ* (mit enger Artikulation).

ǭbmt (*ǭm̥t*) Abend, *šǭp* Schaf, *rǭm* Russ, *mǭn* Mohn (as. *mâhan*), *krǭm* Kram, *šǭl* Trinkschale, *kvǭl* Qual, *švǭgr* Schwager, *frǭts* Frass, *frǭtsiχ* gefrässig (cf. § 103), *plǭγ* (*plǭχ*) Plage; *zalǭt* Salat, *zaldǭt* Soldat, *štrǭt* Strasse; *kvǭt* klein, kränklich; *lǭtn* lassen, *šlǭpm* schlafen, *gǭn* gehn, *štǭn* stehn, *frǭgŋ* fragen, *farkvǭzn* unordentlich essen (zu got. *qistjan* verderben), *mǭḷn* malen.

§ 27. as. *aha* > mnd. *â*:

štǭl Stahl, *šlǭn* schlagen.

§ 28. as. *âw* verliert *w* und entwickelt dafür im Inlaut γ: *blǭχ* blau. Die Formen mit *au* stehen unter nhd. Einfluss: *grau* grau, *klau*, pl. *klauən* Klaue, *klauən* kratzen. Über *rauən* ruhen cf. § 51.

Mnd. *ê*³.

§ 29. as. *â* mit folgendem *i* > mnd. *ê* > *ē*.

šēpər Schäfer, *kēs* Käse; *lēχ* niedrig, *nējər* näher; *kēm* kam, *nēm* nahm, stets *lēs* las, *zēt* sass, *lēχ* lag.

§ 30. Späterer Eintritt des Umlauts fährt nur bis zu *ẹ*: *tẹχ* zäh, geizig, langsam.

§ 31. *ǭ̈* erscheint in Wörtern, denen *ǭ*-Formen gegenüberstehen.

šǭpkŋ Schäfchen, *nǭt* pl. Nähte, *šlǭpərn* schläfrig sein, *ǭzər* pl. zu *ǭs* Aas.

Mnd. *ê*[2].

§ 32. wgerm. *ai*, as, mnd. *ê* > *ē*.

klēvər Klee, *tēgn* Zeh, *lēm* Lehm, *klēt* Kleid, *bēn* Bein, *dēl* Teil, *šnē* Schnee, *zēl* Seele, *dēχ* Teig, *mēstər* Meister, *švēt* Schweiss, *zē* See, *vēk* weich, *vē* weh, *hēt* heiss, *hēš* heiser, *alēn* allein, *ēn* eins, *tvē* zwei, *ēs* einst, *hēl* heil; *grēp* griff, *blēf* blieb, *šrēf* schrieb, *hētn* heissen (3. sg. *hit* heisst).

§ 33. Altes *ai* mit *i*-Umlaut entwickelt sich zu *ai*.

vaitn Weizen, weizen, *hait* Heide (got. *haiþi*), *špaik*, pl. *špaikn* Speiche (belegt allerdings nur als *ō*-Stamm); *rain* rein (as. *hrêni*), *klain* klein; *špraid'n* (*špraiən*) spreiten, *laid'n* (*laiən*) leiten; *failn* fehlen (frz. *faillir*).

Anm.: *aik* Eiche beweist, dass dieses Wort aus der konsonantischen in die *i*-Deklination übergetreten war; auch an **aikjôn-* kann man denken, cf. Buche as.-ags. < germ **bôkjôn-*: ahd. < germ. **bôkô-*. *vēniχ* wenig (statt **vainiχ*) ist nach dem regelrechten, aber unverständlich gewordenen *veniχ* neugebildet, umsomehr als das dem *veniχ* zu grunde liegende **venjər* nicht mehr vorhanden ist; dafür *vēnjər*. Auch an Entwicklung aus der Form *wênag* (ahd.) kann gedacht werden. *dēln* teilen zeigt Ausgleichung nach *dēl*; danach dann wohl auch *mēnn* meinen.

§ 34. as. **ai* + *i*, *ahi* > *ai*.

jaist, *jait* gehst, geht, *štaist* stehst; *šlait* schlägt. Danach *daist* tust (as. **dôis*), *dait* tut (as. *dôit*).

§ 35. as. *egi* > mnd. *ê*, *ei* > *ai*.

zais Sense (as. *segisna*).

Mnd. *ê*[1].

§ 36. 1) as. *io*, mnd *ê* (*ei*, *ie*, *i*) > *ē*.

dēnst Dienst, *dēnn* dienen, *lēf* lieb, *knēkęlin* Kniekehle, *šētn* schiessen, *bēdn* bieten, *bədrējn* (3. sg. prs. *bədrüχt*) betrügen, *lēgn* lügen, *flētn* fliessen, *jētn* giessen; *drē* drei (as. *thria*, *threa*).

Anm: Nhd. *līt* Lied; auffallend ist das ī in *kīzętiχ* wählerisch beim Essen, das man gern von *kiosan* und *ëtan* ableiten möchte.

§ 37. 2) germ. *ê*[2] (ahd. *ea*, *ia*), as. *ê* (*ie*), mnd. *ê* (*ei*, *ie*, *i*) > *ē*.

špējl Spiegel, *tējllī* Ziegelei, *kēn* Kien, *mēdn* mieten, *brēf* Brief, *prēster* Priester; jung aufgenommen ist *bēt* rote Rübe (zum Einmachen, lat. *bēta*).

Anm. 1: Nhd. ist *mīt* Miete (lat. *mēta*).

2: Gewöhnlich wird hier zugefügt auch *hēt* (*hēd'*) Hede. Doch bietet dies Wort eine Ausnahme gegenüber den andern mit germ. *ê*[2] dar, da es in Mundarten, die mnd. *ê*[2] und *ê*[1] scheiden, sich zu *ê*[2] stellt. Jedenfalls ist die Ansetzung von germ. **hezdô*, die eine gleiche oder ähnliche Entwicklung wie bei got. *mizdô* verlangte, schwierig. Es ist anzusetzen germ. **hazdjô* > as. **hâdia* (cf. *lînôn* < **liznôn* lernen) > *hēdə*.

3: germ. *ê*[2] haben auch die praet. der ursprünglich reduplizierenden Verben. Erhalten aber hat es allein noch *hēl* hielt, die übrigen zeigen das ō der 6. Reihe.

4: Auf Reduplikation führt man den Vokal in *vēj* Wiege, *vējn* wiegen zurück.

5: *unəršīt* Unterschied zeigt nhd. Vokal, da sowohl bei einer Ableitung vom einfachen als vom reduplizierten Verbalstamm ē entstehen müsste.

§ 38. as. *eha*, *ihu*.

zēn sehen, *jəšēn* geschehen, *fē* Vieh.

Warum aber *taigŋ* 10? Soll man der as. Nebenform *tehin* die Kraft für diese Sonderentwicklung zuschreiben? Dann würde sich *tehin* zu *segisna* > *zais* Sense stellen.

§ 39. germ. **ëz*, as. ŏ: *hę̄* er.

Während das Wstf. *hai* er (Soest) ohne Unterschied von *ê*[1] behandelt, zeigt das östliche Ndd. hier regelmässig Sonderentwicklung. Für das Uckerm. genügt die Annahme einer nachmnd. Tonlängung der Form *he*.

Mnd. *î*.

§ 40. as., mnd. *î* > *ī*.

klī Kleie, *pītš* Peitsche, *dīstl* Deichsel, *vī* Weihe (Vogel), *mǭmpīl̥n* Mohnstritzel, *līm* Leim, *dīk* Deich, *krīχ* Krieg, *vīf* Weib, *līf* n. Leib, *grīs* grau, *nī* neu (as. Freckenhorster Heberolle *nîgemo*), *frī* frei, *zīn* sein, *mīn* mein; *bī* bei, *jī* ihr, *vī* wir, *mī* mir, mich; *fīf* fünf; *rībm* reiben, *krījn* kriegen, *šnīən* schneien, *blībm* bleiben, *rīdn* reiten, *kīnn* keinen.

Mnd. *ô*[1].

§ 41. wgerm., as., mnd. *ô* > *ō*.

plōχ Pflug, *fōt* Fuss, *blōm* Blume, *hōstn* Husten, *rōst* m. Rost (cf. nmk. *rūst*, ndld. *roest*; mit *ū* ags. *rúst*, doch s. § 71, 4 A.), *rōstiχ* rostig, *grōs* f. Rasen (nmk. *grūzə*), *hōjǭpm* gähnen (cf. nmk. *hūjǭpm*, Jerichow I *hōjapm* und *hōjǭnn*, *hōję̄nn*), *brōđ'ər* Bruder, *krōχ* Krug, Gasthaus, *hōt* Hut, *špōl* Spule, *bōk* Buch, *bōkmast* Buchmast, *bōkvaitn* Buchweizen, *šō* sg. pl. Schuh, *kō* Kuh (*kōpladər* Fladen), *štōl* Stuhl, *blōt* Blut; *nōχ* genug, *gōt* gut, *švōl* schwül; *rōpm* rufen, *dōn* tun.

Anm. 1: Nhd. *hūf* Hufe; *dǭ* da (zeitlich) nach *dǭr* da (örtlich).

2: Sehr auffallend ist die Endung *-ər* in dem Kosewort *bōlər* kleines Brüderchen (cf. *bōlknkint*); die geringe kaum wahrnehmbare *r*-Artikulation in diesem Worte scheint der Kindersprache angepasst zu sein. Mackel führt diesen breiten Laut auf *-e* zurück (Ndd. Jhrb. 31). Das ist wohl richtig; denn bei den übrigen Beispielen *hibər* (§ 6), *zǭnər* (§ 25), *būkər* (§ 46) kann jedenfalls an eine ursprüngliche Endung *-er* nicht gedacht werden. Eine Tätigkeit wie in dem hd. Buhler (cf. Goethes „Wind ist der Welle Lieblicher Buhler") ist auf dem ganzen ndd. Sprachgebiete in dem Worte *bôle* überhaupt nicht enthalten.

Mnd. ô[1].

§ 42. Umlaut von *ô*[1] > *ō̈*.

dȫkər Tücher, *šȫlər* Schüler, *štȫl* Stühle, *hȫnər* Hühner, *bȫlknkint* Vetter, Kousine, *mȫj* Mühe; *kȫl* kühl, *zȫt* süss, *frȫ* früh, *tō jənȫχ* zur Genüge, *grȫn* grün, *bȫkŋ* buchen; *blȫjn* blühen, *zȫkŋ* suchen (*zȫkt* und *zȫχt* sucht), *tȫbm* warten, *plȫgŋ* pflügen, *šlȫχ* schlug, *frȫχ* fragte; *hȫf*

hob, *šlōp* schlief, *rōp* rief, *lōp* lief, *mōk* machte, *fōl* fiel (cf. Berl. *fūl*), cf. § 37, A. 3.

Anm.: *ū* in *vǫtarūbm* Feldrüben ist nhd.; doch ist *rōbm* noch durchaus gebräuchlich.

Mnd. *ô*[2].

§ 43. Wgerm. *au*, as., mnd. *ô* > *ō*.

brōt Brot, *bōm* Baum, *knōp* Knopf, *rōst* Roste, *dōt* Tod, tot, *rōk* Rauch, *ōχ* Auge, *lōn* Lohn, *bōn* Bohne, *lōf* Laub; *unōt* ungern (as. *un-ôđo*), *dōf* taub, *hōx* hoch; *lōpm* laufen, *štōtn* stossen.

Mnd. ô[2].

§ 44. Umlaut von *ô*[2].

knōp Knöpfe, *drōm* Träume, *pōtkn* Pfötchen, *bōm* Bäume, *tōl* Hündin; *ōklnǫm* Spitzname, eigentl. „Zuname“ (cf. altn. *aukanafn*); *drōχ* trocken, *int hōχ* in die Höhe; *glōbm* glauben, *dōpm* eintauchen, *bōgə* beugen (3. sg. prs. *bōχt*), *klōbm* spalten (mnd. *klôven*).

Mnd. *ô*[3].

§ 45. Die Wörter mit sogenanntem *ô*[3] (Ndd. Jhrb. 18 p. 141 sqq.) erscheinen alle mit *ō*.

špōk Spuk, *špōn* Spahn, *frō* froh, *zō* so, *krōn* Krone, *vō* wie.

Umgelautet *ō*: *špōnər* Spähne, *špōkə* spuken, *špōk* Gespenster.

Mnd. *û*.

§ 46. *šlūz'* Schleuse, *grūs* kleines Zeug, Spähne, *štrūts* Strauss (cf. § 103), *ūl* Eule, *krūk* Krug, irdene Flasche (as. *krûka*), *lūs* sg. pl. Laus, *būl* Beule, *štūtn* pl. Gebäck aus Weizenmehl, *vrūk* Wruke, Kohlrübe, *zū*, pl. *zūn̥* Sau, *būk* (und *būkər* als sg.! cf. § 25 *zǫnər* und § 41 A. 2) Bauch, *kūmərnōt* mit Mühe, *klūt* Erdkloss, *knūst* Stück Brot, Ast; Auswuchs, *lūk* Luke, *mūl* Maul, *dūf*, pl *dūbm* Taube, *kūt* Grube, *kūl* Kute, Grab (*zə lūdn ümt kūl* es läutet zum Grabe), *grūl̥* Gräuel, Gespenst, *šūm* Schaum, *dūm* Daumen, *šlūsūr* dummer, schmutziger Mensch; *šū* scheu, *zik šūən* sich scheuen, *pūstn* blasen, hauchen, *prūšn* (mkl. *prūstn*) niesen, *jūxn* jauchzen, *hūl̥n* heulen, *rūkə* riechen, *krūpm* kriechen, *dūn* betrunken (nur in dieser Bedeutung); *šūl̥n* schielen (Weiterentwicklung aus der Grundbedeutung „verborgen sein“), *zūpm* saufen, *zūgə* saugen, *mūtərn* mausern, bes. vom Krebs, der die Schale wechselt (Lehnwort, < lat. *mūtare*).

Anm. 1: Neben *rūχ* rauh muss ein *ow*-Stamm angesetzt werden auf grund von *rauən* die Räude haben, cf. mnd. *rûrîp* und *rourîp* Rauhreif. Diese beiden Wörter haben ursprünglich nichts mit einander gemein, wie sie ja auch noch jetzt im Nhd. als rauh und roh unterschieden werden, doch ist eine Vermischung bereits im Mnd. zu erkennen. Für das Uckerm. ist übrigens nicht mit Seelmann (Ndd. Jhrb. 18 p. 141 ff.) germ. **hrêwa-*, sondern **hrǎwa-* anzusetzen; cf. § 28.

2: Bei *rūts* Russ (ndld. *roet*) wäre zwar Entlehnung aus einem Dialekt, der *ô*[1] > ü entwickelt, möglich; da aber kaum weitere Anzeichen eines solchen Importes

vorliegen, wird man sich zur Annahme eines stammhaften *û* entschliessen müssen. Beispiele für einen Ablaut *ô*[1] : ü gibt es im Germanischen in Menge (z. B. Tiegenhöfer Niedrung *krōm*: ndld. *kruim* Krume; ebendort *krōs*, ndld. *kroes*: mhd. *krûse* Krug; ahd. *kruog*: as. *krûka* Krug, cf. Joh. Schmidt Kuhns Zeitschrift 26 p. 1: „Die Vertreter von ursprünglich āv, ōv in den germanischen Sprachen."

Mnd. û.

§ 47. 1) *i*-Umlaut von *û* > *ǖ*.

krǖts Kreuz, *rīfkǖl* Reibekeule (ahd. **kûli-*), *fǖst* Fäuste, *ǖd'ər* Euter, *mǖs* Mäuse, *dǖvərik* Täuberich, *hǖzər* Häuser, *rǖmm* räumen.

Anm.: *dǖzl̥liχ* schwindelnd ist von *dǖzl* Schwindel, unklare Vorstellung abgeleitet. Daneben existiert die Form mit kurzem Vokal *duzl* in gleicher Bedeutung und als Bezeichnung für einen unfähigen Menschen.

§ 48. 2) < as. *iu*.

kǖkn Küchlein, *rǖd'* Räude (mhd. *riude*), *dǖvl* Teufel, *dǖtš* deutsch, *lǖt* Leute, *nǖtliχ* niedlich, *hǖt* heute, *dǖstər* düster, *bərǖən* bereuen.

d Diphthonge.

Mnd. *ei*.

§ 49. wgerm. *aii* > as. *ei* (*eii*) > *ai*.

ai, pl. *aiər* Ei, *mai* m. Mai, f. Birkenzweig.

Mnd *oi* (*eu*).

§ 50. wgerm. *awwi*, as. *euwi* > *oü*.

hoü Heu, *floü*, pl. *floüən* Floh, *floüən* Flöhe suchen, *šloüər* Schleier, *štroüən* streuen, *štroüsl* Streu, *froüən* freuen.

Aus as. *kôgi*, mnd. *kôge* ist *koü* Kühe entstanden.

Mnd. *au* (*ou*).

§ 51. wgerm. *aww*, as. *ouw* > *au*.

rauən ruhen (mnd. *rouwen* < **rôwen*; das damit ablautende, im Mnd. noch vorhandene *râwen* (germ. **rêwan*) ist im Ndd. durch die *ô*-Stufe verdrängt worden. *rauən* scheint der einzige Fall für altes *ôw* im Ndd.), *aust* Ernte (mnd. *ôwest*), *glau* schmuck, sauber.

II. Beeinflussung der Vokale durch folgendes r.

a. Kurze Vokale.

Mnd. *a*.

§ 52. Mnd. *ar* bleibt erhalten

1) vor Labialen: *šarp* scharf, *farv*, pl *farbm* Farbe (ahd. *farawa*), *garv*, pl. *garbm* Garbe;

2) vor Gutturalen: *švark* dunkle Wolke, *hark* Rechen, *zarχ* Sarg (mit -χ auch im Nmk.);

3) vor *t* (-*d* > -*t*) in den nicht apokopierten Wörtern *švart* schwarz, *hart* hart.

Anm.: *r* ist geschwunden in *kaš* karsch. Dieser Schwund entspricht Fällen wie *vost* Wurst, *jest* Gerste; ebenso bei *baš* barsch.

§ 53. *ar* wird vor *m* unter Verminderung der *r*-Artikulation zur Halblänge gedehnt: *ār̥m* arm, *švār̥m* Schwarm, *dār̥m* Darm.

§ 54. Tonlängung tritt auf (zum Teil schon im Mnd.):

1) in ursprünglich offener Silbe:

bǭr Bär (mnd. *bare* : *bere*), *gǭr* gar (as. *garo*), *šǭr* Schar (ahd. *skara*), *fǭr̥n* fahren (selten neben *fūr̥n*), *vōr̥n* dauern, währen (as. *warôn*), *špǭr̥n* sparen.

2) vor Dentalen:

a) vor *s*: *bǭr̥s* Barsch, *mǭr̥s* Arsch.

b) vor *l*: *kǭr̥l* Karl.

c) vor *d*-: *švǭr̥t* Schwarte, *bǭr̥t* Bart, *šǭr̥t* Scharte, *ǭr̥t* Art, *ūtǭrdn* (*ūtǭr̥n*) ausarten, *gǭrdn* (*gǭr̥n*) Garten; *fǭr̥t* Fahrt und *ǭr̥t* Art haben gegen § 52,3 Dehnung aus Systemzwang.

d) vor *t*-: *kǭrt* Karte, *tǭrt* Torte (frz. *tarte*).

e) bei auslautendem *r*, das früh silbig gesprochen wurde: *jəvǭr* gewahr, *šandǭr* Gendarm (cf. nmk. *šandarvə*).

f) vor *n*: *gǭr̥n* Garn. Während das Wstf. in der Konsonantenfolge *rn* einen Gleitlaut neu entwickelt (-*rən*), tilgt das übrige Ndd. *e* auch in der Endung des inf. und überträgt die Silbigkeit auf das *r*. Die Wirkung auf den Stammvokal ist in beiden Fällen die gleiche. Man kann also von einer Scheidung von ursprünglich -*rn* und -*ren* im Uckerm. absehen.

Mnd. e^1r.

§ 55. Mnd. *er* (> as. *er* oder *ar* mit folgendem *i*) bleibt erhalten

1) vor Labialen: *erbm* erben, *ferbm* färben, *jerbm* gerben, *šerpm* schärfen, *herberχ* Herberge, *erft*, pl. *erftn* Erbse.

Anm.: Verminderung der *r*-Artikulation verbindet sich mit Verdumpfung des *e* zu halblangem ā in *hārfst* Herbst Grund für diese ausweichende Entwicklung war die Notwendigkeit, der umfangreichen Konsonantengruppe -*rfst*, nachdem sie durch Synkope aus *rvəst* entstanden war, einen nähern vokalischen Anhalt zu geben, als ihn das entfernte kurze *a* bieten konnte. Die Folge der Vokalisierung des *r* war alsdann die Dehnung des *a*. Aus dem gleichen physiologischen Grunde der Silbigkeit des *r* erklärt sich *lārm* Lärm < **lermən* < *lerman*, daneben noch *lerm*) und *plārn* plärren.

2) vor Gutturalen: *erjərn* ärgern (dafür häufiger *zik bōzn*);

3) vor *m* im ursprünglichen Silbenauslaut: *hermm* härmen (< **her-mən*), *vermm* wärmen, *erml* Ärmel, *vermər* wärmer; *herman* Hermann;

4) vor *r*: *afšpern* absperren, *nerš* närrisch.

Anm: *r* schwindet, indem es dem Vokal *r*-Artikulation mitteilt, vor *s*: *fĕẑ'* Färse.

§ 56. Tonlängung zu *ẹ̄r* tritt auf in ursprünglich oder nachträglich (vor *l*) offener Silbe.

hẹ̄r Heer (as. *heri*), *mẹ̄r* Mähre; *pẹ̄r̥t* Pferd (< *perid*); *vẹ̄r̥n* wehren (as. *werian*), *nẹ̄r̥n* nähren, *fartẹ̄r̥n* verzehren (as. *terian*), *zik šẹ̄rn* sich scheren (got. *skarjan*); *kẹ̄rdl* Kerl (< **kẹ-rl* > *kẹ̄r̥l* > *kẹ̄rdl*).

Anm.: Neben *pẹ̄r̥t* ist bereits *pīr̥t* üblich, ebenso *kīr̥l* (*kīrdl*) neben *kẹ̄rdl*.

Mnd. *ĕr*.

§ 57. Mnd. *ĕr* ist erhalten

1) vor Labialen: *kerf* Kerbe, *jəverf* Gewerbe, *šerf*, pl. *šerbm* Scherbe, *šterbm* sterben;

2) vor Gutturalen: *berχ* Berg, *verχ* Werg, *verk* Werk, *šterk* Starke, Färse;

3) vor *t*: *hert* Herz, *štert* Sterz (*vipštert* Bachstelze).

4) Beachtenswert ist *kverl* Quirl (cf. nmk. *kvardl*).

§ 58. *r* fällt vor *s* fort:

jest Gerste, *dešn* (auch *döšn*) dreschen (aus mnd. *dersken*). Dabei tritt auffallender Weise *a* auf in *tvas*, *fartvas* quer (mnd. *dwërs*); cf. mkl. *gastn* Gerste. *berštn* bersten scheint nhd. *ferš* pl. Verse ist ein in dieser Form (-*š*, -*ž*-) im östlichen Ndd. verbreitetes Wort (cf. nmk. *faržə*, Niederbarnim *fẹ̄rš*).

§ 59. Mnd. *ĕr* wird zu *ẹ̄r* gedehnt

1) in ursprünglich offener Silbe: *šmẹ̄r* Schmeer, Fett (*šmẹ̄rbūk*), *švẹ̄r* Schwär, *tẹ̄r* Teer; *švẹ̄r̥n* schwären (ahd. *swëran*), *šẹ̄r̥n* scheren (as. *skëran*).

2) vor *n*, *d*: *štẹ̄r̥n* Stern, *kẹ̄r̥n* Kern, *švẹ̄r̥t* Schwert, *vẹ̄r̥n* werden.

Anm.: In der 2. 3. sg. prs. tritt bei *vẹ̄r̥n* Verkürzung ein: *veršt*, *vert* wirst, wird. Diese dehnt sich auch auf das ganze Prs.-System aus: *ik ver* werde, *vern* werden. (prt. *vür*, *vüršt*, *vürn*, p. p. *vorn*).

§ 60. Zu *īr* hat sich *ẹ̄r* gehoben bei *īr̥nst* ernst, *jīr̥n* gern, *īr̥d'* Erde, *vīr̥t* wert. Es sind dies die Fälle, die Nerger in seiner Grammatik als Beispiele früher Dehnung anführt. Dazu kommt noch *hīr̥t* Herd.

Mnd. *e²r*.

§ 61. As. *ir* wird im Mnd. zu *er* gebrochen; dies bleibt vor Gutturalen: *berk* Birke, *nerjns* nirgends (mnd. *nergen*). Vor *s* fällt *r* fort; doch behält das *e* noch einige *r*-Artikulation: *hĕẑ'* Hirse. Ein dem Ndd. ursprünglich fremdes Lehnwort aus dem Obd. ist *štern* Stirn (< **sterne*, cf. nmk. *štarnə*).

§ 62. Mnd. e^2r wird gedehnt in ursprünglich offner Silbe: *ęr* ihr (< *ere*), *bęr* Birne (as. *bira*), *šmęr* Schmiere; *tręr̥n* Zwirn (< **twerən*).

§ 63. Tritt *ir* auf, so ist nhd. Einfluss anzunehmen: *kir mǫkn* zähmen (cf. mnd. *erren*: mhd. *irren*).

Mnd. o^1r.

§ 64. As., mnd. *or* bleibt unverändert

1) vor Labialen (einschliesslich *m*): *korf* Korb, *šorf* Schorf, *štorbm* gestorben, *fardorbm* verdorben, *vorpm* geworfen; *štorm* Sturm;

2) vor Gutturalen: *bork* 1) Rinde, 2) Kies, *borjn* borgen, *zorj* Sorge, *zorjn* sorgen, *morjn* morgen;

3) vor *s* fällt *r* fort: *bost* Borste. Über *borštn* geborsten cf. § 58. *forst* Forst ist nhd. (nicht üblich).

§ 65. Vor *n* und *-en* kommt Dehnung zu *ōr* vor bei *kōr̥n* Korn, *bōr̥n* geboren, *farlōr̥n* verloren, *bōr̥n* bohren. Doch ist diese Sprachstufe fast völlig verdrängt durch die weitere Entwicklung zu *ūr*.

§ 66. *ūr* ist die gewöhnliche Lauterscheinung der Dehnung. Sie findet sich

1) in ursprünglich offner Silbe: *šmūr̥n* schmoren; *švūr̥n* geschworen, *būr̥n* geboren. Hierzu kann man *-rn* rechnen: *dūr̥n* Dorn (< mnd. **doren*), *kūr̥n* Korn (koll.);

2) wenn *or* im absoluten Auslaut steht: *dūrvęχ* Tor des Hofes, *kūr* Chor, Corps, *būr* Bohrer.

3) vor *d*, *t*: *antvūr̥n* antworten, *vūr̥t* Wort, *fūr̥ts* sofort; *pūr̥t* Pforte.

Anm.: ***horn*** **Horn ist nhd.**

Mnd. $ö^1r$.

§ 67. Umlaut von o^1r. Entsprechend der Lautgestaltung bei o^1r heisst es *körf* Körbe, *dörp* Dorf; *vūrd'* Worte, *vūrtkn* Wörtchen, *pūrtkn* Pförtchen. *jǭr* Göre verrät in seiner Sonderstellung fremden Charakter.

Mnd. o^2r.

§ 68. As. *ur* > mnd. *or* > uckerm. *or*

1) vor Labialen: *vorpšip* Worfschippe, *vorm* Wurm, *torm* Turm;

2) vor Gutturalen: *fork* Forke, *šnorkn* schnarchen;

3) vor *t*: *kort* kurz; nhd. Vokal steht in *furt* Furz (cf. nmk. *forts*).

4) vor *s* schwindet *r*: *vost* Wurst.

§ 69. Im absoluten Auslaut und ursprünglich offener Silbe tritt Tonlängung zu *ǭr* ein: *špǭr* Spur, *fǭr* Furche (ahd. *furuhi*).

Nhd. ist *ūr-* in *ūrzǭk* Ursache.

§ 70. as. *u* hält sich vor **rr*: *šnurn* betteln, *burn* burren, auffliegen, *murn* murren, *knurn* knurren. Nhd. Einfluss liegt vor bei *burχ* Burg und *furχt* Furcht, denn *ö* ist noch in *förχtn* fürchten erhalten.

Mnd. *ö²r*.

§ 71. Umlaut von *o²r*. *ör* bleibt als *ör*

1) vor Labial: *vörmər* Würmer, *törm* Türme.

2) vor Guttural: *förχtn* fürchten, *dörχ* durch.

3) vor *t*: *štört* Stürze, *vörtl* Wurzel (Umlaut infolge des *ele*-Suffixes), *störtn* stürzen;

4) vor *s* fällt *r* fort: *köst* Kruste (mit Metathesis), *döst* Durst.

Anm.: Neben *köst* steht die Form *krūst*, die augenscheinlich missingischer Natur ist und auf ein im Ndd sonst unerhörtes Gesetz der Dehnung vor *-st* schliessen liesse. Dadurch wird der Ansatz von *röst* mit ô¹ (§ 41) für das Uckerm. unsicher. Vgl. hierzu Mackel Ndd. Jb. 32, S. 8 § 194 A.

§ 72. Tonlängung zu *ǭr* tritt auf in offner Silbe: *dǭr* Tür, *mǭr* mürbe (ahd. *muruwi*); *bǭrn* heben, *špǭrn* spüren, *fartǭrn* erzürnen (< *fartǭrnn*).

§ 73. *ü* bleibt vor **rr*: *müriš* mürrisch. Ferner findet es sich aus Systemzwang in dem prt. der prt.-prs.: *dürf* durfte.

b. Lange Vokale.

§ 74. Es ist eine für die lautphysiologische Deutung des Einflusses, den die *r*-Artikulation auf den vorhergehenden Vokal ausübt, belangreiche Tatsache, dass die langen Vokale *â*, *î*, *û*, û nicht verändert werden.

Mnd. *âr*.

§ 75. > *ǭr*: *bǭr* Bahre, *jǭr* Jahr, *jəfǭr* Gefahr, *hǭr* Haar; *vǭr* wahr, *švǭr* schwer, *dǭr da* (lokal).

ahar > *âr*: *ǭr* Ähre.

Anm.: *vō* wo (as. *hwâr*) ist nach *vō* wie (as. *hwô*) gebildet.

Mnd. *ê³r*.

§ 76. *i*-Umlaut von *â*, > *īr*: *šīr* Scheere, *vīr* (*vas*) war, wäre.

In zwei Fällen scheint die Vorstufe *ę̄r* erhalten, bei *hę̄riŋk* (ahd. *hâring*?) Hering, *švę̄r* schwer, doch trägt besonders das letzte Wort, wenn man das übrige Ndd. vergleicht, den Stempel des Unursprünglichen an sich, so dass man auch für *hę̄riŋk* Beeinflussung durch das Nhd. annehmen wird; im Mkl. heisst es *hīriŋk*.

Mnd. *ê²r*.

§ 77. > *īr*.

mīr mehr, *īr* Ehre, *bīr* Eber, *īr* eher, *īr̥st* erst, *kīr̥n* kehren, *līr̥n* lehren, lernen.

Als gebildete Aussprache wird für *bīr* angegeben *baiər*; es ist dies eine lautlich wie geographisch interessante Form und in dieser Gestalt im Ndd. des Ostens sehr üblich, obwohl sie als eine Lehnform angesehen werden muss.

Anm.: Infolge unbetonter Stellung vor dem Eigennamen hat das alte **hêrro* Herr seine Länge eingebüsst, jetzt nhd. *her*.

Mnd. *ê*^{1}*r*.

§ 78. As. *ior*, mnd. *êr* (*eir*) > *īr*.

kindlbīr Kindtaufe, *dīr̥t* Tier, *fīr̥t* Viert (1/4 Scheffel), *nīr* Niere, *šīr* Stier; *fīr* vier; die Verba auf *-īr̥n*.

§ 79. Germ. *ê*^{2} findet sich in dem einsilbigen *hẹr* her (as. *hêr*). Das Fehlen der Hebung zu *ī* kann durch Annahme satzenklitischen Gebrauches erklärt werden.

Mnd. *îr*.

§ 80. > *īr*.

fīr Feier, *šīr* lauter, rein (vom Fleisch), *mīr̥n* pl. Ameisen, *hīr* hier; *klīr̥n* schmieren.

Mnd. *ô*^{1}*r*.

§ 81. Wgerm., as., mnd. *ôr* > *ūr*.

fūr Fuhre, *šnūr* Schnur.

mọ̄r Moor ist durch den Einfluss der nhd. schriftsprachlichen, aus dem Ndd. entlehnten Gestalt in seiner Entwicklung behindert worden (ahd. *muor*).

Mnd. ö̂^{1}*r*.

§ 82. > *ǖr*.

šnǖr̥n schnüren, *rǖr̥n* rühren; *fǖr* fuhr, *fǖr̥n* inf. fahren (as. *fôrian*).

Mnd. *ô*^{2}*r*.

§ 83. Wgerm. *aur*, as., mnd. *ôr* > *ūr*.

ūr Ohr, *rūr* Rohr.

Mnd ö̂^{2}*r*.

§ 84. > *ǖr*.

ǖrkǝ Öhrlein, *jǝhǖr* Gehör, *rǖr* Röhre, *hǖr̥n* hören, *štǖr̥n* stören; *frǖr* fror, *farlǖr* verlor.

Mnd. *ûr*.

§ 85. > *ūr*.

būr̥ Bauer, *ūr* Uhr (wstf. [Soest] *iur*, prign. *ūr̥* statt wstf. *oir und prign. *ōr̥, falls *ô*^{1} anzusetzen wäre), *mūr* Mauer, *zūr* sauer, *šūr* Schuppen, Regenschauer; *lūr̥n* lauern.

Mnd. ü̂*r*.

§ 86. 1) as. *ûr* mit folgendem *i* > *ǖr*.

jemǖr̥ Gemäuer, *inzǖr̥n* einsäuern, *šǖr̥n* scheuern.

§ 87. 2) as. *iur* > *ǖr*.

štǖr Steuer, *fǖr* Feuer, *dǖr* teuer.

c. Diphthonge.

§ 88. Eine besondere Entwicklung findet nicht statt: *maiǝr* Maier (lat. *māior*), *šloüǝr* Schleier.

III. Kürzungen.

a. Vor Doppelkonsonanten oder einer Konsonantengruppe.

Vorbemerkung: Teilweise ist die Verkürzung schon im Mnd. nachzuweisen.

â.

§ 89. *blad'ərn* Blattern, *daxt* dachte, *zaxt* sacht, sanft, *braxt* brachte, *kvazln* unnötig viel reden (zu mnd. *dwâsen*, Lehnwort, da *dw* sonst > *tv*), *maš* Masche.

*ê*3.

§ 90. *deχt* Docht. Durch Rundung *bröχt* gebracht; der Umlaut ist hier auffallend. *lötst*, *löt* lässt, *šlöpt* schläft.

*ê*2.

§ 91. Hier finden sich nur Fälle der Kürzung vor der Endung *er*. Die verschärfende Wirkung der Endungen *er*, *el*, *em* (*ig*) auf den vorhergehenden Konsonanten ist bekannt und schon im Mnd. eingetreten.

emər Eimer (mnd *emmer*), *klenər* kleiner, *led'ər* Leiter (ahd. **hleitir*). Sollte die sehr übliche Aussprache mit offnem *ä*: *läd'ər* auf eine Nachwirkung des ehemals in der Endung vorhandenen *i* deuten? *klenst* kleinste. Ungekürzt *brēd'ər* breiter und *vēnjər* weniger trotz *veniχ* (neben *vēniχ*).

î.

§ 92. *viš* Wiese (as. **wîska*), *blifst* bleibst, *blift* bleibt, *rit* reitet, *gript* greift; durch Analogie nach den gesteigerten Formen *vitər* und *vitstə vit* weiss (as. *hwît*), *diχt* dicht.

ô1.

§ 93. *zöχt* sucht, suchte.

*ô*2.

§ 94. *hoxtīt* Hochzeit.

ô2.

§ 95. *grötər* (*grōtər*) grösser, *grötst* grösste, *löpst*, *löpt* läufst, läuft, *štötst*, *štöt* stösst, *köfst*, *köft* kaufst, kauft und kauftest, kaufte.

û.

§ 96. *šufl* Schaufel, *šlukn* schlucken (mnd. *slûken*); *hukn* hocken (*hûken*), doch kann hier auch Intensivbildung vorliegen.

û.

§ 97. 1) û: *rükt* riecht (zu *rūkn*); 2) *iu*: *lüχt* Laterne, *nüšt* nichts, *lüχst*, *lüχt* lügst, lügt, *šütst*, *šüt* schiesst.

b. Unterbliebene Tonlängung.

§ 98. *fad'ərman* Vetter, *ned'ər* nieder, *ved'ər* wieder; *besn* Besen, *bodn* Boden; *šledn* m. Schlitten. In folgenden Fällen ist die Kürzung nach eingetretener Tondehnung vollzogen worden und zwar erst, nachdem tl. *a* bereits die *o*-Färbung angenommen hatte: *komər* Kammer, *homər* Hammer, *homl* Hammel. Diese Erscheinung findet sich auch im Mpom. Sie bezeugt eine lange Dauer des Kürzungsgesetzes im Ndd.

c. Kürzung infolge Nebentons oder Satzenklise.

§ 99. ī: *mi* : *mə* mir, mich; *io*: *niχ* nicht; *ô*[1]: *tō* : *tə* zu; rom. *ō*: *rabust* kräftig; rom. *ū*: *butölχ* Flasche (Ton auf dem *ö*).

B. Konsonantismus.*)

§ 100. *dl* > *tl*: *nǭtl* Nadel.

dw > *tv*: *tval* dummer Mensch, *tvadḷliχ* geschwätzig, *tvaliχ jǭr* spielerisches Kind; *tri*ŋŋ zwingen, *tvas* quer. *kvazḷn* unnötig reden ist ein Lehnwort aus einem andern Dialekte (z. B. dem Nmk.).

§ 101. *-m* > *-n*: *bodn* Boden, *besn* Besen. Das suff. *-šop* ist durch *-šaft* verdrängt.

§ 102. *-sk-* > *š*: *bitšn* bischen (< **bit-s-ken*).

§ 103. *-t* > *-ts*: *rūts* Russ, *štrūts* Strauss, *frǭts* Frass, *frǭtsiχ* gefrässig.

§ 104. *-ven* > *-bm*: *blībm* bleiben, *glōbm* glauben, *rībm* reiben.

§ 105. *w* + Cons.- > Cons.: *rībm* reiben; in einem Falle *wr-* > *br-*: *brenšn* plärren (mnd. *wrenschen* wiehern). Sonst *wr* > *vr*: *vra*ŋŋ ringen, *vribḷn* schnell reiben.

BERLIN. H. Teuchert.

---

*) Im folgenden wird nur eine kurze Auswahl der charakteristischen Lauterscheinungen gegeben.



Hollen, Mönche und Aulken.

Der Niederdeutsche hat den altererbten reichen Schatz an Zwergensagen nicht so getreulich behütet wie der Alpenbewohner, sind doch auch die 'Unterirdischen' als Wächter des Hortes von Natur aus mehr Bewohner des erzhaltigen Gesteines als der sandigen Ebene. So kommt es denn, dass auf weite Strecken Niedersachsens das Volk jede Erinnerung an diese elbischen Geister verloren hat, sodass es sogar ihren Namen (Zwerge) aus dem Hochdeutschen entlehnen musste, wenn es sie noch benennen wollte. Die einheimischen Namen sind grösstenteils durchsichtig, also jüngeren Datums, z. B. Unnerērdsche, Bergmännkes, Wichtel, Heinzelmännkes u. ä., nur einer ist umstrittener Herkunft, nämlich der Name *Ölken, Ülleken* oder *Aulken*, wie er in Pommern und dem nördlichen Westfalen noch heute gebräuchlich ist.

Im hannoverschen Kreise Münden, wo schon die hessische Mundart gesprochen wird, heissen die Zwerge *Hollen*,[1]) und auch im benachbarten Ostfälischen kennt man sie unter dem Namen *Hollemännchen*.[2]) In Hessen selbst hausen sie im Klugstein nicht weit von Obernburg[3]) und zwischen Volkmarsen und Wolfhagen im niederdeutschen Hessen,[4]) wo sie allgemein als die *guten Hollen* bekannt sind. Ein niederhessisches Märchen in der Sammlung der Brüder Grimm[5]) gibt ihnen den Namen *Haulemännerchen*[6]) Einen reicheren Schatz von Hollensagen birgt das süderländische und waldeckische Gebirgsland;[7]) hier wohnen bei Grevenbrück, Schmallenberg und Oberhundem die *Hollen* (Zwerge),[8]) bei Valbert die *Schonhölden*, albische Wesen (bei Lüdenscheid sind es Riesen),[9]) im Hollenstein in der Sunder wieder die *Hollen* — grosse Weiber nach den Erzählungen des Volkes in Usseln[10]) (nach anderen ist er aber der Sitz der kleinen Hollen),[11]) und bei Flechtdorf finden wir, wie in Niederhessen, die *Hollenmännerchen* mit kleinen Hütchen auf dem Kopfe.[12]) In Twiste heissen sie die guten Hollen.[13]) Schon Grimm in den Anmerkungen

[1]) Schambach, Niedersächs. Sagen S. 352. [2]) a. a. O. S. 117. [3]) Wolf, Hessische Sagen S. 52 f. [4]) Lyncker, Die Sagen und Sitten in hessischen Gauen, S. 54 f. [5]) Nr. 13, dazu Anm. in Bd. 3. [6]) Eine *Haulemutter* tritt auch in den Sagen der harzischen Bergleute auf, ein gespenstisches, böses Wesen. — H. Harrys, Volkssagen u. s. w. Niedersachsens, 2. Abt., Der Harz; Celle 1840, S. 9. [7]) vgl. noch den Holenberg, wo der *Holenkerl* spukt, Forstort Maiburg im Artland — W. Hardebeck, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertums-Kunde des Hasegaues; Heft 1, 2. Aufl., Lingen 1902, J. 34 sub n. [8]) Weddigen und Hartmann, Der Sagenschatz Westfalens S. 162. [9]) Woeste, Westfäl. Wörterbuch S. 224. 230. Die dialektischen Formen sind: schânhollen, schanhollen, schahollen, scharhollen. [10]) Curtze, Volksüberlieferungen aus dem Fürstent. Waldeck, S. 218. [11]) a. a. O. S. 219. 221 ff. [12]) a. a. O. S. 223 f. [13]) a. a. O. S. 225; vgl. auch S. 224 ff.: Hollen in der Klus.

zu Nr. 13 der Kinder- und Hausmärchen erinnert beim Namen Haulemännerchen an die dänischen Hyldemånd. Das isländische *Hulđufólk* (Zwerge; der männliche Zwerg *Hulđumađr*, die Zwergin *Hulđukona*)[1] stimmt in Eigenschaft und Namen vollkommen mit den deutschen Hollen (aus älterem Holden) überein. Die mndd. Literatur kennt als elbische Geister die *hiligen holden* (penates).[2] Als besonderes Wesen wird mit diesem Namen ausgezeichnet das *Holderchen* oder *Holdiken*, die elbische Frucht aus dem vertrauten Umgang einer Hexe mit dem Teufel.[3] Es erscheint oft als Schmetterling. Das altisländ. *hulþufolk* wird als 'verborgenes Volk' gedeutet (zu ahd. *helan* 'verbergen', vgl. got. *hulundi* ‚Höhle') und entspräche dann dem Sinne nach genau den niederdeutschen Unnerērdschen. —

Alt, uralt sind die Zwerge, mit eisgrauem, langem Bart und verrunzeltem Gesichte.[4] Die '*Alten*' heissen sie darum am Greiner und an der Löffelspitz in Tirol;[5] *en āld männeken* ist der Zwerg in Höckelheim (im Göttingischen).[6] Ebenso, wie der Teufel, der ja auch uralt ist, im Emsland 'de Olle' und im Ravensbergischen 'de lüttke Aule' heisst.[7] In der Volkssage des Harzes spricht ein Zwerg:

> Sau bin ick doch sau oolt
> Wie de Schimmelwoolt,
> Dreimal e hacket un dreimal e koolt . . . . . .[8])

und

> Sau bin ick doch sau oolt
> wie de Böhmerwoolt,
> Dreimal ehacket un dreimal ekoolt.'[9])

Immerhin blieb die Bezeichnung 'die Alten' gewissermassen ein cognomen, das nur als persönlicher Zuname des einen oder anderen Zwerges seine Geltung hatte, während 'die Holden' das eigentliche nomen gentile darstellt. Auch der Teufel wird ja nur — sozusagen euphemistisch — in besonderen Fällen 'de Olle' genannt, besonders in der Zauberei und geheimen Kunst — Düvel ist und bleibt der alte, angeborene Name. Erst ein sprachlicher Vorgang zu Beginn der mittelniederdtsch. Zeit brachte den Stammesnamen **thia holdon* und den wohl ziemlich verbreiteten Beinamen *thia aldon* einander näher, da im weitaus grössten Gebiete Niedersachsens ein *a* vor *lth*, *ld*, *lt* zu *o* wurde, sodass also die entsprechenden mittelniederd. Worte lauteten: *de holden* und *de olden*. Das altererbte *holden* wusste man wohl nicht mehr zu erklären, sodass das durchsichtige *olden* an seine Stelle trat, um so eher, als beide Namen nur durch das prothetische h sich unterschieden. Beweisend für diese Hypothese, die wegen

---

[1]) Lehmann-Filhés, Isländ. Volkssagen S. 3 ff.; K Maurer, Isländ. Volkssagen der Gegenwart S. 2 ff.; P. Herrmann, Nord. Mythol., S. 100 ff. [2]) Niederd. Jahrbuch VI, S 54 u N. [3]) a. a. O. S. 898 und Anh. 502. [4]) 'Greise Männchen, denn sie waren grausam alt.' — H. Pröhle, Unterharzische Sagen. Aschersleben 1856, Nr. 295. [5]) Rr v. Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols, S. 104. [6]) Schambach a. a. O. S. 141. [7]) H. Jellinghaus, Osnabr. Monatsblätter für Geschichte und Heimatskunde Nr. 3, Dez. 1905, S. 24. [8]) Pröhle a. a. O. Nr. 128. [9]) a a O. Nr. 293.

Mangel an Quellen aus der Literatur selbst nicht nachgewiesen werden kann, ist die Tatsache, dass das alte Wort *Hollen* fast ausschliesslich dort sich erhalten hat, wo ein alts. *ald* nicht zu mndd. *olt* gewandelt wurde, nämlich im Süderlande und Waldeck (dort heisst es *Hollen*, aber *alt*, *ālt* 'alt').[1]

Dieser neue Name '*de Olden*', der zur Koseform '*Oldeken*' oder '*Öldeken*' umgestaltet wurde, ist im Mittelalter sicherlich in ganz Niedersachsen verbreitet gewesen, wo er von der Ems bis zur Oder als *Ölken*, *Ülleken*, *Ōlken* und *Aulken* noch heute als Zwergname üblich ist, freilich vielerorts durch neugeprägte Namen, wie Unterirdische, Wichtel u. s. w. unterbrochen. Den Kern des *Öllken*-Gebietes bildet das gesamte Pommen, wo in zahlreichen Sagen das Volk von den Zwergen zu erzählen weiss. Da östlich von der unteren Oder bis nach Westpreussen hinein (teilweise bis an die Weichsel), und westlich davon bis ins südliche Mecklenburg wenigstens sehr häufig ein altes *olle* (alte) zu *ulle* gewandelt ist, so heissen die Zwerge demgemäss in diesen Gegenden meist *Ulken*, *Ülleken* oder *Üllerkens.* Deyelsdorf (Kr. Grimmen) nennt sie *Ulken* oder *Umken*[2] (im Sprachatlas schreibt es dagegen *olle* 'alte', während das nahegelegene Keffenbrink bei Nehringen *ulle* schreibt), Grammendorf: *Ulk*[3] (im Sprachatlas: *ole*), Wartenberg im Kreis Pyritz: *Öllerken* und *Ülleken*[4] (*ulle*), Alt-Prielipp: *Öllekes*[5] (*ulle*), Marienfliess im Kreis Saatzig: *Üllekes*[6] (*ule*), Böck, Kreis Randow: *Üllerkens*[7] (im Sprachatlas dagegen *olle*, während das nördliche Pampow *ulle* schreibt). Auch der Name der *Haiducken* in Buschmühl, Kr. Demmin, wird wohl volksetymologisch aus **Haid-Ulken* entstanden sein; Meesiger am Cummorower See, wo Jahn die Sage aufgezeichnet hat,[8] schreibt freilich im Atlas *olle*, Verchen, Schönfelde und andere benachbarte Orte aber *ulle.* Die *Jülken* im Jülkenberg bei Jamund, Kreis Köslin,[9] können leichtlich eine Entstellung aus *Ülken* sein, obgleich Jamund im Sprachatlas *ōle* schreibt, das ganze Gebiet südlich aber kennt nur *ulle.* Die einfachste Erklärung dieser Unstimmigkeiten wird die sein, dass in dem Worte für 'alte' sowohl wie für die Zwerge in den in Frage stehenden Dialekten ein offenes u (ü) gesprochen wird, das in der Schrift einmal mit o (ö), ein andermal mit u (ü) wiedergegeben wurde. Jedenfalls ist die heutige Namensform als die lautgesetzliche Entwicklung der alten Form anzusehen.[10]

In Mecklenburg sind die Zwerge allgemein als *Mönken* bekannt. Die grobe, graue[11] Kleidung mit der charakteristischen Kapuze

---

[1] Man vergl. den alten Namen des niedersächs. Poltergeistes *Hödeken* (Hütchen) mit dem späteren *Gütchen* bei Prätorius und Goethe (Faust, 2. Teil), der ähnlich wie das oben erwähnte Holdiken gebildet und sicher als volksetymol. Umbildung des älteren 'Hütchen' anzusehen ist. [2] Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen, 2. Aufl., Nr. 78. 79. [3] a a O. 80. [4] a. a. O. 96. 97. [5] a. a. O. 98. [6] a. a. O. 25. 101. [7] Temme, Die Volkssagen von Pommern u Rügen, Nr. 217. [8] Jahn, a a. O. 85. [9] Knoop, Volkssagen u. s. w. aus dem östl. Hinterpommern, Nr. 257. [10] vergl. noch Dähnert, Plattdtsch. Wörterb. S. 504ᵃ s. v. Ulks. [11] Daher auch in Braunlage b. St. Andreasberg: 'graue Männchen', in Schlesien *Grōmandl* genannt. — Pröhle a. a. O. Nr. 396. 425; Schlesiens volkstüml. Überlieferungen II[2], S. 168 f.

und der lange, weisse Bart hat sicherlich diesen Namen hervorgerufen. Ob aber nicht auch der Name *Ölken* zu dieser Umtaufung mitgewirkt hat? In Deyelsdorf (Pommern) heissen die Zwerge auch *Unken*, im Osnabrückschen *Schönaunken* (s. unten), das Emsland kennt neben *Oulken* = Zwerge das Wort *öünken* als Bezeichnung eines kleinen, schwächlichen Kindes.[1]) Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass in Mecklenburg die *Ölken* durch eine Art Dissimilation erst zu **Önken* geworden sind, was schon leichter zu den *Mönken* hinüberleitet. Auch aus rein sprachlichen Ursachen ist gerade bei einem Zwergennamen ein solcher Nasal vorgesetzt worden im oberdeutschen *Norgg*, *Nork*,[2]) das aus dem romanischen *orco* entlehnt ist. Über die *Mönken* vergl. A. Niederhöffer, Mecklenburgs Volkssagen, Bd. II, Leipzig 1859, S. 120. 121 f.; Bd. IV, ebd., 1862, S. 12—23. 39 ff. 105 ff. — Bekannter ist diese Bezeichnung der Zwerge durch den *Bergmönch* geworden, der im Harze so recht zu Hause ist.[3]) Das Volk denkt sich heute vielfach unter ihm einen wirklichen ehemaligen Mönch, oder auch einen verwunschenen Bergmeister, der seine Sorge für das ihm anvertraute Bergwerk nicht aufgeben will. Mit dem silbernen Grubenlichte durchfährt er alle Stollen, die Augen sprühen Flammen und sind gross wie Kutschenräder. Sein Lieblingsaufenthalt ist das Mönchstal bei Klausthal. — Fast in ganz Niedersachsen finden sich Spuren von einer Verwechslung der Zwerge mit den Mönchen, natürlich nur in Landschaften, die der neuen Lehre folgend die Mönche aus ihrem Gebiete vertrieben und jetzt nur noch die altersgrauen, verfallenen Mauern der früheren Klöster kennen. So zeigt sich auf dem Kirchenberg von Thale (Harz), wo der Zwergkönig Ewaldus haust, auch ein Mönch;[4]) im Knickberg zwischen Veckenstedt (a. Ilse) und Wasserleben heissen die Zwerge Quarge oder Pater;[5]) die Mönche im Kloster Ilsenburg waren Quarge, hatten viel Geld, wohnten in der Kirche und stachen sich einst einander tot;[6]) in den Kreuzgängen des Klosters Michaelstein wohnen Zwerge;[7]) im Mönchenloch bei Schierke, das immer voll Wasser steht, haust ein Erdgeist, der die Erze im Boden kennt;[8]) im Mönkenloch am Pascheberge (Grafsch. Schaumburg) treiben ebenfalls elbische Geister ihr Unwesen.[9]) Bei Breitenburg a. d. Stör hüpfen nächtlicher Weile Zwerge, zwei Spannen hoch, am Ufer umher — die Leute dort sagen: 'Da danst de Münche.'[10]) Die Mönchenlagerstätte bei Wernigerode ist auch als Aufenthalt der Zwerge bekannt. Unter einer grossen Buche liegt der

---

[1]) H. Schönhoff, Vokalismus der unteremsl. Mundarten, § 47. [2]) Zingerle, Sagen aus Tirol S. 56 ff., u v. a.; dazu Dtsch. Wörterb. VII, 899. [3]) H. Harrys, a. a. O. S. 2 ff, 48 ff.; H. Pröhle, Harzsagen S. 69—74. 132—134. Vergl. A. Bierlinger, Volkstüml. aus Schwaben I, 52 f. [4]) H. Pröhle, Unterharz. Sagen Nr. 24, vgl. 368. [5]) a. a. O. 247. [6]) a. a O. 294. [7]) a. a. O. 89. [8]) a. a. O. 352. [9]) Weddigen und Hartmann a. a. O. S. 73. — Vergl. J. Wilbrand, Die sog. Zwergshöhle oder das Mömkenloch bei Bielefeld. 11. Jahresber. des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld, 1897, S. 107—109. [10]) Am Urds-Brunnen 1889, Nr. 11.

oberste der Mönche, die aus dem aufgehobenen Kloster Himmelpforte geflohen waren, in einem goldenen Sarge begraben. Andere nennen den Mönch einen Zwerg.[1])

Dass neben der ähnlichen Lebensweise der Zwerge und Mönche in unterirdischen Räumen, wie sie das Volk annahm, auch der Name *Ölken* bezw. **Önken* zur Vermengung beider beitrug, macht ein anderer Zwergenname wahrscheinlich, der im Artlande üblich ist, die *Nönneken*. Nördlich von Ankum, dem Hauptorte dieses gesegneten Landstriches, liegt der *Nonnenberg*, von Menschenhand errichtet, in dem ehemals Holzkohlen und Urnenscherben gefunden wurden;[2]) bei Malgarten fliesst der *Nonnenbach*.[3]) — Näher noch dem gewöhnlichen *Ölken* (**Önken*) steht ein dritter Zwergenname, der in der ursprünglichen Form *Hönneken*, *Luitk-Hönneken* im Artlande, in der an den Namen der *Hūnen* angelehnten Form '*de gōen Hōnken*' am Hüggel noch lebendig ist.[4]) Der Luitk-Hönnekens-Berg im Wittenfeld, am Nonnenbach, an der Grenze der Gemeinden Lage und Rieste,[5]) und ein Hügel gleichen Namens bei Margarten[6]) erinnern noch an sie. Der Luitkhönnekensberg bei Kloster Malgarten, auch Richters Knapp genannt, war ursprünglich ein Galgenberg (W. Hardebeck führt die Redensart an: '*Du sallst na Richters Knapp*'); der Aufenthalt der Zwerge an einem solchen Gerichtshügel hat ein Analogon im Flütenberge bei Hilter (Emsland), einem alten Gerichtsort,[7]) an dem ehemals ein kleines, graues Männchen spukte. Wenn die Post von Meppen nach Papenburg die öden Sandberge passierte, lief das Männchen mit wehendem Haare nebenher und schnitt den erschreckten Reisenden Grimassen. Mit dem Bahnbau ist der Zwerg, der im Volke keinen besonderen Namen führte, verschwunden.[8])

Schwer zu beurteilen ist die Form des Namens *Ölken*, die im nördlichen Westfalen zu Hause ist. Zur leichteren Übersicht seien hier vorweg die mir bekannten Namensformen aufgezählt.

1. **Osnabrück und Tecklenburg.** Amt Grönenberg, Kreis Melle, Rheden: *Aulken.* (C. D. Lagemann, Allg. Calender für das Herzogt. Arenberg-Meppen,

---

[1]) H. Pröhle a. a. O. 185. [2]) W. Hardebeck, Mitteilungen des Vereins u. s. w. im Hasegau, Heft 1, 2. Aufl., S. 3 sub a. [3]) W. Hardebeck, a. a O. Heft 11, 1902, S. 62 f. Nr. 1; H. vergleicht dort das latein. nanus. [4]) güt. Mitteilung des Herrn Prof. Jostes (Münster i. W.). [5]) W. Hardebeck, a. a. O. Heft 1, S. 32 Nr. 12 sub b. [6]) a. a. O Heft 11, S. 61 sub 1; 62 f. Nr. 1. [7]) 1464 Flutenberg. Kindlinger, Münster. Beiträge III, 197 G, S. 569. — 1512 ebda. H, S. 570. — 1512 Flutenborcht. ebda. 221. 1465: 'an den fryen stoill tem Flutenberge in Emeslande.' Fahne, Gesch. d. Herren v. Hövel II, 76 Nr. 79. [8]) Die Beziehungen der Zwerge zu Richtstätte und Galgen vermag ich nicht klar zu stellen. Bekannt ist der Volksaberglaube vom Alraun, der unter dem Galgen erzeugt wird 'ex urina et semine defluente furum suspensorum' (Nemnich). Vergl. Grimm, Mythol. S. 1153 ff.; dazu noch Achim v. Arnim, ed. W. Grimm, I, S. 24 ff.; H. Heine, Die romant. Schule, 3. Buch, 2. Kap. (Elster 5, 322 ff.) und Einleitungsgedicht zum 2. Buch des Romanzero (ebd. 1, 393 f.). — Es ist nicht unmöglich, dass die Beziehungen zwischen dem spukhaften Hochgericht und diesem gespenstischen *Galgenmännlin*, wie der Alraun bei Grimmelshausen (ed. Kurz 4, 257 ff. 289) heisst, auch auf das Zwergengeschlecht übertragen wurden.

1901, S. 19; Weddigen und Hartmann, Sagenschatz Westfalens, S. 319 Fussn.; Kuhn, Westf. Sagen II, S. 17.) — Die osnabrücksche Form bringen auch: Zeitschr. f. dtsche Mythol. I, 100; Simrock, Mythologie [4], S. 205. 385; Wächter, Statistik der im Königr. Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. Hannover 1841, S. 130. — Tecklenburg, Hüggel bei Hagen (Osn.), Laer (Kr. Iburg), am Dümmer- und Darnsee: *Schönaunken* (Berg- und Wassergeister). Kuhn a. a. O.; Weddigen und Hartmann a. a. O. S. 303; H. Jellinghaus, Osnabrücker Monatsblätter für Geschichte und Heimatskunde, Nr. 1, Okt. 1905, S. 3–4.)

2. **Artland und Meppen.** Westerholte b. Ankum: *Oölken(piepen).* Hünengrab nahe dem Grumfeldschen Heuerhause. Oölken = Zwerg. Kobolde, die aus den Pfeifen rauchten. (W. Hardebeck, Mitteil. des Vereins f. Geschichte des Hasegaues I, 16 sub b.) — Teglingen bei Meppen: *Ålkenpötte* = Urnen.

3. **Nördliches Emsland.** Lathen: *Oulken. Oulkenpipen. Oulkenpötte.* Vergl. auch E. v. Dincklage, Geschichten aus dem Emslande I, 75. 77. — Aschendorf: *Oulken.* — Hümmling: *Ōlken. Aulken.* (Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sagen, Gebr. Nr. 225.)

4. **Saterland.** Ramsloh: *Ölken.* (a. a. O., Sagen Nr. 322. 323.) — Scharrel: *Ōlkers. Ōlkerspött.* (a. a. O., Gebr. Nr. 225.)

Die Urnen, die das Volk in Hünengräbern findet, heissen Zwergtöpfe,[1] Oulken- oder Ålkenpötte (s. oben). Im Artland werden sie Heidendink oder Heidenpötte genannt[2] (Zwerge heissen auch Heiden[3]). Die Furcht vor einem Heidendink ist dort zu Lande sehr gross. Als jemand eine Urne mit nach Hause genommen hatte, war des Nachts ein solcher Lärm in der Küche, dass der erschreckte Bauer die Urne mitten in der Nacht wieder forttrug und sie draussen zertrümmerte. Im Emslande denkt man wohlwollender über die Oulkentöpfe, ja man betrachtet sie fast als glücksbringend. Jetzt findet man nach der Aussage des Volkes die Oulkenpfeifen, aus denen die 'lütken Lü' rauchten, wenig mehr im Acker — das kommt daher, dass die Oulken abgezogen sind.

Die Osnabrücksche und Meppsche Form des Zwergennamens *Aulken* und *Ålken-* entspricht in der Lautentwicklung genau dem Worte für alt: osnabr. *ault*, plur. *aule*; tegling. *oolt*, plur. *åle* (vgl. *Fåle* 'Falte', *koolt* 'kalt).[4] Auch das artländ. *Oölken*, das wohl mit kurzem ö zu lesen ist, weist lautgesetzliche Form auf (*olle*, *olde*). Eine Sonderentwicklung hat dagegen das Wort im Emsland und teilweise im Saterland (Scharrel) genommen. Während es hier *olt*, *olle*, *olde* 'alt' heisst, lautet der Zwergenname *Oulken*, *Ōlkers*, und nur für den nördlichen Hümmling (Börger, Lorup, Esterwegen) stimmen die Formen *oolt*, *oole* und *Ōlken* überein.[5] Offenbar hat also eine Störung in die regelmässige Entwicklung des Namens eingegriffen, die sich leicht begreift, wenn wir hören, dass nur in bestimmten Orten dieser Gegend das Volk von den Oulken zu erzählen weiss. Das Lingener

[1]) Otmar, Volcks-Sagen. Bremen 1800, S. 346. [2]) in Benkenbokern, Gem. Kellinghusen. — Mitt d. Vereins u. s. w. im Hasegau Heft 3, 1894, S. 42 und Fussn. [3]) Heidenkirchhof, a. a. O. Heft 1, S. 51. [4]) Der Sprachatlas verzeichnet tatsächlich für Bückelte, Lotten und Andrup, Dörfer im Osten von Teglingen, die Schreibweise *ålde*. [5]) H. Schönhoff, a. a. O § 15 III.

Land hat sie vergessen; bei Meppen kennt man nur noch die *Ålkenpötte*, Urnen. Und im unteren Emsgebiet sind es nur drei Orte, die noch wirkliche Sagen von ihnen zu erzählen wissen, Lathen, Aschendorf und Ramsloh. Es sind überall Erzählungen vom Abzug der Zwerge, denen die Menschen das Leben in ihren alten Wohnsitzen sauer machten; freilich nicht ohne Ursache, denn die Oulken hatten z. B. in Aschendorf die Bauernmägde am Buttern gehindert, indem sie sich in der Kerne versteckten. Nach der Ramsloher Sage war ihr König gestorben: „Der König ist tot, der König ist tot! nun müssen wir fort.“ Auch der Aschendorfer erzählt noch vom Tode eines Zwerges, wobei seine Gesellen klagend ausriefen: „*Ike-Åke is doot,*“ oder nach anderer Version: „*Ike is doot, Åke is doot!*“ (Darnach wären es etwa der König und die Königin gewesen.) Von Lathen aus zogen sie bei Steinbild über die Fähre (der Fährmann Wilken wurde durch den reichen Lohn der Oulken wohlhabend); von Aschendorf durch die Tunxdorfer Berge über die Bollingerfähr; von Ramsloh, wo sie im Holleberg bei Hollen gewohnt hatten, bei Leerort über die Ems. Die Namensform *Ike-Åke* entspricht ganz den gewohnten Eigennamen der Zwerge. Als verborgene Geister führen sie natürlich auch unbekannte Namen; wenn sie aber bei einer Gelegenheit bekannt werden, so lauten sie in den Sagen möglichst fremdartig und den menschlichen Eigennamen durchaus unähnlich, z. B. *Purzinigele, Hoppetīnken, Zirk-Zirk, Pumpernelle, Rumpelstilzchen, Holzrührlein-Bonnefährlein* u. ä. Besonders beim Ausrufen des Todes (wie oben *Ike is doot, Åke is doot*) treten alliterierende oder assonierende Namen auf, z. B. ruft ein Zwerg einem Manne von Honnef zu: „Weiss, Weiss, wenn du das Hibbelche siehst, dann sag dem Hibbelche, das Häbbelche wär gestorben;“ [1]) das Buschmännchen in Königshain (Oberlausitz) ruft: „Hipelpipel ist gestorben;“ [2]) ein Zwerg am Tingberg bei Sommersted: „So grüsse Find, die kleine Kind sei tot.“ [3])

Die Bezeichnung *Oulken*, die im unteren Emsland gäng und gäbe ist (*Oulkenpötte* = Urnen; *Oulkenpipen* ≙ kleine, tönerne Pfeifchen im Acker), [4]) ist entweder eine Anlehnung des älteren *Olken* an (osnabr.) *Oul* (aufgewühlter Schmutz), [5]) ostfries. *ōl*, *ōle*, Mulde, Vertiefung, Wasserrinne, [6]) saterld. *ōle*, emsl. *öülen*, münsterl. *ōlen* ‘wühlen’ [7]) (da die Oulken unter der Erde wohnten), oder eine Entlehnung aus den osnabrückischen Mundarten, wo ein *Aulken* lautgesetzlich aus *Olken*

---

[1]) Hessel, Sagen und Geschichten des Rheintals, S. 200. [2]) K. Haupt, Zs. f. d Myth. IV, 216 und daher: Sagenbuch der Lausitz, S 40. [3]) Müllenhoff, Sagen u. s. w. aus Schleswig-Holstein S 292. [4]) vgl. Wächter im Hannov. Magazin 1841, St. 27. [5]) F. W. Lyra, Plattdeutsche Briefe, 2. Ausg., Osnabrück 1856, S. 48: ‘*De Suugen lät me geeren in eeren Oule liggen*’; dazu Fussn. 13. [6]) Ten Doornkaat Koolman, Ostfr. Wörterb. II, S 680. [7]) Mndd. nicht belegt; vgl. noch oldenburg. *oelken* ‘Regenwurm’ bei Goldschmidt, Volksmedizin im nordwestl. Deutschland, Bremen 1854, S. 51. — Vielleicht ist ein mndd. *ō*del* ‘aufgewühlter Schmutz’ anzusetzen, das mit mndd. *adel*, niederl. *aal, aalt* ‘Mist, Jauche’ ablautet.

entstanden ist. Die letztere Annahme ist an sich wohl denkbar, da im osnabrück. Berglande eine Zwergensage sich hartnäckiger halten konnte als in den moorigen Niederungen der Ems, doch müsste dann im Emslande das Wort '*Aulken*' lauten und nicht '*Oulken*'. Diese Erwägung macht die erste Erklärung zur wahrscheinlicheren. Naiv ist die alte Deutung von Simrock:[1]) *Aulken* zu *olla* 'Topf, Urne', die auch ein Leser von Wächters Statistik (im Berliner Exemplar, zu S. 130 mit Bleistift notiert) noch annimmt: *Aule* = Urne; *Aulke* = kleine Urne. Kuhn, Westf. Sagen I, S. 6 verwirft diese Etymologie, und Simrock selbst hat sie später wieder ausgemerzt. Unverständlich ist mir die Erklärung von Ostman v. d. Leye (bei Wächter a. a. O. S. 145—146): „Werden die Pfeifen neben einer Urne gefunden, so sagt man: da liege ein „Aulke“ (ein Gemeiner) begraben.“ Schon Wächter[2]) notiert als richtige Erklärung zu Aulkengräber: alte Gräber?

Um das Resultat der Untersuchung kurz zusammen zu fassen, so glaube ich gezeigt zu haben, dass dem german. Zwergennamen der *Huldren* (norweg.) das westfäl.-hessische '*Hollen*' entspricht, das infolge lautlicher Übereinstimmung mit einem alten Beinamen '*de ollen*' im grössten Teile Norddeutschlands zu *Ölken* oder *Üllken* umgestaltet wurde. Da die Kunde von den Zwergen in der niederdeutschen Tiefebene immer mehr an festem Boden verlor, so verschwand auch allmählich der alte Name des Volkes, wie in der Sage dieses selbst ausgewandert war, und nur an zerstreuten Punkten blieb er, teils in lebendiger Erinnerung an seine Träger, teils nur als inhaltsleere Benennung. Entweder durch Entlehnung oder durch Volksetymologie wurde er schliesslich in *Oulken* umgewandelt.

MÜNSTER i. W. Hermann Schönhoff.

---

[1]) Deutsche Mythologie, 1. Aufl., S. 416. [2]) a. a. O. S. 130.

Ghetelens Nye unbekande Lande.

Eine der wichtigsten italienischen Publikationen, die sich mit den Entdeckungsreisen der Spanier und Portugiesen nach Indien und Amerika beschäftigen, ist die bekannte, wahrscheinlich von Angelo Trivigiano[1]) verfasste *Paesi Novamente Ritrovati,* welche 1507 in Vincenza in erster Auflage, und ein Jahr später, im Jahre 1508, in zweiter Auflage erschien. Das Werk enthält 142 Kapitel, die in sechs Bücher eingeteilt sind. Es beschreibt die Seefahrten des Cadamosto (1454—55) und des Peter de Cintra (1462) nach Senegal; die Expedition des Vasco da Gama (1497) und des Cabral (1500—1501) nach Indien; die ersten drei Seereisen von Columbus, die der Gebrüder Pinzon und schliesslich die dritte Reise des Vespucius. Ausserdem findet sich am Schluss ein Bericht des Ostindier Joseph über sein Vaterland und mehrere Briefe, die sich auf die im Werke selbst beschriebenen Entdeckungen beziehen, die aber in der Hauptsache kurze Wiederholungen derselben sind.[2]) Von diesem Werke existieren mehrere Übersetzungen, unter anderen eine lateinische, das *Itenerarium Portugallensium* von 1508,[3]) eine französische, *Le Nouveau Monde,* Paris, 1516, und zwei deutsche Übersetzungen, eine hochdeutsche, *Newe vnbekanthe landte, Vnd ein Newe weldte in kurtz verganger* (sic) *zeythe erfunden*, von Jobst Ruchamer von Nürnberg[4]), eine niederdeutsche, *Nye vnbekande lande vnde eine nye werldt in korter vorgangener tyd gefunden,*[5]) von einem gewissen Hans Ghetelen aus Lübeck, womit sich dieser Artikel besonders beschäftigt.

Beide deutsche Übersetzungen erschienen fast innerhalb zweier Monate von der Offizin von Jürgen Stuchsz zu Nürnberg, die hochdeutsche am 20. Sept., die niederdeutsche am 18. Nov. 1508, wie das Kolophon besagt. Die Titelblätter beider Werke sind identisch. Der Titel steht auf einer langen künstlich verschlungenen Rolle, deren Verschlingungen eine mit einem Kreuz gekrönte Weltkugel

---

[1]) Nach Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, S. 233 Dagegen ist nach Brunet, Dict. des ouvrages anonymes, Bd. V. Sp. 1157, Montalboddo Francanzo der Redacteur, während der Diplomat Angelo Trevigiano das Material für den die amerikanischen Entdeckungen betreffenden Teil des Werkes lieferte. Vgl. auch Harrisse, Bib. Am. Vet. No. 48 und 109, und Bulletin de la Societé de Geographie. Okt 1857. Note X, S. 312. [2]) Vgl. Harrisse a. a. O. S. 96 und 97 f. No. 55. [3]) Vgl. Harrisse a. a. O. No. 58. [4]) Vgl. Panzer, Annalen, Bd. I, S. 298 f., No. 625 und Harrisse, a. a O. No. 57. Von der hd. Übersetzung existieren mehrere Exemplare; meines Wissens befindet sich je ein Exemplar in der kgl. Bibliothek zu Berlin, im Brit. Museum, in der Astor Bibl. zu New York und der John Carter Brown Bibl. zu Providence, R. I. [5]) Vgl Harrisse a. a. O, Additions, No. 29.



umkreisen. Beide Werke haben genau dasselbe Format in klein Folio und jedes 87 zweispaltige unnummerierte Blätter, welche mit Bogenzeichen versehen sind.

Wer dieser Henning Ghetelen war, der die ndd. Übersetzung gemacht hat, ist schwer zu sagen; er selbst gibt an, aus Lübeck zu stammen. Krause[1]) macht aufmerksam auf einige Verse einer verloren gegangenen Postilla, welche v. Seelen in seinen *Selecta Literia* veröffentlichte, und deren Anfangsbuchstaben ein Akrostichon, *Hans van Ghetelen*, bildeten. Krause zog daraus den Schluss, dass dieser mit dem Verfasser der ndd. Übersetzung identisch sei. Dies ist zwar nicht unmöglich, denn Henning ist ja das Diminutiv von Hans,[2]) aber damit ist wenig gewonnen, denn wir wissen nichts über die Persönlichkeit des Verfassers der Postilla. Wie Krause zeigt, war der Name Ghetelen im 14. und 15. Jahrh. in Lübeck ganz gebräuchlich. Eine Anzahl Schiffskapitäne dieses Namens sind in den damaligen Urkunden verzeichnet, aber unter ihnen findet sich kein Hans oder Henning. So weit bekannt, existiert nur ein Exemplar der Ghetelenschen Übersetzung und zwar in der Bibliothek des verstorbenen John Carter Brown in Providence, R. I., der es für seine Sammlung von Americana gekauft hat. Das Vorhandensein einer solchen Übersetzung war der Welt überhaupt gänzlich unbekannt, bis Sobolewski, ein russischer Bibliophil, sie im Jan 1868 in einer russischen Bibliothek entdeckte und sie dann im Jahre 1870 für seine Sammlung erwarb.[3])

So weit die äusserliche Geschichte dieses Werkes, welches schon durch die Tatsache, dass es nur in einem Exemplar vorhanden ist, unsere Aufmerksamkeit verdient. Noch grössere Bedeutung gewinnt es aber durch den Umstand, dass ndd. Werke dieser Art im 15. und 16. Jahrhundert sehr selten sind. Obwohl die Deutschen sich nicht aktiv an den Entdeckungsreisen beteiligten, spielten sie doch, wie J. Löwenberg[4]) gezeigt hat, eine wichtige Rolle, dadurch, dass sie für die Seefahrten nautische Instrumente lieferten, Ephemiriden berechneten und Karten verfertigten, die von den spanischen und portugieschen Entdeckern auf ihren Fahrten gebraucht wurden. Nicht weniger eifrig veröffentlichten die Deutschen Berichte über diese Entdeckungen; war es doch ein deutscher Professor Waldseemüller, der in seiner Übersetzung der Seefahrten des Vespucius zuerst dem neuen

---

[1]) Jahrbuch d. Ver. f. ndd Sprachforschung, Bd. IV, S. 96. [2]) Schiller-Lübben, mnd. Wb Bd. 2, unter Hennink. [3]) Auf dem letzten Blatt der Übersetzung steht folgende hierauf bezügliche Eintragung: Cette traduction en basallemand de l'ouvrage de Zorzi (paesi novamente ritrovati, Vincenza, 1507) était inconnu avant janvier 1868. C'est moi qui l'ai découverte dans une bibliotheque toute russe. Je ne pus avoir le volume qu'en Juillet, 1870. Sobolewski. — C'est encore le seul exemplaire connu; *aucun des bibliographes* speciaux sur les Americana ne s'est douté de l'existence de ce volume. [4]) Im Neuen Reich, Jahrgang 1873, S. 392.

Erdteil den Namen Amerika beilegte und ein deutscher Kartenzeichner, Peter Apianus, der im Jahre 1520 die erste Landkarte mit diesem Namen herausgab. Diese Tätigkeit beschränkte sich aber auf Süddeutschland, auf das Hochdeutsche. Im Niederdeutschen gibt es aus dieser Zeit sehr wenig Bücher, welche Länder und Reisen behandeln und gar keine vor 1612, die die Geschichte der Entdeckungsreisen beschreiben. Die Bedeutung der Ghetelenschen Übersetzung liegt also darin, dass sie in diese Lücke tritt und uns ein Mittel in die Hand gibt, den mnd. Wortschatz nach seiner geographischen Seite hin ergänzen zu können. Dieser Umstand macht Ghetelens Übersetzung meines Erachtens wichtiger als die hochdeutsche von Ruchamer, was schon Latendorf im Jahre 1874 betonte.[1]) So viel ich sehe, verzeichnen auch Schiller und Lübben kein einziges geographisches Werk unter den Quellen ihres mnd. Wörterbuches und wir müssen bedauern, dass sie Ghetelen nicht kannten, als sie das Wörterbuch zusammenstellten.

Die fast einzig dastehende Tatsache, dass wir zwei parallele, aus derselben Offizin hervorgegangene Übersetzungen haben, ermöglicht uns ferner, einen genauen Vergleich zwischen dem Wortschatz der zwei nahverwandten Sprachen zu machen und leichter festzustellen, in wie weit Ausdrücke, die später beiden Sprachen gemeinsam wurden, sich damals noch geographisch beschränkten. Aus diesem Grunde hegte Latendorf jahrelang den Wunsch, wenigstens Auszüge aus Ghetelens Werke veröffentlicht zu sehen. In seinem oben erwähnten Artikel schreibt er folgendermassen darüber: „Wir dürfen also voraussetzen, dass sowohl die ndd. Grammatik, wie das Lexikon, manche Ausbeute aus der Lübeck'schen Übersetzung gewinnen könnte und neben solchen vereinzelten Erträgen dürften umfassende Auszüge aus dem Werke den eigentümlichen Charakter der ndd. Sprachanschauung und -gestaltung in einem neuen Lichte zeigen. Wäre die Hoffnung vermessen, dass ein Meister der Wissenschaft in britischer oder deutscher Zunge eine solche Liebesgabe uns über den Ozean herüberreichte, der ja heute weniger als je eine Länder- und Völkerscheide geblieben ist. Wir reichen bietend und verlangend unsere Hand dar; ein offenes Vertrauen kann nie dauernd enttäuscht werden." Fünf Jahre später gibt Latendorf wieder dem Wunsch Ausdruck, wenn nicht das Ganze, wenigstens ein Teil derselben in den Publikationen des Vereins für ndd. Sprachforschung gedruckt zu sehen.[2]) Ohne im mindesten auf den von Latendorf gebrauchten Titel Anspruch erheben zu wollen, möchte ich einige Resultate einer eingehenden Untersuchung über Ghetelens Übersetzung mitteilen. Durch Professor Collitz auf das Werk aufmerksam gemacht, habe ich vor einiger Zeit eine sorgfältige Abschrift desselben angefertigt und hoffe durch die Veröffentlichung dieses Artikels, sowie einiger Auszüge aus dem Werke genug

---

[1]) Im Neuen Reich, Jahrgang 1874, S. 405 ff. [2]) Korrespondenzblatt, Bd. 4, S. 84.

Interesse hervorzurufen, um einen Neudruck zu veranlassen. In diesem Artikel will ich hauptsächlich die Beziehungen zwischen Ruchamer und Ghetelen und dem italienischen Original einerseits, und zwischen Ruchamer und Ghetelen anderseits beleuchten, sowie einige zur Charakteristik beider Werke dienende Einzelheiten anführen.

Betrachten wir zunächst Ruchamer. Wir haben oben gesehen, dass zwei Ausgaben des italienischen Originals schnell hintereinander — 1507, 1508 — erfolgt sind. Da nun die Ruchamersche Übersetzung erst im Herbst 1508 erschien, liegt die Frage nahe, hat Ruchamer die erste oder die zweite Ausgabe oder vielleicht beide benützt? Die Antwort auf diese Frage wird dadurch leichter gemacht, dass die italienischen Ausgaben öfters in der Schreibung der geographischen und Eigennamen auseinandergehen. Ein sorgfältiger Vergleich macht es nun zweifellos, dass Ruchamer die erste und nicht die zweite Ausgabe benützt hat. So steht z. B. bei Ruchamer am Eingang des 20. Kapitels der Name eines afrikanischen Häuptlings, *Budomel.* Einige Zeilen weiter lesen wir, dass Cadamosto das Land des *Budom* erreichte, aber weiter unten erscheint der Name wieder in der ersten Form als *Budomel.* Ein Blick in die italienischen Ausgaben belehrt uns nun über die Ursache dieses unlogischen Verfahrens. Die zweite Ausgabe zeigt in allen Fällen die richtige Namensform, die erste aber trennt einmal zufälligerweise die letzte Silbe von den übrigen, etwa *Budom el*, was Ruchamer bewog, bloss *Budom* zu schreiben, weil er wohl das *el* nicht als zum Wort gehörig betrachtete. Sodann bietet der Name von Budomels Vetter, *Byszboner*, wiederum einen Beweis, dass R. die erste Ausgabe gebrauchte. Einmal erscheint der Name in der ersten als Sbiroror und bei R. an der entsprechenden Stelle in gleicher Form, während die zweite Ausgabe die richtige Form aufweist.

Andere Beweise sind wie folgt: Das Volk von Senega wird in der ersten Ausgabe *Zilofi*, aber in der zweiten *Zilosi* genannt; R. hat die Form der ersten. Der Name *Camelio* erscheint in der ersten und bei R. in dieser Form, während die zweite *Camello* schreibt. Im Kapitel 128 erscheint der italienische Plural *zorni* (*giorni*) als *zotni* verdruckt. Da der Übersetzer nichts daraus machen konnte, liess er den ganzen Satz weg, während er ihn sicher übersetzt haben würde, hätte er die richtige Form der zweiten Ausgabe vor sich gehabt. Ähnlich hat ein Druckfehler im Kapitel 126 ihn irre geleitet. Hier lesen wir, dass ein Schiff acht Tage vorher angekommen war (*a di viii dal presente*). In der ersten italienischen Ausgabe steht nun *di* als *dir* verdruckt. Da R. dies nicht versteht, versucht er den Sinn zu erraten und schreibt: „auf dieses Mal ist hergekommen“, was natürlich gar keine Übersetzung ist. Ein schlagender Beweis für die Benützung der ersten Ausgabe liefert auch Kapitel 125. Bei der Erzählung der Zerstörung der indischen Schiffe gebraucht die erste Ausgabe das Wort *le gente* für die Seemacht des Sultans. Ruchamer übersetzt wörtlich: „das Volk des Sultans“. In der zweiten italienischen

Ausgabe aber steht ein ganz anderes Wort *naue* (Schiffe), das R. sicher gewählt haben würde, hätte er diese Ausgabe benützt. Nur zwei Stellen scheinen für die Benützung der zweiten italienischen Ausgabe zu sprechen. Die Canarische Insel *Gomera* erscheint in der ersten mit der Schreibung *Giemera*, während die zweite und Ruchamer beide *Gomera* haben. Wiederum steht *Tanbutu* in der ersten als *Fanbutu* verdruckt, während die zweite und R. die richtige Form aufweisen. Diese Beweise sind aber nur scheinbar, denn in beiden Fällen handelt es sich um wohl bekannte Namen, die der Übersetzer imstande war, in der richtigen Form zu bringen. Jedenfalls werden diese Ausnahmen weit überwogen durch die Beweise, die für die Benützung der ersten Ausgabe sprechen, von denen ich nur einige der besten herausgegriffen habe.[1])

Was nun den Charakter der Ruchamerschen Übersetzung anbelangt, so kann man sagen, dass sie sich eng, aber nicht sklavisch an das Original anlehnt und im grossen Ganzen getreu ist, wie schon Humboldt bemerkt, der hinzufügte, dass sie zwar sehr naiv, aber korrekter sei als das portugiesische Itenerarium.[2]) Ruchamer ist bestrebt, nicht nur das ganze Original wiederzugeben, sondern die Entdeckungen bis auf das laufende Jahr zu vervollständigen. So fügt er z. B. einen Brief des Königs Emmanuel von Portugal an den Papst Julian den II. unter dem Datum des 12. Juli 1508 hinzu, der ein kurzes Resumé der portugiesischen Seereisen nach Indien gibt und sodann noch den Bericht einer aus 50 Schiffen, 700 Rittern und 4000 Fussknechten bestehenden, von dem König von Portugal nach der Barbarei entsandten Expedition, von der am 23. Juli 1508 dem Verfasser zwar Nachricht zugekommen war, aber über deren Erfolg er noch nichts wusste.

Obwohl die Übersetzung, wie gesagt, eine einigermassen gute ist, muss man aber zugeben, dass Ruchamer doch keine sehr genaue Kenntnis der italienischen Sprache besass und öfters das Original missverstand. Auch sind Zahlen zuweilen falsch übertragen, was deutlich zeigt, wie nachlässig er oft arbeitete. So wird Kap. 6 z. B. die Zahl 30000 der in Madeira jährlich erzeugten Scheffel Getreide auf 300000 erhöht. Die Zahl der Schiffe im Kap. 77 erhöht er von 9 auf 10 und die Zahl der Sklaven, die im Austausch gegen ein Pferd gegeben wurden, ändert er von 9 und 14 zu 9 und 12. Diese fehlerhafte Übertragung ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass das italienische Original die Zahlen in römischen Ziffern druckte, die dann entweder falsch oder nachlässig gelesen wurden. In der deutschen

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass die Behauptung von Harrisse (a. a. O. No. 57), die deutsche Übersetzung sei nach der lateinischen gemacht, völlig haltlos ist. Die Schreibung der Eigennamen, sowie andere Kriteria beweisen dies in überzeugender Weise. [2]) Examen Critique, Bd. IV S. 86 ff.: l'ouvrage de Ruchamer d'un style extremmement naif, est plus correct et beaucoup mieux redigé que l'Itenerarium Portugallensium.



Übersetzung sind sie in Worten ausgedrückt. Ein amüsantes Missverständnis findet sich im Kap. 55, wo im Original uns erzählt wird, dass die Schiffe nur *a poppa* segeln konnten.[1]) Dass dies die Bedeutung, mit dem Wind von hinten, hat, geht aus der lateinischen Uebersetzung hervor, die schreibt: *nec nauigant nisi uentum habeant in pupum.* Ruchamer aber versteht den Ausdruck nicht, denn er schreibt: „sie mugen nicht geen dann allein a pupa, das ist nach dem hinderteyl des Schieffes", was doch wohl bedeutet, dass die Schiffe rückwärts segelten. Das Wort *rio* verursachte Ruchamer viel Kopfzerbrechen, ehe er die Bedeutung richtig erfasste. Wie bekannt, ist es ursprünglich kein italienisches, sondern ein portugiesisches Wort, das Fluss bedeutet und von den portugiesischen Entdeckern gebraucht wurde, um die verschiedenen afrikanischen Flüsse zu bezeichnen, z. B. Rio Gamba, Rio Senaga u. s. w. Anfangs übersetzt es Ruchamer mit „Reich". So im Kap. 46 *el rio de Santa Anna* als „Sant Anna reych"; *el rio de santo Domenica* als „Sant Domenicus reyche". Da er aber fühlt, dass dies wohl unrichtig ist, wendet er „Ort" und später auch „Land" und „Landschaft" an. Sogar das Wort *bocca* (Mündung) führt ihn nicht auf die Vermutung, dass es sich um einen Fluss handelt, so dass er die Worte *a la bocca da questo rio* mit: „an deme Anfang dieser Landschaft" übersetzt. Nach mehreren Seiten jedoch kommt ihm der Gedanke, dass das Wort vielleicht Fluss bedeutet, aber da er nicht ganz sicher ist, so schreibt er aus Vorsicht beides, Ort und Fluss, z. B. *un altro rio dicto San Vincenza* übersetzt er als: „einen anderen ort oder flusz". Schliesslich aber übersetzt er richtig *le rio Verde* als: „der grüne flusz". Gegen Ende des Werkes, Kap. 128, fällt er aber wieder in seinen alten Fehler zurück, da das Wort *rio* längere Zeit nicht vorgekommen war und übersetzt es wieder mit „reych". Ruchamers Kenntnis von Seeausdrücken scheint überhaupt gering zu sein und macht seine Darstellung manchmal unklar. So gebraucht er das Wort Strom gleichgültig für Golf, Meerenge und Küste *(golfo, streto* und *costa).* Wie unklar dies wirkt, zeigt deutlich folgendes Beispiel. Er will erzählen, dass die Canarischen Inseln 1200 Meilen von Gibraltar entfernt seien und schreibt: „weit an dem strand tausend unde zwei hundert welsche meilen", indem er den italienischen Ausdruck *Lonta dal streto* offenbar nicht versteht. Amüsant ist auch die Verwechselung im Register bei der Angabe des Inhaltes von Kap. 25. Im Texte lautet die Überschrift des betreffenden Kapitels: „von der Mosthea, das ist ire kirche". Der Verfasser des Registers, der vielleicht ein anderer war als Ruchamer, und der wohl Mosque mit Synagoge verwechselt, schreibt nun: „von der *jüden* kirchen des Fürsten Budomel". Auffallend ist das Missverständnis im Kap. 94, wo erzählt wird, dass die Häuser 32 Schritte im Umfang sind *(che era la circumferanza XXXII gran passi).* Dies gibt R. wieder als: „welches umbefangen was zway

---

[1]) Ital., ne posseno andare, se non a poppa.

und dreyssig schiffe weyt". Es ist aber möglich, dass *schiffe* ein Druckfehler für *Schritte* ist. Im Kap. 8, wo wir lesen, dass die Einwohner der verschiedenen Canarischen Inseln einander nur wenig verstehen können (poco se intende l'uno cum l'altro), schreibt R.: „ein wenig", was einen ganz anderen Sinn ergibt. Er übersetzt *bastardo* mit „ledig", *spectaculi* mit „Ehrerbietung"; *barba* (Onkel) mit „Vettern"; *torva* (griesgrämig auf ein Gesicht bezogen) mit „ein eingebogen angesichte"; *tranquilla* mit „grewlich", weil er die Beziehung der Pronomina nicht versteht; *angla* mit „wasser"; *artegliera* mit „schilde ader tartschen"; *crepano* (auf das Sterben der Pferde bezogen) mit „zerbrechen", was den Sinn verdunkelt. Im ganzen kommen etwa 24 solche Übersetzungsfehler vor, was schliesslich nur wenig ist, wenn man den Umfang des Werkes betrachtet. Dazu aber kommen eine Anzahl unzulänglicher oder unbehülflicher Übersetzungen, wie folgende: *soi correspondenti* übersetzt er mit „verwanten"; *corsari* (Seeräuber) einmal mit „schiefflewthe", ein anderes Mal mit „landläufer"; *aspro* (auf ein Land bezogen) mit „scharf"; *felice* (auf eine Seefahrt bezogen) mit „selig"; *pieni di ambitione intollerabile* mit „vol unredlichkaythe"; *inchantaria* mit „herlichkeyt"; *contumacia* mit „Handlung"; *soi creati* (ihre Geschöpfe) mit „ire innerste und beste frunde"; *monstruoso* mit „Wunderzeichen"; *concubine* mit „weiber"; *infodrate de itagli* mit „inwendig ausgehouen ader geschnitten". Wie gewöhnlich in älterer Zeit, lässt das allgemeine Wissen des Übersetzers viel zu wünschen übrig. So sind R. viele Eigennamen offenbar unbekannt, oder er schreibt sie sehr nachlässig ab. Z. B. erscheint Tunis (ital. *tunes*) als „Cunes"; Gamba als „Gambra"; die Insel Arguin als „Arzin" (in Übereinstimmung mit dem Original, welches *z* für palatales *g* setzt); der Stammname *Taynos* erscheint als „Chaynos", *Matinina* als „Marinina" und der Name eines indischen Kaufmannes *Zetieties* als „Zerieties". Am schlimmsten aber ist es, dass R. den Namen von Gibralta in der ital. Schreibung *zibeltera* nicht erkennt und ihn deshalb weglässt.

In der Regel bemüht sich Ruchamer, das Original nach bestem Wissen wiederzugeben und fügt sehr wenig Eigenes zur Erklärung bei. Anderseits aber kommt eine nicht unerhebliche Anzahl Auslassungen vor. Im ganzen sind es etwa 43, die aber mit zwei Ausnahmen unbedeutend sind. Meistens handelt es sich nur um das Weglassen einiger Worte oder eines Satzes. Die zwei grösseren Auslassungen finden sich im Kap. 9 bei der Beschreibung der Canarischen Inseln. Ohne ersichtlichen Grund werden an einer Stelle 190, an einer anderen 88 Worte des ital. Textes weggelassen. Die Auslassungen kann man am besten in drei Rubriken einteilen. Die erste Rubrik sind die, welche von R. ausgelassen sind, entweder weil er die Stelle übersah, oder weil er sie für überflüssig hielt. Es sind im ganzen 12 solche Fälle, die in einer kritischen Ausgabe von Ruchamer oder Ghetelen anzuführen wären, die aber hier kaum am

Platze sind. In die zweite Rubrik gehören die meisten Fälle, 24, die geschehen sind, weil R. offenbar das Original nicht verstand und den Satzteil lieber wegliess, als dass er einen Schnitzer gemacht hätte. Einige dieser Fälle sind auf Druckfehler zurückzuführen, z. B. *zotni* für *zorni (giorni)* Kap. 128 oder *domi* für *donni* (Frauen) Kap. 92. In anderen erschwert ein seltenes ital. Wort das Verständnis der Stelle, z. B. *ambo* statt des gebräuchlicheren *anzi* der zweiten Ausgabe, oder der ungewöhnliche Ausdruck *se reduccano* statt des geläufigeren *se ridurre* (sich begeben) im Kap. 92. Das seltene ital. Wort *stapola* (Stapelplatz) lässt er auch weg. Im Kap. 3 übersetzt er nicht die Worte *cum vento greco*, weil er scheinbar nicht weiss, dass der Ausdruck „griechischer Wind“ gleichbedeutend mit Nordostwind ist. In einigen Fällen rührt die Auslassung daher, dass R. Eigennamen als solche nicht erkennt, so z. B. im Kap. 133 sind mehrere Zeilen weggelassen, weil er den Namen Marco Polo, der im Original klein geschrieben ist, nicht erkannt hat. Ferner lässt er im Kap. 68 einen Satzteil weg, weil er den Landstrich Sofala der Provinz Mozambique nicht kennt. Das Original schreibt etwas unklar *re di zaffala mozambiga*, was R. nicht zu deuten vermochte.

Die dritte Rubrik besteht aus sieben Auslassungen, wo die Erörterung nach der Meinung des Übersetzers zu gelehrt war, um von allgemeinem Interesse zu sein oder vielleicht von ihm selbst nicht ordentlich verstanden wurde. Solche Fälle kommen am häufigsten in dem Bericht der Seereisen des Vespucius vor, der es liebte, seinen Schriften ein gelehrtes Aussehen zu geben, indem er astronomische Auseinandersetzungen hineinlegte. Die längste dieser Auslassungen findet sich am Schluss des Kap. 119, wo die Sterngruppen der südlichen Hemisphäre beschrieben werden. Ähnliche Fälle kommen im Kap. 89 vor, wo die Ansichten des Kolumbus betreffs der Grösse der Erde mit denen von Aristoteles und Seneca verglichen werden und auch im Kap. 95, wo die Gleichheit der Tage und Nächte am Aequator erklärt wird. Wo es sich aber bloss um ein einzelnes unbekanntes oder ungebräuchliches Wort handelt, lässt R. es nicht weg, sondern behält es bei und fügt eine kurze Erklärung hinzu. So wird im Kap. 98 *Cocodrillus* als Meereidechse (das seyn meereegechszen) erklärt und *Cosmographi* als „die so von allen orten der welte schreyben“. Im Kap. 54 wird *Lacha* erklärt als „ein roth gummi, darausz man varb machte . . . . in die Apotek gehörig“. Im Kap. 127 fügt R. nach einer Beschreibung der Baumwolle hinzu, „ausz welchen die Moren binden machen auf ire heubter. Im Kap. 75 wird *fonteyn* erklärt als „nidere Brunnen in welchen sich der kunig wäscht“. Kap. 80, „*Pylotti*, daz sein regierer der Schieffe“. Kap. 76, „*Naue*, das ist ein gross haubet schieff“. Diese Erklärungen, von denen ich nur einige ausgewählt habe, sind in so fern interessant, als sie oft zeigen, dass ein Wort, das jetzt im Deutschen ganz gebräuchlich ist, zu der Zeit wenig bekannt war. In einem Falle hat R. versucht, dem Berichte grössere Anschaulichkeit zu geben und den fremd-

ländischen Eindruck zu bewahren, indem er den ital. Ausdruck beibehält, nämlich im Kap. 9, wo die Soldaten Land entdecken, schreibt er: „und schrien alle Terra, terra, das ist wir haben lands“.

Vereinzelnt wird das Ital. unerklärt wiedergegeben, wie im Kap. 85, wo der Ausdruck „Gabia des schieffes“ steht. Es ist jedoch möglich, dass dies Wort in Süddeutschland durch die engen Handelnsbeziehungen mit Italien allgemein bekannt war. In Norddeutschland war dies jedenfalls nicht der Fall, da Ghetelen es für nötig hält, es zu erklären. Das ital. Wort wird auch beibehalten, wenn Ruchamer über seine Bedeutung unsicher ist, wie im Kap. 6, wo erzählt wird, dass es in Madeira eine Holzart *Nasso* gibt. Nasso ist der Eibenbaum, aber dies hat R. wohl nicht gewusst, sonst hätte er das deutsche Wort gebraucht. In ähnlicher Weise behält er das Wort *meleget* bei, obwohl der deutsche Ausdruck dafür Paradieskörner ist. Dass R. nicht wusste, was *meleget* war, geht aus seiner Erklärung hervor, da er es ein Gemüse nennt. Anstatt das ital. Wort zu übersetzen, setzt R. gelegentlich einen deutschen Ausdruck dafür ein, um es zu umschreiben. So im Kap. 11 gibt er *farina* durch „gersten bry“ wieder. Ein anderes Mal übersetzt er *che i latini intendeno* durch „die Gelehrten“. Im Kap. 26, wo erzählt wird, dass die Eingeborenen den Boden vier Finger tief (iv deta) pflügen, schreibt R. „einer zwerhen handt tieffe“. Das Indianerwort *canoe* wurde von dem ital. Verfasser übernommen und *canea* geschrieben, R. aber wagt es nicht zu behalten, sondern umschreibt es als „ein schieff nach irer weise“. Einmal beruht die Umschreibung wohl auf einem Missverständnis des Originals, nämlich im Kap. 8, wo berichtet wird, dass die Einwohner der Canarischen Inseln von Fels zu Fels barfuss springen, wie Rehe (como caprioli). R. schreibt „wie die kytzen oder gemsen“, wobei er wahrscheinlich *capriolo*, das Reh, mit *capra*, die Ziege, verwechselte, obwohl es natürlich nicht ausgeschlossen ist, dass er doch Gemsen und Kitzen, als den Süddeutschen gebräuchlicher substituierte. Diese Beispiele werden wohl zur Genüge die Art der hochdeutschen Übersetzung charakterisieren. Man sieht, dass sie keine fehlerfreie ist, dass Missverständnisse vorkommen und einige Stellen weggelassen sind. Vom Standpunkt der modernen Wissenschaft versagt sie in vielen Beziehungen. Wenn wir sie aber mit ähnlichen Übersetzungen aus damaliger Zeit vergleichen, so müssen wir zugeben, dass sie eher zu den besseren als zu den schlechteren zu zählen ist.

Wenden wir uns jetzt der ndd. Übersetzung zu und versuchen wir ein klares Bild von deren Beziehung zu Ruchamer und zum ital. Original zu bekommen. Da beide deutschen Übersetzungen kurz hinter einander aus derselben Offizin hervorgegangen sind, liegt es nahe anzunehmen, dass die zwei Übersetzer zusammenarbeiteten, und dass beiden das Original zu Gebote stand. Dies ist aber nicht der Fall. Im Gegenteil, es ist leicht mit absoluter Sicherheit zu beweisen, dass Ghetelen das ital. Original nicht benützte, sei es, dass es nicht

zu seiner Verfügung stand, sei es, dass er der ital. Sprache unkundig war. Hätte er in Fällen, wo er über die Bedeutung des hochdeutschen Ausdrucks im Zweifel war, das Original zu Rate ziehen können, würde er nicht so viele Übersetzungsfehler gemacht haben. Als Beweis der Nichtbenützung des ital. Originals haben wir erstlich Ghetelens eigenes Zeugnis, der im Vorwort zu seiner Übersetzung angibt, dass er das Werk aus dem Hochdeutschen in seine Muttersprache zu verwandeln versuchte mit der Erlaubnis Ruchamers, der es aus dem Italienischen übersetzt habe.[1]) Sodann finden wir in allen Fällen, wo R. das Original falsch übersetzt, dass Ghetelen denselben oder einen dem Ruchamerschen entsprechenden Ausdruck anwendet, so z. B., wo er *rio* mit „Reich“ oder *artegleria* mit „schilde efte borstwer“ übersetzt. Solche Fälle sind an sich kein absoluter Beweis, dass G das ital. Original nicht benützte, denn sie lassen sich auch unter der Annahme erklären, dass beide zusammenarbeiteten. Wo aber Ghetelen mit Ruchamer in der falschen Angabe von Zahlen übereinstimmt, lässt sich Ghetelens Fehler schwerer begreifen, wenn ihm das ital. Original vorlag Das Original schreibt z. B. im Kap. 128 *viii p. c.* Ruchamer liesst dies als achtzig und Ghetelen folgt ihm mit „lxxx vp dat hundert“. Noch überzeugender sind die Fälle, wo R. das ital. Original unzulänglich übersetzte oder ein doppelsinniges Wort gebrauchte, und wo G. durch sein Missverständnis der hochdeutschen Stelle noch mehr vom Original abweicht, indem er die falsche Bedeutung wählt. Z. B., wo R. im Kap. 37 *fiol bastardo* mit „lediger son“ übersetzt, macht G. den Sinn vollständig unklar, indem er „einiger Söne“ schreibt. Wiederum gibt R. im Kap. 103 das ital. Wort *spectaculi* durch „ereerbytung“ wieder, was G. alsdann mit „reuerentie“ übersetzt. Schlagend ist der Beweis aus Kap. 133. Bei der Rede über die Wahl des Papstes zu Antioch steht der Ausdruck „welche Gewalt sie von dem Papste zu Rom haben sollen“ (*dicono hauer*). Dies übersetzt R. richtig, Ghetelen aber nimmt die andere Bedeutung von „sollen“, nämlich „müssen“, und schreibt mit dem Präteritum „welkere gewalt se scholden hebben“. Sehr überzeugend sind auch die Übersetzungsfehler, die von einem Druckfehler der hd. Übersetzung herrühren. Besonders klar ist ein Beispiel hiervon im Kap. 49, wo erzählt wird, dass der Erdboden an der Mündung eines gewissen Flusses eine rote Farbe habe (*rosso*), und dass man deshalb die Landspitze das rote Kap nannte. Nun hat die hd. Übersetzung bei dem ersten Vorkommen des Wortes den Druckfehler „toth farbe“ statt *roth farbe*, aber in der nächsten Zeile steht es richtig

---

[1]) Myt gunst vñ wyllen des werdigen vnde hoch gelereden heren Josten Ruchamer der vryen künste vnde arstedye Doctoren & welker dyt Boeck hefft erstmaels gemaket vth dem walschen in hochdüdesch / dörch bede vnde anlangent ener siner gudē vründe. So hebbe ick Henningus Ghetelen (vth der keyserliken vryen Stadt Lübeck geboren) vor my genamen / dyt Boeck to maken vnde to wandelen vth dem hochdüdeschen in myne moderlike sprake / alse men redet in den loffwerdigen landen Sassen Marcke Pomeren Prüssen Mekelenborch Holsten &.

„das rothe orthe". Ghetelen jedoch lässt sich durch den Druckfehler irreleiten und schreibt: „Unde auer dyt vleet is ein orth, dar suluest is dat erdtrike *doet varue* vnde dessen orde hebben se namen geuen de *rode* orth", was natürlich unsinnig ist. Aus diesen verschiedenen Beispielen geht meines Erachtens klar hervor, dass Ghetelen nur von Ruchamer abhängig ist und das ital. Original nicht kennt resp. nicht benützt.

Nachdem also die Abhängigkeit der ndd. von der hd. Übersetzung bewiesen ist, tritt die Frage an uns heran, in welcher Weise Ghetelen die sich selbst auferlegte Aufgabe gelöst hat? Ist die ndd. Übersetzung einerseits eine getreue Wiedergabe der hochdeutschen, und anderseits ist es Ghetelen gelungen, den idiomatischen Charakter des Ndd. zu bewahren oder hat er sich und seinen Stil, wie bei zu vielen Übersetzern, von seiner Vorlage beeinflussen lassen, sei es in bezug auf die Wahl der Ausdrücke oder in bezug auf die Syntax? Eine flüchtige Untersuchung genügt, uns die Überzeugung aufzudrängen, dass die Übersetzung sich sehr eng an die Vorlage hält und dieselbe fast Wort für Wort wiedergibt. Im ersten Teil des Werkes stimmt die Anzahl der Worte bei Ruchamer und Ghetelen so überein, dass die Seitenzählung fast dieselbe ist. So pedantisch wird dieses Prinzip ausgeführt, dass G. in der Überschrift zu Kap. 13 eine vollkommen unnötige Erklärung des Wortes Heuschrecken hinzufügt, um die Spalten der beiden Werke parallel zu halten.[1]) Bei einem solchen Verfahren ist es unvermeidlich, dass zuweilen der natürlichen Wortstellung des Ndd. Gewalt angetan wird. Im grossen Ganzen aber kann man sagen, dass Ghetelen ein gutes idiomatisches Ndd. geschrieben hat. Meine eigene Meinung darüber, der ich als Ausländer misstraute, wurde durch Dr. Walther-Hamburg und durch Prof. Borchling-Posen, denen ich meine Abschrift vorlegte, bestätigt. Obwohl Ghetelens Werk kein Original ist, kann man es also als ein gutes Beispiel der ndd. Schriftsprache zu Anfang des 16. Jh. ansehen und seine Herausgabe, wie oben bemerkt, würde unseren Wortschatz des Mnd. auf einem Gebiet bereichern, auf dem wir so wenig Werke aus der Zeit besitzen.

Wenn wir jetzt Ghetelens Übersetzungsart näher betrachten, so finden wir, dass er sich bemüht, nur Worte zu gebrauchen, die dem Ndd. geläufig sind, indem er fortwährend andere Worte für den hd. Ausdruck substituiert. Ich habe eine grosse Anzahl solcher Fälle notiert, die insofern interessant sind, als sie Licht auf die damalige geographische Verbreitung einzelner Wörter werfen. Ferner übersetzt Ghetelen sehr sorgfältig und genau, ja in manchen Fällen geht dies

[1]) Diese Erklärung ist so naiv, dass sie verdient, angeführt zu werden. Ghetelen schreibt: Diese hewschrecken sin gröne wörmekens vnde hebben lange benekens, sin geweenlick jm höwe



so weit, dass es in Pedanterie ausartet. Aus Sorge das Richtige zu verfehlen, gibt er oft zuerst den hd. Ausdruck (natürlich in der entsprechenden ndd. Form) und fügt dann einen im Ndd. gebräuchlicheren hinzu. Dies bewirkt das häufige Vorkommen von Wortpaaren, die den Stil belasten und ihn manchmal unbeholfen erscheinen lassen. Der am häufigsten wiederkehrende Fall dieses Verfahrens bezieht sich auf die Namen der verschiedenen Himmelsrichtungen Im Hd. damaliger Zeit scheinen die Bezeichnungen Mitternacht, Aufgang, Mittag und Niedergang vorgezogen zu werden, wenigstens stehen sie immer bei Ruchamer. Im Ndd. dagegen sind die Ausdrücke Norden, Osten, Süden und Westen gebräuchlicher. Eine einfache Substitution des ndd. für den hd. Ausdruck hätte in allen Fällen vollkommen genügt. Ghetelen aber schreibt in der Mehrzahl der Fälle beide Ausdrücke. Z. B., wo im Kap. 3 der hd. Übersetzung steht: „mit mitternacht wint", schreibt G. *mit midder nacht winde efte Norden* oder wiederum im Kap. 4, Hd. „aufgang windt vnd mittag windt", Ndd.: *vpganck vnd middach wind (dat is Osten vnd Süden).* In den 99 vorkommenden Fällen schreibt G. beide Ausdrücke 67 Mal, während er in den übrigen 32 substituiert und zwar geschieht dies meistens in der zweiten Hälfte des Werkes. Ganz ähnlich steht es mit den Monatsnamen. Hier gebraucht die hd. Ausgabe die altdeutschen Bezeichnungen, während die ndd. die lateinischen vorzieht. Anstatt nun einfach zu substituieren, gibt G. gewöhnlich beide Ausdrücke. Z. B. steht bei Ruchamer im Kap. 35: „in dem Brachmond"; G. hat aber: *in Junio des Brackmaens.* Kap. 50, Hd.: „an dem ersten tage des Hornungs", Ndd.: *an deme ersten daghe Februarii des Hornunges.* In 17 Fällen, wo R. ein Wort hat, schreibt G. beide Wörter 13 Mal. In den 6 Fällen, wo R. beide Bezeichnungen gebraucht, folgt ihm G. darin und in einem Falle fügt er sogar eine dritte hinzu, nämlich im Kap. 95: *in December, dat is im Christmaen edder wynachten mane.* In zwei Fällen bedient sich R. allein der lat. Bezeichnungen. Die Bezeichnung für die Einwohner Afrikas wird mit gleicher Pedanterie behandelt. Zuerst wird die hd. Form beibehalten und die ndd. hinzugefügt, z. B. *Moren effte Morianen.* Erst nachdem er beide Ausdrücke mehreremal zusammengebraucht hat, lässt G. den hochdeutschen fallen. Wenn das Wort aber erst nach einigen Kapiteln wiederkehrt, finden wir gewöhnlich beide Ausdrücke wieder.

Diese übergrosse Genauigkeit findet sich auch bei nautischen Ausdrücken, von denen der ndd. Übersetzer eine bessere Kenntnis als R. besitzt, wie auch von einem geborenen Lübecker zu erwarten ist. So fügt Ghetelen gewöhnlich das Wort *segelen* hinzu, ganz einerlei was für ein Wort die hd. Übersetzung von der Schiffsbewegung gebraucht, z. B. im Kap. 49: „*se schepeden effte segelden*", wo bei R. nur „schiefften" steht, oder Kap. 79: „*wy vören effte segelden*", wo R. nur „furen" hat. Von 48 Fällen stehen bei G. beide Ausdrücke 37 Mal, 2 Mal kommt *schepede* allein vor und 2 Mal gegen Ende des Werkes wird hd. *schiefte* direkt durch *segelde* übersetzt. Ähnlich

steht es auch mit dem Ausdruck für Hafen. In der Mehrzahl der Fälle, 18 von 30, wird das hd. Wort *porte* beibehalten und das ndd. *haue* hinzugefügt. Gegen Ende des Buches aber übersetzt G. *porte* mit *haue*, aber nur in zwei Fällen wird *porte* allein übernommen. So zieht G. auch *Gyzel* (Geissel) dem hd. *Pfand* vor, aber schreibt gewöhnlich beide Wörter, z. B. *to pande edder tor Gyzel*, statt des hd. Ausdruckes „zu pfande“. In elf Fällen hat G. beide Wörter neunmal, einmal *pande* und einmal *gyzel*.

Weitere Beispiele dieser Art in möglichst kurzer Form sind wie folgt: hd. reden, ndd. *reden edder spreken*; hd. sammet, ndd. *Flowel* (oder *Flawel*) *edder Samith*; hd. probier schnur, ndd. *probeer snore edder Löde*; hd. Ostern, ndd. *Paschen efte Ostern*; hd. nutzung, ndd. *nuttinge vñ bathe*; hd genant, ndd. *genant effte geheten*; hd. mantel, ndd. *mantel efte höyke*; hd. zu der lincken handt, ndd. *to der luchteren efte lincken handt*; hd. geladen, ndd. *beurachtet vnd geladen*; hd. hüter, ndd. *höder edder wechter*; hd. hindter uns, ndd. *hynder vns efte achter vns*; hd. gefertiget, ndd. *geferdiget vnde rede*; hd. erwelen oder machen, ndd. *erwelen, keizen effte maken*; hd. baldt, ndd. *balde efte drade*; hd. schellen, ndd. *klocken efte schellen*; hd. zu dem anfange, ndd. *to dem anheuen efte anfange*, da dieses letztere Wort im Mnd. mehr im Sinne des Angreifens oder Ergreifens gebraucht wurde. Dies Verfahren wird bei Ghetelen schliesslich so sehr zur Gewohnheit, dass er auch in den Fällen, wo er das Hochdeutsche durch ein ganz anderes Wort übersetzt, manchmal noch ein Synonym hinzufügt. So wird z. B. im Kap. 76 hd. *angezundte* durch *„angestecket edder entfenget“* wiedergegeben, oder im Kap. 88 hd. „mangel der Dolmetschen“ durch *feyls efte gebreks d' Tolke.*

Neben diesen Wortpaaren gibt es nun auch eine grosse Anzahl Fälle, wo Ghetelen, indem er ein Wort für das andere substituierte, deutlich zeigt, dass die Form dem Ndd. nicht geläufig war. Folgende in dem Werke vorkommende Fälle mögen zur Erläuterung dienen:

ahseln — *schuldren.*
warten — *beyden.*
ausschlagen (von Bäumen) — *vthspraten.*
Ballen — *Bülth.*
bar gelt — *bereydt geld.*
Bawcken (Trommeln) — *Bungen.*
Trumbelschlaher — *Bungenslegher.*
umblagerten — *beleden* < *belegeden.*
besichtigen — *beseen.*
zu plechen (Blech) — *to breden stucken alze ein koke.*
Blutvergiessen — *bloetstörtinge.*
bawmen rindten — *borcken der Böme.*
kugel — *bozel.*
kugelet — *rund.*
Bwhel — *Klipkens oder bergken.*
Egerthen — *klyppen.*
tauschen — *büten* (statt des weniger gebräuchlicheren *tuschen*).
Finsternisse — *düsternisse.*
finster und trübe — *duncker und düster.*
dinthe — *black.*
koth — *dreck.*
trübe — *dröuich.*
Druchsessen — *Bysetter.*
eyfferer — *mistruwer* (Eifer erst durch Luther ins Ndd gedrungen).
ergetzlichkeythe — *blytschop* (*ergetten* nur im Sinne von vergessen).
etwan — *vngeueerlick* (*etwan* im Mnd. Wb. I, 750 angeführt, aber wahrscheinlich ungewöhnlich).
flecken — *plane* (ndd. *vlecke* nicht in dieser Bedeutung).

frolocken — *vrouwen* (obwohl *frolocken* vereinzelt im Ndd. vorkommt, vgl. Wb. 5, 536).
fuszpfaten — *voetsparen.*
gelechter — *spotterye.*
gaysz — *segen.*
Gemüse — *sade oder koel.*
gefesze — *schotteln* (*gevete* im Ndd. rar, vgl. Wb. II, 95).
gegende — *gelegenheyt.*
getöne — *balderen* (*gedône* nur einmal belegt, Wb. II, 30).
meines bedunkens — *na miner gissinge.*
pfandesmanne — *Gyzelmanne.*
halffter — *halter.*
ungehefelte — *ungeszured.*
heymwärts — *huszwarts.*
heym — *to husz.*
Heyrathgüter — *Brutschat.*
haytere — *blenckeren* (alts *hêder,* aber mnd. wohl ausgestorben).
hennen — *höner* (*henne* kommt auch mnd. vor).
zymmet — *Caneelborke.*
getzierden — *kleinöden.*
körper — *lichamme.*
künlein — *Caninen.*
kunschroten — *heyde büschens.*
uberdecke — *lede* (*decke* nicht im mnd. Wb., wohl aber *deckel* und *decken*).
lebssen — *lyppen.*
erledigte — *vorlösede.*
Lentze — *mey tid* (obwohl *lent* im Mnd. vielfach belegt ist).[1])
mangelt — *gebrickt.*
mangel — *feyl oder gebrek.*
menge — *hopen.*
mercktlein — *Blecke oder dörp efte blick.*
Merckte — *Blicke.*
messer — *meste.*
mewler — *münde* (*mul* im Mnd. nicht so gebräuchlich wie *munt*).
stainmörtel — *kalck.*
Ärmel — *mowe.*
mussigkaythe — *leddicheit* (*mote* selten im Mnd.)
nahen — *nalen.*
pflasterte — *brügget.*
platz — *Plaen.*
ponyre (Panier) — *baner.*
provision — *vytallye.*
Vieh — *quick.*
vyische — *beestlike.*
rasten — *rouwen* (Wb. III, 424).
Redener — *Raetgeuer.*
Byntzen — *rethen.*
roren — *reten.*
sail — *rep* (obwohl *sêl* im Mnd. vorkommt, Wb. IV, 178).
die Reme — *dat Roder* (*reme* auch mnd., vgl. Wb. III, 457).
Reussenland — *Russland.*
pfleger — *richter.*
zu rosse — *to perde* (*ros* im Mnd. rar, vgl. Wb. III, 508).
samen — *sade.*
Sandel (ital. sandoli) — *Sanders.*
schatten — *Scheem* (*schadewe, schaduwe* selten im Mnd., vgl. Wb. IV, 37).
Tartschen — *Schylde.*
Schyltkröthen — *Schiltpadden.*
überschütten — *bestrouwen* (*schudden* im Wb. belegt, aber kein *overschudden*).
zengrecht (von Wein) — *swack.*
schwatzhafftige — *klapphaftige.*
sessel — *bencke* (im Wb. nur *sittelse* belegt).
spindeln — *spillen.*
gespenste — *spökent* (*gespenst* kommt mnd. nur als Verlockung, Trugbild vor).
stand — *stat* (mnd. hatte *stand* eine andere Bedeutung, vgl. Wb. IV, 362).
gestatte — *strand* oder *stede.*
state — *haue.*
schwantze — *sterth* (*swanz* selten im Mnd, vgl. Wb. IV, 485).
steckrüben — *moerwörtelen.*
strayche (Schläge) — *smethe* (*streke* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
ungetüme (des Windes oder der Wellen) — *storm.*
ungestüme (adj.) — *unstede.*
ersuffen — *erdrunken* (*supen* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
gesundert — *underscheden* (*sunder* im Mnd. gebräuchlich, aber kein Verbum).
franzen — *tallyen* (keines der beiden Wörter im mnd. Wb. belegt).
Aste — *Telgen.*
geboren — *getelt.*
kurtzweil — *tidvordrive* (*kortwil* im Mnd. wohl Übersetzung des Hd).
Dolmetscher — *Tolcke.*
vaist — *vett.*
Verhaissen — *geloffte* (nur ein Beleg des Verbums im Wb.).
vermischet — *vormengt.*
versaygthe — *betyede* zu *betien* (*vorseggen* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).

---

[1]) Die Wiedergabe von hd. *lentze* durch ndd. *somer,* Kap. 90, deutet darauf hin, dass G. über die Bedeutung des hd. Wortes nicht ganz klar war.

verstockt — *vorstopped* (*vorstocken* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht, vgl. Wb. V, 461).
verwylliget — *vulboerde oder vorwilkörede.*
weyer — *vleeth.*
Weyler — *doerpkens* (Weiler und Weiher lat. Lehnwörter und spezifisch hd.).
wellen — *belgen* oder *wagen* (*welle* im Mnd. nicht in diesem Sinne).
Katzenbelge — *Kattenwelle* (*balch* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht).
gewickelt — *gewunden.*
widerrieten — *straffede* (*wedderraden* mnd nicht gebräuchlich, vgl. Wb V, 632).
wider spennig — *wedderpart, twepartich* und *wedderstreuich* (obwohl *wedderspennich* im Mnd. gebräuchlich, während *wedderpart* im Wb. nicht belegt ist).
wismath (mhd. wisemat, gemähte Wiese) — *plane.*
zureden — *retschoppen* (*toraden* und *toreden* im Mnd. anders gebraucht, vgl. Wb. IV, 578).
zygeyner (Zigeuner) — *Egiptier.*

Wie auch bei den Monatsnamen zieht Ghetelen zuweilen die Fremdwörter vor, so z B. in folgenden Fällen: hd. fieber, ndd. *an deme Febris*; hd. sie geben den zehendten, ndd. *sie geuen den Tegeden Decimas*; hd. ereerbytung, ndd. *reuerentie*; hd. haimsuchte, ndd. *visiteret.* Umgekehrt ist der Fall, wenn Ruchamer *biscotto* schreibt und G. es mit „*twebacki*“ übersetzt und im Kap. 41, wo ital. *zandali* von R. beibehalten, aber von G. durch „*siden gewant*“ wiedergegeben wird. Durch die engen Handelsbeziehungen mit Italien war das Wort im Hd. sehr gebräuchlich geworden, wie viele mhd. Gedichte beweisen.

Die auffallendste Eigentümlichkeit der hd. Fassung, worin auch Ghetelen dem Ruchamer genau folgt, besteht darin, dass die italienischen Eigennamen und manche Titel übersetzt werden. Bei Ruchamer erscheint z. B. der Name Kolumbus als *Christoffel Dawber* und bei Ghetelen als *Christoffer Duwer.* So weit ich sehen kann, schreibt R. nur diese Form, aber G., nachdem er sich einige Kapitel hindurch der Übersetzung bedient hat, schreibt schliesslich die ital. Form *Columbus* und fügt hinzu: „*dat is Christofferus Duwer*“. In ähnlicher Weise erscheint der Name Alonzo Nigro bei R. als Schwartze, bei G. als *Swarte*; Lorenzo de Medici tritt bei R. als Laurentio Petri Artzt und bei G. als *Petri Arsten* auf und Pinzone muss sich den deutsch klingenden Namen *Byntze* gefallen lassen. Auch werden geographische Namen übersetzt, z. B. erscheint die Insel San Domingo als Suntag bei R. und als *Söndach* bei G. Ebenfalls Santa Cruz (ital. santa Croce) als „zu dem Crewtze“ bei R. und als „*to deme Crütze*“ bei G. Die amüsanteste Übersetzung aber ist die Übertragung des dem Kolumbus verliehenen Titels Admiral. In der ital. Form heisst er *admirante.* Dieses Wort leitet R. nun von lat. *admirari* ab, ein nicht gerade ungewöhnlicher Irrtum damaliger Zeit und übersetzt es sehr naiv als „Wunderer des Meres“. Dass diese Bezeichnung ihm aber etwas bedenklich vorkam, beweist der Umstand, dass er meist den Namen Christoffel Dawber für den ital. Titel *el Admirante* einsetzt. Eine andere Volksetymologie korrumpiert den Namen der Giraffen. Im ital. Original steht er gewöhnlich als *ziraffi*, da, wie oben gesagt, *z* für palatales *g* gebraucht wird. Ruchamer behält nun diese Form bei und schreibt „zyraffen“, wobei es nicht ganz klar ist, ob er schon etymologisiert oder nicht. Ghetelen aber lehnt das

Wort deutlich an Affen an, denn er schreibt entweder *„Zyrapen“* oder *„Slurapen“*.

Im grossen Ganzen muss man von Ghetelen sagen, dass er eine getreue Übersetzung der hochdeutschen Fassung gemacht hat. Es gibt aber trotzdem eine Reihe von Schnitzern, die zeigen, dass er manchmal die hd. Ausdrücke missverstand. Einige Beispiele hiervon werden vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein. So wird im Kap. 1 erzählt, dass die Reisenden keine Wohnungen fanden, sondern nur sandiges und trockenes Land (Vnd fanden nicht dann eytel sandig und drucken landt). Ghetelen übersetzt: *„den eyn deel was sandich vnde dröge landt“*, indem er offenbar *eytel* mit *ein Teil* verwechselt. Im Kap. 126 missversteht G. den hd. Ausdruck *ye mere* (mhd. *ie mêre*). R. schreibt: „wan es ist nicht ein orthe an welches *ye mere* ein Schieffe seye kumen, dauon sie wissen haben“. G. nun fasst *je* als *vorher* auf und bezieht *mere* auf *Schieffe*, und obwohl hd. ganz deutlich *ein Schieffe* steht, übersetzt er: *„wente jd is neen orth an welkem vör heer sin meer schepe gekamen dar van se weten mögen“*. Auch im Kap. 110, wo erwähnt wird, dass die Eingeborenen Gold von derselben Sorte und Güte liefern, wie oben gesagt (ital. de la sorte e bonta sopra dicta) missversteht G. das hd. Wort *güte*, womit R. *bonta* wiedergibt und schreibt, indem er es als Gefälligkeit auffasst: *„vnde im guden willen alse vör heer is gemeldet“*. Ähnlich im Kap. 127, wo die ital. Worte: *per sua ultima determinato* richtig als „aus seynem endtlichen bedachte“ übersetzt, fasst G. *endtlich* verkehrt auf und schreibt: *„vnde sick draden vnde kortlick bedachte“*, was einen falschen Sinn gibt. Das hd. *oberhalb* übersetzt G. etwas unbeholfen mit *„auer der anderen helfte“*, aber wenn er einmal den Satz, dass die Eingeborenen oberhalb des Gürtel nackt gehen mit: *„auer der anderen helfte des gordels hinaff“* übersetzt, so gibt er uns eine etwas überraschende Nachricht.

Nicht selten rühren diese Missverständnisse Ghetelens von der unbeholfenen oder doppelsinnigen Ausdrucksweise der hd. Übersetzung her und liefern einen weiteren Beweis dafür, dass G. das ital. Original nicht zu Rate ziehen konnte. Im Kap. 88 z. B. lesen wir, dass die Canibalen Menschenextremitäten einsalzen (ital. li extremi membra del corpo). Dies übersetzt R. durch „auszerliche glider“, G. aber, indem er *auszerlich* im Sinne von auswendig auffasst, übersetzt ganz falsch: *„sine vthwendighen ledemate“*. Auch im Kap. 14 hat G. das hd. Wort *zeyte* nicht verstanden. Hier wird nämlich erzählt, dass der Nil zuweilen (ital. a tempi) Egypten überschwemmt. R. übersetzt „mit der zeyte“, G. aber verwechselt Zeit und Seite und schreibt *„myt der syde“*. Zuweilen übersetzt G. durch Nachlässigkeit die Himmelsrichtungen falsch, z. B. wenn er Mitternacht mit Westen übersetzt, oder den Ausdruck „Niedergang ader Süden“ zweimal durch *„myddernacht edder westen“* wiedergibt. Die bei Ruchamer so oft sich wiederholende falsche Übertragung eines Zahlwortes findet sich bei

Ghetelen nur einmal, nämlich im Kap. 113, wo er statt 18 blos 8 schreibt. Im Kap. 80 kommt ein eigentümlicher Übersetzungsfehler vor, wo der hd. Ausdruck „karthen der schyeffarthe“ (ital. charte) mit „erkanntnisse der schypfart“ übersetzt wird. Dies lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass G. das Wort *karthen* als *kanthen* las und es als Kenntnis auffasste. Zuweilen hilft sich G., wo das hd. Wort zweierlei Bedeutung zulässt, dadurch, dass er beide Bedeutungen gibt. Im Kap. 6 z. B. steht der Bericht, dass die Eingeborenen die Wälder wegräumten, um Platz für Ackerbau zu schaffen (ital. terra da lauorare), R. übersetzt *terra* mit *flecken* und G. schreibt nun zuerst *blick*, aber fügt auch *plaen* hinzu, was dem Sinne besser entspricht. Folgende Stelle bietet auch einen interessanten Beleg für das Tasten Ghetelens nach der richtigen Bedeutung eines Wortes. Im Kap. 133 lesen wir bei der Beschreibung der Häuser in Caranganor, dass sie aus Holz sind mit vielen Balkonen (ital. de muro de tauola in diversi solari). Dies übersetzt R. richtig „von Tafelgemewer mit mancherley Solern“, G. aber fühlt sich betreffs des Wortes Solern etwas unsicher und schreibt: *„Ere hüszer sin gemaket van Deelen efte Latten mit manigerleye Salen, Gengen edder vthwendigem buwerke.“*

Wir haben oben gesehen, dass die ndd. Übersetzung gern Wortpaare gebraucht und Synonyme hinzufügt. Wo in der hd. Übersetzung schon ein Paar steht, folgt Ghetelen im allgemeinen diesem Beispiel und fügt oft ein drittes Wort hinzu. Der umgekehrte Fall, d. h. wo G. zwei hd. Synonyme durch ein Wort nur wiedergibt, kommt auch häufig vor, aber meist wo das Ndd. keine Entsprechung für eines der hd. Wörter besitzt. Diese Fälle sind auch interessant, da sie wiederum die geographische Verbreitung einzelner Wörter beleuchten. Folgende Beispiele mögen deshalb zur Erläuterung angeführt werden. Im Kap. 128 steht bei R.: „zu bezalen jre zolle oder mauthe“. G. aber schreibt nur: *„tho betalen eren Tolle“*, da das specivisch hd. Wort *mauthe* den Niederdeutschen jedenfalls ziemlich unkekannt war. Hd. mit einem kwthe ader leyme, Ndd. *myt leme* (Koth spezivisch hd.); Hd. marckt oder Messe Ndd. nur *Market oder jaermarket,* da Messe im Mnd. in diesem Sinne nicht gebräuchlich war. Im Kap. 98 wird erzählt, wie die Eingeborenen auf den Gipfel einer hohen Klippe flüchten (ital. in cima d'una grandissima rupe). R. übersetzt mit: „auf ein vast grossen bwhel eynes berges“, was an sich keinen sehr klaren Begriff gibt. G. lässt nun *bwhel* als spezivisch hd. weg und schreibt: *„vp einen groten berch“*. Hd. „korn ad' getrayde“, Ndd. nur *„korn“*, da Getreide nicht im Mnd. vorkommt. Hd. „muster oder proben“, Ndd. nur *„probe“*, obwohl *munster* im Ndd. üblich ist. Hd. „ein grosser dappethe oder Debiche“, Ndd. nur *„ein groet Tapeeth“*, da im Mnd. nur die Form *teppet* vorkommt. Hd. „mit geschyren ader gevessen vol fewres“, Ndd. „mit *vaten vul vüres*“, denn Mnd. kennt das erste Wort nicht. Hd. „barillen ad'. augengleser“, Ndd. *„Brylle“*, (ogengleser nicht im mnd. Wb. belegt).

Einige Zeilen weiter übersetzt G. augengleser mit *Brylle.* Hd. „man ableget ader abladte alle die spysserie", Ndd. nur *„afladet"*, weil *afflegen* von Schiffen im Mnd. nur im Sinne von abfahren gebraucht wird, vgl. Wb. I, 29. Hd. „von der secten oder glauben", ndd. *van deme gelouen"*, weil *secte* im Mnd. wahrscheinlich nicht sehr gebräuchlich war. Im mnd. Wb. kommt es nicht vor, obwohl es im deutschen Wörterbuch als mnd. belegt ist. Hd. „die (schiffe) heten grosse name oder rawbe gethan", ndd. nur *„de hadden groten roeff gedaen"*; hier ohne ersichtlichen Grund, da *name* in diesem Sinne auch im Mnd. vorkommt. Hd. „in d' gerechten oder geraden linien", ndd. nur *„in der gerechten linien"*, da *gerade* im Mnd. nicht in diesem Sinne gebraucht wird. Hd. „kestenbawm oder Castanienbaum", ndd. nur *„Castanienboem"*, denn die Form *kesten* scheint nur obd. und md., nicht aber ndd. zu sein. Hd. „durchlöchern ader durchstecken", ndd. nur *„dörchsteken"*, weil mnd. kein Aequivalent für das erste Wort besitzt. Hd. „stecken oder bengeln", ndd. nur *„knuppelen"*, denn *stecken* in dieser Bedeutung scheint nicht mnd. vorzukommen und *bengel* ist im mnd. Wb. nur im Sinne von „bäurischer Mensch" belegt. Hd. „ausz irer schülde ader gebrech', ndd. *„vt erem egen gebreke"*, denn *schulde* bedeutet mnd. nicht Schuld, sondern Anschuldigung oder Abgabe. Hd „schlyemen ader pelgen", ndd. nur *„vlomen"* (Fischschuppen). *Schliem* nur obd., vgl. DWb. IX, 687, aber *balch* mnd. Wb. I, 144 belegt. Hd. „erledigen oder bewaren", ndd. nur *„redden"*, denn mnd. *leddigen* wird nur im Sinne von Freimachen gebraucht und *bewaren* bedeutet mnd. hüten, verhüten oder verwahren. Hd. „sprengen oder feuchten", ndd. nur *„sprengen"*, obwohl *vuchten* im mnd. Wb. V, 547, mit der Bedeutung feucht machen, bewässern vorkommt. Hd. „viel öden oder wüste", ndd. *„nur vele wöster stede"*. *Ödę* scheint mnd. nicht vorzukommen, obwohl die ältere Form *ôði* im Alts. gebräuchlich war. Hd. „kleinethe vñ geschmucke", ndd. nur *„kleinöde"*, obwohl *geschmucke* mnd. vorkommt, vgl. Wb. II, 81. Hd. „Testamenth oder gescheffte", ndd. nur *„Testament"*, da *gescheft* im Sinne von Testament im Mnd. nicht gebraucht wird wie im Obd., vgl. DWb. unter Geschäft 5. Hd. „meer koste ader gestunde als tawsend Ducaten", ndd. nur *„kostede"*, denn mnd. *gestân* kommt in dieser Bedeutung nicht vor (vgl. aber engl. *it stands me*). Hd. „schutze vnd schirme", ndd. nur *„bescherminge"*, ohne ersichtlichen Grund, denn *schutte* ist im Mnd. nicht ungewöhnlich; vgl. Wb. IV, 154, wo *schutte* und *bescherminge* zusammen vorkommen.[1])

Ein paar Auslassungen Ghetelens sind dem zweimaligen Vorkommen desselben Wortes innerhalb weniger Zeilen zuzuschreiben. Jeder, der ein Manuskript abgeschrieben hat, weiss, wie leicht dies passirt. Solche Auslassungen finden sich in Kap. 53 und 95. Etwa sechs Auslassungen geschahen, entweder aus Unachtsamkeit,

---

[1]) Doch scheint G. nicht gern *schutte* zu gebrauchen, denn an einer Stelle gibt er die beiden Worte „schutze vnd schirme" nur durch „bescherminge" wieder.

oder weil Ghetelen die Worte für überflüssig hielt. Einmal dürfte es daher rühren, dass er den hd. Ausdruck nicht verstand, nämlich im Kap. 104, wo erzählt wird, dass Kolumbus bei seiner Rückkehr nach Amerika mit den dortigen Zuständen unzufrieden war (ital. che se trouare mal contento). Ruchamer übersetzt mit dem Ausdruck „was sein ubel zufriede“, was Ghetelen weglässt, weil er den Genitiv *sein* wohl nicht verstand.

Trotz dieser Missverständnisse muss man sagen, dass Ghetelen ein bei weitem besser und bedachtsamerer Übersetzer ist, als Ruchamer. Letzterer schreibt oft gedankenlos Druckfehler oder offenbare Ungenauigkeiten des Originals ab, während Ghetelen meist auf der Hut ist und das Hd. wenn nötig verbessert. So steht z. B. im Kap. 1 der Name Cadamosto bei R. als Cadamosco verdruckt, was G. korrigiert. Im Kap. 33 schiebt G. das Wort *Gott* ein, das R. ausgelassen hatte. Wiederum im Kap. 92, wo erzählt wird, dass einer der Leute von Kolumbus durch die Amazonen erschossen wurde, berichtigt G. das falsche *jre einer* des R. in „*vnser einer*“, weil das Pronomen sich auf die Spanier und nicht auf die Amazonen beziehen muss. Im ganzen kommen sechs solcher Fälle vor, die aber keinesfalls so zu verstehen sind, als ob G. das ital. Original vorgelegen hätte, sondern sind lediglich seinem gesunden Menschenverstand zuzuschreiben.

Ghetelen korrigiert nicht nur das Hd., sondern er passt auch den Ausdruck manchmal dem Verständnisse seines ndd. Leserkreises an, so z. B. im Kap. 8, wo er die spezifisch obd. Worte „kytzen oder gemsen“ übersetzt: „*alse de wilden re mit synen jungen*“. Ferner im Kap. 138, wo er „Lentze“ durch „*de meytid*“ wiedergibt, weil *lente* im Sinne von Frühling im Mnd. vielleicht nicht so gebräuchlich war, obwohl es zwar im Wb. II, 667 belegt ist.[1]) Ferner übersetzt er das hd. Wort „kügelath“ (kugelig), Kap. 92, wofür das Ndd. keinen entsprechenden Ausdruck besass, mit „*alze ein bozelkloeth*“ (Kegelkugel). Noch besser passt er bei fremdländischen Münzen an. Im Kap. 21 des ital. Originals wird die ital. Münze *un groffon luna* erwähnt. Dies nennt die hd. Übersetzung „eins grossen groschen werdt“, Ghetelen aber passt es noch mehr an und schreibt „*einen Lübeschen Schyllinck*“. Ebenso, wo die hd. Übersetzung im Kap. 143 den Wert einer ital. Münze mit einem „Innspruck schilling“ vergleicht, setzt G. dafür einen doppelten Lübeckschen Schilling ein.

Versuchen wir nun die Ergebnisse dieser Untersuchung kurz zusammenzufassen. Wir haben zunächst gesehen, dass die Ruchamersche Übersetzung nach der ersten ital. Ausgabe von 1507 gemacht ist, und dass weder die zweite ital. Ausgabe von 1508 noch die lat. Übersetzung benützt sind. Ferner sahen wir, dass der ndd. Übersetzer nur den Ruchamer kennt und das ital. Original nie zu Rate zieht. Als Dokumente für die Geschichte der frühen Entdeckungsreisen haben

---

[1]) Vgl. oben S. 66, An. 1.

die beiden deutschen Übersetzungen geringeren Wert, weil mehrere Exemplare der ital. Originale noch vorhanden sind; als eine Übersetzung des ital. Originals besitzt die ndd. noch weniger Wert als die hochdeutsche, weil sie die Fehler der hd. wiederholt und einige neue hinzufügt, aber als ein die damalige Sprache beleuchtendes Dokument ist sie weit wichtiger als die hd. Übersetzung, weil diese nur ein Werk unter vielen ist, während die ndd. Übersetzung fast vereinzelt dasteht. Dieser Umstand und die weitere Tatsache, dass, so viel wir wissen, nur ein Exemplar von Ghetelens Werk existiert, macht nach meiner Meinung einen Neudruck desselben sehr wünschenswert. Ich hoffe also, dass dieser Artikel, sowie die Auszüge, die ich in einer späteren Nummer des Jahrbuches zu veröffentlichen gedenke, das Interesse für Ghetelens Übersetzung wieder anregen und zu einer kritischen Ausgabe derselben führen mögen.

PHILADELPHIA. Daniel Bussier Shumway.

Die Mundart der Prignitz.

(Fortsetzung, vgl. Jahrbuch 31, 65 ff. und 32, 1 ff.)

IV. Wortbildungslehre.

Flexionslehre des Hauptwortes.

1. Die obliquen Kasus.

§ 316. In unserer Ma. sind in Einzahl und Mehrzahl nur noch zwei Fälle erhalten: der Nominativ und der Akkusativ. Der Akkusativ lautet fast immer dem Nominativ gleich; ein Unterschied durch die Endung erscheint nur noch in der Einzahl derjenigen schwachen Wörter männlichen Geschlechts, die einen endungslosen Nominativ haben, z. B. *hå̄ṣ* Hase, Akk. *hå̄zn̥* Hasen, *rox* Roggen, Akk. *roŋ̥*, s. § 334. Bei den männlichen Wörtern wird aber der Akk. durch den Artikel kenntlich: Der Nom. hat *dei*, *ēn*, der Akk. *dån̥*, *ēn̥* vor sich. In syntaktischer Hinsicht ist zu bemerken, dass das Prädikatsnomen bei sein, bleiben werden, scheinen u. s. f. stets im Akk. steht, z. B. *hei izn̥ gourn̥ kēədl* er ist ein guter Mensch. Es war ja das Gewöhnliche, dass hinter dem Ztw. ein obliquer Kasus stand.

§ 317. Der Genitiv und der Dativ sind unserer Ma. verloren gegangen, der Genitiv mehr auf syntaktischem Wege, der Dativ mehr auf formellem Wege: nach Abstossung des End-*e* (§ 117) war der Dativ überall dem Akkusativ gleich geworden. Der Genitiv, vor allem der besitzanzeigende, wird vertreten durch den Akkusativ, der aber erst aus dem Dativ entstanden ist, verbunden mit dem besitzanzeigenden Fürwort, z. B. *dån̥ man zīn kou* des Mannes Kuh; *düs kou ēå kalf* das Kalb dieser Kuh; *dåt kint zīn bouk* das Buch des Kindes (vgl. § 347). Sonst wird der Genitiv durch die Präposition *fan* mit dem Akkusativ umschrieben. — Statt des Dativs wird der Akkusativ gebraucht. 'Ich habe dem Manne das Buch gegeben' heisst: *ik hef dån̥ man dåt bouk gām̥*. Nur beim Fürwort hat mehrfach der Dativ den Akkusativ verdrängt, s. § 347.

Anm. Man kann also sagen, dass in unserer Ma. jetzt alle Präpositionen den Akkusativ regieren.

§ 318. In formelhaften Wendungen sind noch einige erstarrte Reste des Genitivs und Dativs erhalten.

a) Genitive: *å̄m̥s* Abends; *smorn̥s* (mnd. *smorgens*), *så̄m̥s*, *snaxts* des Morgens, des Abends, des Nachts; *áldå̂ĝṣ* alltags; *hǖtəsdå̂ĝṣ* (mnd. *ḥǖdes dāges*) heutzutage; *ånådå̂ĝṣ* neulich; *få̄rås hūs* Vaters Haus, Vaterhaus; *nå̄vås gōəřn̥* Nachbars Garten; *mañṣ noux* Mannes genug;

bütn̥ lañs̥ (mnd. *būten landes*) im Auslande, in der Fremde; *tû͡gs̥ noux* Vorrat genug. Ebenso in eigentlichen oder uneigentlichen Zusammensetzungen, z. B. *jōástīt* Jahreszeit, *tou vintástīt*, *tou zomástīt* zur Winter-, zur Sommerzeit, *nāvāslūr* Nachbarleute.

b) Dative. Der Dat. sg. ist zu erkennen an der Gestalt des Stammvokals oder an der Gestalt des oder der darauf folgenden Konsonanten. Der Vokal vor einem einfachen Konsonanten musste im Dativ tonlang, vor stimmhaften Spiranten nach § 14 überlang werden, z B. *bī dåĝ* bei Tage, *in̥ hûs̥* im Hause; weitere Beispiele s. § 198 und § 227. Der Konsonant oder die Konsonantenverbindung hat die inlautende, nicht die auslautende Gestalt, d. h. *-ld-* erscheint als *l*, *-nd-* als *n*, *ñ* u. s. f.; vgl. § 282, 283, 284. Der Dativ Plur. kennzeichnet sich durch sein *n̥* < *en*. Beispiele: *tou fel gån* zu Felde gehen; *tou stañ*, *stan kåm̥* zu stande kommen; *fon̥ lañ* vom Lande, *upm̥ lañ* auf dem Lande; *tou mun̥ rārn̥* zu Munde reden; *in̥ gruñ* im Grunde; *tou mour* zu Mute; *tou pēá* zu Pferde; *in̥ gaŋ zin*, *tou gaŋ kåm̥* im gange sein, zu gange kommen; *amēñ* amende; *in̥ hal's̥* im Halse; *müt vil̥n̥* mit Willen; *tou frǟrn* zufrieden; *fan hātn̥, tou hātn̥ nām̥* von Herzen, zu Herzen nehmen; *toun hiŋstn̥* zum Hengst; — *tou kräftn̥ kåm̥* zu Kräften kommen; *tou lērn doun* zu Leide tun; *fan — vāŋ* von — wegen; *fǒə al̥n diŋ* vor allen Dingen; *in ol̥n tīrn̥* in alten Zeiten; *fǒə jōán* vor Jahren; *tou jōán* zu Jahren; *in hōán* in Haaren, barhäuptig, gewöhnlich *in hōán kop*; *tou föytn̥* zu Füssen u. s. w., vgl. Bernhardt, Glückstädter Ma, Jahrbuch XX, 32 f.

Anm. Es gehören wohl sicherlich hierher *tou ber gån* zu Bett gehen; *in hām̃* im Hemde; *int eñ fōán* in die Höhe fahren, vgl. *teñ* zu Enden. Es ist aber zu bedenken, dass *ber*, *hām̃*, *eñ* auch im Akkusativ ein *e* hatten. OPri sagt stets *tou bet*.

2. Pluralbildung.

§ 319. Durch gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Deklinationsreihen und durch das Bestreben, den Plural möglichst vom Singular zu unterscheiden, sind die alten Deklinationsverhältnisse vielfach verwischt. Der Umlaut ist ein einfaches Hülfsmittel der Unterscheidung geworden und hat daher auch viele *a*-Stämme ergriffen; nicht umlautbare starke Hauptwörter sind in die schwache Deklination übergetreten; die Pluralendung *-er* hat sich sehr ausgebreitet; seit dem 15. Jahrh. ist eine neue Pluralendung *s* aufgekommen und hat grossen Umfang gewonnen.

a. Starke Masculina. (Pluralendung mnd. *-e*.)

§ 320. Singularia tantum sind eine Reihe von Stoffnamen, Sammelnamen und abstrakten Begriffen, z. B. *lēm* Lehm, *līm* Leim, *mes* Mist, *gest* Hefe, *dēx* Teig, *pik* Pech, *gras* Gras, *kōl* Kohl, *klērā* Klee, *drek* Schmutz, *rōk* Rauch, *stof* Staub, *döst* Durst, *dōt* Tod, *püst* Atem, Hauch, *daŋk* Dank, *mout* Mut, *rāt* Rat.

§ 321. Bei den Pluralformen ohne Umlaut ist zu unterscheiden, ob das alte *e* geschwunden ist, ohne eine Spur zu hinterlassen, oder ob es eine Spur hinterlassen hat dadurch, dass der Plural Tondehnung oder Überlänge oder die inlautende Form von Konsonanten oder Konsonantenverbindungen aufweist. Zu der ersteren Gruppe gehören Wörter mit ursprünglich langem Stammvokal oder mit Doppelkonsonanz im Auslaut, z. B. *zin* Sinn — *zin*, *šou* Schuh — *šou*, *bēn* Bein — *bēn*, *dēl* Teil — *dēl*, *stēn* Stein — *stēn*, *stem̥* (vgl. ags. *stemn*) Wurzelstock der Bäume — *stem̥*, *briŋk* Grasplatz — *briŋk*, *fiš* Fisch — *fiš*, *āl* Aal — *āl*, *bōās* Barsch — *bōās*, *kēān* Kern — *kēān*. Wörter wie *hākt* Hecht — *hākt*, *krâv̄t* Krebs — *krâv̄t*, *stāl* Stiel — *stāl* haben den gelängten Vokal lautgesetzlich schon im Sgl. (§ 225). Von Wörtern mit suffixaler Bildesilbe gehören hierher: *fiŋā* Finger — *fiŋā*, *fārn* Faden — *fārn*, *stāv̥l* Stiefel — *stāv̥l*.

Zur zweiten Gruppe gehören Wörter wie *dax* Tag — *dåĝ*, *vex* Weg — *våĝ*, *smet* Schmied — *smār* (weitere Beispiele § 197 und Anm. 2); *twīx* Zweig — *twîĝ*; *krīx* Krieg — *krîĝ*, *deif* Dieb — *deīv̄* (weitere Beispiele s. § 227); *hunt* Hund — *huñ*, *frünt* Freund, Verwandter — *früñ*, *riŋk* Ring — *riŋ*, *hēəriŋk* Hering — *hēəriŋ*, *hēāt* Herd — *hēā*, *bǎřx* Berg — *bǎřĝ*.

§ 322. Bei den Pluralformen mit Umlaut unterscheiden wir, ob der Umlaut organisch oder unorganisch ist. Organisch ist er bei den alten langsilbigen i-Stämmen (die kurzsilbigen hatten mnd. *e* < *i* schon in der Einzahl), und bei den *u*- und konsonantischen Stämmen, die sich der *i*-Deklination früh angeschlossen hatten. Unorganisch ist er bei den *a*-Stämmen.

1. i- und u-Stämme: *gast* Gast — *gäst*; *bal* Ball — *bäl*; *fout* Fuss — *föyt*, *fos* Fuchs — *fös*, *kus* Kuss — *küs*, *ploux* Pflug — *plöyĝ*, *kroux* Schenke — *kröyĝ*.

Anm. 1. In *dārm* Darm, *flö* Floh, *zån* Sohn ist der umgelautete Vokal in den Sgl. getreten. Zu *flö* wird auch ein schw. Pl. *flön* gebildet; *zån* heisst im Pl. meist *zån̥s* (§ 323); *vorm* Wurm lautet im Pl. *vörm* und *vörmå* (§ 330, Anm. 3).

Anm 2. Die kurzsilbigen i-Stämme gingen im Sgl. im As. auf *i*, im Mnd. auf *e* aus und sind wegen dieses *e* weiblich und schwach geworden; sie deklinieren nach § 336. Es sind *snār* Schnitte (Brot) (as. **snidi*), *trār* Tritt am Webstuhl (as. **tredi*), *hâĝ* Behagen (as. *hugi* Sinn), *gåt* Ausguss in der Küche (as. *guti*), *bāk* Bach (as. *beki*). Schon im Mnd. sind nach Art der langsilbigen Wörter endungslos geworden und daher männlich geblieben: *slax* Schlag — *slâĝ* (as. *slegi*), *zål* Saal — *zål* (as. *seli*) Es verdient noch Erwähnung, dass die meisten der hierher gehörigen Wörter ganz oder teilweise durch hochdeutsche ersetzt sind, vgl. *šnit* Schnitt, *trit* Tritt, *šrit* Schritt, *grif* Griff, *bis* Biss, *stix* Stich, *flus* Fluss, *gus* Guss, *brux* Bruch, *has* Hass.

2. a-Stämme: *arm* Arm — *ärm*, *stal* Stall — *stäl*, *šaxt* Schaft — *šäxt*, *storm* Sturm — *störm*, *strump* Strumpf — *strümp*, *frost* Frost — *fröst*, *dam* Damm — *däm*, *kam* Kamm — *käm*, *pot* Topf — *pöt*, *stok* Stock — *stök*, *buk* Bock — *bük*, *būk* Bauch — *bǖk*, *bōm* Baum

— *bōm*, *tūn* Zaun — *tǖn*, *knōp* Knopf — *knȫp*, *hōp* Haufe — *hȫp*, *drōm* Traum — *drȫm*, *tōm* Zaum — *tȫm*, *stoul* Stuhl — *stöyl*, *hout* Hut — *höyr*, *houf* Huf — *höyv̄*, *munt* Mund — *mǖn*, *torf* Torf — *törv̄*, *vulf* Wolf — *vül'v̄*, *hals* Hals — *hål's̨* u. a.; mit Tondehnung *hof* Hof — *hå̈v̄*, *trox* Trog — *trå̈ǧ*, *tox* Zug — *tå̈g*. Lehnwörter: *post* Pfosten — *pöst*, *torm* Turm — *törm*, *korf* Korb — *körv̄*, *pål* Pfahl — *på̈l*. Von zweisilbigen a-Stämmen gehören hierher: *fågl̥* Vogel — *få̈gl̥*, *någl̥* Nagel — *nå̈gl̥*, zu denen noch der konsonantische Stamm *brourå* Bruder — *bröyrå* tritt.

§ 323. Pluralbildung auf *s*. Die seit dem 15. Jahrh. häufiger auftretende Pluralendung *-s* tritt besonders an die a-Stämme mit suffixaler Bildungssilbe (Wörter auf *-er*, *-el*, *-en*; Ausnahmen s. § 321 und § 322, 325), und an die ja-Stämme mit suffixaler Bildungssilbe (Nomina actoris auf *-er* < mnd. *-er(e)* < as. *-ari*, *-eri*). Im Anschluss an die letzteren haben sich einige einsilbige Bezeichnungen lebender Wesen dieser Pluralbildung angeschlossen. Beispiele: *håmå* Hammer — *håmås*, *grāvå* Spaten — *grāvås*, *nåvå* Nachbar — *nåvås*, *tålå* Teller — *tålås*, *eŋl̥* Engel — *eŋl̥s*, *dǖvl̥* Teufel — *dǖvl̥s*, *slådl̥* Schlüssel — *slådl̥s* Schlüssel, *kråpl̥* Krüppel — *kråpl̥s* Krüppel, *speigl̥* Spiegel — *speigl̥s*, *dīsl̥* Deichsel — *dīsl̥s*, *āzl̥* Esel — *āzl̥s*, *budl̥* Flasche — *budl̥s*; *vāŋ̥* Wagen — *vāŋ̥s*, *åm̥* Ofen — *åm̥s*, *morŋ̥* Morgen — *morŋ̥s*; *bekå* Bäcker — *bekås*, *mölå* Müller — *mölås*, *börgå* Bürger — *börgås*, *köpå* Käufer — *köpås*, *preistå* Prediger — *preistås*; *kūkūk* Kuckuk — *kūkūks*; *kīvit* Kiebitz — *kīvits*; *brüjåm* Bräutigam — *brüjåms*; *håmpliŋk* Hänfling — *håmpliŋks* Hänflinge; *peniŋk* Pfennig — *peniŋks* einzelne Pfennigstücke (s. § 327); *dålå* Taler — *dålås* einzelne Talerstücke. Einsilbige Wörter: *kēədl̥* Kerl — *kēədl̥s*; *zån* Sohn — *zåns*; *knext* Knecht — *knexts*, auch *man* — *mañs* (dafür gewöhnlich *manslūr* Mannsleute).

Anm. 1. Aus der schwachen Deklination sind zu dieser Deklinationsweise eine Reihe männlicher Wörter übergetreten, nachdem sie *n* in den Nominativ genommen hatten (§ 334,3), z. B. *bå̄ŋ̥* Bogen — *bå̄ŋ̥s*, *brårn̥* Braten — *brårn̥s*, *gōərn* Garten — *gōərns*, *ståkŋ̥* Stange — *ståkŋ̥s*, vgl. *besn̥* Besen — *besn̥s*. Ferner folgende weibliche Wörter: *frou* Frau — *frouəns* (gewöhnlich *frouəns-lūr*), *dēån* Mädchen — *dēåns*, vgl. § 336.

Anm. 2. Dass *s* nur ein Hilfsmittel ist, die Mehrzahl zu kennzeichnen, erhellt daraus, dass auch die mehrsilbigen Hauptwörter sächlichen Geschlechts auf *-el*, *-en* dieses *s* annehmen: *låkŋ̥* Laken — *låkŋ̥s*; *teikŋ̥* Zeichen — *teikŋ̥s*; *öyvå* Ufer — *öyvås*; *ūrå* Euter — *ūrås* (neben *ūrå*) u. a.

§ 324. Einige Hauptwörter männlichen Geschlechtes bilden die Mehrzahl auf *-er*. S. § 330, Anm. 3.

§ 325. Schwach sind geworden: (a-Stämme) *zökŋ̥* Socken — *zökŋ̥*, *hiŋst* Hengst — *hiŋstn̥*, *ülk* Iltis — *ülkŋ̥*, *mast* Mast — *mastn̥*; (ja-Stämme) *kēs̨* Käse — *kēzn̥*, *rüŋ̥* Rücken — *rüŋ̥s* (vgl. *trüx* zurück), *vāit*, *vāitn̥* Weizen; (wa-Stämme) *zē* See — *zēn*; (i-Stämme) *diš* Tisch — *dišn̥*, *tiñs̨* Zins — *tinzn̥*, *pütn̥* (as. *putti*) Ziehbrunnen

— *pütn̥s*; (u-Stämme) *frār*, *frārn̥* Friede; (konsonantische Stämme) *tān* Zahn — *tān̥*, nachdem der Vokal aus der Mehrzahl in die Einzahl getreten war (vgl. § 329 Anm. und § 203); von a-Stämmen mit suffixaler Bildungssilbe nur *apl̥* Apfel — *apl̥n* (OPri *åpl̥*); über *hanšn̥* Handschuhe vgl. § 120.

Anm. *en* Ende — *en̥* (ja-Stamm), *nap* Napf — *napm̥* sind sächlich, *trån* Träne — *trån̥* (i-Stamm) ist weiblich geworden. Weiblich sind auch (wie in der Schriftsprache) *huml̥* Hummel — *huml̥n*, *hornis* Hornisse — *hornisn̥*, *trǟms* Kornblume — *trǟmsn̥* geworden.

β. Starke Neutra.

Die Pluralendung war im Mnd. *-e* od. *-er(e)*, nur bei einigen einsilbigen Wörtern mit langer Wurzelsilbe war die alte Endungslosigkeit zuweilen bestehen geblieben.

§ 326. Singularia tantum sind unter anderem: *flas* Flachs, *fei* Vieh, *hâi* Heu, *kaf* Kaff, *flēš* Fleisch, *blout* Blut, *golt* Gold, *zolt* Salz, *zant* Sand, *īs* Eis, *fǖā* Feuer, *lōf* Laub, *lof* Lob.

§ 327. Die alten endungslosen Plurale sind erhalten in Verbindung mit Zahlwörtern, z. B. *drei punt* 3 Pfund, *fīv stük* 5 Stück, *zös šok* 6 Schock.

Anm. Analog bilden auch männliche und weibliche Massbezeichnungen die Mz. ohne Endung, z. B. *tåin fout* 10 Fuss, *zåm̥ dālå*, *penink* 7 Taler, Pfennig, *twē el* (neben *eln̥*) 2 Ellen.

§ 328. Pluralformen auf -(*e*) ohne Umlaut. Im Mnd. ist *e* meistens auch an die langsilbigen a-Stämme getreten, durch Angleichung einerseits an die kurzsilbigen a-, die ja-, die i-Stämme, die *e* < as. u oder i lautgesetzlich ererbt hatten, anderseits an die männlichen a-Stämme. Dieses e ist geschwunden α) ohne eine Spur zu hinterlassen, z. B. *hōå* Haar — *hōå*, *pōå* Paar — *pōå*, *šåp* Schaf — *šåp*, *knei* Knie — *knei*, *mål* Mal — *mål*, *swīn* Schwein — *swīn*, *bīl* Beil — *bīl*, β) unter Veränderung des voraufgehenden Vokals od. Konsonanten in *bret* Brett — *brǟr*, *šep* Schiff — *šǟp*, *let* Lid — *lǟr* (auch *leirå*) (§ 197 Anm. 2), *pēåt* Pferd — *pēå*.

Anm. *bēn* Bein — *bēn* ist männlich geworden, neben *brǟr* findet sich *brǟrå* (nach § 330).

§ 329. Pluralformen auf -(e) mit Umlaut. Es handelt sich um lauter *a*-Stämme: *brōt* Brot — *brȫr*, *lōn* Lohn — *lȫn*, *ås* Aas (als Schimpfwort) — *ås̜*, *bunt* Bund — *bün*, *punt* Pfund — *pün*, *vōåt* Wort — *vȫå*; mit Tondehnung: *rat* Rad — *rår*, *glas* Glas — *glås̜*.

Anm. Der Umlaut ist in die Einzahl gedrungen bei *hȫån* Horn — *hȫån*, *kȫån* das einzelne Korn — *kȫån*, vgl. *öyvå* Ufer — *öyvå(s)*.

§ 330. Die häufigste Endung ist umlautwirkendes *-er*. Beispiele: *ài* Ei — *àiå*, *houn* Huhn — *höynå* (diese beiden haben *-er (ir)* schon im As.); *lam* Lamm — *lämå*, *kint* Kind — *kinå*, *klēt* Kleid — *klērå*, *bouk* Buch — *böykå*, *hūs* Haus — *hǖzå*, *vīf* Weib — *vīvå*, *kalf* Kalb

— *kålvå*, *leit* Lied — *leirå*, *lixt* Licht — *lixtå*, *līf* Leib — *līvå*, *gezixt* Gesicht — *gezixtå* u. a., vgl. noch *mets* Messer (§ 120) — *metså*, *dēåt* Untier (§ 156) — *dēətå*.

Anm. 1. Bei *dörp* Dorf — *dörpå* ist der Vokal des Plurals in den Sgl. gedrungen.

Anm. 2. Einsilbige Neutra mit kurzem Stammvokal, die auf alte *t*, *k*, *p* ausgehen, führen den kurzen Vokal auch in den Plural ein (z. B. *fat* Fass — *fåtå*, vgl. § 202), die anderen haben Tondehnung: *graf* Grab — *grāvå*, *blat* Blatt — *blārå*, vgl. § 197.

Anm. 3. Auch einige Masculina haben die Pluralendung *-er* angenommen; doch besteht die (jetzt) endungslose Form meistens daneben: *telx* Zweig — *telgå*; *gåist* Geist — *gåistå*; neben *vörm* Würmer hört man *vörmå*, neben *bån* Bänder — *bånå* (selten); *douk* Tuch — *döykå* wird im Sinne von Kopf-Brusttuch jetzt vielfach männlich gebraucht.

Selbst ein weibl. Wort, das im As. allerdings m. gewesen ist (§ 90), bildet neben seinem regelrechten Plural einen anderen auf *-er*: *bloum* Blume — *bloum̥* u. *blöymå*.

Anm. 4. Zu mnd. *pēter* Pate (< lat. *patrīnus*), das als ein Plural missverstanden worden ist, ist eine neue Einzahl *pāt* gebildet worden, das nun seinerseits in der Mz. *pātn̥* lautet.

§ 330a. Über Neutra mit der Pluralendung -s vgl. § 323, Anm. 2.

§ 331. Schwach sind geworden: *mōå* Moor — *mōån*, *šap* Schrank — *šapm̥*, *māt* Mass — *mātn̥*, *fenstå* Fenster — *fenstån*; ferner die ja-Stämme *bet* Bett — *bern̥*, *net* Netz — *netn̥*, *stük* — *stükn̥* (Ackerstücke), *krūts* Kreuz — *krūtsn̥*. Auch *gōå* Kind — *gōån* und *hām̄* Hemd — *hām̄*?

Anm. Neben *jōå* Jahre hört man auch *jōån*, z. B. *al jōå* alle Jahre neben *gour jōån* gute Jahre. Zu *deinst* Dienst wird ein Pl. *deinstn̥* gebildet, das ‚Gesinde' bedeutet. Von hd. Lehnwörtern wie *gerixt* Gericht, *gezets* heisst die Mehrzahl gewöhnlich *gerixtn̥*, *gezetsn̥*.

Schwach und weiblich sind geworden: die a-Stämme *līk* Leiche — *līkn̥*, *ōå* Ähre — *ōån*, *vulk* Wolke — *vulkn̥* (durch irrtümliche Auffassung der Einzahl mnd. *wolken* < as. *wolkan* als Mehrzahl, § 337, b); die ja-Stämme (vgl. § 322, Anm. 2) *bēå* Beere — *bēån*, *rif* (as. **ribbi*) Rippe — *rim̥*, *ver* (as. *weddi*) Wette — *vern̥*, wozu sich noch *grüt* Grütze gesellen dürfte, das aber nur in der Einzahl vorkommt.

γ. Starke Feminina.

§ 332. i- und u-Stämme: *stat* Stadt — *stār*, *fūst* Faust — *fūst*, *kunst* Kunst — *künst*, *hūt* Haut — *hūr* (selten), *nāt* Naht — *når*, *vost* Wurst — *vöst*, *kraft* Kraft — *kråft*, *vant* — Wand — *vån*, *hant* Hand — *hån*. Auch *snōå* Schnur — *snōå*?

Konsonantische Stämme: *mūs* Maus — *mûs̥*, *lūs* Laus — *lûs̥*, *gous* Gans — *göys̥*, *kou* Kuh — *köy*, *bost* Brust — *böst*, *doxdå* Tochter — *döxdå*.

Anm. In *nåt* Nuss — *nåt* ist der Vokal aus dem Plural in den Singular gedrungen (vgl. § 203); *naxt* Nacht bildet die Mz. *naxt* und *naxtn̥*.

§ 333. Schwach sind geworden: *baŋk* Bank — *baŋkŋ̥*, *tīt* Zeit — *tīrn̥*, *eik* Eichen — *eikŋ̥*, *ånt* Ente — *åntn̥*, *åřvt* Erbse — *åřvtn̥*, *swestå* Schwester — *swestån*, und die kurzsilbigen i-Stämme *stār* Stelle — *stārn̥*, *dāl* Diele — *dāln̥*, die *e* schon im Sgl. hatten (vgl. § 322 Anm. 2, § 331). Auch *dōå* Tür — *dōån* und *šōå* Scherbe — *šōån* werden hierher gestellt werden müssen.

b. Schwache Masculina (Pluralendung mnd. *-en*).

§ 334. Im Mnd. hatten der Nom. Sing. die Endung *e*, alle übrigen Kasus die Endung *-en*. Bei einer Reihe von Wörtern besteht die alte Nominativform fort; da aber *e* geschwunden ist, so weist diese Gruppe heute einen endungslosen Nominativ auf. Bei der Mehrzahl der Wörter ist in Anlehnung an die starken -no-Stämme (z. B. *vāŋ̥* Wagen < as. *wagan*) *n* auch in den Nominativ gedrungen. Noch besteht eine kleine dritte Gruppe, die sowohl den endungslosen Nominativ wie den *n*-Nominativ hat. Die endungslosen Nominative haben als einzige in unserer Ma. einen besonderen Akk. Sgl. (auf *n̥*, § 316), die Nominative auf *-n̥* bilden meistens zur Unterscheidung vom Sgl. einen neuen Plural mit *-s* (§ 323 und Anm. 1).

1. Der Nom. Sgl. ist endungslos.

Paradigma: Sgl. Nom. *os* — Akk. *osn̥*; Pl. Nom. *osn̥* — Akk. *osn̥*. Beispiele: *minš* Mensch — *minšn̥*, *šult* Schulze — *šultn̥*, *bår* Bote — *bårn̥*, *bořĝ* Bürge — *bořŋ̥*, *åřv* Erbe — *åřm̥*, *tūĝ* Zeuge — *tūŋ̥*, *hår* Herr — *hån*, *jūr* Jude — *jūrn̥*, *grāf* Graf — *grāfn̥*, *gezel* Gefell — *gezeln̥*, *zöldāt* Soldat — *zöldā'tn̥*, *afkā't* Advokat — *afkā'tn̥*, *muskånt* Musikant — *muskantn̥*, *kamrā't* Kamerad — *kamrārn̥*, *stūdént* Student — *stūdéntn̥*, *prints* Prinz — *printsn̥*; *bul* Stier — *buln̥*, *os* Ochs — *osn̥*, *hāṣ* Hase — *hāzn̥*, *āp* Affe — *āpm̥*, *bōå* Bär — *bōån*, *lōv* Löwe — *lōvn̥*, *ēləfant* Elephant — *ēləfantn̥*, *fiŋk* Fink — *fiŋkŋ̥*.

Anm. 1. Neben *gånt* Gänserich — *gåntn̥* besteht die jüngere Nebenform *gåntå* — *gåntås* (§ 406); *būå* Bauer — *būån* bildet den Akk. Sgl stark und schwach, also *būå* und *būån*, womit das durchweg starke *nāvå* Nachbar — *nāvås* zu vergleichen ist; ebenso heisst der Akk. Sgl. von *dråk* Drache wohl häufiger *dråk* als *dråkŋ̥*; *juŋ* Junge bildet den Pl. nach Gruppe 3 *juŋs*, wohl in Anlehnung an *dēåns* Mädchen; *hån* Hahn, *swån* Schwan, *nåm* Name sind stark geworden und bilden den Plural *hån*, *swån*, *nåm*. Dementsprechend lautet auch der Akk. Sgl. meistens stark: *dån hån*, *swån*; doch kommen auch noch die schw. Akk. *hån̥*, *nåm̥* vor.

Anm. 2. Wie man sieht, handelt es sich bei dieser Gruppe um lauter Benennungen lebender Wesen.

2. Der endungslose Nominativ und der Nominativ mit *n* bestehen nebeneinander. Es handelt sich fast ausschliesslich um Begriffe, die nicht in der Mehrzahl vorkommen: *rox*, *roŋ̥* Roggen; *hāvå*, *hāvån* (selten) Hafer auf dem Felde; *šār*, *šārn̥* Schaden; *glōv*, *glōm̥* Glauben; *vil*, *viln̥* (sehr selten) Wille; *houst*, *houstn̥* Husten. Die einzigen Wörter

mit Pluralformen sind *drüp* (selten), *drüpm̥* — *drüpm̥*; *gånt*, *gåntn̥* (< mnd *gante*) Gänserich — *gåntn̥*.

Anm. 1. Der Akk. wird natürlich stets mit *n* gebildet, doch ist *houst* auch als Akk. gebräuchlich.

Anm. 2. Nach *rox* — *roŋ̥*, *håvå* — *håvån* haben auch der starke ja-Stamm *våit* Weizen und der weibliche *ōn*-Stamm *gåst* Gerste eine Doppelform im Nom. Sgl. angenommen: *våit* — *våitn̥*, *gåst* — *gåstn̥*; *gåst* hat dabei das männliche Geschlecht angenommen. Zu *måŋ̥* Magen kommt eine Nebenform *måĝ* vor, die aber weiblich ist. Auch zu dem starken *-no*-Stamm *våŋ̥* Wagen wird eine endungslose Nebenform *våĝ* gebildet, besonders in der Verbindung *tou våĝ* zu Wagen. Äusserlich gehört auch der u-Stamm *frär* Friede hierher, der, schwach geworden (§ 325), auch den Nomin. *frärn̥* zulässt.

3. Der Nomin. Sgl. wird mit *-n* gebildet. Ohne *s* bilden den Plural nur *knåkŋ̥* Knochen — *knåkŋ̥*, *stēdn* Stern (§ 25) — *stēdn*, *spōdn* Sporn, *klūtn̥* Klösse in der Suppe, *bal̥n* Ballen (am Fusse) — *bal̥n*. Bei einigen anderen besteht der Plural mit *-s* neben dem Plural ohne *-s*, z. B. *koukŋ̥* Kuchen — *koukŋ̥* u. *koukŋ̥s*, *reim̥* Riemen — *reim̥* u. *reim̥s*. Alle übrigen bilden die Mehrzahl mit *-s* (§ 323, Anm. 1): *balkŋ̥* Balken — *balkŋ̥s*. So gehen z. B. noch *vīm̥* Gestänge im Rauchfang und im Hühnerstall, *šupm̥* Schuppen, *brårn̥* Braten, *šiŋkŋ̥* Schinken, *klūtn̥* Erdscholle, *tapm̥* Zapfen, *ståkŋ̥* Stange, *stikŋ̥* Pflock, *kåtn̥* Katen, *båŋ̥* Bogen, *gråm̥* Graben, *kastn̥* Kasten, *lapm̥* Lappen, *vokŋ̥* Spinnrocken, *dūm̥* Daumen, *slårn̥* Schlitten, *gōər̃n̥* Garten, *kråŋ̥* Kragen u. a.

Anm. Eine Reihe schwacher Masculina sind infolge der Übereinstimmung verschiedener Kasus in die schwache weibliche Deklination übergetreten: *bloum* (as. *blōmo*) Blume — *bloum̥*, *vår* (as. *wađo*) Wade — *vårn̥*, *back* Backe — *bakŋ̥*, *snik* Schnecke — *sniŋ̥*, auch wohl *im* Biene — *im̥*, *kål* Kohle — *kål̥n*, *drūv* Traube — *drūm̥* und *slaŋ* (as. *slango*) Schlange — *slaŋ̥*, wenn es nicht aus dem Hd. stammt (s. § 48, Anm. 3).

β. Schwache Neutra.

§ 335. Hierher gehören nur: *ôĝ* Auge — *ōŋ̥*, *ōd* Ohr — *ōdn*, *hât* Herz — *hâtn̥*.

γ. Schwache Feminina.

§ 336. Die alten ō-, jō-, wō-Stämme deklinieren wie die alten ōn-, jōn-, wōn-Stämme: die letzteren haben ihr *n* im Akk. Sgl. eingebüsst, dafür haben die ersteren *n* im Pl. angenommen; wie im Hd. wird also bei allen die Einzahl stark, die Mehrzahl schwach gebildet. Beispiele: (ō-, jō-, wō-Stämme) *klåĝ* Klage — *klåŋ̥*, *fråĝ* Frage — *fråŋ̥*, *meīr* Miete — *meirn̥*, *ēd* Ehre — *ēdn*, *fleīĝ* Fliege — *fleiŋ̥*, *fār̃v* Farbe — *fār̃m̥*, *vrat* Warze — *vratn̥*; *hüt* Hütte — *hütn̥*, *ex* Egge — *eŋ̥*, *šdir* Scheide — *šdirn̥* und viele andere; (ōn-, jōn-, wōn-Stämme): *tuŋ* Zunge — *tuŋ̥*, *dûv* Taube — *dūm̥*, *krūk* Krug — *krūkŋ̥*, *strât* Strasse — *strâtn̥*; *brüx* Brücke — *brüŋ̥*, *krif* Krippe

— *krim̥*, *böyk* Buche — *böyk̥p* und viele andere. Von Wörtern mit suffixalen Bildungssilben zähle ich auf: *lerá* Leiter — *lerán*, *šulá* Schulter — *šulán*, *ará* Natter — *arán*, *fårá* Feder — *fårán*, *nädl̥* Nadel — *nädl̥n*, *vötl̥* Wurzel — *vötl̥n*, *šötl̥* Schüssel — *šötl̥n*, *tüfl̥* Kartoffel — *tüfl̥n*.

Anm. 1. *n* ist an den Stamm getreten in *brån* Braue und *tēp̥* Zehe. Zu *brån* ist ein neuer Plural *brån̥* gebildet, *tēp̥* ist männlich geworden (Mz. *tēp̥*).

Anm. 2. Über *frouəns* Frauen s. § 323 Anm. 1, über *blöymå* Blumen § 330 Anm. 3.

§ 337. In einer Reihe ursprünglich mehrsilbiger männlicher und weiblicher Wörter, deren Stamm auf Vokal + *n* (mnd. *-en*) ausgeht, ist *-en* als Pluralendung missverstanden und dazu ein neuer Singular (ohne *n*) gebildet worden, so dass die Wörter nach Wegfall des End-*e* in der Einzahl einsilbig geworden sind und ganz flektieren nach *bår* Bote — *bår̥n* oder *klåĝ* Klage — *klåp̥*. Der Vorgang vollzieht sich schon im Mnd. (vgl. § 114, Anm. 1).

a) männliche: *heir* (as. *hēþino*, mnd. *heidene*, *heide*) Heide — *heir̥n*; *råv̄* (mnd. *raven* st. m — *ravene* neben dem jüngeren *rave* — *raven*) Rabe — *råm̥*; *pål* Pfühl § 210 (mnd. *pōle* < lat. *pulvīnus*); *kåm* (mnd. *kōmen* < lat. *cŭmīnum*) Kümmel, das jetzt fast ganz durch das hd. *küml̥* verdrängt worden ist.

Anm. Erwähnt muss hier auch werden *tol* Zoll < mlat. *toloneum*. Hier stehen sich schon im As. *tolna* und *tol* gegenüber.

b) weibliche: *låĝ* (as. *lugina*) Lüge — *låp̥*; *zeis* (as. *sēgisna*, mnd. *seissen*, *seisse*) Sense — *zeis̥n*; *kåk* (mnd. *kökene*, *köke*, schon as. (Freckenh. Heber.) *köke*) Küche — *kåk̥p*; *möl* (mnd. *mölene*, *möle* < mlat. *mulina*) Mühle — *möl̥n*; *kär* (mnd. *kēdene*, *kēde* < lat. *catēna*) Kette — *kär̥n*; *el* (as. *elina*, mbr. *elne*, *elle*) Elle — *el̥n*; *büt* (mnd. *bütte* < mlat. *butina*) Bütte — *büt̥n*. In ähnlicher Weise ist as. *wolkan* st. n > *vulk* schw. f. geworden (§ 331) und der Verlust des *n* in *ekå* Eichel — *ekán* zu erklären. (S. Kluge, Wb. unter Ecker.)

Anm. In der südl. OPri findet sich noch der Nomin. *kåk̥p* Küche.

Flexion des Eigenschaftswortes.

§ 338. Auch das Eigenschaftswort hat den Genitiv und Dativ eingebüsst. Der Genitiv hat sich allgemein erhalten in Verbindung mit sächlichen Formen des Fürworts oder verwandter Wörter, also in Verbindungen wie *vat nāīs*, *vat rexts*, *vat fåls̥* etwas Neues, Rechtes, viel; *niks slim̄s̥*, *niks gours* nichts Schlimmes, Gutes, *vål gours* viel Gutes, *slim̄s noux* Schlimmes genug u. s. f.; sonst nur in formelhaften Wendungen wie *áláláí* allerlei, *alərānt* < *allerhant* allerhand, *linkáhant* links, *aláletst* allerletzt. In ähnlichen Formen haben sich auch erstarrte Reste des Dativs erhalten: *bi lüt̥n* bei kleinem, *in̥ düstán* im Dunklen, *in̥ dröp̥* im Trocknen, *upm̥ dröp̥* auf dem Trockenen,

tou gourå letst zu guterletzt, *müt fulå kraft* mit voller Kraft, *müt alå gevalt* mit aller Gewalt, *fōå ol̥n diŋ̥* vor allen Dingen, *in ol̥n tīrn̥* in alten Zeiten.

Anm. Auch von Fremdwörtern sind Bildungen wie *vat ékstras* etwas Besonderes, *vat rōås* etwas selten Gutes ganz geläufig. Ausdrücke wie *müt fulå gevalt* sind der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig.

Ein Unterschied zwischen der Form des Nomin. und des Akk. findet sich nur noch beim schwach flektierten Eigenschaftswort männlichen Geschlechts in der Einzahl. Vgl. aber § 339.

§ 339. Das prädikative Adjektiv ist endungslos. Das attributive wird entweder stark oder schwach flektiert. Stark flektiert wird es beim Hauptwort ohne Artikel und nach dem unbestimmten Artikel oder verwandten Wörtern, wenn diese selbst keine Endung haben, wie *ēn* ein (Zahlwort), *kein* kein, *mīn*, *dīn*, *zīn* mein, dein, sein. Nach dem bestimmten Artikel wird es schwach flektiert. Wenn dem durch ein Eigenschaftswort näher bestimmten männlichen Hauptwort der unbestimmte Artikel (*-n*) vorauf geht, so steht regelrecht statt des Nominativs der Akkusativ: es heisst also wohl *ēn ol man*, *kein ol man* (*is dōt blām̥*) ein (Zahlwort) alter Mann, kein alter Mann (ist gestorben); aber *'n ol̥n man zār mī* ein alter Mann sagte mir (Behaghel Gr. I S. 772).

1. Starke Flexion.

§ 340. *olt* alt.

	M.	F.	N.
Sg.	*ol* (§ 339)	*ol*	*ol* (*olt*)
	ol̥n	*ol*	*ol* (*olt*)
Pl.	*ol*	*ol*	*ol*
	ol	*ol*	*ol*

Anm. 1. Auffallend ist, dass im Nom. Sing. die Form des Adjektivs (*ol* < *olde*) auf geschwundenes *e* weist, da doch im As. der starke Nom. Sing. aller Geschlechter endungslos (*ald*) war. Es haben wohl die entsprechenden Nominative der ja-Stämme und die der n-Flexion eingewirkt.

Anm. 2. In der Anrede tritt bei Erregung das alte *e* noch als *ə* hervor, z. B. *dū olə grāvə hunt* du alter, grober Hund, *dū olə blinə hes* du alter, blinder Hesse.

Anm. 3. Pronominale Endungen wie -å (< *er*), *-es* finden sich nur in gelegentlichen Ausdrücken, die der Schriftsprache nachgebildet sind, z. B. *duməs tüx* dummes Zeug, *oləs vīf* altes Weib, *mīn leivəs kint* mein liebes Kind, *du leivå got* du lieber Gott, *mânxå minš* mancher Mensch, *olå sleif* alter Schleif. Die neutrale Endung *-et* ist unbekannt, liegt aber wohl in *al̥ns* alles vor, das aus mnd. *allent* < *allet* durch hd. Einfluss entstanden sein wird (s. § 144). Über das prädikative *nåit* neu (attrib. *nåi*) vgl. § 156 Anm. 3.

2. Schwache Flexion.

			M.	F.	N.
§ 341.	Sg.	N.	*ol*	*ol* (*olə*)	*ol*
		A.	*ol̥n*	*ol*	*ol*
	Pl.	N.	*ol̥n*	*ol̥n*	*ol̥n*
		A.	*ol̥n*	*ol̥n*	*ol̥n*

Anm. 1. Der Akk. Sing. Fem., der nach as. *aldun*, mnd. *alden ol̥n* heissen müsste, ist durch die Form des Nominativs verdrängt worden. Diese Verdrängung ist schon im Mnd. nicht selten, vgl. Tümpel, PBbeit. VII, 84.

Anm. 2. Im Sing. Fem. ist das alte *e* noch nicht ganz verstummt; man hört *dei smukə dēån*, *n smukə dēån* das schmucke Mädchen, ein schmuckes Mädchen neben *dei smuk dēån*, *n smuk dēån*. Emphatisch hört man sogar noch *dei dume juŋ* der dumme Junge! Vgl § 117.

§ 342. Die alten ja-Bildungen (Nom. Sg. as. *-i*, mnd. *-e*) erkennt man noch an der inlautenden Gestalt des Konsonanten oder der Konsonantenverbindung (§§ 18, 158, 281), z. B. *blȫr* blöde, *möyr* müde, *behen* behende, zart, *lôs̹* lose, *spär* spät, *streŋ* strenge, *baŋ* bange. In unserer Ma. (wie überhaupt im Ndd.) erscheinen aber eine Reihe von Eigenschaftswörtern als a-Bildungen, die in der Schriftsprache auf ja-Bildungen beruhen, z. B. *fast* fest, *tå̄x* zähe, *swōå* schwer.

Auffallend sind Bildungen wie *lēx* mager, *fēx* feige, *drōx* trocken, *eŋk* eng, *vilt* wild: as. mnd. *lēge*, *fēgi*, *drōge*, *engi*, *wildi* liessen *lêĝ*, *fêĝ*, *drôĝ*, *eŋ*, *vil* erwarten. *eŋk* würde sich aus dem Hd. erklären lassen; näher liegt es, Anbildung an Entsprechungen wie *blå̄ŋ̥* : *blå̄x* (blauen : blau), *tå̄ŋ̥* : *tå̄x* (zähen : zäh), *laŋ̥* : *laŋk* (langen : lang), *ol̥n* : *olt* (alten : alt) anzunehmen.

3. Steigerung.

§ 343. Die Endung des Komparativs ist *å* < *er*, die des Superlativs *-st* < *est*, z. B. *klouk* klug — *klöykå* — *klöykst*; *arm* arm — *årmå* — *årmst*; *juŋk* jung — *jüŋå* — *jüŋst*; *leif* lieb — *leivå* — *leīvst*, *dūå* teuer — *dūərå* — *dūåst*; *vīt* weit — *vīrå* — *vīrst*; *brēt* breit — *brērå* — *brērst*, *hōx* hoch — *hōgå* — *hōxst* u. s. f. Über *nå̄* nahe — *nēgå* — *nåxst* s. § 295b.

Verkürzung des Stammvokals tritt nur ein in *grōt* gross — *grötå*, *grötå* — *grötst*. Sie ist vielleicht seit alter Zeit eingetreten und auch in den Positiv gedrungen in *vit* weiss — *vitå* — *vitst*, vgl. Paul, PBbeitr., IX, 132, Holthausen a. a. O. XIII, 369 und § 232, Anm. 1. Ein as. *hwit* (von Kaufmann a. a. O. XII, 509 angesetzt) neben *hwīt* würde am leichtesten alle Schwierigkeiten heben.

§ 344. Eine Reihe von Komparativen und Superlativen gehören zu einem Positiv von einem anderen Stamm oder zu Adverbien, und Präpositionen:

gout gut	— *bätä*	— *best.*
fål viel	— *meä*	— *meist.*
fröy früh	— *ēərä* eher	— *ēäst* erste.
(*låt* spät)	— —	— *letst* letzte.
axtä hinter	— —	— *axtåst* (selten).
midl̥ mittel	— —	— *midl̥st* mittelste.
båm̥ oben	— —	— *båml̥st* oberste (vgl. § 148 Anm. 3).
ünä unter	— —	— *ünl̥st* unterste.
hinä hinter	— —	— *hinl̥st* hinterste.
födä vor	— —	— *födl̥st* vorderste.

Anm. 1. *ēərå* eher ist ein aus as. *ēr* eher neu gebildeter Komparativ.

Anm. 2. Auffallend ist das *l* in den Formen *båml̥st*, *ünl̥st*, *hinl̥st*, *födl̥st* für **båvåst*, **ünåst*, **hinåst*, **föråst*. Wir müssen annehmen, dass alle diese Formen nach *midl̥st* (und mnd. *endelst*) gebildet sind; vgl. Höfer, Germ. XV, 68.

Anm. 3. Es existiert in unserer Ma. ein Positiv *min* = klein, unbedeutend. Got. *mins*, ags. *min*, mnd. *min* sind adverbielle Komparative = weniger, geringer. Es ist also das mnd. *min* seiner Endungslosigkeit wegen als Positiv aufgefasst worden. Der alte adverbielle Komparativ *bet* besser liegt noch vor in Wendungen wie *gä bet tou, zet dī bet tou* rücke ein wenig weiter, wörtlich: gehe, setze dich besser zu.

Flexion des Zahlwortes.

1. Kardinalzahlen.

§ 345.

1. *ēn*	11. *elm̥*	21. *ē'nuntwìntix*
2. *twē*; *båir*, *båi* beide	12. *twöl̥v̄*	22. *twē'untwìntix*
3. *drei*	13. *drütåin*	u. s. f.
4. *feiä*, *fēä*	14. *fēätåin*	30. *drütix*
5. *fīf*, *fīv̄*	15. *fåftåin*	40. *fēətix*
6. *zös*	16. *zöståin*	50. *fåftix*
7. *zåm̥*	17. *zåm̥tåin*	60. *zöstix*
8. *axt*	18. *axtåin*	70. *zåm̥tix*
9. *näŋ̥*	19. *näŋ̥tåin*	80. *axtsix*
10. *tåin*	20. *twintix*	90. *näŋ̥tix*

100. *hunät*. 101. *hùnätunē'n*. 200. *twēhunät*. 1000. *douzn̥t*.

Anm. Über *fīv̄* und *twöl̥v̄* vgl. § 151 Anm. 1; *axtsix* hat die hd. Endung angenommen (vgl. Maurmann, § 219 Anm. 2, Holthausen, Soester Ma. § 395, Anm. 1).

2. Ordinalzahlen.

§ 346. 1. *ēäst*. 2. *twēt*. 3. *drür*. 4. *fēät*. 5. *fåft*. 6. *zöst*. 7. *zåm̥t*. 8. *acht*. 9 *näŋ̥t*. 10. *tåint*. 11. *elm̥t*. 12. *twölft*, *twöl̥mt*. 13. *drütåint*, *drütåinst*. 14. *fēätåint*, *fēätåinst*. 20. *twintixst*. 30. *drütixst*. 100. *hunätst*. 1000. *douzn̥st*.

Anm *t* ist auch in den Inlaut gedrungen: *dei fēətn̥* die vierten (as. *fiorđo*, mnd. *vērde*). Vgl. § 164. Doch hatten schon im As. *fifto, sehsto, ellifto* ein *t* für *d*, *đ*. Die Bildungssilbe *-st-* dringt vor, sodass man schon *tåinst*, noch häufiger *drütåinst*, *fēätåinst* hört.

Flexion des Fürwortes.

§ 347. Auch beim Fürwort sind, abgesehen von der 3. Pers. des persönlichen Fürworts weibl. Geschlechts (§ 348), nur noch ein Nomin. und ein Akk. vorhanden. Während es aber beim Hauptwort der Akkusativ ist, der an die Stelle des Dativs tritt, hat beim persönlichen Fürwort fast immer der Dativ den Sieg davon getragen: *mī* mir, mich, *dī* dir, dich, *ām* ihm, ihn, *uns* uns, *jou* Euch sind Dativformen; schon in as. Zeit sind die Dative Plur. *ūs*, *iu* durchgedrungen, die Dative Sgl. *mī*, *dī* häufiger als die Akk. *mik*, *thik*. Die Genitive sind ganz verloren gegangen: ‚dessen' heisst *dān̥ zīn*, deren *dei ēā*, wessen *vekān zīn* (§ 317); meinetwegen — *mīn̥tvān̥*.

a. Persönliche.

α. Ungeschlechtige.

§ 348.

		1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Sg.	Nom.	*ik* ich	*dū* du	—
	Dat. Akk.	*mī*	*dī*	*zik* sich
Pl.	Nom.	*vī* wir	*jī* ihr	—
	Dat. Akk.	*uns*	*jou*	*zik*

β. Geschlechtige.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*hei* er	*zei* sie	*dāt* es
	Dat.	*ām* ihm, ihn	*ēā* ihr	
	Akk.		*zei* sie	*dāt* es
Pl.	Nom.	*zei*		
	Akk.	*zei*		

Anm. 1. Über die Satzdoppelformen vgl. § 298 f.

Anm. 2. Das alte *it*, *et* es ist nur noch in der Enklise als *t* vorhanden (§ 298), sonst immer durch *dåt* verdrängt; z. B. *dåt rān̥t* es regnet. Der Akk. des geschlechtigen Fürworts F. *zei* erscheint unbetont fast regelmässig als s̩, enklitisch angelehnt (§ 298), betont tritt auch hier fast immer der Dativ (ēå) ein, z. B. *eå hévik nix zein* sie habe ich nicht gesehen. § 298 ist darauf hingewiesen, dass sich in der Enklise das alte *ene* ihn noch erhalten hat.

Anm. 3. Für hd „ihnen" ist ebenfalls der Dat. Sg. Fem. ēå eingetreten. Das „Ihnen" der höflichen Anrede, das der Ma. von Natur fremd ist, heisst entweder ebenfalls ēå, oder īn̥; dieses īn̥ wird von manchen auch für „Sie" der höflichen Anrede verwendet. In Meckl. heisst „Ihnen" und „Sie" *zei*.

b. Besitzanzeigende.

§ 349. *mīn* mein; *dīn* dein; *zīn*, *ēā*, *zīn* sein, ihr, sein; *uns̩* unser (mnd. *unse*); *jou* euer (mnd. *jūwe*, vgl. § 244); *ēā* ihr.

Anm. Die Flexion ist die des starken Eigenschaftsworts, also z. B. *mīn* — *mīn̥*; *mīn* — *mīn*.

c. Hinzeigende.

§ 350. Der bestimmte Artikel.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*dei*	*dei*	*dåt*
	Dat. Akk.	*dån̥* (§ 143, Anm. 2)	*dei*	*dåt*
Pl.	Nom.		*dei*	
	Dat. Akk.		*dei*	

Anm. 1. In erstarrten Formen haben sich noch einige Reste des Gen. u. Dat. erhalten, z. B. *desvāŋ̥* deswegen; *vīldés* inzwischen; *indēm dåt* insofern, als.

Anm. 2. Über Satzdoppelformen vgl. § 297.

§ 351. ‚Dieser‘.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*düs*	*düs(ə)*	*düt*
	Akk.	*düsn̥*	*düs(ə)*	*düt*
Pl.	Nom.		*düs*	
	Akk.		*düs*	

Anm. Über *ü* für *i*, *e* vgl. § 239 Anm.

d. Fragewörter.

§ 352.

		M.	W.	S.
Sg.	Nom.	*vekå*	*vekå*	*vekå* (adj.), *vat* (subst.)
	Dat. Akk.	*vekån*	*vekå*	*vekå*
Pl.	Nom.		*vekå*	
	Dat. Akk.		*vekå*	

Anm. *vekå* < mnd *welker* < *welk er* < as. *hwilik iro* = quis eorum (vgl. Ndd. Jb. III, 23; Franck, ZfdA VIII, 323) ist substantivisch und adjektivisch. Ausschliesslich substantivisch ist nur *vat* was. Doch dringen die hd. Formen *vēå*, *vāŋ* wer, wen für die substantivischen Fürwörter langsam ein. In der südl. OPri ist *vekå* unbekannt; es heisst dafür *vå̆*.

e. Zurückbezügliche.

§ 353. Als zurückbezügliche Fürwörter werden *dei* und *vekå* benutzt, ‚was‘ heisst *vat*.

f. Unbestimmte Fürwörter.

§ 354. Der unbestimmte Artikel lautet *n*, enklitisch (§ 297) *n̥*, *m̥*, z. B. *n ol̥n man hât mī dåt zåxt* ein alter Mann hat mir das gesagt; *ik hefn̥ ol̥n man, ol frou zein* ich habe einen alten Mann, eine alte Frau gesehen. Dagegen ist *zōn̥* solch, solcher, solche, solches entstanden aus *zō* + dem Akk. *ēn̥* einen.

Die übrigen Indefinita sind: *vat* etwas, *niks*, *nist*, *ništ* (§ 180, Anm. 2) nichts, *al̥ns* alles (*al* all, alle wird im Sgl. stets, im Pl. vielfach mit dem bestimmten Artikel verbunden, z. B. *al dât gelt* alles Geld); *jētfâ* jeder, *jētfâ-ē'n* jedermann (*jērâ* ist hd.); *mânix* (*mânx*), Akk. *mânxn̥* mancher; *keinâ* keiner (hd.), *kein* kein; *vek* einige (adj. und subst.); *fanē'n*, *fonē'n* voneinander, sonst *ēn fōân ânân* füreinander, *ūtn̥â'nâ*, *mütn̥â'nâ* auseinander, miteinander; *zül̥m* selbst; *is dōâ ēnâ?* ist da jemand? (Meckl.: *is dōâ vān?*)

Anm. *jērå*, *keinå*, *ēnå* zeigen durch die Endung *å* < *er*, dass sie der hd. Gemeinsprache entlehnt sind.

Flexion des Zeitwortes.

§ 355. Wir unterscheiden das starke Zeitwort, das schwache Zeitwort und die Verba anomala.

Die Endungen.

§ 356. Der Infinitiv hat bei allen Zeitwörtern nach Vokal die Endung *ən* oder *n*, nach Konsonanten *n̥*, *m̥*, *ŋ̥* < *en* (§ 143).

Der zum Substantiv erhobene Infinitiv hat häufig (seit mnd. Zeit) die Endung *t*, z. B. *dât lām̥t* das Leben, *dât mǟənt* das Mähen, *ēn douənt* ein Tun. Vielfach ist ein Unterschied in der Bedeutung vorhanden zwischen dem Infinitiv ohne *t* und dem mit *t*: *dât ātn̥* bedeutet den Akt des Essens, *dât ātn̥t* ist das, was jeweilig zum Essen auf dem Tisch steht. — Das *t* kann sich lautlich entwickelt haben; mir scheint Beeinflussung durch die endungslose Form des Partiz. Präs. nicht ausgeschlossen zu sein, da Infinitiv und Partiz. Präs. sich auch sonst gegenseitig beeinflussen. Vgl. auch Mielck, Ndd. Korr. VIII, S. 49 ff., der meint, man habe den flektierten Infinitiv auf *-enne* als ein Assimilationsresultat aus *-ende* aufgefasst und zu ihm eine Nominativform auf *ent* gebildet. Also etwa: *hunne* : *hunt* = *levenne* : *levent* (Hunde : Hund). Vgl. § 360.

§ 357. Die Endungen des Präsens sind für starke und schwache Zeitwörter:

Sg. 1. —. 2. *-st*. 3. *-t*. Pl. 1. 2. 3. *-n̥* (*m̥*, *ŋ̥*, s. § 143).

Die meisten Präterito-Präsentia und *vil̥n* wollen sind in der 3. Pers. Sing. endungslos; *is* ist hat sein *t* durchweg verloren (§ 155).

Anm. 1. *-st* der 2. Pers. Sing. ist durch Anlehnung des Fürwortes *du* an das alte *s* entstanden. Dasselbe *-st* steht im Präteritum. Noch heute wird *du* hinter der 2. Pers. meistens fortgelassen, z. B. *lêvst nox?* lebst du noch? *vat håst den?* was hast du denn?

Anm. 2. Unserer Ma. ist also in der Mehrzahl die ndfränk. Endung *-en* eigen. Das sächsische *-t* ist ihr ganz fremd. Dieses *-en* steht schon im Mbr. durch. Vgl. § 4.

§ 358. Die Endungen des **Präteritums** sind für das

starke Ztw.:		schwache Ztw.:	
Sg.	1. —	Sg.	1. *-t*
	2. *-st*		2. *-st*
	3. —		3. *-t*
Pl.	1. 2. 3. *-n̥* (*m̥*, *ŋ̊*)	Pl.	1. 2. 3. *-tn̥*

Anm. Über *-st* s. § 357. In der schwachen Konjugation lauten (durch den Schwund des End-*e*) die 2. und 3. Sg. des Präs. und des Präter. gleich: *spålst*, *spålt* heissen spielst, spieltest; spielt, spielte. Dies ist sicherlich mit ein Grund für die Erscheinung, dass das Prät., besonders im Sing., immer mehr aus dem Gebrauch kommt (§ 362).

§ 359. Die Endungen des **Imperativs** sind

Sg. 2. P. —. Pl. 2. P. *-t*.

§ 360. Das **Partizipium** Präs. ist in unserer Ma. nicht mehr lebendig. Dadurch, dass in den flektierten Formen *-nd-* > *n* wurde und End-*e* verstummte, lauteten sie ja dem Infinitiv gleich. Es besteht aber in einigen Formeln fort: *tóukām̥ jōā* im kommenden Jahre; *tou naxtslāpm̥ tīt* bei nachtschlafender Zeit, *müt vākŋ̊ ōŋ̊* mit wachenden Augen; *müt laxn̥ mun̄* mit lachendem Munde; *friš melkŋ̊ kou* frischmilchende Kuh; *lōpm̥ vātā* laufendes Wasser; *vasn̥, tóunām̥ mān* zunehmender (wachsender) Mond; *zeiən árbāit* Arbeit, bei der man sieht; *lōpm̥ fūā* Rotlauf der Schweine; *fleiŋ̊ hit* fliegende Hitze. Auch der Infinitiv nach *vārn̥* „werden“ ist aus dem Partiz. Präs. hervorgegangen (§ 364). Ebenso liegt das Partiz. Präs. vor in Redensarten wie *bigān*, *bistān blīm̥* erhalten bleiben, stehen bleiben.

Anm. In einigen Fällen ist das Partiz. Präs. mit *-ix* weiter gebildet worden (§ 413): Man sagt meistens *kākənix vātā* kochendes Wasser statt *kākŋ̊ vātā* und stets *glöynix* glühend (schon mnd. *gloyendich*). Der Ausdruck *fōā dou un dax* in aller Frühe ist wohl aus mnd. *vor douwendeme dāge* umgedeutet worden.

§ 361. Das **Partiz. Praet.** hat bei st. Ztw. die Endung *-n̥* (*m̥*, *ŋ̊*), bei schw. Ztw. die Endung *-t*. Es wird ohne die Vorsilbe *ge-* gebildet (s. § 110, 2).

Die Zeiten.

§ 362. Das **Präteritum** kommt, befonders im Sg. und hier besonders wieder bei den schwachen Ztw. (§ 358 Anm.), immer mehr ausser Gebrauch. Es wird mit „haben“ und „sein“ umschrieben.

§ 363. Die **Optative** sind verloren gegangen und werden durch Umschreibung mit modalen Hülfsverben ersetzt, und zwar der Opt. Präter. durch Umschreibung mit *dār*, *dārn̥* „tat, taten“ (auch in der indirekten Rede). Die Optative der starken Präterita werden wohl deshalb weniger mit *dār* umschrieben, weil sie weniger mit Präsensformen gleichlauten.

§ 364. Das **Futurum** wird vielfach noch mit *vil̥n* wollen gebildet, vor allem in der Verbindung mit *vol* wohl, z. B. *hei vil vol kām̥* er wird wohl kommen, elliptisch: *hei vil vol* er wird wohl. Daneben steht das der Gemeinsprache entsprechende und wohl von

dieser beeinflusste Futurum mit *vă̄r̥n* werden und dem Infinitiv. Doch hat *vă̄rn* + Infin. (< Partiz. Präs.) auch noch ganz die Bedeutung der alten mnd. Konstruktion von *werden* + Partiz. Präs., d. h. es bedeutet auch noch das ganz nahe Bevorstehen, das Entspringen der Handlung, z. B *dât wă̄t snâiən* es fängt gleich an zu schneien. Noch deutlicher tritt der Sinn dieser Konstruktion hervor in der Verbindung des Präter. + Infin. (< Partiz. Präs.), z. B. *dât vür snâiən* es fing an zu schneien. Ja, es wird von *snâiən vă̄r̥n* selbst wieder das Futurum gebildet: *dât vă̄t hüt vol nox snâiən vă̄r̥n* es wird heute wohl noch schneien.

Die starken Zeitwörter.

§ 365. Im Präsens der Kl. II, IV u. V ist der Vokal des Plurals seit mnd. Zeit in die 1. P. Sgl. gedrungen. Ausserdem ist in Kl. I, II und bei vielen redupliz. Verben der lange Stammvokal in der 2. u. 3. Sgl. gekürzt worden, da er infolge von Synkope des Endungsvokals vor Doppelkonsonanz stand (s. § 232, 238 f.), in Kl. III—VI aber der Vokal der 1. P. durch Tondehnung gelängt worden. So ergibt sich bei fast allen starken Zeitwörtern ein Vokalwechsel zwischen der 1. P. einerseits und der 2. u. 3. P. anderseits. Eine Ausnahme macht nur die 3. Ablautsreihe.

Der Imperativ hat fast stets den Vokal des Infinitivs (Ausnahmen §§ 375. 377).

§ 366. Im Präter. ist der alte Vokalunterschied zwischen Sgl. u. Pl. bis auf einige altertümliche Reste in Kl. IV u. V (§ 375 Anm. 2, § 378 Anm.) ganz aufgegeben worden. Charakteristisch ist, dass immer ein umgelauteter Vokal erscheint: der Umlaut des Optat. Prät. ist zunächst in den Plural Präter. und von dort in den Sgl. Präter. gedrungen. Dabei haben starke Ausgleichungen zwischen den Klassen stattgefunden: es erscheinen nur noch *ü, öy, ei.* Wichtig ist ferner die Erscheinung, dass mit dem Vokal des Plurals auch dessen Konsonant in den Sgl. gedrungen ist: der Sgl. Präter. zeigt durchaus die inlautende Gestalt der Konsonanten. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass der Konjunktiv einfach die Stelle des Indikativs eingenommen habe.

Anm. *ü* ist lautgesetzlich nur in Kl. III, a u. b (§ 371) und Kl. VI, b (§ 375), *öy* in Kl. VI a (§ 375), *ei* bei den ursprünglich reduplizierenden Zeitwörtern mit langem Präsensvokale (§ 383), bei denen es jetzt aber meist durch *öy* verdrängt ist, und vielleicht in Kl. I (§ 367).

I. (i-)Ablautsreihe.

	As.	*ī* — *ē* — *i* — *i*
	Mnd.	*ī* — *ē* — *ă̄* — *ă̄* (s. § 188)
Pri	diphthong.	*ī* — *ei* — *ei* — *ă̄*
	monophth.	*ī* *ē* — *ē* — *ă̄*



§ 367. Paradigmen: 1. *bītn̥* beissen, 2. *rīrn̥* reiten, 3. *blīm̥* bleiben.

1. Präs. *bīt, bitst, bit, bītn̥*; Prät. *beit, beitst, beit, beitn̥*; Imper. *bīt, bīt't.*

Ebenso gehen: *kīkn̥* gucken, *knīpm̥* kneifen, *rītn̥* reissen, *slīkn̥* schleichen, *glīkn̥* gleichen, *strīkn̥* streichen, *grīpm̥* greifen, *smītn̥* schmeissen, *šītn̥* cacare. In *slīpm̥* schleifen, *vīkn̥* weichen ist im Präs. der lange Vokal der 1. P. auch in die 2. u. 3. P. gedrungen. Das Prät. kommt von beiden nicht mehr vor.

2. Präs. *rīr, ritst, rit, rīrn̥*; Prät. *reir, reirn̥*; Imper. *rīr.*

Ebenso gehen: *līrn̥* leiden, *snīrn̥* schneiden, *strīrn̥* streiten, *mīrn̥* meiden. Ferner gehört hierher das Partiz. *fålårn̥* in *fålårn̥ jōå* vergangenes Jahr, zu as. *līđan* gehen. Der Ausdruck beginnt zu veralten.

3. Präs. *blīf, blifst, blift, blīm̥*; Prät. *bleīv̄, bleim̥*; Imper. *blīf, blīft.*

Ebenso gehen: *drīm̥* treiben, *šrīm̥* schreiben, *rīm̥* reiben, *mīn̥* mingere. Aus der schw. Konj. sind hierher übergetreten: *swīn̥* schweigen (as. *swīgon*) und *krīn̥* bekommen.

Anm. 1. Das *ei* des Prät. muss auf ē beruhen. Der Plur. und der Optat. Präter. hatten aber mnd. ā < as. *i*. Es ist also in dieser Ablautsreihe der Vokal des Sgl. Prät. in den Plur. und den Opt. Prät. gedrungen. Nun würde man aber nicht *ei*, sondern ē erwarten. Ich habe § 83, Anm. 2 die Möglichkeit angedeutet, dass ē in den Optativ (auch in die 2. Pers. Sgl. Ind.) gedrungen, dort umgelautet und dann zurückgewandert sei. Man ist umsomehr zu dieser Annahme berechtigt, als auch in den Formen *šreīv̄, reīr* das *v̄* und *r* sich nur aus dem Plural oder dem Optat. erklären: as **rēđ* (mbr. *rēt*), as. *skrēf* (mbr. *schrēf*) hätten *rēt* (*reit*), *šrēf* (*šreif*) ergeben. *v̄* weist auf Herkunft von *-ve* (§ 44), sodass auch hierdurch die Ansicht, es könnte der Optativ den Indikativ verdrängt haben, Nahrung erhält.

Anm. 2. In Gruppe 2 ist das *r* der zweisilbigen Formen auch in den Imperativ gedrungen.

§ 368. In die Klasse der schwachen Zeitwörter sind übergetreten: *kīn̥* keimen, *šīn̥* scheinen, *grīn̥* lachend den Mund verziehen. Dazu kommen die Wörter, in denen *ī* nach § 243 a zu *åi* diphthongiert ist: *snåiən* schneien, *šråiən* schreien, *dåiən* gedeihen.

vīzn̥ zeigen, *pīpm̥* piepsen, *prīzn̥* preisen sind schwach geblieben; für **šrīrn̥*, **glīrn̥*, **šīrn̥*, **šrīn̥* hat unsere Ma. die schwachen Ztw. *šrērn̥* schreiten, *glēzn̥* u. *glipm̥* gleiten, *šåirn̥* scheiden, *šrin̥* brennen (von einer Risswunde); statt **spåiən* sagen wir *spukn̥* speien.

II. (u-)Ablautsreihe.

As.	a)		*io, iu*	— *ō*	— *u*		— *o*	
	b)		*ū*	— *ō*	— *u*		— *o*	
Mnd.	a)		*ē* (*ei*)	— *ō*	— *å̄*	(§ 191)	— *å̄*	(§ 189)
	b)		*ū*	— *ō*	— *å̄*		— *å̄*	
Pri	a)	diphthong.:	*ei*	— *öy*	— *öy*		— *å̄*	
		monophth.:	*ē*	— *ȫ*	— *ȫ*		— *å̄*	
	b)		*ū*	— *öy*	— *öy*		— *å̄*	

§ 369. Paradigmen: *geitn̥* giessen, *frēån* frieren; *krūpm̥* kriechen.

a. 1) Präs. *geit, gütst, güt, geitn̥*; Prät. *göyt, göytn̥*; Imperat. *geit, geit't.*

Ebenso gehen: *šeitn̥* schiessen, *fleitn̥* fliessen, *geneitn̥* geniessen; *fleiŋ̥* fliegen, *bedreiŋ̥* betrügen, *leiŋ̥* lügen, *beirn̥* bieten.

Anm. Bei den Wörtern mit stimmhaften Endkonsonanten lautet der Imperativ nach Art der Formen mit geschwundenem End-*e*, z. B. *fleiĝ* fliege, *beir* biete. Vgl. *flöyĝ* flog.

2) Der Stammausgang ist *r*. Es findet grammat. Wechsel statt (§ 295 a). Präs. *frēå, früst, früst, frēån;* Prät. *frōå, frōån.* Partiz. Prät. *frōån.*

Ebenso geht: *fålēån* verlieren.

b) Präs. *krūp, krüpst, krüpt, krūpm̥*; Prät. *kröyp, kröypm̥*; Imper. *krūp.*

Ebenso gehen: *rūkŋ̥* riechen, *slūkŋ̥* schlucken, *zūpm̥* saufen, *slūtn̥* schliessen, *zūŋ̥* saugen, *šūm̥* schieben, *šrūm̥* schrauben, *snūm̥* schnauben.

Anm. Das *öy* im Prät. des diphthongischen Gebietes kann nicht aus dem Sgl. und nicht aus dem Plur.-Opt. Prät. kommen, die nur ō od. å̄ hätten liefern können. *öy* (Umlaut zu as. ō < ug. ō) besteht dagegen zurecht in der 6. Ablautsreihe (§ 375). Aus dieser muss es in die 2. Ablautsreihe übertragen worden sein. Vgl. § 375, Anm. 1.

§ 370. In die Kl. der schwachen Ztw. ist übergetreten: *būŋ̥* (as. *būgan*) sich beugen, unterwerfen, u. *kēzn̥* küren, wählen, wenn es = as. *kiosan* ist. Dann wäre es aus dem monophth. Gebiet in das diphthongische (wo es *keizn̥* lauten würde) übernommen worden (vgl. § 107, Anm. 2). Statt *beiŋ̥, *kleim̥, *stūm̥ sind in unserer Ma. die schw. Ztw. *bȫŋ̥* biegen, *klȫm̥* spalten, *stȫm̥* stieben, stauben in Gebrauch; doch hat sich das Partiz. Prät. *båŋ̥* erhalten. An Stelle von *tein ziehen (so Meckl.) ist *trekŋ̥* getreten; doch existiert noch die 3. P. Präs. Sgl. in dem Ausdruck *dåt tūt* es zieht.

III. (ë-i)-Ablautsreihe.

a) Der Stamm geht auf Nasal + Kons. aus.

As.	*i*	—	*a*	—	*u*	—	*u*
Mnd.	*i*	—	*a*	—	*u*	—	*u*
Pri	*i*	—	*ü*	—	*ü*	—	*u*

§ 371. Paradigmen: *driŋkŋ̥* trinken, *ziŋ̥* singen.

1) Präs. *driŋk, driŋkst, driŋkt, driŋkŋ̥*; Prät. *drüŋk, drüŋkŋ̥,* Part. Pers. *druŋkŋ̥*; Imp. *driŋk.*

Ebenso geht: *stiŋkŋ̥* stinken.

2) Präs. *ziŋ, ziŋst, ziŋt, ziŋ̥*; Präter. *züŋ, züŋ̥*; Imper. *ziŋ.*

Ebenso gehen: *kliŋ̥* klingen, *spriŋ̥* springen, *geliŋ̥* gelingen, *vriŋ̥* wringen, *swiŋ̥* schwingen (Flachs), *dwiŋ̥* zwingen, *ūtbediŋ̥*

ausbedingen, *bin̥* binden, *fin̥* finden, *vin̥* winden u. gewinnen, *fåswin̥* verschwinden, *fåvin̥* verwinden, *spin̥* spinnen, *zin̥* sinnen, *zik bezin̥* (up) sich erinnern an, **begin̥* beginnen. Ferner gehört hierher das Partiz. *beklum̥* beklommen.

Anm. In *swem̥* schwimmen ist im Präs. *e* eingetreten. Vgl. § 276 u. § 373 Anm. 2.

§ 372. Schwach geworden ist *hiŋkŋ̥* hinken; in *venkŋ̥* winken (§ 276) sind die schwachen Formen fast ganz durchgedrungen, in *swem̥* schwimmen sind sie nicht unerhört; *rön̥* schw. Ztw. laufen gehört zu as. *rennian* und nicht zu as. *rinnan* rinnen.

Anm. Für **ziŋkŋ̥* sagt unsere Ma. *zakŋ̥*.

b) Der Stamm geht auf l od. r + Konsonant aus.

As.	*e, i*	—	*a*	—	*u*	—	*o*
Mnd.	*e*	—	*a*	—	*u*	—	*u, o* (vor *l*) *o, u* (vor *r*)
Pri	*e*	—	*ü*	—	*ü*	—	*u* (vor *l*)
	å̄	—	*ü*	—	*ü*	—	*o* (vor *r*).

§ 373. α. Stammausgang: *l* + Kons.

Paradigma: *helpm̥* helfen.

Präs. *help, helpst, helpt, helpm̥*; Prät. *hülp, hülpm̥*; Part. Prät. *hulpm̥*; Imper. *help.*

Ebenso gehen: *geln̥* gelten; *šeln̥* schelten, *sweln̥* schwellen, *kweln̥* quellen.

β. Stammausgang: *r* + Kons.

Paradigma: *stå̄rm̥* sterben.

Präs. *stå̄rv̄, stå̄rv̄st, stå̄rv̄t, stå̄rm̥*; Prät. *stürv̄, stürm̥*; Part. Prät. *storm̥;* Imper. *stå̄rv̄.*

Ebenso gehen: *fådå̄rm̥* verderben, *bå̄rŋ̥* bergen, *vå̄rm̥* werben, *båstn̥* bersten, *vå̄rn̥* werden.

Anm. 1. In dieser Gruppe ist also der gebrochene Vokal (*e*) aus der 1. Pers. Sgl. Präs., der seinerseits aus dem Plur. stammt, auch in die 2. u. 3. Sgl. eingedrungen. Im Partiz. Prät. ist vor *l o* durch *u* verdrängt worden, in Ausgleichung mit Gruppe a (§ 371). Die Abweichungen der Untergruppe β sind, abgesehen vom Prät., die gewöhnlichen Vokalveränderungen durch *r*; über *å̄* in *vå̄rn̥* s. § 272. Im Präteritum ist auffällig, dass als Umlaut von altem *u* vor *r* nicht *ö* erscheint (s. § 271 u. Anm.). Es ist aber zu bemerken, dass nur das Prät. *vür* „wurde" gebräuchlich ist, es ist selten bei *stå̄rm̥* und *fådå̄rm̥*, ganz ausser Gebrauch bei den übrigen Wörtern dieser Gruppe.

Anm. 2. In *swem̥* schwimmen u. *venkŋ̥* winken (§ 372) liesse sich das *e* auch durch die Annahme erklären, dass diese beiden Wörter aus Gruppe a nach der Gruppe b übergetreten seien. — *befāln̥* befehlen ist in die 4. Ablautsreihe übergetreten (§ 375 b).

§ 374. Schwach sind geworden, infolge anormal gewordenen Präsensvokales: *smöltn̥* schmelzen und *döšn̥* dreschen (vgl. § 277 a), ferner *melkŋ̥* milchen, und auch *fextn̥* fechten, *flextn̥* flechten, wenn diese beiden Wörter je der 3. Ablautsreihe angehört haben.

IV. (ë-)Ablautsreihe.

As.	*ë, i*	— *a*	— *ā*	— *o*
Mnd.	*ā̆*	— *a*	— *ē* (*ā*)	— *ā̆*
Pri a)	*ā̆*	— *ei* (*a*)	— *ei*	— *å̄* (vor *m*)
b)	*ā̆*	— *öy*	— *öy*	— *ā̆*

§ 375. a) Paradigma: *nām̥* nehmen.

Präs. *nām, nimst, nimt, nām̥;* Prät. *neim, neim̥,* bei alten Leuten *nam* — *neim̥*; Imper. *nim.*

So geht, unter Abzug der durch den *w*-Schwund entstandenen Besonderheiten, nur noch *kām̥* kommen (< as. *cuman* < **quëman*). Das Präs. lautet *kām, kümst, kümt,* der Imper. *kum.*

b) Paradigma: *brākn̥* brechen.

Präs. *brāk, brikst, brikt, brākn̥;* Prät. *bröyk, bröykn̥;* Imperat. *brik.*

Ebenso gehen: *sprākn̥* sprechen, *stāl̥n* stehlen. Hierher sind übergetreten: *befāl̥n* befehlen, aus der Ablautsreihe III b, da *h* in as. *bifëlhan* früh schwand und somit *ë* vor einfacher Konsonanz zu stehen kam (vgl. § 216, 219), und aus der 5. Ablautsreihe *vān̥* wiegen, wägen, *bevān̥* bewegen = veranlassen. Vor *r* mussten *ā* und *å* lautgesetzlich > *ē* u. *ō* werden (§ 251 u. 253); daher *gebēån* gebären, Partiz. *gebōån.*

Anm. 1. Das *öy* der Untergruppe b stammt aus der 6. (a-)Ablautsreihe (s. § 380), mit der sie ja schon im Part. Prät. übereinstimmte und zu der *drāpm̥* treffen (as. *drëpan*) ganz übergetreten ist. Aber auch das *ei* der Untergruppe a ist nicht lautgesetzlich. Nach § 75, 76 ist der Umlaut von ā in unserer Ma. ǟ, in der Umgebung von Hartgaumenlauten ē. Der Konjunkt. und später der Plur. Prät mussten also im Mnd. lauten: *nǟme, nǟmen* (doch *brēke, brēken*). Dann hätten aber der Plur. Prät. Ind. u. Opt. ganz mit dem Inf. u. dem Plur. Präs. übereingestimmt. Daher ist denn wohl aus der 1. Ablautsreihe *ei* für ǟ übernommen worden. — *gebēån* bildet kein Präteritum.

Anm. 2. Ganz alte Leute, besonders in abgelegenen Orten, und im Süden der Pri mehr als im Norden, gebrauchen im Sgl. Prät. noch die Formen *nam* u. *kam* (vgl. § 378 Anm.), sodass hier noch der alte Unterschied zwischen dem Vokal der Einzahl und Mehrzahl erhalten ist. In der Untergruppe b finden sich die *a*-Formen nicht mehr.

Anm. 3. Der Vokal der 1. P. Sgl. Präs. (ǟ) ist bei *stǟl̥n, befǟl̥n* und bei *bevǟn̥* auch in die 2. u. 3. Pers. Sgl. eingedrungen. *befǟl̥n* gehörte ja ursprünglich zur Gruppe b der 3. Ablautsreihe (s. § 373 Anm. 1) und wird *stǟl̥n* nach sich gezogen haben.

§ 376. In die schwache Konjugation sind übergetreten: *šēån* scheeren und *plān̥* = zupflegen, verpflegen; auch die Scheideform *plen̥* < *pleggen* = pflegen, gewohnt sein ist schwach geworden; das Präs. geht nach *zen̥* sagen, *len̥* legen (§ 289), lautet also *plex, plåxst, plåxt, plen̥*; das Prät. lautet *plåxt* (älter *plax*), *plåxtn̥*, das Partiz. Prät. fehlt. Auch von *stāl̥n* u. *befāl̥n* sind schwache Präterita nicht unerhört. Zu erwähnen bleibt noch, dass *trekn̥* ziehen in unserer Ma. schwach geblieben ist.

V. (ë-)Ablautsreihe.

1. Mit einfachem Präsensstamm.

As.	*ë, i*	— *a*	— *ā*	— *ë*
Mnd.	*ā̆*	— *a*	— *ē* (*ā*)	— *ā̆*
Pri diphthong.	*ā̆*	— *ei* (*a*)	— *ei*	— *ā̆*
monophth.	*ā̆*	— *ē*	— *ē*	— *ā̆*

§ 377. Paradigmen: α) *ātn̥* essen, β) *gām̥* geben.

α) Präs. *āt*, *itst*, *it*, *ātn̥*; Prät. *eit*, *eitn̥* (*at*, *eitn̥*); Imper. *it*.

Ebenso gehen: *frātn̥* fressen, *mātn̥* messen; *fágātn̥* vergessen, *stākŋ̥* stechen; *vāzn̥* sein (Prät. *vēá*).

β) Präs. *gâv*, *gifst*, *gift*, *gām̥*; Prät. *geīv*, *geim̥* (*gaf*, *geim̥*); Imper. *gif*.

Anm. 1. *zein* (< as. *sëhan*) sehen, **gešein* (< as. *giskëhan*) geschehen (s. § 245) hatten lautgesetzlich in den meisten Formen des Präsensstammes den Vokal der entsprechenden Formen der 2. Ablautsreihe angenommen. So wurde denn nach *tei*, *tūst*, *tūt* (s. § 370) *zei*, *zūst*, *zūt*, **gešei*, *gešūst*, *gešūt* gebildet. Das Partiz. Prät. lautet *zein* und lautete **gešein*. In letzterem Worte ist durch Einfluss des Hd. für *ei* überall ē eingetreten, also *gešēn*. Das Präter. von *zein* heisst *zeīĝ*, *zeiŋ̥* (s. § 295, b, c), das von *gešēn*, soweit es gebräuchlich ist, *gešax* und *gešeīĝ*.

Anm. 2. *vāŋ̥* wiegen, wägen ist zur Ablautsreihe IV, b übergetreten (§ 375).

2. mit j-Suffix im Präsens.

As.	*i*	— *a*	— *ā*	— *ë*
Mnd.	*i*	— *a*	— *ē*	— *ā̆*
Pri	*i*	— *ei*	— *ei*	— *ā̆*

§ 378. Paradigma: *zitn̥* sitzen.

Präs. *zit*, *zitst*, *zit*, *zitn̥*; Prät. *zeit*, *zeitn̥*; Imper. *zit*.

Ebenso geht *liŋ̥* liegen. Über *birn̥* s. § 379.

Anm. Zu *ei* des Präteritums vgl. § 375 Anm. 1; zu den alten Präteritalformen *gaf*, *at*, *mat*, *stak*, *fágat*, *zax*, *gešax*, *zat*, *lax* (auch *las*, *bat*) vgl. § 375, Anm. 2; *gešax* ist auch bei der jüngeren Generation noch nicht ganz ausgestorben.

§ 379. In die schwache Konjugation sind übergetreten: *lāzn̥* lesen, *knārn̥* kneten, *vām̥* weben, *birn̥* bitten und das Partiz. Prät. von *vāzn̥* sein, das *vest* lautet (schon mnd. *west* neben *wāsen*).

Anm. Von *lāzn̥* heisst die 2. 3. P. Sgl. Präs. noch *list* neben *lâst*, von *birn̥* das Partiz. Prät. noch *bārn̥* neben *birt*.

VI. (a-)Ablautsreihe.

1. Mit einfachem Präsensstamm.

As.	*a*	— *ō*	— *ō*	— *a*
Mnd.	*ā*, *a*	— *ō*	— *ō*	— *ā*
Pri	*ā̆*, *a*	— *öy*	— *öy*	— *ā̆*, *u*.

§ 380. Paradigmen a. *grām̥* graben, b. *vasn̥* wachsen.

a. Präs. *gråv̄*, *gröfst*, *gröft*, *grām̥*; Prät. *grö̈y̆v̄*, *gröym̥*; Imper. *grāf* (*gråv̄*)

Ebenso gehen: *slāŋ̥* schlagen, die jüngere Nebenform zu *slān*, s. Anm.; *drāŋ̥* tragen, das aus VI, 2, *drāpm̥* treffen, das aus IV, b (§ 375, Anm. 1) hierher übergetreten ist. Das Präs. und häufig auch das Prät. bilden nach dieser Ablautsreihe ferner die schw. Ztw. *fātn̥* fassen, *mākŋ̥* machen, *frāŋ̥* fragen, *jāŋ̥* jagen, *lārn̥* einladen (§ 382), also: *māk*, *mökst*, *mökt*; *möyk*; aber stets *mākt* gemacht. Umgekehrt werden die Partiz. Prät. von *grām̥*, *drāŋ̥* jetzt vielfach schwach gebildet: *gråv̄t*, *dråḡt*. Es hat also, ausgehend vom übereinstimmenden Präsensvokal, eine gegenseitige Beeinflussung der beiden Reihen stattgefunden.

Anm. Häufiger als *slāŋ̥* ist das ältere *slān* < as. *slahan*. Es flektiert im Präs. *slā*, *slâist*, *slâit* (< as. *slahu*, *slehis*, *slehit*), *slān*; Part. Prät. *slān*. Vgl § 388 Anm. 2.

b. Präs. *vas*, *vast*, *vasn̥*; Prät. *vūs*, *vūsn̥*; Partiz. Prät. *vusn̥*.

Hierher gehören noch *vašn̥* waschen, das aber einerseits in der 2. 3. P. Sgl. Pr. neben *vašt* die umgelautete Form *vâšt* zeigt, anderseits im Prät. und Partiz. häufig die schwachen Formen *vaštn̥*, *vašt* bildet, und das Präter. *stūn* (mnd. *stunt*, as. *stuont* sporad. für *stōd*) stand, das zu dem verloren gegangenen as. *standan* neugebildet ist (vgl. § 390, 1).

Anm. Nachdem as. ō, weil vor Doppelkonsonanz stehend, > *u* verkürzt (s. § 234) war, stimmte das Präter. dieser Klasse mit dem von Kl. III zusammen, besonders nachdem hier der Vokal des Pl. in den Sgl. gedrungen war. So erklärt sich, dass auch das Partiz. zu Kl. III übergetreten ist. Vgl. auch § 383.

2. Mit j-Suffix im Präsens.

§ 381. Es gehören noch teilweise hierher *hām̥* heben, *swēən* schwören. *hām̥* ist im Prät. und oft auch im Partiz. schwach geworden (*hāftn̥*, *hâv̄t*); doch ist *höym̥* nicht unerhört und *hām̥* gehoben häufig. *swēən* bildet das Partiz. *swōən*, kommt aber im Prät. nicht vor.

Anm. *šepm̥* schaffen wird seit der mittleren Periode durch das hd. *šafn̥* ersetzt. Für Meckl. gehört noch *drāŋ̥* tragen hierher (§ 380).

§ 382. In die schwache Konjugation sind übergetreten: *māln̥* mahlen, *vārn̥* waten, *šām̥* schaben, *bakŋ̥* backen, *fōən* in *úpfōən* auffahren, *inténfōən* hochfahren. Merkwürdig ist, dass *lārn̥* laden (mit Lasten) (< as. *hladan*) schwach geworden ist (*lārn̥* findet sich isoliert in der Bedeutung geladen, voll, trunken), während das ursprüngl. schw. Ztw. *lārn̥* einladen (as. *lađon*) in der 2. 3. P. Sgl. Präs. vielfach Umlaut zeigt (*lötst*, *löt*) und ein Prät. *löyr*, *löyrn̥* neben *lārt*, *lārtn̥* bildet (§ 380 a).

Ursprünglich reduplizierende Verba.

1. Verba mit as. *a* + Doppelkonsonanz.

As.	*a*	—	*e*	—	*e*	—	*a*
Mnd.	*a*	—	*e, (ie), i*	—	*e, (ie), i*	—	*a*
Pri	*a*	—	*ü*	—	*ü*	—	*a*

§ 383. Paradigma: a. *fal̥n* fallen, b. *faŋ̥* fangen.

a. Präs. *fal*, *fålst*, *fålt*, *fal̥n*; Prät. *fül*; Partiz. Prät. *fal̥n*; Imper. *fal.*

Ebenso geht, doch mit o für a nach § 273, *hol̥n* halten.

b. Präs. *faŋ*, *faŋst*, *faŋt*, *faŋ̥*; Prät. *füŋ*, *füŋ̥*; Partiz. Prät. *fuŋ̥*, Imper. *faŋ*.

Ebenso geht *haŋ̥* hangen, hängen, doch ist das Partiz. Prät. durchaus schwach: *haŋt*; ferner gehört hierher das Prät. *güŋ* ging (as. *geng*, *gieng*, mnd. *genc*, *ginc*, *gunc*) zu dem verloren gegangenen as. *gangan* (vgl. § 389, 2).

Anm. 1. Es hat im Präter. (bei *faŋ̥* auch im Partiz. Prät.) offenbar Angleichung an die Gruppe *vasn̥* wachsen (VI b) stattgefunden (vgl. § 380 Anm.).

Anm. 2. *faŋ̥* ist im Mnd. neugebildet worden zu *fān* < as. *fāhan*; *hangon* besteht schon im As. neben *hāhan*.

§ 384. Schwach sind geworden: *span̥* spannen, *ban̥* bannen, *zoltn̥* salzen. Von letzterem Ztw. findet sich noch in adjektivischer Verwendung das Partiz. Prät. *zoltn̥* gesalzen.

2. Verba mit as. langem Vokal im Präsensstamm.

a)	As.	*ā*	—	*ē (ie)*	—	*ē (ie)*	—	*ā*
	Mnd.	*ā*	—	*ē*	—	*ē*	—	*ā*
	Pri	*ā̊*	—	*ei, öy*	—	*ei, öy*	—	*ā̊*

§ 385. Paradigma: α) *lātn̥* lassen, β) *slā̊pm̥* schlafen.

α) Prät. *lāt*, *letst*, *let*, *lātn̥*; Prät. *leit*; Partiz. *lātn̥*; Imper. *lāt.*

β) Präs *slā̊p*, *slöpst*, *slöpt*, *slā̊pm̥*; Prät. *slöyp*; Partiz. *slā̊pm̥*; Imper. *slā̊p.*

Anm. *slā̊pm̥* hat sein *öy* im Präter. für lautgesetzl. *ei* offenbar durch Anlehnung an die a-Ablautsreihe erhalten (§ 380). Auch von *lātn* bilden einzelne schon die 2. 3. P. Präs. Sgl. *lötst*, *löt*, das Prät. *löyt.*

b)	As.	*ē*	—	*ē (ie)*	—	*ē (ie)*	—	*ē*
	Mnd.	*ē*	—	*ē*	—	*ē*	—	*ē*
	Pri	*ei*			—			*ei*

§ 386. Einziges Ztw. *heitn̥* heissen, befehlen.
Präs. *heit*, *heitst*, *heit*, *heitn̥*; Partiz. *heitn̥*. Prät: fehlt.

c)	As.	*ō*	—	*eo, io*	—	*eo, io*	—	*ō*
	Mnd.	*ō*	—	*ē*	—	*ē*	—	*ō*
	Pri diphthong.	*ou* / *ō*	—	*öy (ei)*	—	*öy (ei)*	—	*ou* / *ō*
	Pri monophth.	*ō*	—	*ȫ*	—	*ȫ*	—	*ō*

§ 387. Paradigma: *roupm̥* rufen.

Präs. *roup*, *röpst*, *röpt*, *roupm̥*; Prät. *röyp* (*reip*); Partiz. *roupm̥*; Imper. *roup*.

Ebenso gehen *lōpm̥* laufen, und im Präs. und Prät. auch *stōtn̥* stossen; das Partiz. von *stōtn̥* ist schwach: *stöt* (schon mbr. *stödt*, *stöttet*, neben *stōten*).

Anm. Auch bei dieser Gruppe ist *öy* für lautgesetzliches *ei* schon fast ganz durchgedrungen. *stōtn̥* verdankt seinen Umlaut, ebenso wie *stöt*, der Anlehnung an schw. Ztw. wie *kōpm̥* kaufen, *dōpm̥* taufen (s. § 116, 118).

§ 388. Schwach sind geworden: *brårn̥* braten, *rårn̥* raten, *blåzn̥* blasen, *šåirn̥* scheiden, *houən* hauen.

Anm. Von *blåzn̥* findet sich noch vereinzelt das Prät. *blöys̥* und die 3. P. Präs. *blöst*.

Verba auf mi.

§ 389. Das Verbum substantivum *zin(t)* sein.

Präs. *bün, büst, is, zünt*.

Alle übrigen Formen werden von *våzn̥* gebildet: Prät. *veå*, *veån*; Part. Prät. *vest*; Imper. *vås*, *våst*.

Ich bin gewesen: *ik bün vest* (in der Lenzer Wische *ik hef vest*).

§ 390. Die übrigen hierher gehörigen Ztw. haben schon seit der mittleren Periode den konsonantischen Ausgang der 1. P. Sg. Präs. aufgegeben, bilden sonst aber das Präsens unthematisch.

1) *stån* stehen.

Präs. *stå*, *ståist*, *ståit* (s. § 83 Anm. 1), *stån*; Prät. *stün* (s. § 380 b); Partiz. Prät. *stån*.

2) *gån* gehen.

Präs. *gå*, *gåist*, *gåit* — *gån*; Prät. *günə* (s. § 383 b); Partiz. Prät. *gån*.

Anm. *få-gan̥* vergangen in adjektivischer Bedeutung (z. B. *få-gan̥ jōå*) stammt aus dem Hd. Vgl. § 367, 2.

3) *doun* tun.

Präs. *dou*, *dåist*, *dåit*, *doun*; Prät. *där* (as. *dëda*), *därn̥* (as. *dādun*); Part. Prät. *dån* (as. *gidān*).

Anm. 1. Der Wechsel des Vokals im Sgl. Präs. ist offenbar dem von *stån, gån* und *slån* schlagen nachgebildet (s. § 380 Anm. u. die flg. Anm.). In der mittleren Periode bestehen noch die Formen *dōst*, *dōt* (as. *dōs*, *dōd*) neben den neugebildeten *dēst, deist*; *dēt, deit*. Der Pl. Prät. verdankt sein ā entweder dem Sgl. oder dem Optativ.

Anm. 2. Es könnte sich für *stån* und *gån* die Frage erheben, ob der Vokal *åi* der 2. 3. P. Sgl. Präs. auf organischem Wege aus ē (< ug. *ai*) der as. Formen *stēs, stēd* (*steid*); **gēs, gēd* oder dadurch entstanden ist, dass die as. Formen in der mittleren Periode durch den Bindevokal *i* erweitert worden seien, sodass *gåit, ståit* < mnd. *geit, steit* < **gē-it,* **stē-it* zurückginge. Dass das möglich wäre, zeigt uns das Paradigma *slå* schlage, *slåist*, *slåit* < *slā*,

sle-is, *sle-it* < as. *slahu*, *slehis*, *slehit* (s. § 380 Anm.). Es ist auch auffallend, dass hier as. ē ohne folgendes *i* > *ái* (statt ē, s. § 81 Vorbem. ff.) geworden wäre. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass wir die heutigen Formen als die direkten Nachkommen der alten bindevokallosen anzusehen haben, nur meine ich, dass *sláist, sláit* auf die Entwicklung von ē > *ái* von Einfluss geworden ist.

§ 391. *vil̥n* wollen.

Präs. *vil*, *vist*, *vil*; *vil̥n*. Prät. *vol* (< as. *wolda*) *vost*, *vol*; *vol̥n*. Part. Prät. *volt*.

Anm. Über den Ausfall des *l* in *vist* und *vost* vgl. § 134.

Präteritopräsentia.

I. i-Ablautsreihe: *vētn̥* wissen.

§ 392. *vēt*, *vetst*, *vet*; *vētn̥*. Präter. *vüst*, *vüstn̥*. Partiz. Prät. *vüst*.

Anm. Über *vētn* für **vätn̥* im Plur. Präs. s. § 188 Anm. 3.

II. u-Ablautsreihe: *dåŋ̥* taugen.

§ 393. Präs. *dåǧ*, *döxst*, *döxt*; *dåŋ̥*. Prät. *döxt*, *döxtn̥*. Partiz. Prät. *döxt*.

III. ë-i-Ablautsreihe: *kön̥* können; *dörm̥* dürfen.

§ 394. a. Präs. *kan*, *kanst*, *kan*; *kön̥*. Prät. *kün* (< mnd. *kunde* für *konde*), *kün̥*. Part. Prät. *künt*.

Anm. Auffallend ist *ö* für *ü* im Pl. Präs. Es liegt entweder Beeinflussung von seiten des Hd. oder von *zöl̥n*, *dörm̥* vor.

b. Präs. *dörf*, *dörfst*, *dörft*; *dörm̥*. Prät. *dörft*, *dörftn̥*. Partiz. Prät. *dörft*.

IV. ë-Ablautsreihe: *zöl̥n* sollen.

§ 395. Präs. *zal*, *zast*, *zal*; *zöl̥n*. Prät. *zül*, *zül̥n* (< mnd. *schulde* für *scholde*). Partiz. Prät. *zült*.

V. ë-Ablautsreihe: *måŋ̥* mögen.

§ 396. Präs. *max*, *maxst*, *max*; *måŋ̥*. Prät. *müxt*, *müxtn̥* (aus mnd. *muchte* für *moxte*). Partiz. Prät. *müxt*.

VI. a-Ablautsreihe: *mütn̥* müssen.

§ 397. Präs. *müt*, *mütst*, *müt*; *mütn̥*. Prät. *müst*, *müstn̥*. Partiz. Prät. *müst*.

§ 398 (Schlussbemerkung). Bei *vētn̥* ist der Vokal des Sgl. Präs. auch in den Plur. Präs. gedrungen (s. § 188, Anm. 3); bei *dåŋ̥*, *dörm̥*, *mütn̥* hat der Vokal des Pl. Präs., genauer der des Optativs, den des Sgl. Präs. verdrängt. Über die nicht lautgesetzliche Kürze des Vokals in *zöl̥n* und *mütn̥* vgl. § 208, § 241 f. Alle Präterito-Präsentia haben in der 2. P. Präs. die Endung-*st* (für *t*) nach

dem Muster der übrigen Verben angenommen. *då̄ŋ̥* und *dörm̥* haben in der 3. P. Präs. auch ein *t*; sie sind dadurch, ebenso wie *güŋ̥* gönnen, vollständig in die schwache Konjugation übergetreten. Das *ü* für *ö* in den Präteriten *kün*, *zül*, *müxt* beruht auf Angleichung an andere Paradigmen; lautgesetzlich ist es nur in *müst* musste.

B. Die schwachen Zeitwörter.

I. Der Stammvokal bleibt unverändert.

§ 399. **Paradigmen**: a) *kå̆kŋ̥* kochen. b) *lā̆m̥* leben.

a) Präs. *kå̆k*, *kå̆kst*, *kå̆kt*; *kå̆kŋ̥*. Prät. *kå̆kt*, *kå̆ktn̥*. Partiz. Prät. *kå̆kt*. Imper. *kå̆k*.

b) Präs. *lâv̄*, *lâv̄st*, *lâv̄t*; *lā̆m̥*. Prät. *lâv̄t*, *lâv̄tn̥*. Partiz. Prät. *lâv̄t*. Imper. *lâv̄*.

Anm. So gehen die meisten Zeitwörter der alten on- und kurzsilbigen ja-Klasse, d. h. derjenigen Klassen, in denen der alte Bindevokal (as. *o*, *i*) sich lautgesetzlich am längsten erhalten hat. Vgl. § 116.

II. Der Stammvokal wird verändert.

§ 400. Die Veränderung des Stammvokals bezieht sich auf die 2. 3. P. Präs. Sgl., das Präter. und das Partiz. Prät. Sie ist entweder **quantitativ** (Verkürzung), dies besonders bei Dentalstämmen, oder **qualitativ** oder beides. Mit ihr geht immer eine Veränderung des Endkonsonanten Hand in Hand. Die Verkürzung ist durch folgende Doppelkonsonanz herbeigeführt, die dadurch entstand, dass das Präteritalsuffix ohne Bindevokal, d. h. unmittelbar an den Stamm trat. Doch hat mehrfach Ausgleichung stattgefunden. Vgl. § 116.

a. Dentalstämme.

§ 401. **Paradigmen**: α) *böytn̥* heizen; besprechen. β) *höyrn̥* hüten.

α) Präs. *böyt*, *bötst*, *böt*; *böytn̥*. Partiz. Prät. *böt*.

Hierher gehören das Partiz. Prät. des st. Ztw. *stötn̥* stossen *stöt* (§ 385) und die isolierte Form *fet* fett.

β) *höyr*, *hötst*, *höt*, *höyrn̥*; Partiz. Prät. *höt*.

Ebenso gehen: *föyrn̥* in *upföyrn̥* grossziehen und *blourn̥* bluten.

Anm. 1. Die Präterita werden entweder umschrieben (besonders bei *böytn̥*), oder heissen durch jüngere Ausgleichung *höyrt*, *höyrtn̥*, *blourt*, *blourtn̥* und nur bei alten Leuten noch *hör*, *hörn̥* (< *hödde*); *för*, *förn̥*; *blör*, *blörn̥*.

Anm. 2. Von *meiŋ̥* meinen hat eine ältere Generation die Formen *menst*, *ment*, *ment* meinst, meint, gemeint gebildet.

b. Labial- und Gutturalstämme.

§ 402. **Paradigma**: α) *köpm̥* kaufen. β) *zöykŋ̥* suchen.

α) Präs. *köp*, *köfst*, *köft*; *köpm̥*. Prät. *köft*, *köftn̥*. Partiz. Prät. *köft*.

Ebenso ging früher *döpm̥* taufen. Jetzt sind die alten *döft*-Formen durch die neuen *döpt*-Formen fast ganz verdrängt.

β) Präs. *zöyk*, *zöxst*, *zöxt*; *zöykŋ̥*; Prät. *zöxt*, *zöxtn̥*; Part. Prät. *zöxt*.

Ebenso geht jetzt das alte Präteritopräsens *dā̊ŋ̥* taugen (§ 393, 398).

§ 403. c. *hem̥* haben, *zeŋ̥* sagen.

α) Präs. *hef*, *håst*, *håt* (vgl. § 51, 2 b); *hem̥*. Prät. *hār* (< *hadde* § 272). Partiz. Prät. *hat*.

β) Präs. *zex*, *zåxst*, *zåxt*; *zeŋ̥*. Prät. *zār* (< mnd. *sēde* < *segde* § 177). Partiz. Prät. *zåxt*.

Ebenso geht *leŋ̥* legen.

§ 404. d. *breŋ̥* bringen, *deŋkŋ̥* denken.

α) Präs. *breŋ*, *breŋst*, *bröxst*, *breŋt*, *bröxt*; *breŋ̥*. Prät. *bröxt*, *bröxtn̥*. Partiz. Prät. *bröxt*.

Anm. *bröxst*, *bröxt* neben *breŋst*, *breŋt* in der 2. 3. P. Sgl. Präs. sind jüngere Formen, die nach *zeŋ̥* — *zåxst* (§ 403) gebildet sind und den Vokal aus dem Präter. (oder von *zöxt* sucht?) genommen haben. Was dieses *ö* < *o* im Prät. und Partiz. Prät. anbetrifft, so finden sich schon im Mnd. (Mbr.) nebeneinander die Formen *brachte* — *brochte*, *gebracht* — *gebrocht*. Es ist schwer zu sagen, woher dies *o* (*ö*) stammt. Beruht es auf Angleichung an mnd. *sochte*, *gesocht* suchte, gesucht? Aber warum hat sich dann *deŋkŋ̥* dieser Angleichung entzogen? Haben wir es mit dem Ergebnis einer Ausgleichung zu tun, in der das niederfränk. Element den Sieg davon getragen hätte, da im Ndfr. das *o* seit den frühesten Zeiten bestand (PGr. I S. 699)?

β) Präs. *deŋk*, *deŋkst*, *deŋkt*; *deŋkŋ̥*. Prät. *daxt*, *daxtn̥*. Partiz. *daxt*.

Hierher gehört (*mi*) *düxt* (mich) dünkt, *düxt* gedünkt, Formen, zu denen der Infinit. und das Präter. verloren gegangen sind.

§ 405. Rückumlaut ist in unserer Ma. nur noch erhalten bei *hem̥* haben — *har* hatte — *hat* gehabt und *deŋkŋ̥* denken — *daxt* dachte — *daxt* gedacht, wozu noch das Eigenschaftswort *bekant* zu *keŋ̥* tritt.

V. Aus der Stammbildungslehre.

Vorbem. Wir müssen uns darauf beschränken, hier diejenigen Erscheinungen der Stammbildungslehre zu behandeln, die für unsere Ma. charakteristisch und für die Vergleichung der ndd. Maa. untereinander von Wichtigkeit sind.

I. Das Hauptwort.

§ 406. Das Suffix-*er* > *å* hat sich bis in die neueste Zeit lebenskräftig erwiesen. Es hat in Wörtern mit persönlicher Bedeutung andere Endungen, Bildesilben und Wörter verdrängt. So sind *kosǻ*, *kotsǻ* Kossät (§ 7, 1 b), *nāvǻ* Nachbar aus mnd. *kotsete* und as.

nābūr, Fremdwörter wie *kantá*, *doktá* aus *kantor, doctor,* sogar weibliche Bezeichnungen wie *Mīná*, *Līná* aus Mine = Wilhelmine, Line = *Karoline*, *tantá* aus hd. *Tante* entstanden, und zwar ist hier *-á* eingetreten, um das *-e* zu retten, das sonst geschwunden wäre.

Anm. In *Mīná*, *Līná* gegenüber *Trīn* Katharine wollte man die Endsilbe wohl erhalten, weil die Namen sonst mit anderen Wörtern (*mīn* mein, *līn* Lein) gleichgelautet hätten.

Ferner dient *á* < *er* zur Bildung und Umbildung von Tiernamen.

α) männliche (vgl. Kluge, Nominale Stammbildungslehre § 28, Wilmanns, Dt. Gr. II § 216): neben *gánt, gántn̥* (s. § 334, 2) besteht die Neubildung *gántá* Gänserich; *vāŋká* Enterich deute ich als **vānik* + *er*, jenes *vānik,* das in der Form *vānák* (s. § 121 d) sich vielerorts findet.

β) andere Tiernamen: das Gartenrotschwänzchen heisst nach seinem Schrei *hū'tiká* (so schon bei Hindenberg), das Rotkehlchen *rōtböstá* < *rōtbost* = Rotbrust; das Eichhörnchen *katéik-á*, wobei noch die merkwürdige Umstellung von *eik-kat* Eichkatze zu *kateik* zu erklären bleibt (wollte man eine Bildung *éikkātá* vermeiden, da *kātá* Kater an sich ein männliches Tier bedeutet?); Klapperstorch *hái-nódá.* Was das letztere Wort anbetrifft, so habe ich § 243 a, Anm. *háin-odá* abgeteilt und *háin* aus as. *hīwun* Gattin erklärt; *od* aber halte ich für identisch mit dem meckl. *ād-, ādə-* in *ādəbōá* Adebar, wofür übrigens in manchen Gegenden *ādbōər-á* gesagt wird. *ād* selbst vermag ich nicht zu deuten, muss aber die Zusammenstellung mit as. *ōd* (*ō* < ug. *au*) Gut, Besitz zurückweisen: aus engem *ō* hätte in unserer Ma. nimmer ein weites *ā* (*á*) entstehen können.

§ 407. Auch die Ableitungssilbe *l̥* < *el* hat sich bis in die neuere Zeit hinein lebenskräftig erwiesen, vgl. mnd. *prange*, *ranke*, *schrumpe, rāde* mit pri. *praŋl̥* grosser Knittel, *raŋkl̥* Ranke, *srumpl̥* Runzel, *rādl̥* Kornrade und Neubildungen wie *kantl̥* Lineal (< *kant* Kante) und *Rīkl̥* Friederike.

§ 408. Die Bildungen auf *-l̥s* < *-isli* (§ 280) haben immer konkrete Bedeutung (Wilmanns, Dt. Gr. II, § 213, 5) und sind sächlichen Geschlechtes. Es sind noch vorhanden: *hākl̥s* Häcksel; *strāidl̥s* Streu; *brādl̥s* mit Essig und Zwieback gebratene Rindfleischstücke, gerne vorgesetzt bei *giftn̥* d. i. Familienfestlichkeiten; *stipl̥s* eine Art Tunke; *bakl̥s* soviel wie auf einmal gebacken wird; *afhāřkl̥s* das, was von einer Fuhre Heu, Stroh abgeharkt wird; *ūtfāgl̥s* Kehricht.

§ 409. Zu Wurzeln mit den dentalen Ausgängen *d*, þ, *t* gehören in unserer Mundart einige Wörter, die statt dieser *d*, *p*, *t* ein *z* haben: *klīẓ* Klette, *kwēẓ* (mnd. *quēse*) Druckschwiele in der inneren Hand, das doch sicherlich zu mnd. *quetten*, *quessen* quetschen gehört. Einschlägige Zeitwörter dieser Art: zu *glēzn̥* glitschen (auf dem Eise schlittern) vgl. hd. glatt, gleiten; zu *rāzn̥* stark schütteln mnd. *rütten* rütteln.

Zusammengesetzte Hauptwörter.

§ 410. Wie in der Schriftsprache, können wir in der Ma. eigentliche und uneigentliche, singularische und pluralische Komposition unterscheiden, nur ist das Bild, welches die verschiedenen Kompositionsformen bieten, noch verworrener als im Hd., da sie vielfach vom Hd. beeinflusst erscheinen. — Es bestehen nebeneinander echte Kompositionen wie *šāpstal* Schafstall, *koustal* Kuhstall, neben unechten wie *höynāstal* Hühnerstall, *pēāstal* Pferdestall; *hofstār* Hofstelle, *hofhunt* Hofhund neben *håvgeŋgā* Hofgänger; *eikbōm* Eichbaum neben *eikŋbork* Eichenborke u. s. w. Zu bemerken ist, dass die Zusammensetzungen mit *gous* Gans im ersten Gliede immer von einem obliquen Kasus ausgehen, also *goūsflik* Gänsebrust, *goūsflēš* Gänsefleisch (Hindenberg schreibt *gōsefleesch*), *goūskūkŋ* Gänseküken.

s in der Kompositionsfuge ist nicht so häufig wie im Hd. Ich gewahre es nur bei Wörtern, die früher den Genitiv auf *-s* gebildet haben, wie in *dūvlsvāřk* Teufelswerk, *jōāstīt* Jahreszeit, *dåĝslixt* Tageslicht, *swīnsbostŋ* Schweinsborsten, *slāpmstīt* Schlafenszeit u. s. f., und bei denjenigen Wörtern, die den Pl. auf *s* bilden (§ 323), und zwar auch bei den weiblichen dieser Art, z. B. *dēānssöt* Mädchenschürze, *frouənshām* Frauenhemde, *frouənslūr* Frauen u. s. f.

Am häufigsten ist *ŋ* < *en* in der Kompositionsfuge; es hat den Charakter eines Kompositionsmittels gewonnen und tritt auch ein, wo es nicht berechtigt ist, nicht nur nach ursprünglich starken Wörtern wie in *āntŋflot* Entengrütze, *vāitŋborŋ* Weizenboden, sondern auch in Zusammensetzungen wie *brēimdrāgā* Briefträger, *hōxtītŋbirā* Hochzeitsbitter, *hōxtītŋgāst* Hochzeitsgäste.

§ 411. Sehr heimisch sind in unserer Ma., wie überhaupt im Ndd., die zusammengesetzten Hauptwörter mit *l* < *el* in der Kompositionsfuge. Mielck meint Ndd. Korresp. XVI, 70, *-el* verbinde Zeitwörter mit einem Hauptwort, und das ist sicherlich der Fall bei Bildungen wie *bakltrox* Backtrog, *baklbuš* Busch zum Heizen des Backofens, *knütlstikŋ* Stricknadeln, *swinlhēr* grobe Heede, *āfzetldax* dritter Feiertag, *fastlāmt* Fastnacht. Bildungen aber wie *kinlbēā* Kindelbier, *vāřkldax* Werktag, *fitslbant* Fitzelband zeigen, dass durch *-el* auch zwei Hauptwörter miteinander verbunden werden. So ist man denn auch wohl berechtigt, folgende Wörter hierherzustellen: *pāklflēš* Pökelfleisch (zu *pāk* Salzbrühe § 188), *titlmēs* Blaumeise (zu *tit* Zitze, wegen der Kleinheit, vgl. ne. *titmouse*, me. *titmose*). Gehören hierher auch *stiklbēā* Stachelbeere (vgl. mnd. *stickdorn*) und *šaxtlhalm* Schachtelhalm (s. § 152)?

Diminutivbildung.

§ 412. Ein anderes Diminutivsuffix als *-kŋ* < *-ken* < *iko* gibt es in unserer Ma nicht, und auch dieses ist kaum noch lebenskräftig zu nennen. Alte Bildungen wie *köpkŋ* Obertasse, *håvkŋ* kleiner ein-

gezäunter Gemüsegarten (-Höfchen), *Mərī'k* Mariechen, werden nicht mehr als Diminutiva gefühlt, und gelegentliche Bildungen wie *šåpkn̥* Schäfchen, *hǻntkn̥* Händchen sind nicht gerade üblich und werden höchstens als Koseworte kleinen Kindern gegenüber gebraucht. Übrigens hat sich in solchen Bildungen das alte *i* von *iko* zuweilen noch erhalten, z. B. in *höynəkn̥* Hühnchen. Es kommt auch vor, dass *-kn̥* sich mit der Diminutivsilbe *l̥* < *el* zu *-l̥kn̥* verbindet, z. B. *stökl̥kn̥* kleiner Stock, *jüŋl̥kn̥* Jungchen, oft drohend; vgl. *nägl̥kn̥*.

In der wirklichen Umgangssprache wird der Begriff der Diminution durchaus mit *lüt* klein ausgedrückt, z. B. *lüt hūs* Häuschen, *lüt ·dēǻn* kleines Mädchen. Bildungen wie *fadiŋ*, *döxtiŋ* = Väterchen, Töchterchen sind in unserer Mundart nicht bekannt.

II. Das Eigenschaftswort.

§ 413. Das lebensfähigste Suffix ist entschieden *-ix* < *-ig*. Es ist an einige Adjektive in attributiver Stellung getreten: *dōrix* tot, *nǻktix* nackt, *barftix* barfuss, sodass sich nunmehr die attributive Form von der gewöhnlichen prädikativen unterscheidet (*dōt*, *nǻkt*, *bǻřft*); es hat Partizipia Präsentis zu Adjektiven umgewandelt, z. B. *glöynix* glühend (schon mnd. *glōendich*), *kōkŋnix* kochend (s. § 360 u. Anm.); es hat sich auch an Fremdwörter gefügt und sie einbürgern helfen, z. B. *apártix* eigenartig (< fr. *à part*), *enfǻmtix* niederträchtig (< fr. *infâme*); *ē'nkalōərix* einfarbig (< frz. *couleur*).

Anm. 1. *lāvix* lebendig (as. *lēvindig*, mnd. *lēvendich*) ist wôhl *dōrix* angebildet worden. Zu *ē'nkǻrix* < mnd. *enkarre, enkar* vgl. § 250, Anm. 2, zu *nǻn-ich* < mnd. *nerne* nirgend vgl. 173 b, Anm. 1; hier hat sich volksetymologisch das Ausgangs-*n* des Stammes mit *-ix* zu *nix* nicht verbunden. Zu *löymərix* trübe (mnd. *wlōm*) s. § 415.

Anm. 2. Auch mit *-lix* sind mehrfach Fremdwörter weitergebildet worden: *plǟzē'ǻlix* pläsierlich, *šanē'ǻlix* genierlich; sie sind der Mundart aber wohl fertig aus der hd. Umgangssprache überkommen.

§ 414. Dem hd. *-ig* in Zusammenbildungen zur Bezeichnung von Körpereigenschaften (s. Wilmanns, Dt. Gr. II S. 459) entspricht in unserer Ma. vielfach ein *-t* < *ed*; sie sind also nach dem Muster der schwachen Partizipien Prät. gebildet: *díkbūkt* dickbäuchig, *rōtbakt* rotbäckig, *rōtsnūt't* rotnasig, *láŋkbēnt* langbeinig.

§ 415. Von verbalen Iterativbildungen auf *-ǻn* < mnd. *-eren* (§ 418) erscheinen Wörter abgeleitet wie *slåprix* schläfrig, *ǟtrix* ein Gelüste nach Essen spürend in *mī is zō ǟtrix tou mour* u. s. f. Ähnlich ist auch wohl *löymərix* trübe von Flüssigkeiten (mnd. *wlōm*) von *löymǻn* trübe machen gebildet.

III. Das Adverbium.

a. Adverbiales *-s*.

§ 416. Adverbiales *-s* ist sehr verbreitet in unserer Ma., z. B. *fōǻts* sofort; *twōǻs* zwar; *ens* einst, einmal; *līkǻs* gleichwohl; *öftǻs*

öfter; *duntoumāls* dazumal; *unfávō'áns* unversehens; *fágāvs* vergebens; *upstúns, upstā's* jetzt, in diesem Augenblick; *atjūs, atjēs* (neben *atjē'*) adieu; *mützámps* zusammen mit; *förváts* vorwärts; *zītváts* seitwärts; *trüxváts* (gewöhnlich *trüxnō'ās*) rückwärts; *ünávā'ɒs* unterwegs; *ē'návāɒs* irgendwo; *ánávāɒs* anderswo.

Anm. *upstándāts* **obstinat ist wohl aus** *upstándāls* **entstanden.**

b. Adverbiales *-n*.

§ 417. Das adverbiale *n* verbindet sich fast immer mit adverbialem *s*, sei es, dass es vorhergeht oder folgt, z. B. *föətsn̥* sofort; *glīksn̥* gleich; *jixtn̥s* irgend; *kötn̥s* kürzlich; *fuln̥s* vollends.

Anm. Eine Bildung mit humoristischem Anfluge ist *åvástn̥* **aber (sonst** *åvá***).**

IV. Das Zeitwort.

§ 418. Sehr zahlreich sind in unserer Ma. die Zeitwörter auf *-án* und *l̥n* < mnd. *-eren* und *-elen* < as. *-aron, -iron* und *-alon, -ilon.* Man vergleiche mnd. *plinken, vlunken, holken, fusken, schudden, dūken, bēven, stoken; gnīden, sabben* u. s. f. mit heutigem *pliɒkán* zublinzeln, *fluɒkán* jem. etwas aufbinden, *hölkán* aushöhlen, *fušán* mogeln, *šudán* Schüttelfrost haben, *dūkán* tauchen, *ståkán* stochern; *gnīdl̥n* massieren, *zavl̥n* geifern u. s. f. Andere, wie *bleɒkán* blinken, *völtán* wälzen finden sich schon im Mnd. iterativ gebildet (*blenkeren, welteren*). Weitere Beispiele s. § 114, 3. Ich füge noch hinzu *klabásdán* schnell laufen, fahren; *slenkán* schlenkern, *snikán* schnitzen, *påtán* Obst mit der Stange vom Baume schlagen (vgl. ndl. *peuteren*), *bešuml̥n* betrügen, *fizl̥n* fein regnen, *drüpl̥n* tröpfeln, *fuml̥n* heimlich befühlen, *trampl̥n* trampeln, *strampl̥n* strampeln. Vgl. noch Maurmann, § 274, Anm. 2.

§ 419. Von Wörtern auf *-sn̥, -šn̥* führe ich an: *áfluksn̥* betrügerisch abnehmen; *šupsn̥* stossen; *muksn̥* einen Muck zu sagen wagen; *flitsn̥, flitšn̥* schnell vorbeieilen; *ū'tglitšn̥* ausgleiten u. s. f.

Volksetymologisches.

§ 420. 1) Umdeutung einheimischer Wörter: *stáfhān* Netz an drei Stangen (Stäben), die ein Dreieck bilden und von denen die beiden sich kreuzenden die Handgriffe für den Fischer abgeben, für **stafhām* (*hām* < mnd. *hāme* Netz, vgl. *hān* Hahn); *mūlvorm* Maulwurf für **mūlvorp* (so noch Gedike, vgl. *vorm* Wurm); *hesp* Kniebug des Hinterbeines für **hes* (mnd. *hesse* < **hehse,* vgl. *hesp* Türangel); *buvl̥kūl* Rohrkolben, Typha, in anderen Dörfern *klopkūl*, für *buvl̥kūl* (vgl. *kūl* grosses Loch); *mānt* (Boberow) Freistätte beim Spiel für *māl* (s. § 72 und vgl. *mānt* Monat, Mond). Bei *mōātdrükn̥t* n. Alpdrücken (mnd. *māre, mār*) hat man wohl an *mōāt* Marder, bei *gāvl̥-flēš* Zahnfleisch der Oberzähne (as. *gāgal* Gaumen) an *gāvl̥* Gabel, doch vgl. § 177, bei *kúrpītš* Peitzker, eine Art Gründling,

die als Lockspeise für Aale benutzt wird, an *pītš* Peitsche, bei *strō-vīm̥* für *strōwīpm̥* Strohwisch an *vīm̥* Gestänge gedacht. Steht *kop-hā̊'stá* in *kophāstá šeitn̥* einen Purzelbaum schlagen für *kop-ēəstá*, d. i. Kopf zuerst und hat *hāstá* Elster (§ 182 a) die Veranlassung zur Umbildung gegeben? Wie erklärt sich *tā̊'tá-glôv̄* Aberglaube neben å'*váglôv̄š* abergläubisch? Vgl. *tātá* Zigeuner (§ 136 c Anm.).

2) Umdeutung hochdeutscher und ausländischer Wörter: *i̥n̥ polšn̥ bā̊n̥̥* (*bōn̥̥*) steht für 'in Bausch und Bogen', vgl. *polš* polnisch; *áfkātán* wohl für 'abkarten', vgl. *kātá* Kater; *dreigū'ná* für 'Dragoner', vgl. *drei* drei; *upstánātš* für obstinat, vgl. *up* auf. *kātá* Doppelkinn ist zurechtgelegt aus frz. *goître* Kropf (< lat. *guttur*), vgl. *kātá* Kater; *alə-bonōá* aus französ. *à la bonne heure* mit Hülfe von *al* alle; *rümflaŋkēán* sich herumtreiben scheint auf frz. *flanquer* in der Form und *flâner* in der Bedeutung zu beruhen; *fāgl̥bunt* d. i. Vogelbunt ist entstellt < Vagabund = frz. *vagabond.*

STEGLITZ bei Berlin. E. Mackel.

Gewerksausdrücke aus Belm bei Osnabrück.

1. Werkzeuge des Schuhmachers.

1. Kugel. 2. Lampe mit Galgen umgeben. 3. Hamer. 4. Kloppstein, aus Kieselstein gemacht. 5. Leeisten. 6. Subbeln = Ort (Pfriemen) a. Pluggensubbel = Speilort, b. Inriggesubbeln = Einstechort, c. Spannsubbel = Bestechort, d. Steppsubbel = Stepport e. Quärsubbel = Querort oder Doppelort. 7. Kniiptangen. 8. Swicktangen = Zwickzange 9. Loaktange = Lochzange. 10. Hollpiepen = Locheisen. 11. Pester = Zirkel. 12. Wettstein = Abziehstein. 13. Amboss. 14. Pinne = Stahlzwecken. 15. Struppenisen = Struppeneisen. 16. Stichrad. 17. Staul, zum Messerschärfen. 18. Spitzknuaken = Glättknochen. 19. Putzknüppel = Polierholz, um die Unterseite der Sohle zu glätten. 20. Putzholt = Putzholz zum Glätten des Sohlenrandes. 21. Leeisthaken = Leistenauszieher. 22. Versenkstift, zum Nachtreiben der Nägel. 23. Swinebössen = Schweineborsten. 24. Peck = Pech. 25. a. Swatwass = Schwarzwachs, b. Gieelwass = gelbes Wachs. 26. Sandpapier. 27. Pluggen = Holzstifte oder Speilen. 28. Binsenhobel = Binsenschneider. 29. Mautstock = Zollstock. 30. Plüggenkrätzer oder -schrabber = Speilkrätzer. 31. Raspen. 32. Buckstoul = Schemel. 33. Schousterdisk = Werkzeugtisch. 34. Weeikputten = Weichwanne. 35. Sniitbrett = Brett zum Schneiden. 36. Spannreeim = Knieriemen. 37. Stiefelblock (Teile: Vorderteil, Hinterteil, Keil, Treibstock). 38. Widung = Leistendecken. 39. Spannholt = Bestechholz. 40. Fiilen = Feile. 41. Naichhansken = Handleder. 42. Kniipen = Klemme zum Nähen. 43. Döppkes zum Aufweiten.

2. Die Mühle.

1. Guaten = Wasserkiste. 2. Schütt = das Schott. 3. Waterrad. 4. Waterwallen = Welle. 5. Waterradsarms = Speichen. 6. Ring. 7. Schuffeln. 8. Stautschuffel. 9. Buagem = Boden des Rades. 10. Radstoul = Unterlage für die Welle. 11. Kammrad, am Ende der Welle. 12. Kammen im Kammrad. 13. Draffrad, das in das Kammrad packt und an den Spillen sitzt. 14. Schiirbank oder Spillbalken. Darauf steht die senkrechte Spille. 15. Staulpott met Koren. Darin steht die Spille. 16. Lümmel = unterste Ende der Spille, läuft im Pott. 17. Busk met Nüöte = Keile im untersten Mahlstein,

werden immer wieder nachgekeilt, damit der „Hals“ der Spille festläuft. 18. Lagersteein = unterster Stein. 19. Sechzehn Väske = einzelne Abteilungen auf dem Lagerstein. 20. Riigen = Rillen in den Väsken. 21. Läuper = oberster Stein. 22. Kruze, auf die Spille gesteckt, sitzt dann mit. 23. Drieteinkruze im Läigersteein. 24. Slagband, wo der Slagstock anschlägt. 25. Buden = hölzerne Umkleidung des obersten Steins. 26. Rump = oberer Kasten, wo das Korn hineinkommt. 27. Schoh, wo es hineinfällt. 28. Schohbank = die Einfassung zum Schoh. 29. Klapperstock, setzt den Schuh in Bewegung. 30. Lichtebaum, um den Stein zu heben. 31. Steeinbaum, zum Umdrehen des Steines. 32. Bicken = Hammer zum Schärfen. 33. Dollenruder. 34 Kammruder. 35. Knarfruder. 36. Stutenruder.

3. Werkzeuge und Gerät des Tischlers.

1. Dielensagen. 2. Twassagen = Quersäge. 3. Busksagen = Harzer Säge mit Zwischenräumen. 4. Hatzersagen. 5. Stautsagen = Stosssäge. 6. Klowesagen = Trentsäge. 7. Spannsagen. 8. Sweifsagen. 9. Afsettesagen. 10. Stacksagen = Stichsäge. 11. Kränsesagen. 12. Fuchsschwanz = Fuchsschwanzsäge. 13. Gratsagen. 14. Bullen = Fussbodenhobel. 15. Plog = Nuthobel. 16. Langen Hüwel = Rabank. 17. Dubbelhüwel = Doppelhobel. 18. Slichthüwel. 19. Gesiemshüwel. 20. Plattbank. 21. Glasspunt = Falzhobel. 22. Staffhüwel = Stabhobel. 23. Kanishüwel. 24. Hollkieeln = Hohlkehle. 25 Krummhüwel. 26. Rundhüwel. 27. Grundhüwel. 28. Foutgesieemshüwel = Fussgesimshobel. 29. Plattenhüwel (einfach und doppelt). 30. Tandhüwel = Zahnhobel. 31. Schrupphüwel, für erste Roharbeit. 32. Slusshüwel. 33. Putzhüwel. 34. Vertelstabhüwel = Viertelstabhobel. 35. Gnurrbuck. 36. Stäckbeitel = Stecheisen 37. Sprossenbeitel = kleines Stecheisen. 38. Maskenbeitel = grosses Stemmeisen. 39. Stembeitel = kleines Stemmeisen. 40. Hollisen = Hohleisen. 41. Geeistfoout, zum Ausstechen der Namen und Zahlen. 42. Fitschenbeitel = Fitscheneisen. 43. Schoufknecht, beim Leimen gebräuchlich. 44. Schrufzwingen. 45. Kniiptangen. 46. Schrufstock. 47. Schrubentrecker = Schraubenzieher. 48. Billtangen. 49. Schrubenslötel = Schraubenschlüssel. 50. Bankhaken. 51. Hamer. 52. Büöker. 53. Dollenbuar, sehr grosser Bohr. 54. Spaükenbuar = Speichenbohr. 55. Stockbuar = Stockbohr. 56. Ringstenbuar, für Leiterbäume. 57. Naudelbuar = Nadelbohr. 58. Spitzbuar. 59. Zentrumsbuar. 60. Sneckenbuar. 61. Brakenbuar = grosser Löffelbohr. 62. Düwelbuar, mittel-Löffelbohr. 63. Nägelbuar, kl. Löffelbohr. 64. Wellbuar. 65. Ümmeslag, Bohrwinde. 66. Setthaken, zum Richten der Sägezähne. 67. Raspen = grobe Feile. 68. Rattenstäät = runde Feile. 69. Mesterfiile = Messerfeile. 70. Hüwelfiile. 71. Vogiärwinkel = Gehrungswinkel. 72. Smeeigewinkel = Schmiegewinkel. 73. Rester = Zirkel. 74. Bandwinkel. 75. Riitmaude.

4. Werkzeuge des Maurers.

1. Kelln = Kelle, a. Fougenkelln, b. Dackkelln. 2 Bicken, Art Hammer, wie ihn die Schieferdecker haben. 3. Laut = Lot. 4. Setzwauge = Wasserwage. 5. Widdelquas = Weisselquast. 6. Kalkvugel = Kasten zum Mörteltragen. 7. Vugelbuck, Gerüst für den Kalkvugel. 8. Snüörs = Schnüre. 9. Kalkpannen = Mörtelkasten. 10. den Kalk rehen (bereiten). 11. Kalkhaken = Haken zum Durchrühren. 12. Putzschehen = lange Latten. 13. Putzhaken = eiserner Haken. 14. Buagens = Gewölbebogen. 15. Stellasche. 16. Handbrett. 17. Tallstock oder Mautstock = Metermass. 18. Bliipannen = Bleipfanne. 19. Winkel.

5. Werkzeuge des Schmieds.

1. Amboss, früher Ambolt. 2. Blauseballig. 3. Spärhaken = Speerhorn. 4. Handhamer. 5. Voschloephamer. 6. Bankhamer. 7. Houfhamer = Hufhammer. 8. Slichthamer. 9. Setthamer = Setzhammer. 10. Runden Dürslag = runder Durchschlaghammer. 11. Falzhamer. 12. Körner. 13. Buarmaschine. 14. Dreihbuck. 15. Dreihbeitel. 16. Schrufsticken = Schraubstock. 17. Wiä(r)k-mest = Hufmesser. 18. Kniiptangen. 19. Föultange oder Vissentier-tange (zum Untersuchen der Hufe). 20. Swickpaul = Richtplatte. 21. Sniidkluaben = Schneidklappe. 22. Sniidbuar. 23. Sniidpaul = Schneidpfahl. 24. Schrubenslötel. 25. Fiilkluaben = Feilklappe. 26. Isensagen = Metallsäge. 27. Fiilen. 28. Tangen. 29. Tach-haken = Zughaken. 30. Deissel = Deichsel. 31. Tachmest = Zugmesser. 32. Biilen = Beil. 33. Afschraut = Abschrote (zum Durchlagen von Eisen). 34. Spitze, das Horn im Amboss. 35. Heeid-beitel = Schrotmeissel. 36. Keelbeitel = Hartmeissel. 37. Fuscher = Kneifer bei der Herstellung des Beils. 38. Hädstock = Lösch-spiess. 39. Houfstoul = Hufkasten. 40. Houfbuck = Hufbock. 41. Niäsenkniiper = Bremse. 42. Reeip = Tau. 43. Mutterdoren. 44. Bleckschiären. 45. Ise = die Esse.

HALTERN bei Belm. H. Westerfeld.

DÜTTCHEN.

Geschichte eines Münznamens.

Zu denjenigen Münzbezeichnungen, die trotz ihrer weiten Verbreitung und einer zähen Lebensdauer niemals zu offizieller Anerkennung und zur Ehre einer Aufschrift gelangt sind, gehört das wunderliche Wort, dem die nachstehende Untersuchung gewidmet ist. Schon über drei Jahrhunderte kennt und braucht man den Ausdruck: in verschiedener Geltung ist er von Schleswig bis nach Ungarn, von Glückstadt bis Reval lebendig gewesen und zum Teil noch lebendig. Dabei sind die Numismatiker in seiner Anwendung unsicher und wankelmütig, und die Lexicographen wissen erst recht nichts damit anzufangen.

A. Wenn man heut einen Münzkatalog aufschlägt, wie etwa den besonders reichhaltigen von E. von Krakau in Hamburg oder das neuste Preisverzeichnis (Nr. 114) der bekannten Firma Zschiesche & Köder in Leipzig, so findet sich der Ausdruck in einer ganz bestimmten Verwendung: er erscheint beschränkt auf die 1/16 Thalerstücke, die am Ausgang des 16. Jahrhunderts von der Unterelbe und den nordalbingischen Münzständen ausgehen, sich von da über Mecklenburg bis Stralsund und Stettin und südwärts über Lüneburg bis Hildesheim und Braunschweig-Wolfenbüttel verbreiten und mit wechselndem Gehalt, Durchmesser und Gepräge bis etwas über 1680 hinaus gemünzt worden sind. Gemeinsam ist allen nur die Bezeichnung des Wertes: anfangs bloss durch die Zahl 16, die in der Vierung eines Kreuzes, auf der Brust oder unter den Schwanzfedern des Reichsadlers erscheint, später durch die das Feld des Reverses füllende Aufschrift XVI EINEN REICHSTALER, 16. REICHSDALER (!) oder ähnlich. Diese 'Sechzehner' waren von vorn herein im Gebiete der lübischen Währung, wo sie aufkamen und von wo aus sie sich unter dem Einfluss der Handelsbeziehungen und durch die Unternehmungslust der Münzpächter und Münzmeister verbreiteten, Zweischillingsstücke oder Doppelschillinge, und sie haben zunächst die ältern Gepräge dieses Wertes, in Mecklenburg (1623) auch den unter Karl von Güstrow um 1604 aufgekommenen und rasch über Pommern, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg ausgebreiteten Typ mit dem verschlungenen DS (Dubbel-Schilling) im Revers verdrängt. Mit dem Sinken des Schillingswertes fiel anfangs auch der Wert des Sechzehners, aber indem man sein Verhältnis zum Reichstaler festzuhalten strebte, gewann er, als der Taler zu 48 (statt früher 32) Schillingen gerechnet

ward, den Wert von 3 lübischen Schillingen. In diesem Werte hat er sich im ganzen gehalten, weit über die Zeit seiner 1683 abgeschlossenen Prägung hinaus, auch wenn gelegentlich eine Devalvation geringhaltiger 'Düttchen' auf 2½ Schilling eintrat.

Ich führe ein paar Zeugnisse des 18. Jahrhunderts an.

Der 'Kurtze Entwurf einer Måntz-Lexici', 2. Aufl. Frankf. a. M. 1748, sagt S. 15: '*Düttigen* ist eine Dånische Måntze, welche 3 Lůbische Schilling, oder 18 gute Pfennige gilt'.

J. K. Dähnert im 'Plattdeutschen Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart' (Stralsund 1781) gibt an (S. 93): '*Dütten, Düttgen,* eine alte Stralsundische Münze von 3 Lübschillingen'.

J. F. Schütze im 'Holstein. Idiotikon' I (1800) nennt *Düttjen* eine Münze im Werte von 3 lübischen Schillingen und notiert daneben *Düttjending* für das Geldstück, das ehemals 'im Dänischen' von feinem Silber geprägt worden sei; die noch vorhandenen würden 'nachgerade Seltenheiten'.

In der ersten Hälfte des 19. Jhs. hielten es die deutsch-dänischen Wörterbücher noch für nötig, das deutsche Wort *Dütchen, Düttchen* zu erläutern; die von mir eingesehenen (Reisler 1804 und Grönberg 1836, beide in Kopenhagen erschienen) bemerken übereinstimmend, es seien verschiedenartige Münzen im gleichmässigen Werte von 18 (guten) Pfennigen (d. i. 3 lüb. Schillingen).

Dass das Wort wenigstens an einem seiner alten Stammsitze, in Lübeck noch etwas länger fortgelebt hat, darf ich wol aus Colmar Schumanns eben erschienenem 'Wortschatz von Lübeck' (Beiheft zum 9. Bande der Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1907) entnehmen: wenn der Verf. freilich S. 73 aufführt: '*Dütten, Düttgen* 2½ Schilling, Röllchen Geld', so fügt er (offenbar um die erste zu erklären) eine zweite Bedeutung so ungeschickt an, dass man der ganzen Angabe gegenüber bedenklich wird — wie denn sehr vieles in Schumanns fleissigen Zusammenstellungen den Eindruck macht, als ob es aus toten Quellen stamme.

Den bremischen und lübischen Münzfreunden des 18. Jhs., insbesondere J. Ph. Cassel (Vollständ. Bremisches Münzcabinet Bremen 1772) und J. H. Schnobel (Lübeckisches Münz- und Medaillenkabinett, gesammelt von L. H. Müller, 1790) war der Ausdruck wohl geläufig. In Lübeck und auswärts (Evers I 139) unterschied man '*Pelikan-Düttchen*' (v. J. 1670), '*Hunde-Düttchen*' (v. J. 1673) u. s. w. nach den betr. Bürgermeisterwappen, die lübischem Brauch gemäss unter dem Reichsadler angebracht waren. Dass Schumanns Quelle den Wert auf 2½ Schillinge angibt, obwohl die lübischen Düttchen nominell stets 3 Schillinge galten, stimmt sehr gut zu der Tatsache, dass gerade die Düttchen von Lübeck wiederholt — so im J. 1673 zu Hamburg, 1693 in Mecklenburg — auf 2½ Schilling herabgesetzt wurden. Das Lob, von feinem Silber geschlagen zu sein, welches Schütze der Münzsorte spendet, bezieht sich auf die lübeckischen zu keiner Zeit,

wohl aber auf einzelne der späteren, besonders der fürstlichen Düttchen nach der Mitte des Jahrhunderts. Mecklenburg und Stralsund z. B. haben den Durchmesser ihrer Düttchen um diese Zeit von 28—30 Mm. anf 19—20 verringert — und dementsprechend natürlich den Feingehalt erhöht.

Wiederholt begegnet in unsern Quellen eine Andeutung, als sei es ein Geldstück dänischen Ursprungs, ja der schlesische Lexicograph Chph. E. Steinbach (1734), der aber in Rostock studiert hat, nennt es 'moneta danica, as danicum'[1]). Die Münze ist allerdings auch von den dänischen Königen Christian IV. und Friedrich III. geprägt worden,[2]) aber nur für die Elbherzogtümer, in denen sie seit Johann Adolf von Holstein-Gottorp zu Hause war. Sie hat vor allem auch keinen Namen, der sich aus dem Dänischen erklären liesse, und wie die Wörterbücher zeigen (s. o.), ist ihr deutscher Name nie dorthin gedrungen.

Woher dieser Name stammt, ist zunächst eine schwierige Frage. Das Gepräge unserer Sechzehner ist so wenig constant oder charakteristisch, dass sich eine Ableitung aus ihm von vornherein nicht empfiehlt: Heller, Kreuzer und Groschen, von andern zu schweigen, haben wenigstens längere Zeit einen gewissen Typus bewahrt, der aber hier anfangs ganz fehlt und sich erst später wenigstens für die Herzogtümer Mecklenburg, Braunschweig und Holstein herausbildet: durch die Festlegung des Porträts auf der Hauptseite und die annähernde Gleichmässigkeit der Wertinschrift auf der Kehrseite. — Wir schieben also die Erörterung über die Etymologie lieber hinaus.

Festhalten wollen wir noch einmal die Grenzen der Münzgattung im Süden, Osten und Westen. Südwestlich ist Osnabrück (Ernst August I. 1665) der vorgeschobenste Posten[3]); von den Lüneburger Herzogen ist Johann Friedrich zu Celle sogar durch ein 'Sterbe-Düttchen' (1679) geehrt worden, während aus der Wolffenbüttler Linie nur Rudolf August einmal (1675) das Gepräge gewählt hat. Ein rechtes Erzeugnis der 'kleinen Kipperzeit' sind die Schwarzburg-Sondershäuser Düttchen von 1676 (E. Fischer, Die Münzen des Hauses Schwarzburg Nr. 307. 308. 309), die der dortige Münzmeister Henning Müller nach nordischem Muster schuf. Sein Inventar verzeichnet auch die 'Düttchen-Eisen', die er dazu verwendete. Im Osten hat Bogislaus XIV. von Pommern-Stettin ähnlich wie Adolf Friedrich von Schwerin seine Doppelschillinge des DS-Typus durch Sechzehner abgelöst (1632), die aber hier keine Dauer hatten und den Porträt-Typus des Dütchens nicht mehr erlebt haben.

---

[1]) Er fügt dann irrig hinzu 'decima octava imperialis (!) pars', was doch wohl '1/18 Reichstaler' heissen soll.

[2]) Besonders bekannt sind die Glückstadter Düttchen Christians IV. mit der Fortuna auf dem Revers.

[3]) Die 1/16 Taler von Dortmund, Stadt-Köln u. s. w. hängen nicht direkt damit zusammen und haben anscheinend nie den Namen Düttchen geführt; es sind wohl nach niederrheinischer Währung Dreistüberstücke.



B. Von dem eben umschriebenen Gebiet zu trennen ist ein zweites Düttchen-Gebiet, als dessen Kernland heute Ost- und Westpreussen erscheint: es erstreckt sich nordöstlich soweit die deutsche Kolonisation am baltischen Meere hinaufreicht, südlich über Schlesien bis nach Deutschungarn und Siebenbürgen. Und hier ist das Wort mindestens im preussischen Zentrum wirklich lebendig geblieben: der Ostpreusse und der Westpreusse nennen das Zehnpfennigstück von Nickel noch heute wie vorher den Silbergroschen Dittchen, und für diesen traulichen Namen besteht die beste Aussicht, das frühere Schiboleth der Ostpreussen, den 'Achthalber' (2½ Silbergroschen, früher 7½ Kupfergroschen) zu überleben, der nicht mehr das Glück hat, sich an ein wirkliches Geldstück anklammern zu können, sondern nur eben als Rechenmünze kümmerlich fortexistiert. Frischbier, Preuss. Wörterbuch I, 161: '*Düttchen, Dittchen,* plattdeutsch *Düttke, Dittke, Döttke,* m.[1]) u. n. Silbergroschen, jetzt das Zehnpfennigstück': litterarische Belege (aus Hamann und aus Hermes, 'Sophiens Reise') und sprichwörtliche Wendungen bezeugen hier wie in Grimms DWB. die einstige und heutige Geltung des Wortes. Wir treffen es in den alten Münzbüchern schon seit dem Ausgang des 16. Jhs.

Das 'New Můntzbuch' des Münchener Buchdruckers Adam Berg von 1597 und 1604[2]) bildet auf S. 32 Preussische, Danziger und Elbinger *Důttgen* ab und tarifiert sie auf 6 Kreuzer.

Der 'Alte und Neue Můntz-Schlüſzel' von Leonhard Wilibald Hofmann, dem General-Münz-Wardein des Fränkischen Kreises, Nürnberg 1683 (mehrfach neu aufgelegt) kennt die Bezeichnung *Důttigen* (S 340 und 342) einmal für Breslau: 'Böhmer oder Důttigen ist so viel als 1 Kayser-Groschen' — und dann für Polen, Preussen und die polnisch-preussischen Städte: '1 Důttigen = 3 Groschen' .... 'solche Můntz gehet durch gantz Pohlen biſs in Preſslau'.

Diese beiden süddeutschen Autoren kennen also den Ausdruck '*Dútt(i)gen*' nur für das Gebiet der polnischen Währung, nicht für das der lübischen!

Und ebenso steht es mit allen offiziellen Urkunden, welche in Joh. Christoph Hirschs grossem Sammelwerke 'Des Teutschen Reiches Můntz-Archiv', namentlich in Bd. III (Nürnberg 1757) abgedruckt sind: das Register zu Band III s. v. '*Duttgen*' verzeichnet eine Menge Stellen für die 'Polnischen Groschen oder Duttgen', und das Generalregister, welches den Band IX füllt (Nürnberg 1768), vermehrt sie s. v. '*Dütgen*' noch um einige aus den andern Bänden. Ein blosser Überblick über diese Stellen aus Probations-Abschieden der verschiedensten Kreise, aus offiziellen Gutachten und Korrespondenzen ergibt, dass man um und nach 1600 im ganzen Reich und darüber hinaus

---

[1]) Auch Evers in seiner Mecklenburg. Münz-Verfassung (1798), der übrigens den Begriff irrig ausdehnt, sagt immer: *der Dütchen.*

[2]) Über die Ausgaben des Werkes und den merkwürdigen, allem Anschein nach aus der Stadt Hannover stammenden Anhang habe ich in den 'Blättern für Münzfreunde' 1903 Nr. 12 Sp. 3059 ff. ausführlich gehandelt.

in Ungarn gegen eine wahre Überflutung mit dieser polnischen Münzsorte zu kämpfen hatte. Es sind, wie sich bald herausstellt, die 'Dreigröscher', welche zuerst König Sigismund I. von Polen 1528/29 geprägt hat, ein über 80 Jahre constanter Münztypus, der besonders durch die Wertangabe charakterisiert erscheint, welche die Kehrseite fast ausfüllt und in der das 'III. | GROSS. | ARG. | TRIPLEX' selten fehlt; die Hauptseite trägt das Porträt des Münzherren: der polnischen Könige, des Herzogs Albrecht und des Administrators Georg Friedrich von Preussen, des Herzogs Friedrich von Schlesien-Liegnitz, des Kurfürsten Joachim II. und des Markgrafen Johann von Brandenburg, schliesslich der siebenbürgischen Fürsten und Gegenkönige von Ungarn Sigmund Báthory, Stephan Bochkay, Gabriel Báthory; bei den Städten Danzig, Thorn, Elbing, (nicht Riga), die unter polnischer Oberhoheit prägten, tritt das Wappen an die Stelle. Die Münzgattung hat sich, auch nachdem der ursprüngliche Typ geschwunden war, unter beständiger Wertverschlechterung gehalten bis ins 19. Jahrhundert: als königlich preussische Kupfermünzen von Dreiergrösse sind die letzten 'Dreigröscher' unter Friedrich Wilhelm III. für Posen 1816 und 1817 geschlagen worden. Der Name 'Düttchen', 'Dittgen' aber ging auf den Silbergroschen über, in dem sich der Dreigröscher und der Dreikreuzerer (Kaisergroschen) im 18. Jh. verschmolzen (s. Friedensburg im Cod. dipl. Silesiae XIX, 69).

Zur Zeit als die Dreigröscher aufkamen, hatte der polnische (kleine) Groschen einen Wert von 2 Kreuzern, die Münze galt also 6 Kreuzer, und dieser Wert wird den ältern Exemplaren auch noch später zugestanden. Der 'Mů̊ntz-Schlů̊ſsel' bildet solche unter den 'alten gerechten und anderen valvirten Sechskreuzerern ab'. Allein gegen Ende des 16. Jhs. bereits vernehmen wir die lebhafte und bald überall wiederkehrende Klage, dass die besten von den neuern kaum 5 Kreuzer wert seien. Ich citiere kurz ein paar Stellen aus Hirsch Bd. III: S. 138. 139 polnische *Důttichin* — *Duttichin* (1599 Probationsabschied der drei correspondierenden Kreise Franken, Bayern und Schwaben); S. 212 polnische *Duttigen* (1602 desgl.); S. 151: in Polen und Preussen *Dutky* (1600); S. 153 'polnische und litauische Mů̊ntz *Důtticher* genannt' (1600 Münzabschied des Niederrhein. Kreises); S. 143: polnische *Duttichen* — *Důttlein* (1599 Schreiben des Obersächs. Kreises); S. 397 Gabriel Bathorys *Dietticke* von 1608/9, S. 2 desselben *Dittigen* von 1610; S. 329: *Dutken* in Ungarn und Österreich schwer abzuschieben (1607) u. s. w.

Von den ungeheuren Massen dieser Münzart, die damals namentlich den deutschen Südosten und Ungarn überfluteten[1]), erhält man einen Begriff aus dem Bericht des kaiserlichen Wardeins Andreas Haindl (III, 200 ff.) vom 11. Febr. 1602. Er hat auf Befehl des Erzherzogs Matthias 36 verschiedene Münzsorten untersucht, darunter

[1]) Die Dreigröscher Sigismunds III. gehören auch heute noch zu der gemeinsten und billigsten Ware des Münzhandels.

waren 23 Arten *Dutcki* und 4 Arten doppelte *Dutcki* (Sechsgröscher): 18 davon bezeichnet er als 'falsch und ungerecht', bei den echten gehen von den ältesten Geprägen (Sigismunds I. und Albrechts) 11 auf den Reichstaler, während von den neuern 15, 16 und 17 dafür erforderlich sind.

Die offizielle Bezeichnung der Münzart, um die es sich hier handelt, war *Trojak* oder *Dreigröscher* — an der letztern halten die Numismatiker fest —, die Bezeichnung *Dudek*, Mehrzahl *Dutki*, mit der sie nach Deutschland gelangten und die hier als *Dûttichen, Dûttke,* gelegentlich auch *Dûttlein* umgedeutscht wurde, war eine volkstümliche und, wie wir von vorn herein vermuten dürfen, eine scherzhafte. Was bedeutet nun das polnische Wort?

Das neuste polnische Wörterbuch, das ich zur Hand nehme, das 'Vollständige Handwörterbuch der deutschen und polnischen Sprache', bearbeitet von F. Konarski, A. Inlender, F. Goldscheider, A. Zipper gibt (Bd. I, 216) an:

dudek, pl. *dudki:* 1) 'Wiedehopf' . . . , 2) 'Narr, Geck, Einfaltspinsel', 3) 'Silbergroschen, Deut'.

Die unglückliche, aus deutschen Quellen stammende Hinzufügung von 'Deut' — ich komme unten darauf zurück — macht es wahrscheinlich, dass die Bearbeiter die dritte Bedeutung etymologisch von den Bedeutungen 1) und 2) abtrennen möchten; ältere Wörterbücher, die ich nachschlug, haben diese Bedeutung überhaupt nicht.

Es ist aber gar kein Zweifel, dass die Münze, als sie nach Deutschland eingeführt wurde, ihren polnischen Namen *dudek,* pl. *dudki* (*dutki*) mitbrachte — sie hiess also 'Wiedehopf'! Ein wunderlicher Name für ein Geldstück, und doch nicht so wunderlich, wie es auf den ersten Blick scheint: denn von dem Züricher 'Krähenplappart' des 15. Jhs. bis zu dem preussischen 'Papageientaler' vom J. 1788 und darüber hinaus ist der Volkswitz nicht müde geworden, zuerst den Reichsadler, dann den preussischen Adler auf den Münzgeprägen zu verspotten, wozu ihm gar nicht einmal immer das Ungeschick der Stempelschneider einen Anhalt zu bieten brauchte: Eule und Fledermaus, Hahn, Kuckuck und Schmetterling (Flinderich) muss er sich schelten und müssen sich danach mannigfache Münzarten benennen lassen.

Dass der polnische Witz auf den Wiedekopf verfiel, hängt offenbar damit zusammen, dass dieser Vogel in Polen besonders verbreitet und populär ist: man sieht das einmal daraus, dass hier aus dem altslavischen onomatopoetischen *vŭdodŭ*[1]) eine hypokoristische Koseform *dudek* gebildet worden ist, und dann aus der übertragenen Bedeutung (oben unter 2): wir Deutsche haben uns dafür an den 'Gauch' und den 'Gimpel' gehalten — die Polen an den Wiedehopf.

Da es sich um eine Münze und um einen Münznamen polnischer Herkunft handelt und das polnische Lexicon für das allein in Frage kommende Wort *dudek* die Doppelbedeutung 'Silbergroschen — Wiede-

---

[1]) s. Miklosich, Etym. Wb. d. slav. Sprachen s. v.

hopf' aufweist, so wäre an meiner Deutung so wenig zu rütteln, wie an der natürlichen Erklärung von 'Fledermaus' für die schlesischen Gröschel und andere Münzen — wenn nicht doch ein kleiner Haken übrig bliebe! Die Münze nämlich, in deren unzertrennlichem Geleite der Name Dudek-Düttchen in Deutschland erscheint, der Trojak oder Dreigröscher, hat einen bemerkenswert festen Typus, und sie weist um die fragliche Zeit, von etwa 1530 bis 1620, in keinem der mir bekannten Gepräge den polnischen Adler oder sonst einen Wappenvogel auf, an den sich das Spottwort 'Wiedehopf' klammern konnte; denn der kleine Adler, der über der Wertinschrift des Averses mit dem litauischen Reiter zusammen das Königswappen flankiert, kann den Ausgangspunkt nicht gebildet haben. Wir müssen also noch einen Schritt über das Aufkommen dieses Münztypus zurückgehn: der erste Dreigröscher, den K. Sigismund I. 1528 prägen liess, hat im Avers tatsächlich noch den polnischen Reichsadler[1]), und die meisten polnischen Groschen und Halbgroschen vor der Zeit K. Sigismunds bis hinauf zu den 'grossi Cracovienses' und den 'medii grossi' Casimirs d. Gr. bieten diese Kehrseite. Schon im 15., vielleicht gar im 14. Jahrhundert mag sich die Bezeichnung *dudki* für alle Arten von Groschenmünzen herausgebildet haben. Sie lässt sich ja auch nur auf deutschem Boden in ihrer zeitweisen Beschränkung auf der Trojak nachweisen[2]): nicht als eine Specialbezeichnung eines Münzindividuums, sondern als Gattungsname für polnische Groschen ist sie nach Deutschland gewandert — und jedenfalls steht fest, dass sie in Polen selbst die Entwickelung bis zur allerallgemeinsten Bedeutung durchgemacht hat: *ma dudki* heisst 'er hat Geld!'

Diese Entwickelungsreihe hat für niemanden, der sich ein wenig mit Münznamen beschäftigt hat, etwas auffälliges: der Name 'Kreuzer' z. B. ist in viele Gegenden Deutschlands erst mit Münzen gekommen, die längst das alte tirolische Gepräge des Doppelkreuzes aufgegeben hatten — und muss man nicht selbst gebildete, denkende Menschen oft erst darauf führen, dass dieser Münzname mit 'Kreuz' und sonach mit einem alten, nur seit Jahrhunderten verschwundenen Münzbild zusammenhängt?

Wir dürfen also unbedenklich daran festhalten: Düttchen ist ein polnisches Wort *dudek,* das 'Wiedehopf' bedeutet und ursprünglich alle oder bestimmte Münzsorten bezeichnete, welche den polnischen Adler im Gepräge führten. Wahrscheinlich in der bereits festgewordenen allgemeinen Bedeutung 'Groschenmünze' ist es dann mit einer bestimmten Groschenart, dem Trojak oder Dreigröscher, der selbst

---

[1]) Auf Tafel LXXXXI der 'Saurmaschen Münzsammlung' sind unter Nr. 2777. 2778 zwei dieser ältesten Dreigröscher abgebildet: der Adler auf dem zweiten Exemplar mochte recht wohl das Spottwort vom 'Wiedehopf' herausfordern, zumal er völlig abweichend von dem heraldischen Adler Polens und auch aller sonstigen Münzen Sigismunds I. den Kopf nach links dreht.

[2]) Ältere polnische Quellen auf das Wort hin zu durchstöbern, fehlen mir freilich die Sprachkenntnisse.

zu der Bezeichnung den Anlass nicht unbedingt zu bieten brauchte, im 16. Jh. nach Deutschland gelangt und dort zu *Düttigen, Düttchen* umgedeutscht worden. Er lebt noch heute fort in Ost- und Westpreussen, in der deutschen Sprache der russischen Ostseeprovinzen[1]) sowie Ungarns.[2])

Aber wie steht es nun mit der gleichen Benennung der niederelbischen, holsteinischen, pommerschen u. s. w. Sechzehnteltaler (oben unter A)? Da muss zunächst hervorgehoben werden, dass die Bezeichnung hier wesentlich jünger ist: ich kenne einstweilen keinen ältern Beleg, als das bei Evers, 'Mecklenburgische Münz-Verfassung' I S. 100 citierte Edict vom 13. Januar 1646 und demnächst die von H. Junck, 'Die bremischen Münzen' S. 157 angeführte Verordnung des Rats der Stadt Bremen vom J. 1653 und wäre für den Nachweis älterer Zeugnisse sehr dankbar. Reichlich stehen mir solche aus den 1670er Jahren zur Verfügung, und wenn Schottelius, 'Haubtsprache' (1663) S. 1307 schon *Důtge* 'Groschen, tetrobolum' zu den 'Stammwörtern der Teutschen Sprache' zählt, muss es in niedersächsischen Landen doch schon recht populär gewesen sein. Anderseits hat es sicher kein hohes Alter: 1) die Münze, die es hier im deutschen Norden bezeichnet, ist überhaupt erst nach 1590 zur ersten Ausprägung gelangt; 2) sie hatte als 1/16 Taler anfangs den Wert von zwei lübischen Schillingen, und hierfür war die Bezeichnung 'Dubbelschilling' ganz fest: die von M. Bahrfeldt, 'Zur Münzgeschichte der lüneburgischen Lande' (Wien 1893) S. 97 ff., 99 ff. abgedruckten Münzvalvationen von Hamburg 1618 und Lüneburg 1621 führen unter zahlreichen *Dubbelschillingen (dubbelten Schillingen)* auch eine Anzahl Sechzehner auf, die man bald darauf 'Düttchen' genannt haben wird, ohne noch diesen Ausdruck zu brauchen[3]); 3) der Ausdruck 'Doppelschilling' für die 1/16 Taler war aber hinfällig und unmöglich, nachdem durch das Sinken des Schillingswertes der Nominalwert dieser Münzsorte auf drei Schillinge erhöht war. Jetzt ward eine neue Bezeichnung notwendig, und die Volkssprache übertrug den Namen einer auswärtigen Münzsorte von gleichem Werte, der längst nationalisiert war, auf die heimischen Gepräge. Das mag etwa um 1630 herum oder bald nachher erfolgt sein.

Wir haben oben gesehen, dass man in Deutschland um 1600 allgemein den Dreigröscher auf 5 Kreuzer devalvierte, soweit man ihn überhaupt gelten liess. Es ist wohl kaum reiner Zufall, wenn schon in einem Schreiben des Obersächs. Kreises an die drei correspondierenden Kreise (Franken, Schwaben, Bayern) vom 12. October 1599 (Hirsch III 143) über zwei Geldsorten in éinem Atem Beschwerde geführt wird: über Herzog Johann (Adolfs) von Holstein *'duppelte*

---

[1]) Gutzeit I 214: *Dūtchen* (*Dittgen*) = Zweiferdingstück (also: Doppelgroschen).

[2]) Schröer S. 48 (mir nicht zugänglich).

[3]) Von einer bestimmten Art der Doppelschillinge, denen Johann Adolfs mit den zwei Leoparden, erzählt Neocorus II 402 z. J. 1612: *'de strevekatten, wo de stede de dubbelschillinge nômeden'.*

Schilling' und über die '*Polnischen Duttichen (Dûttlein)*'. Ein Menschenalter später war der Name der letztern auf die erstern mit übertragen worden.

Ich habe mich absichtlich nicht bei der Confusion aufgehalten, welche die Wörterbücher — mit der einzigen Ausnahme des wackern Joh. Leonhard Frisch — anrichten: hier wie fast überall, wo sie von Münzdingen reden müssen. Auch die Angaben zweier Münzverständigen: Schmieders in seinem 'Handwörterbuch der gesammten Münzkunde' (Halle u. Berlin 1811) S. 141 f. und Weilmeyrs im 'Allgemeinen Numismatischen Lexicon' (Salzburg 1817) I 190 f. sind nicht eben präcis und aufklärend: immerhin konnte man aus ihnen entnehmen, dass den Namen 'Düttchen' in der Hauptsache zwei verschiedene Münzsorten führen, eben der polnische Dreigröscher und der nordalbingische Sechzehnteltaler, die wir oben als A und B scharf gesondert haben.

Diese Tatsache aber, dass nur zwei gleiche oder nahestehende Münzwerte in der Höhe eines 1/16 Talers in Frage kommen, hätte längst die mechanisch bequeme Ableitung aus *Deut,* nl. *duit* als dem Sinne nach unmöglich erweisen müssen. Der Deut ist eine Pfennigmünze, in der Regel der achte Teil eines Stüvers, und der Stüver ist eine Groschenmünze, von der bereits im 17. Jh. 48 (also soviel wie lübische Schillinge), im 18. Jh. gar 60 und zuletzt 78 auf einen Reichstaler gehen. Um die Zeit, als an der Unterelbe und Ostsee für den 1/16 Taler die Bezeichnung 'Düttchen' aufkam, prägte man den 'Duit' in den Niederlanden bereits als Kupfermünze aus, und als solche wurde er von den Kurfürsten von Brandenburg (und den Grafen von Bentheim) in ihr niederrheinisches Münzsystem aufgenommen. Nach der herrschenden Etymologie (Eccard, Adelung, Wilhelm Grimm, Sanders, Frischbier, Gutzeit; Schmieder, Weilmeyr u. s. w.) soll ein Deminutivum (!) zu dieser Bezeichnung der kleinsten niederrheinischen Münze verwandt worden sein, um ein Geldstück zu benennen, welches das zwanzig bis vierundzwanzigfache vom Werte des Grundwortes darstellt!

Der Umstand, dass das Deminutivum zu *duit* im Niederdeutschen *Dûtken*, *Dûtjen* heissen muss und auch wirklich so vorkommt — aber als Bezeichnung des kleinsten Münzwertes (s. Bremisch-Niedersächs. Wb. I 277)! — genügt allein nicht, um die falsche Etymologie von 'Düttchen' zu entschuldigen. Mitgewirkt hat dabei die unklare Vorstellung, dass Münznamen die allerverschiedensten Werte bezeichnen können: der alte (ursprünglich Gold-) *solidus* führt sein letztes sprachliches Nachleben im ital. *soldo*, frz. *sou*; der spanische *maravedi* von Kupfer war einst eine arabische Goldmünze; zu einer Zeit, wo der englische Schilling noch seinen alten Vollwert als zwanzigster Teil eines Pfundes festhält, sinkt der polnische und der dänische bis zur Hellermünze herunter usw. usw. Aber man beachte wohl: überall handelt es sich um ein Fallen des Wertes, nirgends um ein Aufsteigen,

denn die Geschichte der Münzarten ist zumeist die Geschichte ihres sinkenden Wertes. Aus der ganzen Historie des Münzwesens ist mir kein Fall bekannt, dass man einen niedrigeren Wert als Bezeichnung auf eine höherstehende Münze übertragen hätte — ich brauche das aber wohl kaum noch hervorzuheben, denn der blosse Hinweis auf die Sinnlosigkeit eines derartigen Vorgangs muss genügen.

Richtig erkannt hat die Unmöglichkeit der Ableitung von 'Düttchen' aus 'Deut' bereits Frisch: er sträubte sich dagegen, 'diese beiden ungleichen Münzen zusammenzureimen', und versuchte es mit französisch *teston*, *têton*, was wenigstens der Bedeutung nach garnicht so übel wäre: denn die meisten Dreigröscher und die Mehrzahl der späteren 1/16 Taler haben das Fürstenporträt, das anderen Groschenarten wie den Apfelgroschen (1/24 Taler) und Dreipölkern zu fehlen pflegt.

Schliesslich hab ich aber auch einen Autor entdeckt, der bereits auf den *dudek*, den 'Wiedehopf', aufmerksam geworden ist, nur dass er das polnische Wort als aus dem unsrigen umgedeutet ansieht. Es ist dies der böhmische Ordensgeistliche Adauctus Voigt, der in seiner 'Beschreibung der bisher bekannten Böhmischen Münzen' III (1774), S. 29 auf die Frage zu sprechen kommt. Er gibt uns aber selbst, wenn wir es noch brauchten, Material, um ihn zu widerlegen, denn er führt aus einer Quelle des Jahres 1544 an: 'ein Polnischer Groschen, den man *Dudek* heisst'.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

PAPPHAHN.

Ein mecklenburgischer Münzname.

Im Korrespondenzblatt 1902 Nr. 6 (S. 83) hatte ich unter den ersten Proben zur niederdeutschen Münznamenkunde auch den wunderlichen *Papphahn* präsentiert. Ich fand ihn als Geldwert und Geldstück in John Brinkmanns 'Kasper Ohm un ick' (5. Aufl. S. 73, vgl. S. 233) und dabei die Erläuterung '2½ Groschen' oder, noch lässiger, '25 Pfennige'. Bei Fritz Reuter war er mir nicht aufgestossen, und es hat sich in der Tat herausgestellt, dass es bei ihm keinen Beleg dafür gibt. Mi (d. i. F. G. Sibeth) in seinem 'Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart' (1876) S. 61 notiert '*Papphahn*, eine schwedische Münze, die vier Schillinge galt, jetzt nicht mehr vorhanden ist'. Das klingt sehr unbestimmt und ist gewiss unrichtig: an ein skandinavisches Gepräge ist doch nicht zu denken, und die schwedisch-pommerischen Münzen dieses Wertes (1/12 Taler) haben nichts irgendwie charakteristisches.

Meine Umfrage im Korrespondenzblatt nach dem Fortleben alter Münznamen brachte mir als schönsten Ertrag eine reiche Sendung von R. Wossidlo ein: Auszüge aus seinen umfassenden Sammlungen zur mecklenburgischen Volkssprache und Volkssitte. Es ergibt sich, dass der *Papphahn* heute nur noch in ein paar sprichwörtlichen Redensarten sein Dasein fristet. Über den Wert der fraglichen Münzsorte sind die durchweg bejahrten Gewährsmänner Wossidlos einig: 2½ Silbergroschen oder 4 mecklenburgische Schillinge — auf was für ein Geldstück aber sich der Name eigentlich bezieht, das ist nicht mehr zu ermitteln. Der eine meint, es sei ein hannoversches 2½-Groschenstück mit dem springenden Pferd gewesen, der andere sagt aus: es war ein 'preussisches Vierschillingsstück' (kann nur meinen: 2½ Silbergroschen), und man musste beim Austausch gegen ein mecklenburgisches ein Aufgeld ('Lasch') von einem Sössling oder zwei Witten bezahlen, ein dritter gibt den Wert ohne weiteres auf 4 Schillinge an. — 4 Schillinge mecklenburgisch und 2½ Silbergroschen haben das gleiche Verhältnis zum Taler: 1 zu 12.

Eine Etymologie hatte ich nicht gefunden, und auch Wossidlo verzichtete auf eine Deutung: sie ist mir dann von anderer Seite nahegebracht worden — von wem, hab ich mir leider nicht notiert. Wenn das Kompositum mit *-hahn,* wie von vorn herein wahrscheinlich ist, im ersten Teil einen Vogelnamen aufweist, so kann dies nur eine Kurzform zu *Papagei* sein, wie sie als *Pape* und weiterhin verkleinernd *Papchen* (oberdeutsch *Paperl*) im Deutschen Wörterbuch VII Sp. 1434

schon für das 18. Jh. ausreichend bezeugt ist. *Papphahn* wäre demnach der 'männliche Papagei'[1]) oder 'Papagei' schlechthin. Ich glaube nicht, dass diese Etymologie einem Widerspruch begegnen wird.[2])

Und auch der weitere Schluss ist kaum anzufechten: dieser 'Papagei' muss das Münzbild meinen und kann, da Papageien auf deutschen Münzen nicht vorkommen, nur ein Spottwort für den Adler sein: an dem preussischen 'Papageientaler' von 1788 haben wir ein directes Analogon; weiteres s. o. S. 114.

Man denkt natürlich zunächst an den preussischen Adler, der sich ja von jeher in den Nachbarländern wie in den neuen Provinzen allerlei Verunglimpfungen hat gefallen lassen müssen. Aber dem steht die Tatsache entgegen, dass der Adler gerade auf den Zwölfteltalerstücken Kurbrandenburgs und des Königreichs Preussen zu keiner Zeit eine Rolle gespielt hat: die 2¹/₂ Silbergroschen von 1821 bis 1873 haben Kopf und Wert, ebenso die Doppelgroschen (¹/₁₂ Taler) Friedrichs d. Gr.[3]); bei Friedrich Wilhelm I. haben wir Namenszug und Scepterschild, beim grossen Kurfürsten vier- oder fünffeldiges Wappen und Wert. Einzig und allein Kurfürst Friedrich III. (und weiterhin König Friedrich I.) hat im Avers seit 1692 einen kleinen Adler: aber dieser tritt in dem Münzbild vollständig zurück vor der vierfachen doppeltgestellten und gekrönten Namenschiffre (ꟻF III, später ꟻF R), die ihn (in Nachahmung der Münzen Ludwigs XIV) umgibt. — Von einer brandenburg-preussischen Münze kann der Spottname also nicht genommen sein.

Sehen wir uns darum die Geschichte der entsprechenden Geldsorte, des Vierschillingsstücks, in Mecklenburg selbst einmal näher an. Es ist zuletzt geprägt worden als '12 EINEN THALER' für Schwerin 1848 und als '4 SCHILLINGE' für Strelitz 1846 (Av. beidemal Kopf). Rückwärts können wir die Geldsorte hinaufverfolgen: in Strelitz bis auf Adolf Friedrich II. 1703; sie wird hier im 18. Jh. stets im Revers als ¹/₁₂ Taler bezeichnet, führt im Avers 1703 das Wappen, später die Initialen AF. In Mecklenburg-Schwerin ist besonders Herzog Friedrich bemerkenswert, der 1754 '¹/₁₂ Taler' (leichte Münze), 1763—1783 aber massenhaft '4 Schillinge' (schwere Münze) geprägt hat, die ersteren mit dem Porträt, die letzteren mit dem Namenszuge. Auch sein Vorgänger Christian Ludwig II. hat (1752—1754) zahlreiche Zwölfteltaler ausgehen lassen. Der erste aber, der den Münzwert von vier Schillingen schlagen liess, war der prägelustige Hans Albrecht von Mecklenburg-Güstrow: über seine 'neue Art und Sorte

---

[1]) Vgl. *Finkenhahn, Kanarienhahn, Zeisighahn, Sperlingshahn* — auch *Fashahn* (DWB III Sp. 1336).

[2]) Es ist psychologisch lehrreich, warum mir selbst diese Etymologie entgangen ist. Es gibt im 15. und 16. Jh. eine weitverbreitete niederländische (insbesondere geldrische) Münze mit dem offiziell gewordenen Namen 'Schnapphahn' (sie führt einen geharnischten Reiter im Bilde): in ihrer Nähe hatte mein Gedächtnis den Reimgesellen *Papphahn* festgelegt.

[3]) Von 1787 bis 1820 ist die Münzsorte nicht geprägt worden.

vierfacher Schillinge' hat am 10. Mai 1616 der Wardein Hans Biener auf dem Probations-Tag in Lüneburg berichtet: er habe ihre Prägung, da ihr Aussehen geradezu zum Betrug verlocke, einstellen lassen (C. F. Evers, 'Mecklenburgische Münz-Verfassung' I S. 71 f.). Ob es bei diesem Verbot geblieben ist, vermag ich nicht zu sagen: jedenfalls ist die neue Münzsorte in grossen Mengen geschlagen und in betrüglicher Absicht über die Landesgrenzen ausgeführt worden: im Mai 1616 beschäftigte sich auch der Probationstag der drei correspondierenden Kreise zu Augsburg damit und beschloss, dass 'die Mechelnburgischen neuen Dreibätzner ganz und gar verschlagen und verboten' sein sollten (Hirsch, Münz-Archiv IV S. 69); 1618 musste man nochmals darauf zurückkommen (ebenda S. 102).

Evers I S. 257 kannte von dieser Münzgattung nur ein undatiertes und mangelhaft erhaltenes Exemplar, das er obendrein ganz verkehrt als 'Dütchen' bezeichnet. Im Handel aber sind in den letzten Jahren mindestens 4 Gepräge aufgetaucht, drei undatierte und eines mit der Jahreszahl 1616.[1]) Eine Abbildung findet sich auf Tafel LXV Nr. 1960 der 'Saurmaschen Münzsammlung'.

Diese ältesten mecklenburgischen Vierschillingstücke haben im Avers das Landeswappen, im Revers den Reichsadler mit dem Reichsapfel und der Zahl 4 auf der Brust! Es war das erste mecklenburgische Courantgeld mit dem Adler und ist — wenn wir von gewissen Münzen Wallensteins absehen — das einzige geblieben; es lag somit sehr nahe, dass sich daran ein Spottname wie 'Papphahn' heftete, und dieser Name ist dann später von dem Gepräge auf den Münzwert übertragen worden, wie in hundert andern Fällen.

Dass der Reichsadler auf dieser dem Reichsmünzfuss durchaus widerstrebenden Münze, die in Boitzenburg a. d. Elbe geschlagen wurde, nur in Absicht betrügerischer Speculation angebracht war, ist ohne weiteres durchsichtig.

Wenn von den Gewährsmännern Wossidlos zwei den 'Papphahn' als eine ausländische (hannöverische oder preussische Münze) bezeichneten, so hat das einfach darin seinen Grund, dass von den in Mecklenburg cursierenden Stücken des Zwölfteltaler-Wertes zweifellos nur die kleinste Zahl im Lande selbst geprägt war; man beachte nur, dass seit 1846 resp. 1848 keine Ausprägung mehr stattgefunden hatte, während Preussen bis 1873 diese Geldsorte massenhaft herstellte.

---

[1]) So Zschiesche & Köder, Kat. 114 Nr. 2582—85.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.

NACHTRAG. Herr Dr. Wossidlo hat mir inzwischen bestätigt, dass auch in Mecklenburg *-hahn* für Vogelmännchen ganz allgemein ist (sogar *Häuhnerhahn!*) und auch übertragen vielfache Verwendung findet. Anderseits konstatiert er für Papagei: *Paapgen*, *Paapjen*.



Der eren tafel.

Die Verse sind in der Handschrift, Cod. Helmst. (pap.) 1121 (v. Heinemann, Bd. 3 der Helmst. Hss. S. 65 f., No. 1228) Bl. 100 a—107 a (b) in Wolfenbüttel, abschnittweise wechselnd rot — hier durch Einrücken bezeichnet — und schwarz geschrieben. Sie sind nicht abgesetzt oder irgend interpungiert, aber ihre Anfangsbuchstaben Majuskeln, die schwarzen rot durchstrichen. Die Zeilenenden habe ich mit | bezeichnet, wo es nötig schien, die Absätze mit ||. Auf die Absätze folgen dann meist überzeilengrosse Initialen, die roten hier fett wiedergegeben. Korrekturen des Schreibers mit roter Tinte. Meine Zusätze habe ich durch [ ], Unechtes durch ( ) bezeichnet. Aufgelöste Abkürzungen: ‾ = n, vñ = unde, m̄ = mm, iherusalē (I. 2) sinē (XII. 3).

I. [100 a] **D**er eren tafelen wart erſt ghelecht
Tho iheruſalem, vor war gheſecht,
Van twolf vorſten ſchone
  De[s] hilgheſten konynghes van iuda;
  Alſe ik ſyn adel rechte vor ſta,
  So was he ener iuncfrouwen ſone. ||
7 Eyn auent eten wart dar bereyt
Tho ſyon vppe deme berghe breyt
In gnaden ryken tyden
  Deme hogheſten criſten keyſere goth,
  De dar vorgoten heft ſyn bloth
  In ſeuen houet ſtryden.
13 Alſo he quam tho dren vnde dertich yaren,
He wolde ſynes vaders willen don,
Vppe dat he vns brochte tho der ſon.
  He leth ſek erſt vorclaren
  Vnde hoff myt gudeme willen,
  Ok leth he ſek tho riddere ſlan,
  Den dot en | wolde he nicht ſparen. ||

II. **DE** here de gaf dar twey ghe [100 b] richt,
Alle erdeſch gud eyn yn- | nich nicht
Dat konde wol betalen:
  Leuendich brot, vndotlick wyn,
  Wo mochte wy bet gheſpyſet ſyn?
  Dat arue is vns beualen.
7 Do kam eyn vnghetruwe wycht,
De en | woch de ryken ghaue nicht:
He veyle both den yoden

I. 13 dertich] vertich. — II. 2. Sonst fehlt das Silbentrennungszeichen an den Zeilenenden.

Den heren, de vnghetruwe man:
Wat wolde he vor on han?
Nicht cleyner ſe one boden,
13 Drittich pennynghe nam he vor ſyn leuen!
Eyn drope ſynes blodes vil beter is
Wen hymmel vnde erde ghewis,
Konde wy dat merken ghar euen:
Dar vor nam he dat cleyne gud!
Wy en ſchullet nicht hebben al ſolke moth,
So werden wy ſalich gheſcreuen.

III. **DE** vorſte ſach den dener an
Vnde ſprak: 'ghy ſchul [101 a] let my rechte vorſtan,
Juwer eyn wil my vorraden,
He gript myt my in dat vat,
Deme der ſynagoghen rad
Gelt vp myn leuent daden.'
7 Do ſpreke[n] de ghetruwen man:
'Here, we heft dat ghedan
Hyr mangk vnſer ſchare?'
Eyn iewelk ſprak: 'wer ik dat ſy?'
Des heren antworde quam aldus dar (dar) by:
'Du ſechſt yd vorware.'
13 Den iungheſten ridder beden ſe vort vraghen,
De do deme konynghe negheſt ſas
Vnde ok ſyn vrunt gheboren was,
Deme wolde he dat leueſt ſaghen.
'Deme ik nu gheue in ſyne munt
Ghenettet brot to duſſer ſtunt,
De antwordet my den tzaghen.' ||

IV. **M**yt des entſlep de iunghelingk,
Starke vnde wyſheyt he entfengk
Vp des konynges [101 b] bruſten.
De here gaff one eyn teſtament:
Wede in deme louen ſek bekent,
De leth ſek des geluſten.
7 'Wat du don wilt, dat drade vullenbringk!'
Judas ſtunt vp vnde ghynk
Van den groten eren.
Vnſe here de ſprak vor ſynen oren:
'Beter were de mynſche nu gheboren,
De de nicht wil van ſunden keren.
12a (Nu ſynt ghy alle reyne, hebbet my leyff,)
13 Myne leuen vrunde,
Ik wil tho mynem vadere gan,
Myn mynſcheyt ſchal den dot entfan

II. 19 gheſcreuen] gheſtreuen Hs.

Vor al der werlde ſunde,
Jn deme dridden daghe ik wedder vp ſta:
Volghet myner lere na,
Alſe ik iw hir vorkund(ygh)e.' ||

V. DO he tho ſtryde was bereyt,
De leue was ſyn wapen cleyt,
Syn ſchilt de gude wille,
De ware dult de was ſyn ſwert,
Dar mede [102a] heft he ſek wal ghewert,
Syn helm heth ſwich ſtille,
7 Syn ſper dat was vul arbeyt,
Othmodich ſyn ros, dat he beſtreyt,
Dat heft noch leff de here,
Vnde al ſyn harnſcheyt ghift ſochten moth,
Ik gherne do dar vppe stoth,
Neyn troſt ſyn leſte were.
13 Do konde den vorſten ſchedeliken nemant wunden.
He ſprak: ,eyn dyngk dat wil ghe | ſcheyn,
Alle myne man wilt van my vleyn,
Grot angheſt wil ſe vorſchunden,
Or mynſchlike vorchte wart ſo grot,
Myn ſele is bedrouet wente in den dot.'
Dat quam an korten ſtunden. |

VI. Su mynſche dynen ſchepper an:
Wo duldichliken heft he duth ghedan
Vnde drorch [sic] vor vnſe ſunde
Eyn cruce ſwar, grot vnde breyt
Wart ome vp ſynen rugghe geleyt, [102b]
Do ſochte he ſyne vrunde.
7 Der borden en wolde he nicht vor | ſman,
Deme de hymmel vnde erde ſynt underdan,
Dede alle rauwe gheuet,
De dorch [sic] ſyn cruce myt ghedult
To deme dode vnuorſchult,
Den dach heft he gheleuet.
13 Tho ſyner noth hedde ome dat nicht ghe | bort:
Vmme vnſen willen droch he dat,
Deme werke quam he alto mate.
We heft dat iw ghehort?
De vorſte de droch ſyn cruce heyn,
Der ſcheker droch des neyn,
On worden ore ghe | voret. ||

VII. DE vorſte van ghe | richte trat
Myt groter ſmaheyt dor he ſat de ſtat,
Ome volghede eyn grot gebrechte.
3a (De eyne reyp: 'werp!' de andere: 'ſla!'
b He heft uns vele tho leyde ghedan,

c He ſchal des dodes ſtaruen!')
4 De here de ſach ſek wey [103a] nich vmme
Vnde ſprak: ,gy vrauwen van iheruſalem,
bewenet iuwe gheſlechte,
7 De my hire beſpottet unde ſlat,
Mynes dodes wart gud rad, |
den lyde ik vor myne aruen.'
Se ſpreken alle: ,gha bolde vort!
Wy en willet nicht horen dyne wort,
Du ſchalt des dodes ſtaruen!'
13 Criſtus en moſte ſek nicht rauwen en cleynė,
Syn mynſcheyt was vormodet ſere,
Dar tho droch he ghar ſwere,
De eddele vorſte reyne:
Vyff ſtarke gherauwede man
En konden des cruces nicht dreghen han,
Des gonden ſe ome alleyne.

VIII. Do dat maria, ſyn leue moder, ſach,
Dat ome vp ſynen rugghe lach
Dat ſware holt ghebunden,
Wo moch or do to mode ſyn
Der hoch | gheborne iuncfrauwe ſyn [103b]
Tho den ſuluen ſtunden!
6a (Or munt myt wenende oghen ſprak:
b ,Doth my myt ome dat vngemack,
c Dat wil ik gherne lyden!'
d Ore wort en worden dar nicht ghehort,
e Vloken vnde ſchelden vnde andere wort.
f Ore leue kynt ſach ſe ſo plagen.)
7 Se drangk ome vuſte negher tho,
Se hedde ome gherne ghe | hulpen do
Dat ſware cruce draghen.
Des volkes was eyn vntellick ſchar,
De eyne ſchoff ſe hire, de andere dar,
De vnghetruwen tzaghen.
12a (De iuncfrauwe volghede vuſte na,
b Vul lydens was ſe doch werliken ya,
c Or lyff, or herte, or ſele,
d Vmme vnſen ſchipper vnde oren ſon,
e Deme ſach ſe mannighen hon [don],
f Se ghyngk myt tho dele.
g De yoden, dat ſe god vorſman,
h Reypen alle de eyne: [104a] 'warp!' de andere: 'ſla!'
i Ore kyndere des nicht en leten,
j Se deden alſe on de elderen heten.

VII. 7 bespotten Hs. ſlan Hs. — VII 8. Hinter rad roter Querstrich.

k Criſtus ſwech ſtille alſo en lam,
l Nu vndult in ſyn herte quam,
m Des leten ſe one nicht geneten.)
13 Tho der gulden porten wart he vth ghedrunghen,
Dar wart maria, ſyn moder, vp one ghedrucht,
Juttone wedder van ome gherucht.
Eynen olden man ſe d(r)unghen,
17 De ome ſyn cruce dreghen halp,
18 . . . .
Van vrouden ſe vp ſprunghen.

IX. 1 Do was marien wol troſtes noth:
2 Joſeph, de hoder, de was doet,
3 Or kynt ghyngk dar gheuangen.
Wo barmeliken ſe dat an ſach!
Dat cruce ome vp deme rugghe lach,
Dar ane he ſcholde hanghe[n].
7 Se ſach ome gheuen mannighen ſtot,
Syn antlat was swart vnde rod
Van ho [104 b] re vnde vor blode,
Van ſleghen vnde van wunden mannichualt
Was he na neyneme mynſche[n] gheſtalt:
Wo was or do tho mode!
13 O Des ſe ſek ſo dicke leſliken hadde ghe | vrauwet
Myt ſo groter vrolicheyt
Oren iuncfrauwel | ken bruſten tho gheleyt
Ok moderliken gheſchauwet,
Den ſach ſe do ſo gar vorſman
Vnde ſwarliken vnder deme cruce gan,
He en was nicht wol gherauwet! ||

X. **D**O godes mynſcheyt leyt den dot
An deme cruce in yamers noth
Vor alle mynſchlike gheſlechte,
Dede ſynen willen hadden ghedan
Vnde noch wolde[n] don van adam an,
De loſte he dar myt rechte.
7 Syn lycham myt den wunden rod
Was ghelecht in den [105 a] ſchot
Marien ſyner leuen moder.
Se ſaluede ome ſyne wunden dep,
Myt wenende oghen ſe droffliken rep:
'O myn troſt, myn heyl, myn kynt is my ghedodet,
12a (Myn ynighe ſone ghar ane ſchult!'
b Grot was or lydent myt ghedult,
c Doch bleff de leue an or gheuodet.

VIII. 14 ghedrucht] drūghen Hs. — IX. 2. In der Hs. steht 3 vor 2. — IX. 8 rod vnde sweret Hs. — IX. 18 ſo warliken Hs. — X. 12c oder: ghenodet?

d Se kuſſede ome ſyne doden munt
e In rechter leue to manniger ſtunt) ||
13—19 . . . .
. . . .

XI. WAl mochte ſe ſpreken duſſe wort:
'Ane we ſchach, kynt, dyn ghebort,
Dat wart my hyr vorgulden.
Vorghiff en, kynt, wat ſe dy hebben ge | dan,
De dek my aff ghemordet han,
Nym ſe tho dynen hulden!
7 Ore boſheyt hebben ſe van dy ghehort,
Hyr vmme hebben ſe dy ghemort,
De armen dummen lude:
Tho troſte ę wordeſtu on gheſant,
Se hebben dy [105b] leyder nicht bekant!
Dyn dot is my vnſote!
13 Alſe ik dy in den tempel brochte draghen,
Do wart my dar tho voren ſeyt
Duſſe yamer vnde dut grote leyt,
Dat my dat ſcholde bedaghen:
17 Mochte ick ſteruen kynt myt dy,
18 . . . .
So en wolde ik nicht mer claghen!'

XII. Se nam ome aff ſynen krans,
Syn houet was van wunden ome nicht gans:
Der krans was eyn ſcharp dorne krone.
Se nam ok van ſynem lyue den ſtranck
Vnde vth den wunden de neghele lanck,
Oth was or ynighe ſone,
7 Or vordroth nicht des doden mannes.
Gar vruntliken ſprak or tho iohannes:
'Den licham wille wy begrauen.'
God wyſe ſyner krefte eyn deyl:
Alle ſyne wunden worden ome heyl.
Ane vyue, [106a] de wil he hauen:
13 Tho deme iungheſten daghe wil he ſe vns wyſen ſchone,
Wan wy dar alle vor ome ſtan
Myt dene, de one crucighet han,
— Vorwar den mach denne wol ſyn hone —
So wil he ſpreken openbar:
'Nu ſchauwet myne wunden clar:
Malck ga to ſyneme lone!' ||

XIII. Vnſes heren licham nemen ſe
Van der maghet ſunden vry,
Se wolden ſyner node en | beren,
Se hedde one gherne be | holden dot,
Syn houet druckede ſe an oren ſchot

Vnde ſprak: 'ik byn begheren
7 Myn dode kynt, den latet my,
Iohannes, vrunt, des bydde ik dy,
Ik wil one noch beth ſchouwen,
Er dan ghy on legghen in den doch,
An ome hebbe [ik] troſtes ghenoch,
twydet my armen iuncfrawen!'
13 Eyne cleyne wyle ſe des noch [106b] gonden;
So or nicht konde worden meer,
Do leth ſek ghenogen or begheer
Tho den ſuluen ſtunden;
Van ome entoch ſe nu ore hant.
De wyle men one in den ſyndal want,
Kuſte ſe alle ſyne vyff wunden.

XIV. Sus droghen ſe one tho graue do,
Johannes vnde ſenturio
Longinus, ioſeph, de vere,
Dre eddele vrauwen volgheden na,
Se heten alle maria,
Doch was der hilghen vil mere.
7 Or herte vnde or ſele do
Vnde ok or ghemote was vnfro,
Der moder godes thouoren.
Se hadde gheweynet ſo mannighen tran,
Dat ſe kume konde vort gan:
Jd was yo or ynighe kynt gheborn,
13 Ok wuſte ſe wal, wo ſe one entfanghen hadde (thouorn)
Van deme hymmelryke hyr aff:
Den ſach ſe doth legghen in en graff.
De[s] [107a] doden ſe nicht vorſmade:
Or wille was dar tho bereyt,
Se hedde ſek myt ome gherne in dat graff gheleyt,
Johannes or des nicht wolde ſtaden.

Ghy werdyghen vrauwen vnde ok ghy man,
Welck iuwer tho dude leſen kan,
De leſe duſſe ſchrift myt vlyte:
Der eren tafel is se genant.
God beware vns van der helle bant
Vnde bringhe vns an ſyn ryke! Amen.

XIII. 13 wyle] wyſe Hs. — [107b] leer. Das Ganze [100–107] bildet einen besondern Teil der Sammelhs.

CHARLOTTENBURG. Georg Baesecke.

Der Tisch im Himmelreich.

In der Handschrift, Cod. Helmst. (pap.) 894 (v. Heinemann, Bd. 2 der Helmst. Hss. S. 287 ff., No. 996) Bl. 56a—60b in Wolfenbüttel, sind die Anfangsbuchstaben der Verse nicht immer als Majuskeln geschieden; die hier fett wiedergegebenen sind grösser als die übrigen. Die Abkürzungen (m̄ für mm, ¯ für n, ' ' für er, re, vn̄, ihū χρ) sind aufgelöst, die Präfixe ghe, vor etc. mit den Stammsilben verbunden. Die alte Interpunktion (Punkt hinter V. 3. 52. 57. 69. 92. 136. 159. 214. 227. 276. 296) ist durch eine neue ersetzt. Meine Zusätze in [ ].

[56a] **Van deme diſſche ꝛc.**

Eyn diſch in hymmelrike ſtad,
De vele der ſöten ſpiſe had.
Ein rike wert ſittet dar ouer;
Mit groter froude vnde mit loue
5 Denet men dem konninge rik;
He hefft ok vormeten ſik,
Dat he ene ghenüch wille geuen,
De ſiner ſpiſe willen leuen.
He deit vns des wol wiſſenheit,
10 We dorch ene lidet arbeit,
We hir gemakes gerne entberd,
Dat he des diſches wert gewert,
Den de hilghe dreualdicheit
Dar tho hymmele hefft bereit.
15 De diſch de dar bereidet iſt,
Dar van ſprikt jesus criſt:
'Welk mynſche mynes denſtes plecht
Vnde ſinem vleſche entſecht,
We myner ſpiſe nicht vorſmad
20 Vnde der werlde vröude lad,
Deme mynes denſtes ny vordrot,
De ſcal weſen myn ghenot,
He ſcal myner ſpiſe nemen to ſich
Mit mek ane ende in hymmelrich,
25 Minſche, de is bereidet dar.
Ilet balde vnde komet dar,
Nicht en ſümet, dat is myn rad,
Wente gi dar gancze fröude had,
Söte ſpiſe vnde ſöten ſmach,
30 Der juwer ſele luſten mach!'

Süs latet vns laden jeſus criſt, [56 b]
Vnde owe leider! wat der iſt,
De ſine ladinge vorſman
Vnde to ſinem diſche nicht en gan!
35 Mit der werlde is ene ſo wol,
Se ſin ok erer ſpiſe vul,
Dat hymmelrike ſmecket ene nicht,
Wente ſe de werlt na ſek ticht,
Des hebben ſe leider vorwegen ſik
40 Der ſöten ſpiſe in hymmelrik:
Dar vmme möten ſe varen
Tho den doden ſcharen,
De in der helle brinnen
Vnde nümmer fröude gewynnen.
45 De hunger dar nicht ende hat,
Erer quale nümmer werdet rad.
Ek ſegge en de warheit,
Ghelöuen ſe mik nicht, dat is mek leit;
Wat ene to ſchanden denne gheſchicht,
50 En trüwen, des en achtek nicht:
Süluen dede he id, ok ſüluen haue!
Nv do ek mek der rede aue.
Ik wil der ſöten rede na gan,
Dar van ek begunſt han,
55 Dar ek mede getröſte goddes kint,
De dar noch arbedende ſint,
Dat ſe geſmecken der ſöten ſpiſe
In deme grönen paradiſe:
Des helpe de vns gheſchapen had!
60 Nv höret, wu de rede gat!
Owe, ſöte jeſu criſt,
Welk fröude vnde wunne dar iſt,
[57 a]
Dar du deneſt vnde ſchenkeſt
Vnde dar du ſpiſeſt vnde drinkeſt
65 Mit diner hilgen gotheit!
Ek do dek, here, enen eit
Dat ek dar gerne were,
Dar du biſt ſpiſere.
Wu gerne ek dar ete,
70 Dar du giffſt dat drinkuete,
Dar du deneſt vnde ghereſt
Vnde diner mildecheit gewereſt,
Wu müchte mek iummer werden bat!
Mit wenenden oghen ſpreke ek dat,

---

34 sinē Hs.

75 Dat mek ein drünk van diner hant
Beter were wan ein lant
Edder alle disser werlde rad,
Den hymmel vnde erde besloten hat.
Ouer dinem dische, here myn,
80 Dar mud iummer fröude syn,
Wente men sek des fröwet,
Dat men din antlad beschowet
Vnde ok der söten möder din,
Sünte marien, der hymmelschen konningen,
85 De dat gesinde fro machet
Wan er söte munt lachet.
Wan men er antlad an gesicht,
So mögen se sek entholden nicht,
Se ne werden vro van synne
90 Van der schönen konnyngynnen:
Wat were beter oghen weide
denne de antlate beide,
Des vil schönen vnde der muder sin?
Eya, leue frowe myn,

[57b]

95 Dorch jesum cristum, din leue kint,
Help den, de noch hir nedden sint,
Dat se dar dek müten schowen
Vnde menghe schone iuncfrowen,
De dar pleghen der kamern din!
100 Müchtek ene halue stunde dar sin,
Ik wolde nummer trurich werden,
Leuede ek dusent iar up erden.
Ghiff jesus, schepper vnde here,
Dat myn herte nümmer fröuden entbere,
105 Ik ne se dek in hymmelrik!
Dar is gud wesen, des dunket mik:
Wol ek dar noch nicht bin gekomen,
De warheit hebbek doch wol vornomen:
Dar is ein vünscher ghewalt
110 Vnde körtewile mennichualt,
Se sint fro vnde sint gemeit
Jn diner keghenwerdicheit:
De maket one alle alsülken mud,
Wente ene nicht so samffte dut,
115 So dat du, söte jesu crist,
Ein mit ene dar bist:
Se ne geren noch mer noch myn,
Wan du sittest mank en.
Se sin fro, des hebben se recht:
120 Du bist er here, du bist er knecht,

Du biſt er drank, du biſt er ad:
Weme müchte iummer werden bad?
Wan dat ſe ſmecken dine ſöticheit,
Id en derff ene nicht weſen leit,
125 Dat ſe dek hir gedenet han,
Wente id ene nicht is miſſe gan.

[58a]

Des er liff edder er herte gert,
Din götlike hant is des gewert
Vnde wes ſe wunſchen künnen:
130 Se weren gar wol vorſunnen,
Dat ſe ſek helden to dik,
Do ſe weren up ertrik.
Gi godes kint, dencket hir ane,
Bi vnſen heren ek iuk mane,
135 Dat gi deme werde van hymmelrike
Denen mit ganczem vlite,
Dat gi diſſe kranken werlde vorſmaden
Vnde mit quader luſt nicht vorladen
Vnde wat fröuden darto weſen mach:
140 Id kummet noch de tijt vnde de dach,
Dat gi iuk vil ſere ſchullet frouwen,
Dat gi iuwen brüdegam ſcullen ſchowen,
Dat is de söte jeſus criſt,
De ein beghin aller dinge iſt.
145 He is iuwe ſpringende ſunne
Aller fröude vnde aller wunne,
He is ort vnde anbeghinne
Alle[r] leue vnde aller ſynne.
We en leff het, de is vnvordroten,
150 Der werlde leue het he beſloten,
De doch vorleidet menghen man,
De ſek dar vor nicht höden kan.
Wat leue an god wol weſen mach!
Dat is der ſele eyn wünſcher dach,
155 So god ſine leue her nedder langet:
Welk herte dat ſe in ſek entfanget,
Dat is ſöte vnde vröuden bere
Vnde is der werlde fröude vnmere.

[58b]

Wultu goddes leue in dinem herten han,
160 So müſtu der werlde leue dar ute lan:
Din herte is vil enge,
God wil nicht ſin in gedrenge,
Sin leue is ſo czart,
Vnde hefft de ſede vnde de art,
165 Dat ſe dat herte wil hebben alleine

Vnde nicht mit der werlde ghemeyne.
Schal ſe myn herte büwen,
So mud myn ſin an leue rüwen:
Se ſin nicht gerne an ſammet beide,
170 Mek dünket gud, dat men ſe ſcheide
Vnde ſek holde an jeſum criſt,
Wente ſin leue vil beter iſt,
Denne de werlt vnde wat ſe ſötes hat.
Kinder, den hebbet leff, dat is myn rat:
175 Jo man en mer beſynnet,
Jo men en leuer ghewynnet.
Sin leue is der werlde vngelich,
De ſo ſchere hefft geleidet ſich,
Dat er ſöticheit ſchere vorgat,
180 Der werlt is ſe gar vorſmat:
Se is hüdden ſöte, ſe is morgen ſur,
Se is dalinge ys, ſe is morgen vür,
Se is hüdden eyn blome, ſe is morgen hor,
Se ſüret hinden, ſe ſötet vor,
185 Se is hüdden gröne, ſe is morgen val,
Se ſachtet dalingk, ſe is morgen qual,
Se is hüdden wit, ſe is morgen rod,
Se is hüdde geſunt, ſe is morgen dot,
Se is hüdden ein ſtal vnde morgen eyn glas,
190 Se is hüdden eyn bom vnde morgen eyn gras,
[59 a]
Se is hüdden leff vnde morgen leit;
We ſek keret an vnſtedicheit,
De mud vnſtede mit er weſen,
De ſcal an der ſele kume geneſen:
195 Se ſüt en na bet in den miſt.
Dit is der werlde beſte liſt:
Se ghelouet ſöte vnde leiſtet ſur.
Van ſülken dingen is ſe tür,
Dat ſe laſtert vnde ſchendet
200 Vnde en tho der helle ſendet,
We ſek to erer leue ghefft,
Dat is de beſte leue, de ſe hefft:
Se ſenket en in der helle grunt:
De weghe ſint er worden kunt,
205 De to der helle ſint beſtellet,
Wente ſe mengen dar ynne wellet.
En is anders dar nicht bereit,
Denne ach vnde we mit arbeit,
Beide heit vnde kalt

---

189 t in ſtal wie c. — 206 wellet] vgl. vünscher 109, wünscher 154.

210 Vnde ander pine mennichualt,
Slangen vnde wörme gar
Schüllen vorteren den liff al dar,
Se fchullen fügen fine brüfte
Dorch des vleifches wol lüfte,
215 Dar he fröliken ynne fweuede,
De wile dat he leuede.
Söte fpife vnde ftolt ghewat,
Golt, füluer vnde fchöne hufrad,
Eten, drinken vnde fachte leuen,
220 Dem vleiffche finen willen geuen
Vnde leuen ane arbeit
Vnde friliken fünden mit feckercheit,

[59b]

Lachen, clappen vnde vnnütte wort
Mut he alle diken dort,
225 Sin gheile liff wert dar getemet,
Dat wert eme in geremet,
So dat eme beter were,
Dat ene fin muder ny ghebere.
De frowen hochuart fy nummer fo grod:
230 Komen fe in der hellen fchod,
Dar wil men ene wol künden,
Dat fe id deden mit fünden:
Bitterlike flege
Vinden fe an dem weghe,
235 Eren liff thoriten mit tangen,
Ere brüfte fugen de flangen.
God möte vns van der leue keren
Vnde möte vns finen willen leren!
Mine leuen, gi hebben wol vornomen,
240 Tho welker fröude we fchüllen komen,
Welk wunne eme dar is bereidet,
De gerne dar na arbeidet.
Ghelöuet mek, dat is war,
Dat vor goddes oghen dufent iar
245 Körter fin, als ek dat las,
Denne de dach, de ghiftern was:
Dat kummet van der fchonheit,
De god an finem antlate treit.
Nv fchulle gi wetten dar bi,
250 Welk wefen in der helle fi:
We der ene hedde vorfocht,
Müchte he wedder keren noch,
He leite eir villen fek

---

248 sinē Hs.

Dufent werff, des löue mek, [60a]
255 Eir he fe enen dach wolde liden:
De kemmenaden wille we gerne miden.
Heil alle vnde wapen io,
Wu derue we iummer werden vro?
Wur do we hen de fynne,
260 Wente vns de werlt fo draden entrynne?
We fmecken vns der fünde fo wol,
Sint men fe fo bitterliken diken fchol!
We nv god leff hefft van hymmelrich,
De fe mit vröchten vmme fich,
265 Vnde wife van fek de dink,
De godde wedder ftreuich fint!
Wu we ene vortörnet han,
Dar vor fchülle we bote entphan:
Dar na fchülle we höden vns allen,
270 Dat we in de fünde nicht wedder en vallen,
Wente bichte ek hüdde vnde fünde morne,
So is de bift (*lies* bicht) gar vorlorn̄,
So is mek gefchein alfo,
Alfe ek neme enen tegel ro
275 Vnde den wöffche fere:
He wörde io röder mere.
Hir an ghedenket funder fpod
Vnde vortornet nicht iuwen god
Vnde vorlefet nicht fine hülde
280 Mit iuwer groten fchülde!
Sin lon dat is iuk gar bereit,
Behaget em iuwe arbeit;
An kranker luft fchülle gi iuk fparen:
Dyt leuent mach nicht lange waren.
285 Vnreine danken vnde quade pin
De lat ud dinem herten fin,
[60b]
Lachen, clappen ane mate
In der kerken vnde an der ftrate,
Dat cleuet an der fele vil uaft
290 Vnde wert ok ein fware laft,
Alfe men fe tüt in de helle
In dat quade gheuelle:
Dar meldet de tunge alle de wort,
De fe hir werpet ouer bort,
295 Se mud dar kowen glögendige brende.
Dar mede make ek der rede ein ende. amen.

CHARLOTTENBURG. Georg Baesecke.

Zu mittelniederdeutschen Gedichten.

1. Zu Pseudo-Gerhard von Minden.

10, 25. *Dar gi alle af lank scholen besoken*
unde al besein, of gi is roken.

Die Hs. hat *dat* statt *dar* und *aflang.* Der Herausg. scheint *dâr af besoken* verbunden und in dem Sinne 'davon versuchen, davon kosten' genommen zu haben. Aber *besoken af* ist nicht belegt und *lank* bliebe unverständlich *aflank* ist allerdings nicht nachzuweisen; sollte es richtig sein, so wird es 'bald' bedeuten wie *unlanges,* vielleicht ist letzteres zu schreiben. *dat* wird richtig und Objekt zu *besoken* sein.

11, 37. *'Her vos, gi schullet dat vûr tobreken',*
sprak de arn, 'ik wil mit eden spreken,
dat ik juwe wolp sunt hir neder
ju to bringende geve weder.

Im Korrespondenzblatt 12, 6 hatte ich *to bringende* in *tobringende* geändert und ebenso nach mir Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 95. Jetzt lese ich *tobringe unde geve weder.*

14, 26. *mi is mit storme al dat nu mede,*
dat mi untfôrde wilen sere.

In der Wortlese wird *untfôren* mit 'fürchten' übersetzt; da es aber in dieser Bedeutung nicht weiter zu belegen ist, so wird *untforchte* = *untforchtede* zu lesen sein.

17, 1. *Êr men de nut des vlasses vunde*
unde men êrst segen begunde,
do wart is ein wis swale geware.

êr 'ehe, bevor' ist sinnstörend, man erwartet statt dessen *dar* 'als'; *men* in V. 2 = *me en* (den Flachs).

26, 30. *De hert do in dem wolde lêp*
unde quam an enen dicken dorn,
daran beworen sine horn
mit dem brâmdorne so bewunden,
mit wedewinden ôk vorbunden,
dat se nicht komen ût ne kunden.

In der Wortlese wird *beweren* mit 'sich verwickeln' übersetzt. Da das Wort in dieser Bedeutung nicht vorkommt, so wird *worden* statt *beworen* zu lesen sein.

27, 30. *so grote suke up on trat,*

Statt *grote* hat die Hs. *grotē*, was in *groten* oder *grot en* aufzulösen ist. Was Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 96 zu V. 33 bemerkt, soll sich wohl auf diese Stelle beziehen.

33, 22. *'Her smet, ju is nu hulpe nôt,*
darumme mote gî nu keren
to unsem konninge unde heren,
dat is de blanke hagedorn,
den hebbe we darto gekorn,
wat he dôt an dussem wolde,
dat men dat jo al stede holde'.

Dass *dôt* in V. 27 nicht richtig ist, hat schon Sprenger im Nd. Jahrb 4, 100 gesehen, der statt dessen *bôt* liest. Aber auch dieses kann nicht richtig sein, weil ein Präteritum nicht in den Zusammenhang passt. Es ist vielmehr *but* zu lesen, vgl. Nd. Aes., herausgeg. von Hoffmann von Fallersleben, S. 21, V. 25: *wat de gebüt an dissem wolde.* In *but* wird kurzer Vokal anzunehmen sein, weil auch die heutigen nd. Mundarten kurzen Vokal haben.

46, 18. *Mit schone pawe unde isenbort,*
duvarn, ânt unde grone specht
unde al dat schoner vederen plecht
unde in der werlt jo lîf gewunnen,
geliken ju nicht ne kunnen;
des moten se ju des prises gunnen.
Se sîn der morgenroden sunnen,
alse êrst upgeit, an done
gelîk. An schoner rode jedoch ik wone.

Statt des hs. *on* in V. 23, das Sprenger im Nd. Jahrb. 4, 101 für richtig hält und auf *vederen* in V. 20 bezieht, lese ich mit dem Herausg. *ju*, weil V. 20 nur einen nebensächlichen Gedanken enthält und auch im Nd. Aes. die zweite Person steht:

vogele, de ye leif gewunnen,
moten ju des prises gunnen.

Dieses *on* scheint auch das *se* in V. 24 verschuldet zu haben, worunter Sprenger, Germania 34, 426 'die Federn' versteht, vermutlich also die V. 20 genannten, während es doch die des Hahns sein müssten, weil es sich um dessen Schönheit handelt. Statt *Se sin* lese ich daher *Gi sint*; vielleicht ist auch *Gi sin* möglich. *sîn* für *sint* findet sich R. V. 1087 im Reime auf *in*, und bei Gerhard von Minden, Fab. 94, 40 steht:

dat vigenden unde vrenden
werde kundich mîn mesterschaf,
dar sîn gi alle geeret af.

47, 82. *Were on de brêf ôk wol gelesen,*
se scholdens achten ane wesen.

Da V. 53 und 79 von Briefen die Rede ist, so wird wohl *weren on de breve* zu lesen sein.

48, 9 lese ich folgendermassen:

Beneden stunt ôk do besunder
ein havik, unde duven darunder
begunden spelen, alse se plegen,

Im Nd. Aes. lautet diese Stelle:

nedden em stunt bysunder
ein havik, unde dâr duven under
eres gewônden speles plegen,

53, 86. *Do sprak de wulf: „Vrunt, Got de wêt!*
de petze was alto swâr,
nicht en vorleve he dit jâr,
de de petze so harde bedachte
unde se mank de missen brachte,
de mi bracht heft an missetrôst
unde ie van angeste gelôst.“

Der Zusammenhang ergibt, dass V. 92 *ju* statt *ie* zu schreiben ist, vgl. auch Nd. Aes. 11, 70:

de sodane pêtse ye bedochte
unde de in de misse brochte
unde my an dissen mistrôst,
unde dy van anxte heft erlôst.

54, 20. *om was unreinicheit mede,*
he at bose na al sinem sede.

Der Ausdruck *bose eten* ist verdächtig, an mnd. *bôsse*, 'die harte Hülse gewisser Fruchtarten' kann nicht gedacht werden. Da es V. 25 heisst: *den* (Raben) *se begrepen up enem ase*, so vermute ich, dass *bose* aus *ase* verschrieben ist. Vgl. Mnd. Wb. I, 132 *as eten* und den Plural *ase*.

63, 19 lese ich *darna de dern unde de jungen*
oder *darna do dern unde jungen*

71, 62. *to on he spreken dus begunde*

Statt *he* ist *it* zu setzen wie in V. 52, 53, 57.

75, 8 wird *on* statt *nu* zu lesen sein.

79, 22 ff. interpungiere ich jetzt folgendermassen:

De raven bewiset
unde andere vogele ore nature.
Arn, valke unde de dure
gevoge vrome sperwere,
dat sik der vogele genere
dit edele godes creature,
dat is or recht unde ore nature.

82, 12. *nochten bistu mi so hat,*
dat du mi desse unreinichede
ûttrecken dôst,

Statt *dôst* in V. 14, das keinen Sinn gibt, ist *bust* zu schreiben, vgl V. 31: *icht om gebût wat sîn here to dônde.* Hinter *bust* möchte ich ein Semikolon setzen, wegen der Kürze des Vokales sieh die Bemerkung zu Fab. 33.

83, 1. *De hasen klageden oversere,*
dat ore slechte so blode were
beneden alderhande dere,
des were ore lîf so unmere,
dat se sek wolden drenken,
al scholden se ore slechte krenken,
se wônden, se it wolden bestân,
ôk wu it one scholde irgân.

Die Hs. hat *se enweren bestân,* was Sprenger im Nd. Jahrb. 19, 100 in *se wolden de were bestân* 'sie wollten sich von nun an zur Wehre setzen' ändert. Dass dies nicht der Sinn sein kann, ergibt sich aus V. 5 und 13/14. Mit geringer Änderung und Anlehnung an die Überlieferung wird zu lesen sein: *se wônden, se enwolden de were bestân* 'sie meinten, sie wollten sich nicht zur Wehre setzen'.

18. *Sint quamen echt de hasen bi ein*
môr, dat dêp was, nicht also grôt,
ein bêke midden darane vlôt,

Die Hs. hat *mer* statt *môr*, und ersteres hält Sprenger in der Germania 34, 428 für richtig, ohne seine Ansicht näher zu begründen. Gegen die vom Herausg. vorgenommene Änderung spricht folgende Stelle im Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg, bearbeitet von Ed. Jacobs, II, S. 498: *noch eynen (morgen), ok sudennorden, wente up des domprobstes wech und went in dem lutken mere.* Dieses *lutke mer* lag bei Athenstedt westlich von Halberstedt.

34. *We leven echt na unser art;*
so duchtich hase noch nu gewart,
do one ein hunt gevink,
dat it ome wol darna gegink.

In der Hs. lauten V. 36/7:

dede eynen hunt venge,
dat it ome wol darna geginge.

Sprenger ändert im Nd Jahrb. 19, 100 V. 36 folgendermassen: *den do einen hunt gevink* und fasst *einen* als Nominativ. Aber seine wie des Herausg. Änderung ergeben gerade das Gegenteil von dem, was die Hs. besagt, die mir einen richtigen Sinn zu geben scheint. Als die Hasen sehen, dass die Schafe vor ihnen fliehen und, wie sie meinen, sich in dem Bache ertränken, geben sie ihre Absicht, sich auch zu ertränken, auf und wollen wieder nach ihrer Art leben, d h. sie wollen den Netzen entgehen, ihre Beine gebrauchen und sich den Blicken der Hunde entziehen, wie V. 41—44 lehren. Sich zur Wehre zu setzen, ist nutzlos; denn einen so tüchtigen (mutigen) Hasen hat es noch nie gegeben, dem es, auch wenn er einen Hund fing, danach gut ergangen wäre. Der Grundgedanke ist: Der Feige rafft sich weder zu energischer Verteidigung noch zum Selbstmord auf.

88, 67. *Dat rôr bedudet de ôtmoden,*
de alle unleve gerne vorgoden.

Das Verb *vorgoden* ist im Mnd. Wb. nur einmal belegt, und zwar in der Form *vorgoten,* und bedeutet 'vergüten'. Wenn in der Wortlese dafür 'gütlich aufnehmen' angegeben wird, so ist diese Deutung wohl nur ein Notbehelf für den vorliegenden Fall. Vermutlich ist *vorhoden* zu lesen.

92, 19. *unwitliken ane sinen dank*
de ammer weder mit om sank,
de ander gink ût.

weder ist durch den vorausgehenden Bericht nicht genügend begründet, es ist in *neder* zu ändern.

54. *He is so vet, dat me mit om mach*
wol toschudden al ein vlêt vullen,
des mach he wol dinen magen vullen.

Der Reim *vullen*: *vullen* ist anstössig, ausserdem hat die Hs.:

He is so vet, dat me one mach
wol toschudden also eyn vlus wullen.

Das Mnd Wb. fragt: „sollte die Überlieferung richtig sein?“ Schwerlich, aber der Fehler scheint nicht in den Worten *also eyn vlus wullen* zu stecken; denn *vlus wullen* ist ein oft begegnender Ausdruck, s. Mnd. Wb. s. v. *vlûs*, sondern in *toschudden*, das übrigens in der Bedeutung 'zuschütten', die die Wortlese bietet, sonst nicht belegt ist. Es wird in *toschoren* oder *toschorren* 'zerreissen' zu ändern sein.

94, 22 lese ich: *he si vogel ofte dêr,*
van allen suken ik on wol lose.

102, 129. *Ik hete brâm in minem neste.*

Über die Bedeutung dieser Redensart war bisher nichts bekannt; mein Kollege Mollenhauer kennt sie aus Bokenem, wo sie vor 30—40 Jahren noch gebraucht wurde und vielleicht auch heute noch üblich ist, in folgender nur wenig abweichender Form: *ek hête brâm in mînen bosche* (Busche). Sie dient als Ausdruck stolzen Bewusstseins, was auf den *brâmber* in der Fabel gut passen würde.

2. Zu Reinke de vos.

V. 214. *Ja, sprak Isegrym, eyn gud morsel*
Hebbe ik dy vorwaret, holt unde eth.

Germania 33, 379 hatte ich *holt* von *holden* abgeleitet und erklärt, dass es entweder für *holt it* stehe oder wahrscheinlicher = *holt* 'halt, nimm' ist. Letztere Deutung wird richtig sein. In *Dat nye schip van Narragonien*, herausg. von Carl Schröder 1892, findet sich V. 1697 folgende ganz ähnliche Wendung: *Dat ys gud wyn, holt unde smeck*; und bei Andree, Braunschweigische Volkskunde S. 213 (2. Aufl. S. 293) lese ich:

Mûs, mûs, hol mînen tân,
gif mek en nien wedder

wo *hol* offenbar dasselbe wie mnd. *holt* ist und 'nimm' bedeuten wird Es ist wohl nicht belanglos, dass dieser Imperativ *holt* sich gerade im Reinke de vos und in *Dat nye schip van Narragonien* findet, die beide so manche braunschweigische Spracheigentümlichkeiten zeigen.

V. 4762. *Se laten syck ock nicht entfermen*
Mogen se men krygen vette kroppe.

Gegen Sprengers Erklärung von *krop* als Kröppel, Fettkröppel in der Germania 33, 223 hatte ich mich schon a. a. O. S. 382 ausgesprochen, indem ich auf Parz. 132, 2: *ein guoten kropf er az* und auf die heute von Gänsen übliche Wendung *sek nen krop frēten* verwies. Dass die Redensart *vette kroppe krigen* die Bedeutung hat 'fette Bissen abbekommen, schmausen, Vorteil haben', dafür spricht nicht nur die schon von Sprenger angeführte Stelle *eynen guden krop drynken*, die dasselbe besagt, sondern auch folgende in Daniel von Soest, herausg. von Jostes 1888,

V. 623: *Wan wi hebt einen graen rok,*
Ein henkomen und ein krop,
Dar si wi mede to vreden

an der *krop* vom Herausg. als 'Kropf, Vormagen, dann auch was man isst und trinkt, Nahrung' erklärt wird (dieselbe Wendung kehrt V. 1263 noch einmal wieder). Ferner in *Dat nye schip van Narragonien*, herausg. von Carl Schröder 1892,

V. 5351: *De weerd hefft fette kroppe dar van,*
De sodane tydebôke holden kan.

In verwandtem Sinne ist *fette sloke halen, hebben* gebraucht

V. 6767. *Mannich holt fruntschop mit deme koke,*
Up dat he môge hebben vette sloke.

und V. 7755. *So gheyt he denne ock manck de kôke*
Unde halet alzo vette slôke

3. Zu Dat nye schip van Narragonien.
Herausgegeben von Carl Schröder 1892.

V. 335. *De syk up gewalt yn deme rade vorleth*
Unde veler ordel syck vormeth,
Den mantel na deme winde draget,
De sw he yn den ketel yaget.

Zu V. 338 bemerkt der Herausg.: „Der Sinn der Redensart *De sw he yn den ketel yaget* (b: *Der selb die saw ynn kessel stesst*) ist nicht sicher ermittelt. Frühere Erklärer fassten sie so: „der erwirbt sich durch seine Unredlichkeit einen fetten Braten.“ Zarncke, mit Berufung auf Geiler von Keisersberg: „der schindet die armen Leute.“ Goedeke: „der wird zum blossen Werkzeuge für anderer Vortheil.“ Bobertag: „der leistet unüberlegten Massnahmen Vorschub.“ Von diesen Deutungen scheint mir die erste der Wahrheit am nächsten zu kommen. Die Redensart wird von einem Spiele hergenommen sein, bei dem es sich darum handelte, eine Sau in einen Kessel, worunter auch eine Grube verstanden sein kann, zu treiben. Vielleicht ist es aber nur ein Ballspiel gewesen und Sau die Bezeichnung des Balles, vgl. Sauball spielen. Das Ziel aller Teilnehmer am Spiel ist, die Sau in den Kessel zu jagen. Wem es gelingt, der hat gewonnen. An unserer Stelle ist die Redensart in übertragenem Sinne gebraucht: „das erstrebte Ziel erreichen und damit zu Ehren und Macht gelangen“, speziell: in den Rat kommen. Während dies früher nur tüchtigen, rechtskundigen und erfahrenen Männern gelang, kommen heute unfähige und unerfahrene Leute, die kein Wort zu sagen wissen, in den Rat und damit zu Ehren und Einfluss V. 355:

So wen yd denne dar na to quam,
Dat men se mede to rade nam,

Nicht seten[1]) *stum gelijk alze eyn block*
Effte alze eyn slymmer thun stock,
Dar de sw yn den ketel mede wert geyaget.

In V. 359 beziehe ich *dar mede* nicht auf *thun stock*, sondern auf den in V. 357/8 liegenden Gedanken: mit Unwissenheit wird das Ziel erreicht. Vgl V. 422. Andern verhilft ihre *dorheyt* und einflussreiche Verwandtschaft zu Ehren, V. 371 ff.:

Alsus wert mennich umme sus gheeret,
De wetenheyt nicht wol hefft geleret,
Syne dorheyt em to eren slumpt.
Dar mede de sw yn den ketel kumpt.
Vadderschop unde ander fruntlick graed
Bringet mennigen ock to sulkeme staed.

Aber dieses Verfahren, die Sau in den Kessel zu bringen, das Ziel zu erreichen, ist ungerecht, und alle Ungerechtigkeit wird von Gott bestraft, wie das Ende Hely's beweist, der den Hals brach. Wie es diesem erging, V. 419:

Alzo scholde den allen gescheen
Dede swygen so se unrecht seen
Edder de wedder recht suluen doet.
Dar mede de sw yn den kettel moet,
Se kan ock nenerleyewys entlopen,
Se moet dar yn, se mach fast ropen.

Dar mede in V. 422 hat keine klare Beziehung, es geht auf den in den drei vorhergehenden Versen liegenden Gedanken, dass Ungerechtigkeit bestraft werden möge, oder mit andern Worten, dass auf gerechte Weise die Sau in den Kessel gebracht werden muss, und ein jeder bedenke, was er tue, bevor er ein Unternehmen ausführt, V. 429:

Wo du my richtest unde yk richte dy,
Alzo wert he (Gott) richten dy unde my.
Id ys gud raet, vor wol bedacht,
Eer de sw yn den kettel werde gebracht.

V. 398: *Merke wo de sw yn deme kettel lyt* ist für unsere Untersuchung ohne Belang, er ist zu übersetzen: „Merke, wie sich die Sache verhält."

V. 737. *He kan der daet nicht meer vullen bringen,*
So sprykt he doch van unwisen dingen,
Unhöveschen staen em alle syne wort,
Dat fyllemest an syner achter port.

Vgl. dazu V. 749. *Wo wol yk up deme graue gha,*
Dat fyllemest volget my achter na,
Deme achter venster ys yd nicht vern.

Sehr beliebt war im 15.—16. Jahrh. die Redensart „das Schindmesser im Hindern tragen", 'Nestorea senecta', DW IX, 202. Zu unserer Stelle bemerkt der Herausg. S. 16: „Das Schindmesser im Arsch haben ist ein „vielleicht von einem Brauche der Schlächter hergenommener" (Zarncke) „grobsinnlicher, üblicher Ausdruck für enden, sterben" (Goedeke). Diese Redensart ist im Mnd. nicht weiter belegt und scheint vom Übersetzer missverstanden zu sein. Der Zusammenhang fordert m. E. eine andere Deutung, nämlich: „Gemeinheit verlernt er nicht". Darauf deutet auch, dass V. 740 und 750 den Nachsatz bilden.

V. 4847. *Men scholde alsodanen grouen knodast*
By henden unde föten binden fast,
Bringen ön up den slypsteyn ouer dwers
Und slypen em so mit macht den ers,
So lange men mochte ghaen eyne myl,
Ock wol gedreuen myt eyneme bantstaken
Unde so de grofheyt behende maken.

[1]) Statt *seten* ist wohl *seten se* zu lesen.

Zu *bantstake* bemerkt der Herausg.: „*bantstake* weiss ich nicht zu erklären; es muss hier eine besondere Art von Stock oder Stange bedeuten. Die einzige Stelle im Mnd. Wb. I, 151 a, wo das Wort vorkommt, ist dunkel und trägt zur Erklärung nichts bei.“ In einer Forstordnung, Wolfenbüttel, den 12. September 1689, heisst es Seite 31: „Forst-Accidentien, welche dem Ober-Förster und Förstern in der Grafschaft Blankenburg zugestanden werden: Von 1 Fuder Bandstöcke 4 Mgr 4 Pf.“. Heute nennen die Bötticher Bandstöcke junge Birken- und Weidenstämme, die etwa 3—5 Meter lang und 1½—2 Daumen dick sind und zu Reifen oder Bändern um Fässer benutzt werden. Ein solcher Bandstock wird an unserer Stelle gemeint sein. Auch die Bezeichnung Bandweide ist üblich.

4. Zu Daniel von Soest.

Herausgegeben von Franz Jostes 1888.

S. 114, V. 65 l. *gôt* statt *got*. S. 176, V. 2006 l. *mach* statt *nach*. S 183, V. 2232 l. *ter* statt *der*, vgl. V. 1632, 1636 u. ö. S. 223, V. 3430 l *de* statt *der*.

S. 163, V. 1605. *Wat he nu des heft gedain,*
Des wil ik to her Simon gain.

Statt *gain* lese ich *lain*; *lân to* ist ganz gewöhnlich, aber nicht *gên to*. Ausserdem steht im Gedicht *ae*, *ai* nur für langes *a*, nicht für langes *e*.

S. 177, V. 2035. *Ik vorde ein geistlik leven strenge:*
Et was nue mensche so behende,
Et wer dan vader eder moder,
Suster ofte broder,
Dem ik wolde geven de blote hant,
Wuwol he mi van blode wer bewant;

Wie V. 2040 zeigt, ist V. 2037 *dar* statt *dan* zu schreiben.

S. 203, V. 2813. *Et kutzelt und kruetzelt ju vor und an:*
Och, hed gi einen frischen man
De ju den kettel verdriven kan,
Gi sprungen dar mit tom dantze!

In V 2813 ist mir *an* unverständlich. Ich denke, dass es Gegensatz zu *vor* und statt *na* verschrieben ist. Der Reim *na* : *man* würde nichts Bedenkliches haben, vgl. V. 2770/72 *doin* : *darto* und V. 2798/9 *to* : *doen*; nur *na* 'hinten' ist nicht belegbar, wenn nicht die im Mnd. Wb. V, 306 aus Korner verzeichnete Stelle so zu fassen ist: *desse wepener rende dorch de enen straten vor unde dorch de anderen na.* Aber wie *vor* auch 'vorn' bedeutet, so wird auch *na* die Bedeutung 'hinten' kaum abzusprechen sein.

BLANKENBURG a. H. E. Damköhler.

Zur Aussprache in Fritz Reuters Heimat.

Wie bekannt wird Reuters eigne Aussprache am besten durch die Orthographie in den Erstdrucken seiner Erstlingswerke wiedergegeben, wo er eine für jene Zeit recht lautgetreue Schreibweise anwandte. Vieles hierin wirkte aber befremdend sowohl auf die hochdeutschen Leser, als auf die niederdeutschen ausserhalb Mecklenburgs, denen manche seiner Laute unbekannt waren. Später hat er deshalb, seit 1859, seine Orthographie ziemlich stark geändert, um seine Schriften weiteren Kreisen zugänglicher zu machen (s. Vorrede zu Läuschen un Riemels I, 4. Ausg., 1859). In den folgenden Ausgaben hat er dann im wesentlichen an dieser neueren Orthographie festgehalten, wenn er auch in seiner Schreibung nie ganz konsequent wurde[1]).

Die wichtigsten Änderungen, die er 1859 einführte, betreffen das *r*[2]). Seit diesem Jahre schrieb er erstens z. B. *Lüd* = Leute, *wedder* = wieder für früheres *Lühr, werre.* Anderseits hat er aber das *r* im In- und Auslaut wieder eingeführt, wo er es im Anfang weggelassen hatte, und schreibt nun *furt, ward, Daler* für früheres *fuat, wad, Dahle.* Mehr hierüber unten.

Formen wie *Lühr, werre* sind übrigens gemein-mecklenburgisch und finden sich auch bei dem Rostocker Brinckman in seinen ersten Ausgaben, sowie in seinen eigenhändigen Aufzeichnungen (s. Nd. Jb. XXXI, S. 22 ff.).

Wenn Wilbrandt sagt (Volksausg. Bd. I, XIII), dass Reuter in der ersten Zeit der Schreibung des 17. Jahrhunderts folge und sich später immer mehr davon entferne, dann beruht dies auf einem Irrtum, und die Sache verhält sich vielmehr umgekehrt: Anfangs versuchte Reuter eben zu schreiben, wie er sprach, indem er es nur auf das Verständnis seiner engeren Landsleute abgesehen hatte. Später, als er auf einen weiteren Leserkreis rechnen konnte (oder wollte), ging er auf eine ältere Sprachstufe zurück, um sich den anderen nd. Mundarten zu nähern. Hierbei entnahm er einiges der für alle nd. Mundarten ziemlich einheitlichen mnd. Orthographie und besonders, wo diese zugleich auch mit der hochdeutschen einigermassen übereinstimmte. — Wenn Reuter nun also *wedder* statt, wie zuerst, *werre*

---

1) s. Volksausg. Bd. I, XIII.

2) Proben von R's ursprünglicher Orthographie bietet Seelmann in seiner Ausgabe von Reuters Werken Bd. I, s. 197—204 und VII, s. 298 ff.

schreibt, so stimmt dies ganz mit der mnd. Schreibung desselben Wortes, die für das gemein-nd. Sprachgefühl (wenn man überhaupt von einem solchen reden kann!) noch immer verständlich war[1]), während sie auch den hochdeutsch-redenden viel weniger fremd vorkommen musste als die echt meckl. Form *werre*.

Wenn Reuter deshalb in der genannten Vorrede von 1859 behauptet, dass er „die Töne seiner Landschaft“ in hd. Schreibart wiedergebe, kann man ihm nicht ganz recht geben, wenigstens was die Konsonanten betrifft. Diejenigen „Töne seiner Landschaft“, die er wohl am getreusten wiedergegeben hat, sind vielmehr seine ostmeckl. Diphthonge (in z. B. *leiw, gaud, säut*), die er nie aufgab, trotzdem dass sie, wie er selbst in der citierten Vorrede zugibt, bei vielen Lesern Anstoss erregten.

Um nun das Verhältnis zwischen Laut und Schrift bei Reuter genauer zu ermitteln und Reuters eigner Aussprache wenigstens annähernd auf den Grund zu kommen, habe ich mir vorgenommen, die jetzige Aussprache des Plattdeutschen in seiner Heimat zu untersuchen, so wie sie jetzt in Stavenhagen und Umgegend lautet.

Hauptsächlich habe ich dabei die Mundart von Ivenack[2]) studiert, ein Dorf, ca. 4 km von Stavenhagen gelegen, dessen Sprache im wesentlichen mit derjenigen dieser Stadt und der umliegenden Dörfer zusammenfällt.

Ich habe diese Dorfsprache zum Ausgangspunkt gewählt, erstens, weil sich das Platt, ganz allgemein genommen, besser in einer ganz plattdeutsch-redenden Gemeinde studieren lässt, als in der Stadt, wo das Hochdeutsche immer mehr Einfluss gewinnt. In Stavenhagen wird auch jetzt, nach Aussage mehrerer, das Platt viel weniger gesprochen als früher, und immer mehr dringen hd. Wörter ein.

Zweitens ist die Folge von diesem hd. Einfluss die, dass die Aussprache des Plattdeutschen in den höheren Ständen der Stadt, wo Hochdeutsch die gewöhnliche Sprache ist, leicht etwas anders lautet als in den umliegenden Dörfern, wo Platt die Regel und Hochdeutsch die Ausnahme ist. Die höheren Stände sprechen deshalb meist die plattdeutschen Laute und Wörter deutlicher aus als die gemeinen Leute: die Konsonanten und Vokale haben bei ihnen, je höher der Bildungsgrad, einen (nach hd. Begriffen) normaleren Lautwert als bei den vorwiegend Platt redenden Klassen.

Nun wurde zu Reuters Zeit, wie gesagt, in Stavenhagen nicht so viel hochdeutsch gesprochen als jetzt, weshalb man wohl, nach dem vorhin Gesagten, annehmen darf, dass die damalige plattdeutsche Aussprache der Gebildeten mehr mit der jetzigen Sprache in den

---

[1]) Obgleich inlautendes *d* in den meisten nd. Mundarten Änderungen erlitten hat.

[2]) Auch von Reuter mehrmals erwähnt, wie in der Vorrede zur „Reis' nah Belligen“ und in der „Franzosentit“.

umliegenden Dörfern übereingestimmt hat als mit derjenigen in dem jetzigen Stavenhagen.

Hieraus folgt, dass auf die Dorfsprache ein Hauptgewicht zu legen ist.

Wahrscheinlich ist es doch, dass auch Reuters Plattdeutsch etwas hochdeutsch gefärbt war, weil er neben dem Dialekt natürlich auch viel hochdeutsch sprach. — Daher kann man vielleicht schliessen, dass seine Orthographie in einigen Punkten wirklich seine eigne Aussprache wiedergibt, wo das echt ländliche Platt zwar eigentlich etwas anders lautet, aber die etwas Gebildeteren oft mit Reuter übereinstimmende Formen aufweisen.

Wenn Reuter so z. B. *hebben, leben* schreibt, so kann es sein, dass er wenigstens mitunter so gesprochen hat (und nicht *hem̄, lēm̥*), wie dies jetzt bei vorwiegend Hochdeutsch redenden Personen öfters beobachtet werden kann.

Ebenso kann es auch sein, dass er in *eten, spreken* u. a., wo er *e* neben *ä* schreibt, gelegentlich ein geschlossenes *e* sprach, weil norddeutsches Hochdeutsch in offener Silbe ein geschlossenes *e* hat.

In beiden Fällen (*hebben, leben — eten, spreken*) hat die hd. Orthographie den bestimmenden Einfluss ausgeübt, erst rein äusserlich, was dann unwillkürlich auf die Aussprache eingewirkt haben kann.

Im grossen und ganzen hat Reuter aber natürlich das echte Plattdeutsch seiner Heimat gesprochen, und ich gebe deshalb im Folgenden eine Übersicht über die jetzigen Lautverhältnisse der Ivenack-Stavenhagener Mundart, mit Reuters Schreibungen verglichen.

Ich habe vorhin Reuters Orthographie in der ersten Zeit eine lautgetreue genannt, was natürlich cum grano salis zu verstehen ist. Seine damalige Orthographie deutet selbstverständlich nur in ganz groben Umrissen seine Aussprache an, und diese Umrisse sind es, die ich in der folgenden Untersuchung näher festzustellen versuchen werde.

Natürlich muss man damit rechnen, dass sich die Laute seit Reuters Zeit etwas haben verschieben können, weshalb vorzugsweise auf die Sprache der älteren Generation Gewicht zu legen war. Auch die Wortformen und der Wortschatz haben sich ja seit Reuters Zeit schon bedeutend geändert. So kommen z. B. die alten Prät. Ind. nicht mehr vor, und für die Reuterschen Formen *kam(m), sag, was* etc. sagt man jetzt ausschliesslich *kēm, sēg, wīr*. Auch viele Reutersche Wörter, wie z. B. *Hewen* (Himmel), *nüms* (niemand), *teihn* (ziehen), *Week* (Woche) sind von anderen, z. T. hochdeutschen, ersetzt worden (*Himmel, niemand, trecken, Woch*).

Laute der Ivenack-Stavenhagenschen Mundart.

Lautzeichen.

Ich benutze hier aus praktischen Rücksichten dieselben Lautzeichen, die im Niederdeutschen Jahrbuche sonst verwandt werden.[1])

ā̆ (in z. B. *mān* = Mond) = langes, offenes *o* (Reuter *a*).
ǭ (in z. B. *bǭn* = Boden) = langes, offenes *ö* (Reuter *ä*).
á (in z. B. *lárá* = Leder) = offenes *e* (*æ*), zwischen *a* und *ä* (Reuter *ä*, *e*).
ŋ (in *laŋk* = lang) = *ng* im hd. *lang* etc.
x (in *dax* = Tag) = hd. *ach*-Laut (Reuter *g*(*g*), *ch*).
ʒ = der stimmhafte Laut zu *x* (fehlt in der Mundart).
χ (in z. B. *brüχ* = Brücke) = hd. *ich*-Laut (Reuter *g*(*g*), *ch*.
š (in z. B. *viš* = Wiese) = hd. *sch*.
z (in z. B. *zöyt* = süss) = hd. stimmhaftes *s*.
v (in *viš* = Wiese) = hd. *w*.
w (in *twái* = zwei) = bilabiales *w*, häufig in hd. *zwei* etc.
l̥, *m̥*, *n̥*, *r̥*, *ŋ̥* = silbenbildende *l*, *m*, *n*, *r*, *ŋ*.
ṭ, *p'*, *k'*, *x'*, *ĝ*, ṣ, *v̄* = reduzierte stimmlose Verschlusslaute und Reibelaute (= Lenes), s. Mackel § 44.

A. Vokale.

a. Quantität.

Wie für die Prignitzer Mundart (= Pri.) kann man auch für die Ivenacker (= Iv.) 6 verschiedene Grade der Zeitdauer ansetzen: Überlänge (*mûṣ* = Mäuse), Länge (*deif* = Dieb, *mīn* = mein), Halblänge (*bĭtn̥* = beissen), Kürze (*dak* = Dach), Halbkürze (die zweite Silbe in *hōniχ* = Honig) und Überkürze (ᵉ in *pūᵉt* = Pforte).

Nur Überlänge und Länge werden im Folgenden gewöhnlich bezeichnet, und zwar, nach Mackel, mit bezw. ˆ und ¯ (*mûṣ* = Mäuse, *vīn* = Wein).

Überlange Vokale und Diphthonge sind aus langen oder gedehnten entstanden, vor einem ursprünglich inlautenden stimmhaften Reibelaut (später > Lenis), nach welchem später ein *e* geschwunden ist (*mûṣ* = Mäuse, *dâiv̄* = Diebe), also in flektierten Formen.

Halblänge tritt in Iv. deutlicher in offener als in geschlossener Silbe hervor.[2]) So ist das *e* in *sprĕkŋ̥* = sprechen bedeutend kürzer als dasjenige in *zēp* = Seife, so das man für Iv. kaum von Halblänge in geschlossener Silbe reden kann.

---

[1]) Eine Arbeit, auf die ich im Folgenden öfter hinweisen werde, ist Mackels „Mundart der Prignitz“ Ndd. Jahrbuch Bd. 31, S. 65 ff., da die darin behandelte Mundart ja dem Mecklenburgischen nahe verwandt ist.

[2]) Mackel drückt sich hierüber, S. 87, nicht ganz klar aus, indem er erst sagt, dass in Pri. Halblänge nur vor stimmlosen Verschlusslauten und Reibelauten im Auslaut auftrete, dann aber gleich darauf die zweite Silbe in *anbĭtn̥* = anbeissen als halblang bezeichnet.

Die halblangen Vokale werden offener gesprochen als die langen (das *e* ist in *sprĕkŋ* also offener als in *zēp*), wie ja überhaupt in der Mundart alle kurzen Vokale offen sind.

Folgende Quantitätsänderungen finden in der Mundart statt:

1) Lange Vokale werden überlang unter den oben (S. 146) genannten Bedingungen.

2) Alle ursprünglich kurze Vokale werden lang vor *r* + Konsonant (mnd. *berg, erst, port* > *bāᵊx, īᵊst, pūᵊt.*

3) Kurzes *a* wird gewöhnlich halblang vor *l, n* + Konsonant (mnd. *al(l), hals, bant* > *ăl, hăls, bănt*).

Alle drei Entwickelungen sind übrigens gemein-meckl., und auch in hd. Rede hört man häufig in ganz Mecklenburg: *bāᵊx* = Berg, und vielfach auch *ăl* = *all, bănt* = Band.

b. Gleitlaute.

Die überlangen Vokale unterscheiden sich von den gewöhnlichen Längen nicht nur durch die Zeitdauer. Es entwickelt sich nämlich oft vor dem folgenden Konsonanten ein **Gleitlaut**, der sich verschieden gestalten kann. Neben einem ᵊ (das von **Mackel** § 17, 1 Anm. allein genannt wird) habe ich in Iv. vielfach auch einen konsonantischen Gleitlaut wahrgenommen, nämlich ein ʲ nach *î*, û in z. B. *grîʲṣ* = grau, *mûʲṣ* = Mäuse etc. (vgl. das englische *īʲ* in *see*), wo die Verbindung einer diphthongischen nahe kommt.

Einen Gleitlaut ᵊ findet man in Iv. übrigens auch nach langen (nicht nur überlangen) Vokalen und Diphthongen vor *l, n*, etwas schwächer auch vor *m*: *wīᵊl* = Weile, *pāoᵊl* = Paul, *swerīᵊn* = Schwerin, *āiᵊn* = ein, *bāᵊm* = oben. Am kräftigsten ist dieser Gleitlaut nach den Diphthongen entwickelt, so dass nach deren zweitem Element vor dem ᵊ oft ein Konfonant (oder Halbvokal) entsteht (*pāo-wᵊl* = Paul, *āi-jᵊn* = ein), wodurch eine deutliche zweite Silbe gebildet wird.[1])

Auch im norddeutschen Hd. tritt öfters ein Gleitlaut auf, besonders vor *n* und *l*: *šwerīᵊn* = Schwerin, *šǭᵊn* = schön, *kīᵊl* = Kiel, *špīᵊl* = Spiel.

Vor auslautendem *r* ist auch nach langem Vokal ein Gleitlaut entstanden, der sich nach dem Schwund des *r* zu einem selbständigen Vokal, *á*, entwickelt hat (mnd *būr* > *būᵊr* > *būá*). — **Inlautendes** *r* bleibt dagegen stehen: *līᵊrá* = Lehrer.

Über einen Gleitlaut vor *x* (*veᵊx* = Weg, *niᵊx* = nicht) s. unten S. 148 und 149.

---

a.

1) Helles *a* (Reuter: *a*).

a) Kurzes *a* in *axt* = acht, *gras* = Gras, *šap* = Schrank etc.

---

[1]) S. auch Nerger, Meckl. Gr., S. 30.

b) Langes *a* vor *r* + Konsonant (*bā*^{e}*x* = Berg, *ā*^{e}*x* = arg, *swā*^{e}*t* = schwarz, *ā*^{e}*m* = arm, *vā*^{e}*t* = wird etc.), vgl. S. 147.

c) Halblanges *a* vor *l*, *n* + Konsonant (*ăl* = all, *hăls* = Hals, *bănt* = Band etc.) vgl. S. 147.

Diese gedehnten *a* sind wichtig. Wir sehen nämlich hier den *a*-Laut in geschlossener Silbe auf einer Entwickelungsstufe, wo das mnd. *a* in offener Silbe einmal gestanden hat, und woraus für dieses letztere im Meckl. schliesslich ein dunkles *a* (*å̄*) hervorgegangen ist (as. *makôn* > mnd. *māken* > meckl. *må̄kŋ̥*). Das gedehnte mnd. *ā* in *māken* muss nämlich auch eine Zeitlang seinen hellen Klang bewahrt haben[1]) (gerade wie *a* in *ăl*, *bănt* noch hell ist), ehe es den dunkleren Klang der ursprünglichen Länge (in z. B *må̄n* = Mond < as. *mâno*) annahm.

2) Dunkles *a* (*å*), Reuter *a* (*Man* = Mond: Iv. *må̄n*).

Dieser Laut kommt nur lang vor (*lå̄tŋ̥* = lassen, *vå̄då* = Wasser).

Das *å* steht nicht ganz fest in der Aussprache, sondern klingt mehr oder weniger nach dem *ō* hin, ohne jedoch damit zusammenzufallen, weshalb auch weder Reuter noch Groth (in dessen Mundart der Laut derselbe ist) es mit *o* bezeichnet: *å* ist enger gebildet und mehr gerundet als das engl. *aw* (in z. B. *saw*), aber nicht so eng und gerundet als das skandinavische *å*.

e.

1) Offenes *e* (*å*), kurz und lang (*melk, målk* = Milch, *få̄l* = viel).

Reuter hat, sowohl in kurzer, als in langer Silbe, bald *e*, bald *ä*, nie ganz konsequent (*spreken* und *spräken*, s. Volksausg. I, XIII und oben, S. 145), indem er immer mehr unter den Einfluss der nhd. Orthographie kommt und in teilweiser Übereinstimmung mit dieser bald *e*, bald *ä* schreibt.

a) Das offene kurze *e* ist meist ziemlich offen, am offensten scheint es mir vor *r* zu sein (*vårå* = wieder, *lårå* = Leder), auch vor *l* (*målk* = Milch), ohne dass jedoch das *e* in z. B. *vek* = welche, *vex* = Weg von diesem letzteren *e* (*å*) immer deutlich verschieden ist.

Der verschiedene historische Ursprung des *e* scheint mit der Aussprache nichts zu tun zu haben, so dass es gleichgültig ist, ob das *e* einem ursprünglichen *ë* (*vex* < as. *weg*), einem *i* (*målk* < as. *miluk*) oder einem Umlauts-*e* (*zeŋ̥* < as. *seggjan*) entspricht.

Nach dem kurzen *e* erscheint bei betonter Satzstellung oft ein Gleitlaut in *ve*^{e}*x* = Weg, wo das ^{e} sich durch etwas grössere Offenheit von dem *e* unterscheidet.

Kurzes offenes *e* (oder *å*) tritt auch auf in der Endsilbe -*å* < -*er*: *vårå* = wieder, wie auch in dem ersten Komponenten in dem Diphthong *ei* (= *åi*).

b) Langes offenes *e* (*å̄*) in *få̄l* = viel, *nå̄-ŋ̥* = neun, *bå̄tŋ̥*[2]) =

---

[1]) was u. a. auch die mnd Lehnwörter im Dänischen beweisen, wo mnd. gedehntes *a* (ā) sich als *a* erhalten hat, während etym. *â* > ō geworden ist, was ich in Arkiv f. Nord. Fil. XIX, N. F. XV, S. 160—161 näher gezeigt habe.

[2]) Mitunter auch kurz ausgesprochen: *båṭŋ̥*.

bischen, *zåkå* = sicher. — Ferner auch vor *r* + Kons.: *hå͞ᵉman* = Herrmann, *lå͞ᵉx* = Lerche.

2) Langes geschlossenes *e* (*ē*): *klēt* = Kleid, *zēp* = Seife.

Reuter hat auch hier *e*(*e*) und *ä*(*h*), das letztere meist bei *i*-Umlaut, wo die Verbindung mit *a* klar ist (z. B. *Tähn* = Zähne), der jetzigen hd. Orthographie entsprechend. Wo kein ursprüngliches *a* vorliegt, schreibt er bald *e*, bald *ä* (*spreken* — *spräken*). Doch geht er in letzterem Falle mehr und mehr zu *e* über (s. Volksausg. I, XIII, oben angeführt), was bei ihm auch den praktischen Zweck hat, das Zeichen *ä* für die Bezeichnung eines anderen Lautes zu behalten, nämlich des Umlauts von å (*mǫ̈glich* < mnd. *mogelik*).

Schon Reuters Schwanken lässt ahnen, dass der Laut in der Aussprache nicht immer so geschlossen ist, und in der Tat ist das *e* oft ziemlich offen, mehr oder weniger bei den verschiedenen Individuen.

Das am meisten geschlossene *e* tritt im absoluten Auslaut auf (*zē* = See), ferner in geschlossener Silbe vor stimmlosen Konsonanten (*klēt* = Kleid, *zēp* = Seife, *rēχ* = Reihe).

Etwas offener ist das *e* in geschlossener Silbe vor Liquida (*gå͞l* = gelb, *tå͞n* = Zähne), so wie in offener Silbe (*må͞tn̥* = Mädchen, *språ͞kn̥* = sprechen), wo es wie vorhin, S. 146, bemerkt, auch halblang wird.

Meist kann man dies letztere, offenere, *ē* von dem ganz offenen *å* in *få͞l*, *hå͞ᵉman* unterscheiden.

Der offenste von allen *e*-Lauten ist das offene *å* vor *r*[1]), das übrigens im Plattd. gemein-meckl. ist und auch sehr verbreitet, wenn Hd. gesprochen wird: *å͞ᵉdᵉ* = Erde, *å͞ᵉst* = erst etc. sind Formen, die man überall hören kann.

Bei der Aussprache des langen *e* (*å*) scheint der historische Ursprung Einfluss zu üben, indem ein *ē* aus ursprünglichem *i* meist offener ausgesprochen wird: *nå͞-n̥* = neun (as. *nigun*), *få͞l* = viel (as. *filu*).

i.

a) Kurzes offenes *i* (*fiš* = Fisch, *kint* = Kind etc.), Reuter: *i*.

Das kurze *i* ist sehr offen und kommt einem kurzen geschlossenen *e* sehr nahe. — Kurzes geschlossenes *i* erscheint nur, wo es vor dem Hochton aus einem *ī* verkürzt worden ist: *min frū*.

Vor *x* (NB. ach-Laut!) habe ich bei manchen in *niᵉx* einen Gleitlaut gehört, ähnlich wie in *veᵉx* (vgl. S. 148), doch nur, wo das Wort am Satzende in betonter Stellung steht, in der Bedeutung: n i c h t w a h r?

b) Langes geschlossenes *ī* (*swīn* = Schwein, *pīå* = Pferd), Reuter: *i*.

Vor *n* hört man hier meist ein ᵉ (vgl. S. 147): *swerīᵉn* = Schwerin, *swīᵉn* = Schwein, wenn das Wort stärker betont ist.

---

[1]) ausser in dem Wort *hēâ* = Herr, das in Iv. ein deutlich geschlossenes *e* aufweist, im Gegensatz zu vielen meckl. Dialekten (vgl. auch Mackel, § 81 Anm.).



o.

a) Kurzes offenes *o* (*pox* = Frosch, *holt* = Holz etc.), Reuter: *o*.

b) Langes offenes *ǫ* (*bǫm* = Baum, *dǫt* = Tod, *rǫkn̥* = rauchen etc.), Reuter: *o(h)*.

Bei manchen ist das *ō* mitunter von einem schwachen ᵘ begleitet (*grō*ᵘt = gross), nicht so stark jedoch wie im engl. *ō*ᵘ.

u.

a) Kurzes offenes *u* (*luft, vust* = Wurst), Reuter: *u*.

b) Langes geschlossenes *u* (*ū*), Reuter: *u*.

1) *hūs* = Haus, *krūt* = Kraut etc.

2) Vor geschwundenem *r*: *vū*ᵉ*t* = Wurst, *ū*ᵉ*t* = Ort, *ūå* = Ohr etc., wo es aus as. mnd. *o*, *ō* entstanden ist.

Gerundete Vokale.

ö.

a) Kurzes offenes *ö* (*löpt* = läuft, *köstå* = Küster, *pöt* = Töpfe etc.), Reuter: *ö*.

Kurzes *ö* ist auch in dem Diphthong *öy* der erste Laut (*köy* = Kühe, *zöyt* = süss).

b) Langes, ziemlich offenes *ǫ̈* (Umlaut von *ǫ* (*bǫ̈m* = Bäume, *hǫ̈gå* = höher etc.).

ǫ̈.

ǫ̈ kommt nur lang vor (*mǫ̈gliχ* = möglich, *mǫ̈l* = Mühle, *kǫ̈k* = Küche), Reuter: *ä*.

ǫ̈ ist sowohl von *å*, wie von *ō̈* deutlich verschieden, liegt zwischen beiden, wird tiefer und weiter nach vorne gebildet als *å* und höher als *ö*, mit Lippenöffnung und -rundung zwischen beiden.

Der Laut ist als *i*-Umlaut von *å̄* < *ō* (aus *o* gedehnt) oder aus as. *u* (mnd. *a*, *u*) entstanden, z. B. in *bǫ̈vl̥st* = oberst (*bām̥* < as. *bi — oban* = oben), *vǫ̈nuŋk* = Wohnung (*vān̥* < mnd. *wānen*, as. *wunôn*) etc.

ü.

a) Kurzes offenes *ü* (*üm* = um, *zün* = Sonne etc.), Reuter: *ü*.

Der zweite Komponent in dem Diphthong *öy* ist ein weites *ü*.

b) Langes geschlossenes *ü* (*mǖṣ* = Mäuse, *tǖχ* = Zeug, *dǖtš* = deutsch etc.) Reuter: *ü*.

ü und *ǖ* sind gewöhnlich die *i*-Umlaute von *u* und *ū*: *šult — šüliχ*, *mūs — mǖṣ*. Doch können sie auch einem as. *iu*, mnd. '*ü*' (germ. *eu*) entsprechen, wie in *dǖtš*, *tǖχ*.

Diphthonge.

ei (*åi*).

In *åin* = ein, *låif* = lieb etc., Reuter: *ei*.

Der erste Komponent ist ein offenes *e* (*å*), nicht ganz so *a*-artig, wie in dem gewöhnlichen Bühnendeutsch.

Vor *l* und *n* entsteht oft eine zweite Silbe (*åi-j*ᵉ*n* ≙ ein, *klåi-j*ᵉ*n*

= klein, *dåi-j^el* = Teil), s. S. 147, wie auch bei den anderen Diphthongen vor denselben Konsonanten (s. unten).

Das *åi* stammt teils, wie in *låiv̄*, *šåif* = schief etc. aus as. *io*, *ē*, mnd. *ē(ei)*, westgerm. *eo*. — Teils entspricht es einem as. mnd. *ē* (germ. *ai*), wie in *dåil*, *tåikn̥* = Zeichen, *ståin* = Stein, *twåi* = zwei etc.

In Mecklenburg hat nur die Seeküste hier Monophthong (*ēn*, *twē*, *lēv*), so auch der Rostocker Brinckman.

au (*åo*).

blåom = Blume, *håon* = Huhn, *gåot* = gut etc., Reuter: *au*.

Auch hier ist der erste Laut *e*-artig (*å*), also verschieden von dem *au* der Bühnensprache.

Bei diesem Diphthong entwickelt sich auch meist, wie bei *åi*, vor *l* und *n* eine neue Silbe, oft mit einem Halbvokal vor dem [e]: *dåo-w^en* = tun, *ståo-w^el* = Stuhl etc., s. oben S. 147. Diese Erweiterung tritt am deutlichsten bei betonter Wortstellung hervor.

åo entspricht as. mnd. *ō* (urgerm. und got. *ō*): *blåom* < as. blômo, *håon* < as. hôn, *ståol* < as. stôl etc.

Die monophthongische Seeküste hat hier überall *ō* (*dōn*, *blōm* etc.), wie auch Brinckman in seinen Aufzeichnungen schreibt (s. Ndd. Jb. XXXI, S. 22 ff.), ausser in einigen Worten, wo er *au* hat, wie *tau* = zu, *sau* = so, welches letztere Wort sonst im Meckl. keinen Diphthong hat.

Im Inneren des Landes (z. B. in der Schweriner Gegend) hat man die Mittelstufe *ō^u* (*blō^um*), was man in Iv. von einigen hören kann, die sich bestreben, fein zu reden. Denn Reuters sogenannte „breite" Diphthonge haben bei manchen seiner Landsleute Anstoss erregt, so dass einige versuchen sie abzuschwächen.

öy.

köy = Kühe, *töy-m̥* = warten, *gröyn* = grün, *öyvå* = Ufer etc., Reuter: *äu*.

Die gewöhnliche Aussprache ist *öy* (mit kurzem offnem *ö* und weitem *ü*, s. S. 150), in Gegensatz zu dem *oy* im südwestlichen Mecklenburg. Im Inneren und im Osten wird gewöhnlich *öy* überall gesprochen, so z. B. auch, trotz der Orthographie, in dem Namen der Stadt *Gnoien* (= *Gnöyen*) bei Teterow.

öy ist der *i*-Umlaut zu *åo* < as. mnd. *ō* (germ. *ō*), wie in *blöy-m̥* = Blumen (as. *blōmo* = Blume), *föyt* = Füsse (as. *fōt* = Fuss) etc.

Gleitlaut tritt meist ein vor *l* und *n* wie bei den anderen Diphthongen: *gröy-j^en* = grün, *köy-j^el* = kühl.

Konsonanten.

Allgemeines.

1. Aspiration und Stimmton.

Alle Tenues werden im An- und Auslaut stark gehaucht in z. B.:

tīt = Zeit, *trekŋ̥* = ziehen, *pīᵉt* = Pferd, *plåŋ̥* = plagen, *köyl* = kühl, *kneχt* = Knecht.

Im Inlaut, einfach und in der Gemination, auch nach Konsonanten, werden die Tenues zu Lenes geschwächt (*zeṭn̥* = setzen, *bǟṭn̥* = bischen, *doxṭå* = Tochter, *ap'l̥* = Apfel, *knüp'l̥* = Knüppel, *kȫᵉp'å* = Körper, *strīp'm̥* = Streifen, pl. *lǟk'ŋ* = Laken etc. S. auch Seite 146.

Anderseits werden auch die stimmhaften Reibelaute zu Lenes, und zwar, wenn sie im jungen Auslaut vor einem geschwundenen *e* stehen (vgl. Mackel, § 17 und oben S. 146): *mǖṣ* = Mäuse etc. Der Unterschied zwischen *s* in *mūs* und *ṣ* in *mǖs*, *x* in *bǟᵉx* = Berg und *ĝ* in *bǟᵉĝ* = Berge ist übrigens nicht immer sehr hervortretend. Ich finde in diesem Falle die Dehnung zur Überlänge (s. S. 146) als das bei weitem deutlichere Merkmal der flektierten Form.

Stimmhafte Medien und Reibelaute kommen im Anlaut und nur zum Teil im Inlaut vor. Vor *-en* verschwinden einfache und geminierte *b* (*v*) und *g* (ȝ), nachdem sie erst spirantisch geworden sind und dann das *n* beeinflusst haben: *hem̄* = haben (mnd. hebben), *lēm̥* = leben (mnd. leven), *liŋ̥* = liegen (mnd. liggen), *šrī-ŋ̥* = schreien (mnd. schri(g)en), s. unten.

2. Konsonantendehnung.

a) Ein geschwundenes *e* verlängert nach kurzem Vokal ein davor stehendes *l*, *m*, *n* oder *r*, wenn dies eine ursprüngliche oder später entstandene Geminata ist: (hei) *šül't* = (er) schilt, *swem̄'t* = schwimmt, *nen̄'t* = nennt, *lür't* = läutet.

Die Verlängerung tritt auch bei einfachem *l*, *m*, *n*, *r* ein, wenn ein Reibelaut vor dem (später geschwundenen) *e* steht: *hål's* Hälse, *krån's* = Kränse.

b) *md*, *nd* werden oft vor später geschwundenem *e* zu *m̄*, *n̄*, besonders in betonter Stellung: *hem̄* = Hemde, *hun̄* = Hunde. In unbetonter Stellung wird das *m*, *n* wieder gekürzt.

c) In den Endungen *-el*, *-en* mit vorhergehendem Konsonanten werden *l* und *n* silbenbildend, indem sie das *e* absorbieren. Das *n* wird hierbei von dem vorhergehenden Konsonanten beeinflusst: *slåpm̥* < mnd. slapen, *lēm̥* < leven, *våŋ̥* = Wagen.

Wenn nach kurzer Silbe vollkommene Assimilation eintritt, wird der Konsonant jedoch nicht silbenbildend, sondern nur verlängert: *kom̄* = kommen, *fin̄* = finden, *roŋ* = roggen.

1. Nasale.

m.

Der Laut *m* entspricht gewöhnlich einem as. mnd. *m*.

Vor Labialen ist er doch oft aus einem *n* entstanden (*semp* = Senf etc), ebenso, wie oben erwähnt, nach Labialen in der Endung *-en* > (*e*)*m̥* (*slapen* > *slåpm̥*).

Gedehntes *m* vor geschwundenem *e* ist oben behandelt worden (S. 152).

n.

n wird teils rein postdental ausgesprochen, teils, und sehr häufig, alveolar, sowohl im Anlaut, als besonders vor oder nach Dentalen (wie z. B. in *bunt*, *båtn̥*), die dann auch alveolar gebildet werden.

Von silbenbildendem *n* ist oben (S. 152) gesprochen worden, in Verbindung mit den Assimilationen *n* < *m*, *n* < *ŋ*.

Gedehntes *n* (< *nd* vor geschwundenem *e*) in *ån̄* = Ende, *hån̄* = Hände etc, s. S. 152. *n* entspricht überall as. mnd. *n*(*n*), wo es nicht, wie in *ån̄* = Ende, *bin̄* = binden u. dgl. aus *nd* entstanden ist.

ŋ.

Der gutturale Nasal *ŋ* ist aus *n* vor oder nach Gaumenlauten entstanden: *laŋk* = lang, *juŋk* = jung, *zeŋ* = sagen, *šrīŋ̥* = schreien (mnd. schri(g)en).

Von dem gedehnten *ŋ* in *zeŋ*, sowie von dem silbischen *ŋ̥* in *šri-ŋ̥* ist oben, S. 152, gesprochen worden.

2. Liquiden.

l.

l hat meist, ausser im Anlaut, einen etwas gutturalen Klang,[1]) so wie es auch sonst in Mecklenburg ausgesprochen wird. Besonders auffallend ist dies bei dem gedehnten *l* in ursprünglicher Gemination vor einem geschwundenen *e* (*šült* = schilt, *fölt* = fällt etc.), s. oben S. 152. Doch auch ein kürzeres *l* hat meist im Inlaut vor Konsonanten denselben Klang (wie z. B. in *målk*), auch im Auslaut, wo es oft recht lang ist (*stal, wil*), ähnlich wie im englischen *hill.*

l geht auf as. mnd. *l*(*l*) zurück, in den Fällen, wo es nicht aus einem *ld* entstanden ist (*ölån* = Eltern, *šel̥n* = schelten), eine Entwickelung, die schon im Mnd. anfing, parallel mit der Entwickelung *nd* < *nn.*

Silbisches *l* (*l̥*) in der Verbindung *-len* > *l̥n* (*fal̥n* = fallen) und *-el* > *l̥* (*läpl̥* = Löffel). — Gedehntes *l* in *föl't*, *šül't* etc., s. oben S. 152.

r.

r (Reuter *r*(*r*) und *d*(*d*), s. S. 143) ist wie im übrigen Mecklenburg im An- und Inlaut zwischen Vokalen, oder nach kurzem Vokal vor silbischem *n̥* (*lürn̥* = läuten, *pärn* = treten, ein gerolltes Zungen-*r*. Nach Konsonanten wird es im Anlaut schwächer gerollt (wie in *driŋkŋ̥*) und klingt oft spirantisch, ähnlich wie im engl. *to drink.*

Nach langem Vokal entsteht vor dem *r* oft ein Gleitlaut: *līᵉrá* = Lehrer.

---

[1]) Mackel legt (§ 39) das *u*-haltige *l* nur den meckl. Ostseegegenden zu.



Vor Konsonanten nach langem Vokal ist *r* vokalisiert worden (*bāᵉx* = Berg etc.)

Im Auslaut wird das *r* vokalisiert (*fårå* = Vater etc.).

Im Inlaut vor Konsonant verlängert das *r* den vorhergehenden Vokal (s. oben S. 147),[1]) wie oben in *bāᵉx* = Berg etc.

r geht erstens auf ein as. mnd. *r* zurück, sowohl im An-, wie im Inlaut (*rīk* = reich, as. mnd. *rīk*, *līᵉrå* = mnd. *lerer* etc.). — Dann kommt zweitens das *r* < *d* hinzu. Nerger behauptet[2]), dies *r* wäre von dem ursprünglichen verschieden: ich finde doch, *r* hat denselben Klang in *līᵉrå* = Lehrer, wie in *snīᵉrå* = Schneider, was die meisten Mecklenburger jetzt wohl auch zugeben.

Reuter schreibt, wie oben (S. 143) bemerkt, anfangs *r*(*r*), und seit 1859 überall *d*(*d*) für altes *d*(*d*). Ferner bezeichnet er vor 1859 oft vokalisches *r* vor Konsonant mit *a* (*fuat* = fort), schreibt aber auch daneben z. B. *Kierl* = Kerl, *Arwten* = Erbsen, *dörch* = durch etc. — Im Auslaut hat er meist in dieser Periode das *r* weggelassen: *dahle* = Thaler etc.

3. Verschlusslaute.

A. Lippenlaute.

b.

Stimmhaftes *b* kommt nur im Anlaut vor, besonders vor Vokalen. — Im Inlaut kommt *b* nur in etwas unnatürlicher, feinerer Rede vor (*hebm̥* = haben), ist aber eigentlich dem Dialekt fremd. Daher hört man auch öfters, in einem Wort wie z. B. Dobberan die Aussprache *Dowᵉrāᵉn* (mit bilabialem *w*). Sonst kommt *b* im Inlaut wohl nur in Fremdwörtern vor, wie *bībl̥* = Bibel etc.

Auslautend giebt es keine Media *b*, wie es ja auch im Hd. im Auslaut keinen auslautenden stimmhaften Laut giebt. Reuter schreibt *b*, auch in der ersten Periode, überall, wo es in der Aussprache allgemein geschwunden ist, nachdem es das folgende *n* in *m* geändert hat (*leben, hebben* etc. = Iv. *lēm̥, hem̄*), s. S. 152.

p.

Aspiriertes *p* im An- und Auslaut (s. S. 151), im Inlaut die Lenis *p'* (*lōp'm̥* = laufen, *knüp'l̥* = Knüppel), nach langem oder kurzem Vokal (vgl. S. 152). Reuter stets *p*(*p*).

B. Dentale.

d.

d kommt stimmhaft im Anlaut vor (*diŋk* = Ding, *dåoᵉn* = thun etc.), besonders vor Vokal (wie *b*, s. oben). Im Inlaut

---

[1]) In Pri. bleibt der Vokal hier oft kurz und das *r* nur abgeschwächt, s. Mackel § 136.

[2]) Meckl. Gr. § 193, S. 147.

steht *d* nur vor *-el*: *nādl̥*. Vor *-en* nach langem Vokal fällt ursprüngliches *d* weg (*lān̥* = Laden, *brān̥* = Braten). Auch nach *r* fällt es weg, im In-, wie im Auslaut vor geschwundenem *e* (*gōᵉn* = Garten, as. gardo, *īá* = Erde, mnd. erde, *pīá* = Pferde, pl., mnd. perde, pl.).

Im Auslaut wird *d* vokalisch vor geschwundenem *e* nach langem Vokal (*möyᵉ* = müde, mnd. mōde, *lūᵉ* = Leute, mnd. lūde), wo das *d* auch oft ganz schwindet: *möy*, *lū*. — Nach kurzem Vokal wird das *d* vor geschwundenem *e* dagegen zu *r*: *vár* = Wette (mnd. wedde).

Sonst wird *d*(*d*) zu *r*, also 1) inlautend vor Vokal oder Vokal + Konsonant (ausser *-el*[1]): *bráorá* = Bruder, *dᵉ gáorá man* = der gute Mann, *várá* = mnd. wedder (wieder), *lürn̥* = läuten (mnd. luden). 2) In jungem Auslaut wird *d* zu *r* nach kurzem Vokal: *vär* = Wette (mnd. wedde), *bár* = Bett, mnd. bedde, s. oben.

Dies sind die Fälle, wo *d* als *r* ausgesprochen wird. Reuter schreibt vor 1859: *braure* = Bruder, *werre* = wieder, aber auch z. B. *Lühr,* wo *r* doch vokalisch ist, wenn nicht ganz stumm.

t.

t wird, wie *p*, im An- und Auslaut aspiriert (*tūn* = Zaun, *trecken* = ziehen, *ūt* = aus). Im Inlaut wird *t* ebenso wenig als *p* als Temis erhalten, sondern geht zur Lenis ţ über, sowohl zwischen Vokalen, wie nach Konsonanten (*slöţl̥* = Schlüssel, *doxţá* = Tochter), auch in der Gemination: *boţá* = Butter (mnd. botter), wo ţ von einem *d* (oder auch *r*) oft nicht zu unterscheiden ist.

C. Gutturale.

g.

g ist stimmhaft im Anlaut, besonders vor Vokal (*gáot* = gut, *gistán* = gestern etc.). Wo es im Inlaut vorkommt, ist es mitunter in die spirantische Lenis *ĝ* übergegangen (*hōĝá* = höher, *kröyĝá* = Gastwirt, *vǫĝl̥* = Vogel, *mǫĝlix̧* = möglich etc.). Die Media ist doch hier häufiger.

Vor auslautendem *-en* geht inlautendes *g*(*g*) verloren, nachdem es das *n* in den gutturalen Nasal *ŋ* verwandelt hat (*zeŋ̥* = sagen, *liŋ̥* = liegen, *ōŋ̥* = Augen, *mōᵉŋ̥* = Morgen etc. — In dem letzten Wort kommt in der Anrede (= „Guten Morgen!") häufig die Form *mōᵉjn̥* vor, während sonst in Iv. der Übergang *g* > *j* nur in dem Wort *brüjam* stattfindet, wo das *j* wohl sehr alt ist. Die Form *mōᵉjn̥* ist doch wohl ein Einfluss von Osten her, in dieser vielbenutzten Formel verbreitet.

In etwas langsamer, verfeinerter, von dem Hd. beeinflusster Rede hört man mitunter, wie oben, S. 145 bemerkt, das *g* in *zegŋ̥*

[1]) in *nādl̥* bleibt *d* erhalten, vgl. oben.

etc., wie man unter denselben Umständen in *hebm̥* etc. das *b* hören kann (s. oben S. 154).

g wird also anlautend gesprochen und inlautend, ausser vor *-en*. Im Auslaut dagegen kommt *g*-Laut nicht vor. Im ursprünglichen Auslaut ist *g* stimmloser Reibelaut geworden, und zwar gewöhnlich *ich*- oder *ach*-Laut (χ — *x*), je nach dem vorhergehenden Vokal (*dàx* = Tag, (ik) *sē*χ = ich sah.

Doch kommt auch öfter, wie schon (S. 149) bemerkt, *ach*-Laut für zu erwartenden *ich*-Laut vor (*vex* = Weg, *nix* = nicht).

Bei jungem Auslaut wird nach Verstummen eines *e* die ursprünglich inlautende stimmhafte Spirans ʒ zur Lenis *ĝ*, mit Verlängerung des Vokals (vgl. S. 146): *dâĝ* = Tage, pl.

Ursprünglich inlautendes *gg* wird dagegen im Auslaut zum stimmlosen Reibelaut, *x* oder χ: *pox* = Frosch (mnd. pogge), *brü*χ = Brücke (mnd. brugge), *trü*χ = zurück (mnd. torugge).

Ursprünglich auslautendes *g* nach *n* geht in *k* über, nachdem es das vorhergehende *n* beeinflusst hat (*laŋk* = lang). Im Inlaut verstummt *g* in derselben Stellung (*lâŋå* = länger).

k.

k wird im An- und Auslaut gehaucht gesprochen (vgl. S. 151). Im Inlaut wird es zur Lenis *k*' (*klöyk'å* = klüger, *ak'å* = Acker etc.).

4. Reibelaute.

A. Labiale Reibelaute.

v.

v (Reuter *w*, mitunter *b*) ist meist ein stimmhafter labiodentaler Reibelaut, wie im Anlaut (*viš* = Wiese, *vi* = wir), und im Inlaut zwischen Vokalen (*twīvl̥* = Zweifel, *stâvl̥* = Stiefel, *klåvå* = Klee etc.) ausser vor *-en*. Hier schwindet nämlich, wie öfter bemerkt, *v* < *b* in z. B. *lēm̥* = mnd. leben, *åm̥* = Ofen (mnd. aben), wo überall das *b* erst spirantisch geworden ist. — Reuter schreibt hier stets *b*: *leben, Aben*, wohl der Deutlichkeit wegen.

Im Auslaut kommt stimmhaftes *v* nicht vor, nur die Lenis *v̄* (*ik hev̄* = ich habe, etc.).

Neben dem labiodentalen *v* giebt es auch einen bilabialen Laut *w* nach *t* und *s* (*swesṭå* = Schwester, *twâi* = zwei), wie auch sonst in Meckl. und Norddeutschland überhaupt häufig, sowohl in der Mundart wie im Hd.

f.

f ist im An- und Auslaut stark gehaucht (*fáot* = Fuss, *wīf* = Weib).

Im Inlaut zwischen Vokalen kommt *f* nur in hd. Wörtern vor und wird deshalb oft als *v* (oder *v̄*) ausgesprochen (*strâv̄n̥* = strafen, *kav̄*ᵉ = Kaffee etc.), wie ja auch sonst altes *f* zwischen Vokalen in *v̄* übergegangen ist (*hǭv̄*, pl. = die Höfe).

B. Dentale Reibelaute.

s, *š*.

Stimmhaftes *s* (*z*) im An- und Inlaut vor Vokalen (*zöyt* = süss, *hūzǎ* = Häuser), auch zuweilen nach kurzem Vokal in *nuzln* = zögern, und nach stimmhaftem Konsonanten: *bremz* = Bremse.

Stimmloses *s* wird im Anlaut nur für hd. *z* ausgesprochen (*sâitonk* = Zeitung), woneben doch auch *ts* vorkommt.

Im Auslaut vor geschwundenem *e* verliert das *s*, wie andere stimmhafte Laute in derselben Stellung, den Stimmton (*mūs̨* = Mäuse).

Auch in allen anderen Stellungen als die zuerst genannten wird das stimmlose *s* gesprochen. Vor den Konsonanten *l*, *m*, *n*, *p*, *t*, *w* wird in Iv. gewöhnlich das *s* rein gesprochen, und *š* habe ich vor diesen Konsonanten nur von einigen, mehr gebildeten, Stavenhagenern gehört (*štūv̄* = Stube, *šlān* = schlagen etc.) und auch bei ihnen nur sporadisch.

Reuter schreibt im Anfang (s. Seelmann's Ausg. I, S. 188 ff.) oft *sch* (*Schwien, schlau* etc.), später aber immer *s*, was jedenfalls wohl noch immer das gewöhnlichere in der Mundart ist.

š wird in Iv. gewöhnlich für den stimmhaften französischen Laut (*j*, *g* geschrieben) gebraucht: *šalū*, *šenī* etc. Daneben hört man auch oft stimmhaftes *j* (*jenīān* = genieren), was wohl etwas feiner sein soll und dem französischen Laut mehr ähnlich als *š*.

C. Gutturale und palatale Reibelaute.

1. Gutturale Reibelaute.

a) *ach*-Laut (*x*), Reuter: *ch, g*(*g*).

Die stimmlose Spirans *x* wird regelmässig nach den Vokalen *a*, *o*, *u* gebraucht, zuweilen auch, wie früher bemerkt, nach *e*, *i* (*veᵉx* = Weg, *niᵉx* = nicht, vgl. S. 156). Sie kommt im Anlaut nicht vor, im Inlaut zwischen Vokalen nur in der Gemination (*laxn̥* = lachen), einem as. *hh* entsprechend — Im Inlaut vor Konsonanten ist *x* dagegen sehr häufig, sowohl einem älteren (*c*)*h*, als einem *g* entsprechend (*doxt̨ǎ* = Tochter, (*hei*) *klåxt* = (er) klagt).

Im **Auslaut** ist *x* sehr häufig, sowohl für älteres (*c*)*h* (*nox* = noch, *dox* = doch) als für *g* (*dax* = Tag), in beiden Fällen auch noch *r*, sowohl wenn ein heller, als wenn ein dunkler Vokal dem *r* vorangeht (*bāᵉx* = Berg, *dōᵉx* = durch). — Die meisten nordd. Mundarten haben in dieser Stellung wohl *x*, vielfach auch in der Aussprache des Hd.

Der stimmhafte Laut, der dem *x* entspricht, ʒ, kommt in Iv. nicht viel vor. Wo ein *g* zwischen Vokalen erscheint, hört man nur sehr selten den Reibelaut (z. B. in dem Eigennamen *pāʒl̥s* = Pagels). — Die Media *g* ist das bei weitem gewöhnlichere (*kröygå* = Gastwirt, *hōgå* = höher etc.).

Wo ein ursprüngliches *g* nach Schwund eines *e* im Auslaut zu stehen kommt, erscheint die Lenis[1]) *ĝ* (*blāĝ* = blaue, *dāĝ* = Tage, *rūĝ* = rauhe etc.).

b) *ich*-Laut (χ) (Reuter: *ch, g*) tritt nach hellen Vokalen, *e, i, ü, ö*, auf, nur selten erscheint hier *x* (s. oben). — Regelmässig kommt χ nur im In- und Auslaut vor, nur vereinzelt habe ich es in Stavenhagen im Anlaut gehört für stimmhaftes *j* in z. B. *χa* = ja, *χemant* = jemand.

Im Inlaut giebt es ein χ nur vor Konsonanten (*zeχt* = sagt, *liχt* = liegt etc.). Im Auslaut ist χ häufig, sowohl für älteres *g*(*g*) (*trüχ* = mnd. torugge), als für (*c*)*h* (*ik zēχ* = ich sah).

Vor geschwundenem *e* tritt die Lenis ein[1]) (*nīj'* = neue, pl. etc.).

Der stimmhafte Laut *j* entspricht as. mnd. *j* (*ja, juŋk* etc.). — Inlautendes *g* wird nur selten als *j* gesprochen (*mȫejn̥*, *brūjam*, s. oben S. 155).

Reuter schreibt, meist gemäss der hd. Orthographie, für *x*, wie für χ ein *ch* oder *g* (*doch, Dag, nich, liggt*) und schwankt, wo er von seinem Vorbilde im Stich gelassen wird (*seg* — *sach* = sah).

---

h.

Der Hauchlaut *h* giebt zu keinen weiteren Bemerkungen Anlass, was die lebende Sprache betrifft, wie ich überhaupt diese letztere in meiner Untersuchung hauptsächlich berücksichtigt habe.

LAWRENCE (Amerika). Clara Holst.

---

[1]) die übrigens von der Fortis nicht sehr verschieden ist, vgl. S. 152 oben.

Plattdeutsche mecklenburgische Bauerngespräche aus der Zeit der Karl Leopold'schen Streitigkeiten
(1719—34).

Es ist bekannt, dass plattdeutsche Sprachdenkmäler aus dem ungefähr zwischen dem 30jährigen und dem 7jährigen Kriege liegenden Jahrhundert zu den grössten Seltenheiten gehören. Auch Mecklenburg hat aus dieser Zeit nur spärliche Überbleibsel aufzuweisen, wenn auch nicht ganz so spärliche, wie C. Schröder[1]) meint, dem nur zwei gereimte Stücke, ein Hochzeitsgedicht von 1708 und ein Bauerngespräch von 1719, bekannt geworden sind. Aus verstaubten Ecken lassen sich immerhin noch einige derartige mecklenburgische Gelegenheitsdichtungen zusammenbringen: gegen dreissig Hochzeits- und Polterabendreimereien konnte ich selbst kürzlich bei Gelegenheit eines Vortrages vorlegen. Bedenkt man aber, dass wir aus jener langen Zeit kaum irgend welche sonstigen Fixierungen des Plattdeutschen, auch nicht solche aus dem alltäglichen Verkehrsleben besitzen, so muss man es doch als dringende Aufgabe der niederdeutschen Sprachforschung ansehen, dass sie alles noch irgendwie Erreichbare festzuhalten und bekannt zu machen versucht, auch dann, wenn es sich um künstlerisch oder inhaltlich geringwertige Sprachdenkmäler handelt. Ich möchte an dieser Stelle zunächst ein paar Bauerngespräche, die zeitlich und sachlich zusammengehören, mitteilen. Das erste befindet sich in der Rostocker Universitätsbibliothek in einer ziemlich gleichzeitigen Niederschrift auf zwei Folioblättern. Von dem anderen Gespräch besitzt die Schweriner Regierungs-Bibliothek ein Exemplar. Auch diese Abschrift — vier Folioblätter — ist wohl nicht viel jünger als das Gedicht.

Die beiden plattdeutschen Gespräche haben denselben politischen Hintergrund; sie gehören beide in die Zeit, wo der Herzog Karl Leopold den Versuch machte, seinen Thron wiederzugewinnen. Das zweite Gedicht ist wohl das ältere, es wird, da noch der Zar Peter erwähnt wird, in die Jahre 1728—30 fallen. Man fürchtete damals, dass das Land wieder wie im Jahre 1716/7 von russischen Hülfstruppen beunruhigt werden würde. 1733 erliess der entthronte Herzog ein Landsturm-Aufgebot; gegen 6000 Bauern, die zu dem bei dem Adel verhassten Landesherrn hielten, eilten zu den Waffen. Den kaiserlichen Exekutionstruppen wagte dieses Bauernheer aber nicht stand zu halten. Es ist sehr verständlich, dass die Streitigkeiten

[1]) Die neuniederdeutsche Dichtung in Mecklenburg. 1904. S. 5.

des Herzogs das Landvolk lebhaft beschäftigten, und dass von verschiedenen Seiten her der Versuch gemacht wurde, mit aufklärenden Schriften an das Volk heranzukommen. Besonders hatte der Adel ein Interesse daran, die unruhige Bauernschaft in diesen Händeln für sich zu gewinnen; die Geistlichkeit stand im allgemeinen auf Seiten des Herzogs und wirkte in diesem Sinne auf das Landvolk ein. Die plattdeutsche Mundart war bei diesem Aufklärungsgeschäft natürlich besonders wirksam. Auch unterliess man es nicht, derartige politische Bauerngespräche durch den Druck zu vervielfältigen und so in Massen unter das Volk zu bringen. Von den beiden hier mitgeteilten Gesprächen ist mir allerdings kein Druckexemplar bekannt geworden, doch gehören in dieselbe Zeit und in dieselben Verhältnisse die folgenden Druckflugschriften:

a) Een dum un ehnfoldige | SCHNACK | tüsken | Chim, eenen Heeren | Buren | un | Hans eenes Junckern, | Höfeners. | Gedrückt in düssem Jahr. | 4 °. 4 Bl. 18 Strophen. Exemplare in der Schweriner Regierungsbibliothek, in der Landesbibliothek in Rostock und handschriftlich in der Universitätsbibliothek in Rostock.

b) De eenföldige Schnack | van | Chim | den Fürsten-Buhren un eene glycke Antwort | van | Hansen | eenes Junckers Unnerdahnen | also | in tweyen Tosahmenkünften un Bur-Gelagen | vörgekamen | itzund aber den ringen Lüden torr Naricht gedrücket. | Int Jahr 1719. | (folgt hochdeutsches Gedicht unterzeichnet: Hans Albrecht von Plüsskow auf Belitz Erbherr). S. 3 hochdeutsche Vorrede. S. 4—12 die drei Gespräche: 1. Schnack 22, 2. Schnack 25 und 3. Schnack 41 Strophen. fol. Exemplar in der Schweriner Regierungsbibliothek.

Der erste Schnack der Flugschrift b) stimmt bis auf ein paar Verse fast wörtlich überein mit dem unter a) genannten Druck. Es handelt sich jedenfalls um eine spätere nochmalige Veröffentlichung.

1.

Ein Funckel Nagel Nie gespräcke tüssken Twey Meckelnborgske Buhren as enem Fürstliken un enen Alicken buhren wo et mit dey Saken in Mecklenborg upsted tau steidt. upgesettet mit de Fedder uht enen anschlägigen Kop. Im Jahr da man tellet 1734.

Fürstl.: Sitt wol tausahmen hier, o rück herup en bäten
Dei Mag iss my gantz scheiff, Ick mot dat Middag äten
Herr Wehrt tapt my ens beir, un bringt en betcken führ,
Secht Vadder sind jey ock ut jugen dörpe hier.

Adel.: Wilkahmen olle Buck, dat schütetn iss dat beste
Wo steit et by ju tau, hebt jie noch fremme gäste
My dücht dey tidt iss dar, dat ins dat blat schleit üm
Eck sprack hüt enen Mann, de iss vorwahr nich dum.

Fürstl.: Wat Vadder lath gi my vor nier tidung hören
Eck höre ju wol gahn, will sick dat blat ümkehren?
Dat unse Herr dat land nu wedder sülfst annehm
Un dat dit volck tauhop ens ut dem lande quehm.

Adel.: Iy sünd noch wol daby, doch iss et noch nich drapen
Dey Saken sünd upstedt veel anjerst hier beschapen
Sei spählt nu anjerst up, dei schnack geit äverall
Dat Hertzog Ludewig dat land antreden schall.

Fürstl.: Wo schall in untiet denn de rechte herre bliven
gy schnacket my to dwalsck, wilt Sei em denn verdrieven
Dat will Ick hapen nich, hei iss dee lanjes Herr
Sau lang he levet noch kenn wy sünst keenen mehr.
Adel: Schnackt doch sau alvern nich, un latet ju bedüden
Mehn gy dat dei sick ock will laten länger brüden
Dei äver ehm noch raht, et iss wol enmahl tiet,
Dat ens en Enje waidt uht diessen langen Striet.
Fürstl.: Ja de Regerung hett ens lange noch brack legen
Et wäre frylich tiet, dat wy ens wedder kregen
En rechten Anholt den wy kunnen seggen fry
Wat unse Schälung iss, un stahn uns drinnen by.
Adel.: Et sünd an teigen Jahr, dat düsse Krahm het duhret,
Man segt my sünd gy wol in dee tidt mehr strapsuhret
as sünsten dan dei Herr hier sülfst noch Meister spähldt
bedencket ju ens recht, my dücht dat schälet vähl.
Fürstl.: Ja unse egen Volck ded damahls uns mehr brüden
Uns ging ock mehr darup, ass nu by düssen lüden
Sei dohn uns nicks tau nah, et sy Herr oder Knecht,
De uhtgifft maut sien rar, dat iss dat olle recht.
Adel.: Na dat geit so wol mit, lat et daby man blieven
Wie wilt taufreden syen, wenn Sei nicht höcher drieven
Dei kunterbuntzigohn ensmahl na diesser tydt,
Man enjert sick dat warck, glövt my dat wy syndt brüdt.
Fürstl.: Eck seg nich grot dartau, dat Sei uns nich wat brüden
Et kan verseckert uns, veil nieges noch bedüden
Dar is noch vehl int Fatt, et is noch nich so klahr
glöfft man dat nu recht steit am barg erst de Kahr.
Adel.: Wie warn in korter tiedt wat nieges noch erleven
Segt man ick hebt et segt, dat et wat bald wat geven
De Herrn steckt upsted dei köppe so tau hoop
Seh tau, dat et de Herr nu gifft vel beter koop.
Fürstl.: Wären noch twey ogen dar, et wullen diesse Sacken
upstäd vehl anjers stahn, et würd sick noch dull hacken
Doch lat gahn ass et geit, wat mit sick bringt dat recht
Dat möt uns äver gahn, den Herren un den Knecht.
Adel.: Ja wo gie wilt heruth, dat möst ick so sacht marcken
Man gie weit noch nich mahl, wat hier in use karcken
Noch all vor lüde gahn, dey schnack heit morgen tiet,
Denn wer tau tang blifft uth, dei geit dei Mahltiet quit.
Fürstl.: Wie wilt dar äver uns dei köppe nich tau bräcken
lat dei dar tau sind sett, dat recht hier äver sprecken
Dat beste hapen wie, dat quade kumt doch wohl,
Dar nah as iss de Fracht, so gifft man ock den toll.
Adel.: Ja wat von ollers her, von lange velen Jahren
Iss bruck und wiese west, dat möt uns wedder fahren
Dor hollen Se ock up, dar blieven Sei ock by
Sei kehren wieder sick an kene Brüdery.
Fürstl.: Nu dat iss allens gaut, doch dit wil my nich hagen
Ett will my nich tau kop drum maut Ick noch ens fragen:
Schall denn en anjer Herr dat land nu treden an-
Segt my doch recht bescheid, wat gy hie wetet fan.

Adel.: Hört Vadder, eck will yu recht dütlich dit uhtleggen
Un will Ju dat darby mit korten worten seggen
Wenn hei will as Sei wilt, so blifft de Herr wol Herr
Dorum so hätt he nu den Wessel un de Köhr.
Fürstl.: Schlaht nu dat Fatt mahl tau un lat uns reckning macken
Wy kahmt doch nich daruht, et sind tau hoge sacken
Nu dat geit tum Vallet mit uns up du un du
spreck my ens bald mahl tau, und gröth my dine Fruh.
Adel.: Ick seg dy groten danck du olle brave Bengel
grött mienethalven ock dien harten trutjen Engel
Kümstu in unsen dörp, gah myn huss nich verby
Vehl glück up dienen weg, et gah dy wol Aryü.

2.

En ahrtlick Gespräcke twischen twey Mecklenbörgischen Buhren un enen Lünebörgischen Soldaten, do see in den Kroog tosahmen qveimen. Et handelt: van dem Tostanne upstär in Mecklenborg, iss upgesettet von enem gooden Fründt, Sien Nahme hett Schriever.

Claas: En goden Dag, iie Lüd, sitt man hier alltohope
Sü! Hans, büstu ock dar, wat hestu hat tho Kope?
Hestu den Wagen mit? iss Anke ock herin?
Is noch keen Drinkent dar; so lat wath tappen drin.
Hans: Willkahmen Naber Claas, mien hartenlebe Vedder,
Kum näger her tho mie, sett die en betten nedder,
Ick hadd een Föder Holt, dat bün ick ock all loss,
Ey sett die bie mie dahl, de Wehrt bringt glieck dat Kross.
Claas: Ja! Hans, wo geiht et die, hest du den Kopp noch baven?
Ick däg upstär nich veel, ick kan et nicht grot laven,
Ick the ett mie tho Kopp; so als et mit my steiht,
Und wär et schlicht vor uns, so as de Schnack nu geit.
Hans: Wat is dat, Naber Claas, wat wilt see uns denn lehren?
Ey! segge et my ens, dat mot ick doch mal hören.
Dat möt nicks godes syn, my dücht, ick wet et wol,
Ick hörde all so wat, as ick henbröcht den Toll.
Claas: De Moschauwiter will jo wedder tho uns kahmen:
Dar ick den Roggen leit, dar heb ick et vernahmen,
Dat he hier will herin mit illcke dusend Mann,
Will helpen unsern Herrn, so veel he jummer kann.
Hans: Dar schnacket see veel van, dat he et will mahl wagen,
He will in Mecklenborg, un kost em't Kopp u. Kragen,
Denn unsern gnädgen Herrn will he verlaten nich,
Dar drügt he sick ock up, he let ehm nich in Stich.
Claas: Drög he sick dar nich up, he har sick lange geven,
Dat het he in de Näs, dat magstu secker glöven
Dat he et bringen schall vör ehm thon goden Stand
Dat et nah sienen Kopp sal gahn im ganzen Land.
Hans: Ja könn in Mecklenborg de Muschowiter kamen
In Untiet! Dat wol syn vör uns nich goth thosamen;
Und vör de Eddellüd, wär et fürwahr nich goth,
Quem he; so wurd he se nu erst gahn up de Huth.

Claas: Dat glöv man, dat he't würd noch teinmahl arger maken,
Als do he hier don was; wie mögten unse Saken,
Man alhand packen in, un laten ehm dat Nest;
Wenn he jo qvamen schol, dat hel ick vör dat best.
Hans: Ja as he hier don wass, do ded he uns gnog plagen,
Wie mösten Äverlast von se genog erdragen.
See wär'n als een Höftveh, un freten als en Schwien,
Hier iehrden se erst noch, wo recht en Minsch möt syn.
Claas: Quem he, wo würd et doch uns gahn, uns armen Lüden!
He is des Weders he, he wet ehn recht to brüden.
Muschü he ward jo doch wol weten wat darvon,
Seg he uns doch enmahl, is an den Schnack wat an?
Lüneb. Soldat: Es ist gemeine Red, darauf nicht ist zu bauen,
Das Hand voll Volk darf sich in Mecklenburg nicht trauen,
Das Herze hat es nicht, und käm es schon heran;
Fürwahr es käm von sie nicht wieder weg ein Mann.
Hans: Ja vör dat beten Volck kön he genog hier kamen,
Dat hier im Lanne is, he schlög et dot thosamen,
Et is verwedert Volck, et steit als ene Muhr,
Se fürchtet sick nich vel, se holt den Kopp brav stuhr.
Soldat: Ich hab noch eben nicht gehört von ihren Thaten
Und grosser Tapferkeit der Russischen Soldaten.
Wo aber niemand ist, da hab ich wohl gehört,
Dass er das alles hab verheret und zerstöhrt.
Claas: Ja Hans et is ock wahr, uns war thomals ock bange
Vör de paar Schweden do, et is jo noch nich lange,
Et sünd Grotprahlers, se führt enen groten Schnack.
Doch prahlen helpet nich, dat Wort füllt kenen Sack
Soldat: Es lass sich niemand vor den Muscowiter grauen,
Er kan hier nichtes thun, der Pass ist ihm verbauen.
Ihr meint: es sei kein Volk, als Russen in der Welt.
O! glaubt nur, dass es sich ganz anders noch verhält.
Hans: Ja! unse gnädigst Herr mot doch noch worup hopen,
Süss wör ja düsse Krahm ehnmahl tho Enne lopen.
Wan! He frögt veel darnah, he sitt so lange still,
De Eddellüd schölt dohn, wat he nu heben will.
Soldat: Was für Gerechtigkeit, so lang vor seinem Leben,
Die Ritterschaft gehabt, das kan er nicht aufheben,
Er mach es, wie er will, er hoff nur immerhin,
Es wird doch kommen nicht, wie er es hat im Sinn.
Hans: Wär Muschow nich so wiet, he woll et se wol lehren,
He würd mahl fragen: Wer et öhme soll verwehren.
Potz tusend! wo würd he darhinner fegen her;
Wenn se nich wollen dohn, wat wöhre sien Begehr.
Soldat: Was will das Carelchen [a]) sich gegen Carl erheben?
Was Carolus [b]) befiehlt, mus Cärelchen nachleben.
Den Schlüssel Peter [c]) hat zu Mecklenburg verlohrn,
Kan nicht mehr kommen ein, wie er sonst kam zuvorn.
Claas: Ja dat verstah ick nich, doch is et man am besten,

[am Rande:] a) Carelchen i. e. Carl Leopold. b) Carolus i. e. Carolus VI. Imperator. c) Peter i. e. Czaar Peter.

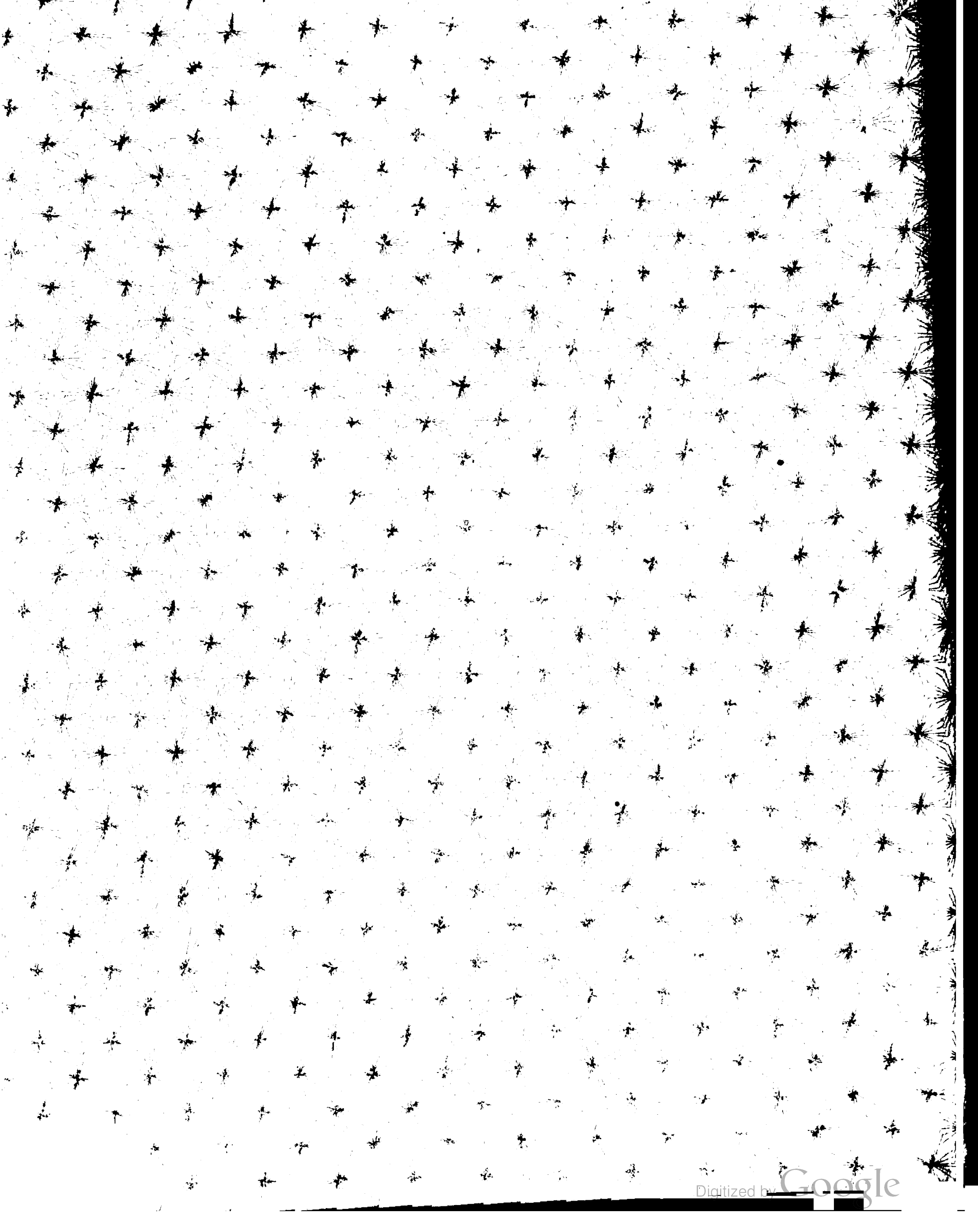
Dat he nu hier nich mehr in Mecklenborg darf nesten.
Ick kan wol seggen, dat wie beter uns befindt,
Als don de Fürst hier was, nu jie im Lande sünd.

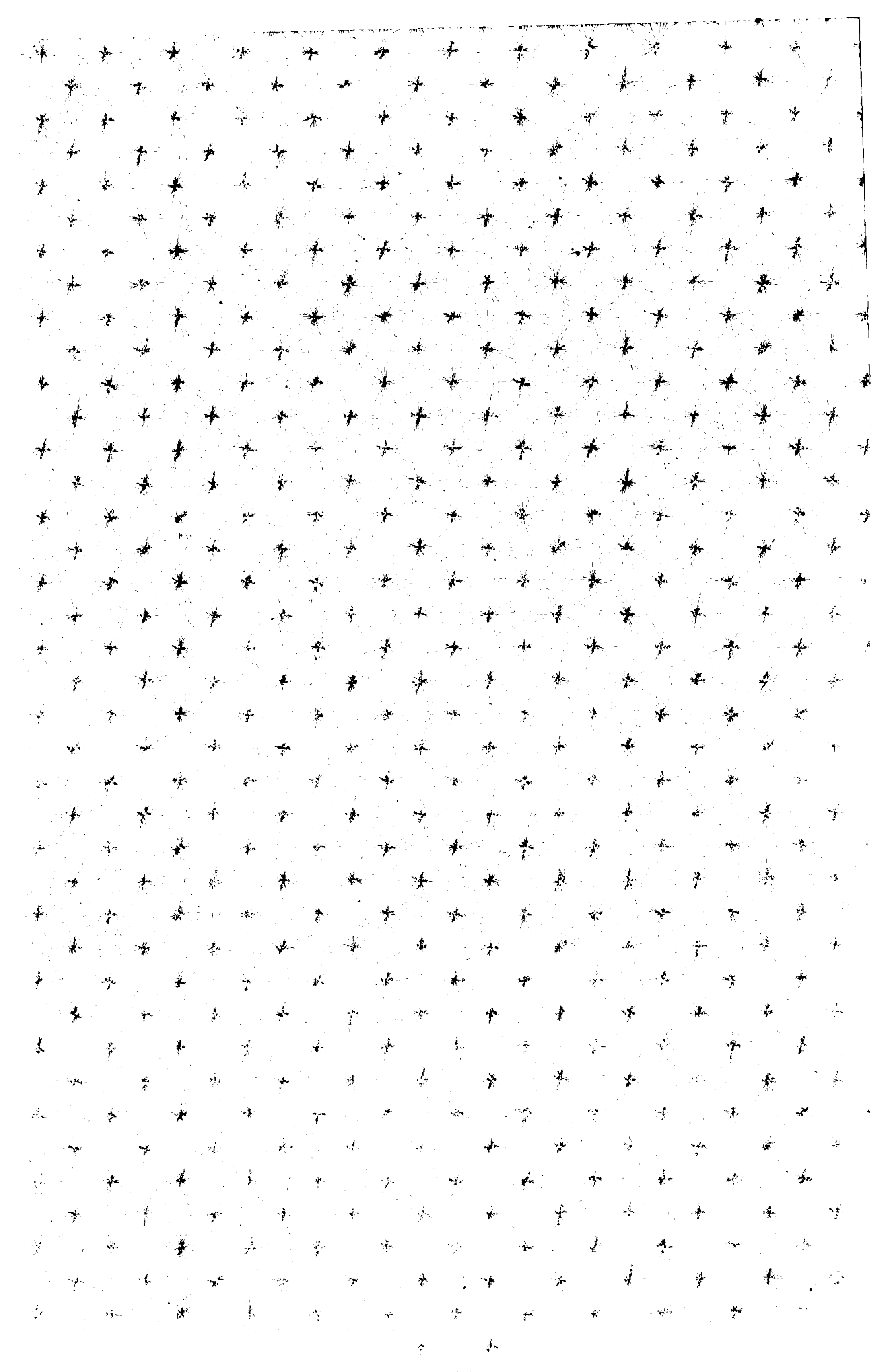
Soldat: Wir thun zum wenigsten das seine nicht wegnehmen,
Bey uns könnt leben ihr ganz sicher ohne Grämen.
Wir haben ja das Land in Ruh und Sicherheit
Gebracht; es war mit euch ganz anders vor der Zeit.

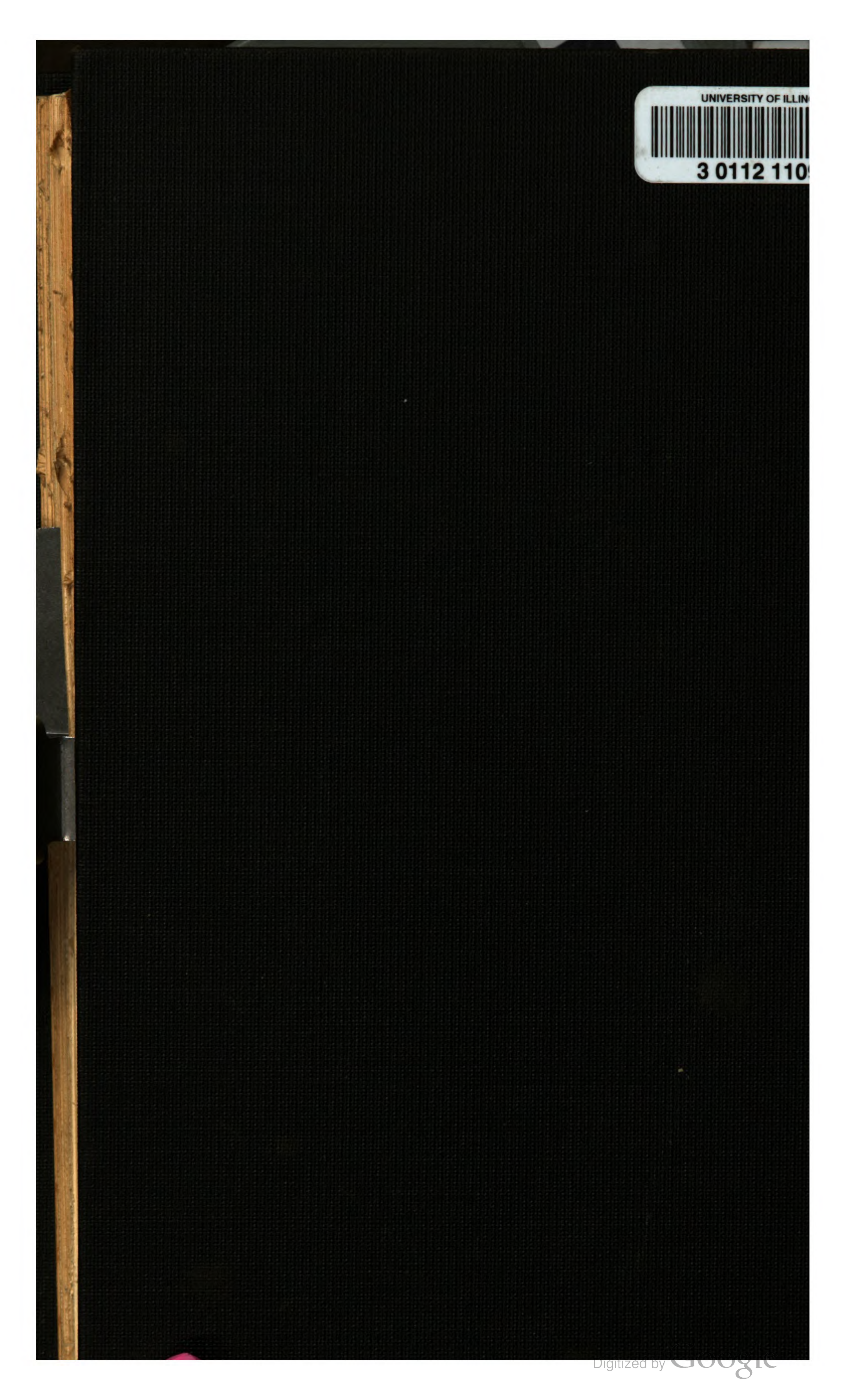
Hans: Ja! Claas betahl dat Bier, lat uns den Bündel schnüren,
Et is nu hoge Thiet, kum! lath uns alhand führen.
Nu gode Nacht, Muschü! et gah em altiet gut;
Spreck he mie doch mal to, wenn he enst kumpt hennuth.

Claas: Ick wünsche ehm, dat he altiet gesund mag leven;
Wiel he upstär uns het so goden Trost gegeven.
Nu, gode Nacht! et gah ehm altiet wol Muschü,
Kumpt he ensmahl hennuth; so spreck he an by mie.

ROSTOCK. G. Kohfeldt.






UNIVERSITY OF ILLIN
3 0112 110